15. Wahlperiode

60. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 25. November 2004

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Nachruf Abgeordneter Michael Borgis	4993 (A)	Wahl: Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 33. Ordentliche Hauptversam des Deutschen Städtetages vom 31. Mai bis 2. Juni 2005 in Berlin	mlung
C I well I		Drs 15/3392	5072 (A)
Geschäftliches		Große Anfrage: Eine Zukunft für die BVG	
Zurückgezogener Antrag		Drs 15/3184	5072 (A)
Drs 15/24 Angekündigte Neufassung eines Antrags	4993 (C)	Große Anfrage: Den erneuerbaren Energien gehört die Zukunft – auch in Berlin?	
Drs 15/3422	4993 (C)	Drs 15/3185	5072 (B)
Bereits zugestellte Neufassung eines Antrags		Große Anfrage: Modellsozialamt 2005	
Drs 15/3331 – neu –	4993 (C)	Drs 15/3229	5072 (B)
Behandlung Großer Anfragen Drs 15/3402 Anträge auf Durchführung einer		Beschlussempfehlung: Planung, Steuerung und Controlling in der Jugendhilfe verbessei Integrierte Software Berliner Jugendhilfe IS einführen	
Aktuellen Stunde	4993 (C)	Drs 15/3348	5072 (B)
Liste der Dringlichkeiten	5071 (A)	Beschluss	5075 (C)
Nachgerückter Abgeordneter Dr. Lehmann-Brauns (CDU) Geänderte Federführung	4994 (B)	Beschlussempfehlung: Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Hilfen zur Erziehung)	` ,
Drs 15/2052	5070 (A)	Drs 15/3349	5072 (B)
Konsensliste		Beschlussempfehlung: Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Wirtschaftsberatung und -förderung)	
I. Lesung: Gesetz zur Neuausrichtung des Jugendaufbauwerkes Berlin		Drs 15/3350	5072 (C)
		Beschluss	5075 (B)
Drs 15/3390	5072 (A)	Beschlussempfehlung: Landesrechtliche Grundlage für Betreibung von Gesundheitsr für Drogenabhängige schaffen	äumen
		Drs 15/3364	5072 (C)

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen. Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 47 04 49, 12313 Berlin. Telefon: 661 84 84; Telefax: 6 61 78 28.

und um jeden Preis: warum Fixerstuben?	Antrag: Wohnungspolitisches Reformprogramm für Berlin
Drs 15/3365 5072 (D)	Drs 15/3403 5073 (D)
Beschluss [mit neuer Überschrift: Fixerstuben um jeden Preis?] 5073 (A)	Antrag: Straßen mit 70 km/h Höchstgeschwindigkeit
Beschlussempfehlung: Reform der	Drs 15/3404 5073 (C)
Sozialen Künstlerförderung Drs 15/3366	Antrag: Potsdamer Platz (2) – neue Entwicklungsperspektiven eröffnen
Beschluss	Drs 15/3405 5073 (C)
Beschlussempfehlung: Ehrenhain an der "Bösebrücke" anlässlich des	Antrag: Frische Luft für Berlin: Luftreinhalteplan endlich aufstellen
15. Jahrestages der Maueröffnung	Drs 15/3406 5073 (C)
Drs 15/3367 5072 (D)	Antrag: Keine Bürgschaft ohne Kontrolle!
Beschlussempfehlung: Einrichtung einer Stelle zur Beratung von Migrantinnen, die	Drs 15/3407 5073 (D)
wegen physischer und psychischer Misshandlung die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines eigenständigen Aufenthaltsstatus beendet haben Drs 15/3371	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Förmliche Aufgabe der Sporthalle Bausdorfstraße 70 im Ortsteil Kaulsdorf, Bezirk Marzahn-Hellersdorf, zugunsten eines Wohnungsbauvorhabens
Beschluss [mit neuer Überschrift:	Drs 15/3355 5073 (D)
Qualifizierung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörde über häusliche Gewalt gegen Migrantinnen, die die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines selbstständigen Aufenthaltsstatus beendet haben]	Vorlage – zur Beschlussfassung –: Genehmigung der im Haushaltsjahr 2003 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung
Beschlussempfehlung: Keine Zwangsrückführungen ohne ausreichenden Impfschutz!	Drs 15/3387 5073 (D)
Drs 15/3372 5073 (A)	Fragestunde
Beschluss	Von PISA I zu PISA II
Beschlussempfehlung: Bessere Ausbildungsmöglichkeiten in Familienbetrieben	Frau Abg. Dr. Tesch (SPD) 4994 (C), 4995 (B, C) Sen Böger 4994 (D), 4995 (B, C), 4996 (A, D) Frau Abg. Senftleben (FDP)
Drs 15/3385	Frau Abg. Schultze-Berndt (CDU) 4996 (C)
Beschluss	Klaus Wowereit und die Würde des Amtes?
Beschlussempfehlung: Neuer Auftrieb für Berlins Flughäfen (2) – City-Airport Tempelhof Drs 15/3386	Abg. Braun (CDU)
Antrag: Hartz IV: Flüchtlingen Zugang	Hartz und Berücksichtigung besonderer
zu Beschäftigung sichern	Bedingungen für Opfer von häuslicher Gewalt
Drs 15/3389 5073 (B)	Frau Abg. Baba (PDS) 5000 (A), 5001 (A)
Antrag: Evaluation der Verwaltungsvorschrift für die Steuerung des IT-Einsatzes in der	Bm Wolf 5000 (B), 5001 (A, C, D) Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 5001 (B, C)
Berliner Verwaltung (VV IT-Steuerung)	Filmkunst Babylon in die Insolvenz getrieben?
Drs 15/3391 5073 (B)	Frau Abg. Ströver (Grüne) . 5002 (A, D), 5003 (A, C)
Antrag: Arbeitnehmer und Familie freundlich behandeln – Jobticket und Schülerticket zu vertretbaren Konditionen erhalten!	Sen Dr. Flierl 5002 (A), 5003 (A, B, C) Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5003 (B)
Drs 15/3393 5073 (B)	Amtsverständnis des
Antrag: Durchimpfungsgrad der Berliner Bevölkerung erhöhen	Regierenden Bürgermeisters Abg. Hahn (FDP) 5003 (D), 5004 (C), 5005 (A) RBm Wowereit 5004 (A, C), 5005 (B)
Drg 15/2305 5072 (C)	кын можогон 300 4 (д, с), 3003 (в)

Sozialleistungen für Opfer häuslicher Gewalt	Frau Sen Dr. Knake-Werner
Frau Abg. Neumann (SPD) 5006 (D), 5007 (C, D) Bm Wolf 5007 (A, C, D), 5008 (A, B) Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne) 5007 (D), 5008 (A, B)	Abg. Wansner (CDU) 5027 (C), 5031 (B) Abg. Sayan (PDS) 5029 (A) Abg. Mutlu (Grüne) 5030 (A), 5031 (D) Abg. Lehmann (FDP) 5031 (D)
Spontane Fragestunde	II. Lesung
Verkauf der BVG für einen Euro	Gesetz zur Änderung des
Abg. Gaebler (SPD)	Landesbeamtengesetzes und des Bezirksamtsmitgliedergesetzes
Unterrichtsfach Ethik/Religion	Drs 15/3313 5032 (D)
Abg. Steuer (CDU)	Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel – Gesetz zur Abschaffung des Landespersonalausschusses
Situation der Nichtleistungsempfangenden unter Hartz IV	Drs 15/3382 5033 (A)
Frau Abg. Freundl (PDS) 5009 (D), 5010 (B) Bm Wolf 5010 (A, C)	
Position von Frau Bm Schubert zur	Dringliche II. Lesung
so genannten großen Justizreform Abg. Ratzmann (Grüne) 5010 (D), 5011 (B) Frau Bm Schubert 5010 (D)	Gesetz zur Umsetzung des Professorenbesoldungsreformgesetzes und zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften
Start der Bachelorstudiengänge	Drs 15/3420 5033 (B)
Abg. Schmidt (FDP)	Frau Abg. Paus (Grüne) 5033 (C)
Sen Dr. Flierl	Abg. Dr. Flemming (SPD) 5034 (C), 5035 (C) Frau Abg. Grütters (CDU) 5035 (B, C)
Abg. Tromp (CDU)	Abg. Hoff (PDS) 5036 (B) Abg. Schmidt (FDP) 5037 (B)
Finanzierungskonzept für BBI	
Abg. von Lüdeke (FDP) 5012 (D) RBm Wowereit 5012 (D)	Gesetz über die Statistik der Personalstruktur und der Personalkosten im unmittelbaren Landesdienst
Probleme mit der Software für Hartz IV	(Person alstruktur statistik gesetz-PSSG)
Frau Abg. Breitenbach (PDS) 5012 (D), 5013 (B) Frau Sen Dr. Knake-Werner 5013 (A, B)	Drs 15/3425 5038 (B)
Aktivitäten der Volksbühne am Checkpoint Charlie	Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel VIII - Gesetz zur Streichung von Rechtsvorschriften über
Abg. Wegner (CDU)	die Gewährung von Jubiläumszuwendungen für Beamte und Richter
Aufarbeitung der deutschen	Drs 15/3426 5038 (C)
Abg. Schruoffeneger (Grüne) 5013 (D), 5014 (A) Sen Dr. Flierl 5014 (A, B)	Gesetz zur Änderung des Investitionsbankgesetzes und des Gesetzes über die Landesbank Berlin – Girozentrale –
	Drs 15/3427 5038 (D)
Aktuelle Stunde	
Gemeinsam leben in Berlin –	I. Lesung
Integration fördern und fordern Abg. Kleineidam (SPD) 5014 (C)	Gesetz zum Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag
Abg. Zimmer (CDU) 5016 (D)	Drs 15/3369 5039 (A)
Abg. Liebich (PDS)	
Abg. Ritzmann (FDP) 5022 (C)	

Entschließungsanträge		Dringlicher Antrag
Forderung nach einem echten dualen Rundfunksystem in Deutschland		Rechtliche Fragen klären und gegebenenfalls mittelfristige Finanzplanung
Drs 15/3400	5039 (A)	jährlich vorlegen
Zukunft des öffentlich-rechtlichen		Drs 15/3429
Rundfunks		Abg. Meyer (FDP) 5063 (C), 5068 (B, D) Sen Dr. Sarrazin 5064 (B)
Drs 15/3421	5039 (A)	Frau Abg. Spranger (SPD)
Abg. Dr. Lindner (FDP) 5039 (B),		Abg. Kaczmarek (CDU) 5065 (B)
Abg. Zimmermann (SPD)		Abg. Wechselberg (PDS) 5066 (B), 5068 (D)
Abg. Braun (CDU)Frau Abg. Dr. Hiller (PDS)		Abg. Eßer (Grüne)
Frau Abg. Ströver (Grüne) 5043 (B),		Beschluss
Große Anfrage		Beschlussempfehlungen
9		Modernisierung des
Menschenhandel in Berlin		Berliner Personalvertretungsgesetzes
Drs 15/3342		(BlnPersVG)
Frau Abg. Baba (PDS) 5045 (C), Bm Wolf	5046 (B)	Drs 15/3384 5069 (B)
Frau Abg. Neumann (SPD)		Dringliche Beschlussempfehlungem
Abg. Wilke (CDU)		Entwurf des Bebauungsplans XV-51e (WISTA-Zentrum) im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof
		Drs 15/3428 5069 (B)
Beschlussempfehlungen		Beschluss
Wohnungspolitisches Gesamtkonzept für Berlin		
Drs 15/3351	5057 (C)	Anträge
Befristete Aussetzung der Belegungsbindung im sozialen Wohnungsbau	()	Heute Leerstand – morgen lebendige Kulturzentren!
Drs 15/3352	5057 (C)	Drs 15/3388 5069 (C)
Belegungsbindung I	()	
Drs 15/3353	5057 (C)	Mehr Transparenz bei der
Belegungsbindung II	2027 (0)	Tarifkalkulation für die
0 0	5057 (C)	Restmüllentsorgung
Drs 15/3354	` ′	Drs 15/3394 5069 (D)
Frau Abg. Oesterheld (Grüne)		Keine Erhöhung der Müllgebühren!
Abg. Reppert (CDU)		Drs 15/3399 5069 (D)
Abg. Nelken (PDS)		
Abg. von Lüdeke (FDP)	` ′	Pro Berlin (1) – Neuorientierung der
Beschluss	5074 (C)	Berliner Politik im Falle des erneuten Scheiterns der Länderfusion
Mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2004 bis 2008 sofort vorlegen!		Drs 15/3401 5070 (A)
Drs 15/3383	5063 (B)	

(A) Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Momper: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 60. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste sowie die Vertreter der Medien sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Im Alter von 59 Jahren ist am 16. November 2004 – für uns alle unerwartet – unser langjähriger <u>Kollege Michael Borgis gestorben</u>. Die Nachricht von seinem Tod hat uns alle überrascht und tief erschüttert.

Heute vor zwei Wochen hat Michael Borgis an unserer Plenarsitzung teilgenommen und wie immer – im Wechsel mit den anderen Präsidiumsmitgliedern – sein Amt als Beisitzer ausgeübt. Die meisten von uns wussten, dass er an einer bösen Krankheit litt. Ich hatte mich noch erkundigt, wie es ihm ging – es ging ihm ja sichtbar besser. Er war voller Optimismus, und es sah auch so aus, als ob er seine Krankheit überwunden hätte. Wenige Tage später erreichte uns die Todesnachricht.

Michael Borgis war seit Januar 1991 Mitglied der CDU-Fraktion des Abgeordnetenhauses. Von 1997 bis 1999 und wieder seit 2002 war er Vorsitzender des Ausschusses für Jugend, Familie, Schule und Sport sowie Vorsitzender des Unterausschusses Sport. Dem Präsidium des Abgeordnetenhauses gehörte er seit dem Jahr 2001 an

Mit Michael Borgis verliert Berlin einen leidenschaftlich engagierten Politiker, der sich über Parteigrenzen hinweg hohes Ansehen erworben hat. Seine parlamentarische Arbeit zeichnete sich durch große Sachkompetenz und vor allem auch durch Bürgernähe aus. Mit seiner menschlichen Ausstrahlung gewann er überall Vertrauen, und in seinen Bürgersprechstunden hier im Parlamentsgebäude herrschte immer großer Besucherandrang.

Mit großem Engagement setzte sich Michael Borgis, der von Beruf Realschullehrer war, für die Belange des Berliner Sports ein. Man kann wohl sagen, dass Sport seine Leidenschaft war. Auch als Vorsitzender der Sportgemeinschaft des Abgeordnetenhauses verband er seine Sportbegeisterung mit der Politik.

Das Abgeordnetenhaus von Berlin trauert um sein Präsidiumsmitglied Michael Borgis. Wir gedenken eines Parlamentariers, der sich mit ganzer Kraft für die Menschen in dieser Stadt eingesetzt hat. Wir alle in diesem Hause trauern um einen liebenswürdigen Kollegen. Wir werden ihn sehr vermissen.

Sie haben sich zu Ehren von Michael Borgis erhoben. Ich danke Ihnen.

Ich habe einiges Geschäftliches mitzuteilen. Die Fraktion der PDS hat ihren Antrag: "Änderung der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses; hier: Vorsitz im Hauptausschuss" – <u>Drucksache 15/24</u> – <u>zurückgezogen</u>. Der gestern bereits verteilte dringliche Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen: "Zwangsheirat ist eine Menschenrechtsverletzung" - <u>Drucksache 15/3422</u> - ist für die heutige Tagesordnung nicht vorgesehen. Zur nächsten Sitzung wurde eine Neufassung angekündigt. Der Antrag der Fraktion der CDU aus der letzten Sitzung hat entgegen der Mitteilung auf der Konsensliste der vergangenen Sitzung nicht nur eine neue Überschrift, sondern auch inhaltliche Änderungen erhalten. Diese Neufassung ist unter der Drucksachennummer 15/3331 NEU erschienen und Ihnen über die Fraktionen bereits zugestellt worden. Die Große Anfrage der Fraktion der FDP: "Das Senatskonzept Ganztagsbetreuung: Ein Hort an strukturellen, personellen und juristischen Fallgruben!" – Drucksache 15/3402 – steht noch nicht auf unserer Tagesordnung. Die antragstellende Fraktion hat um schriftliche Beantwortung gebeten. Erst danach wird über die weitere Behandlung entschieden.

Als Themen für die <u>Aktuelle Stunde</u> sind eingereicht worden:

- Antrag der Fraktion der PDS und der SPD zum Thema: "Gemeinsam leben in Berlin – Integration fördern und fordern",
- 2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: "Die Belange der Eltern und Kinder endlich ernst nehmen: Die Kinderbetreuung braucht eine wirksame Reform statt purem Aktionismus!",
- 3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: "Integration aktiv gestalten Herausforderung für alle, die in Berlin leben!",
- 4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: "Kein Kampf der Kulturen in Berlin die Willigen integrieren, den Rechtsstaat schützen und unsere Demokratie stärken!".

Die Geschäftsführer der Fraktionen haben sich im Ältestenrat auf das folgende gemeinsame Thema der Aktuellen Stunde verständigt: "Gemeinsam leben in Berlin – Integration fördern und fordern". Diese Aktuelle Stunde wird dann wie üblich unter Tagesordnungspunkt 2 aufgerufen, ebenso die zum Thema gehörenden Dringlichkeiten.

Die Große Anfrage unter dem Tagesordnungspunkt 7 ist für heute über die Konsensliste als "vertagt" erledigt. Unter diesem Tagesordnungspunkt wird nunmehr die Große Anfrage der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS: "Menschenhandel in Berlin" – Drucksache 15/3342 – aufgerufen, die bisher nicht auf der Einladung und Tagesordnung stand. Ich bitte dies nachzutragen.

Ich weise Sie auf die Ihnen vorliegende <u>Konsensliste</u> und auf das <u>Verzeichnis der eingegangenen Dringlichkeiten</u> hin. Sofern sich gegen die Konsensliste bis zum Aufruf des entsprechenden Tagesordnungspunktes kein Wi-

(D)

Präsident Momper

(A)

(B)

derspruch erhebt, gelten die Vorschläge als angenommen. – Über die Anerkennung der Dringlichkeit wird dann wieder jeweils an entsprechender Stelle der Tagesordnung entschieden.

Dem Ältestenrat lagen folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor, die vom Ältestenrat am Dienstag akzeptiert wurden: Frau Senatorin Schubert nimmt heute an der Konferenz der Justizministerinnen und -minister in der Landesvertretung Bremen teil und wird erst ab ca. 14.30 Uhr an der Sitzung teilnehmen. Der Regierende Bürgermeister wird ab 16.45 Uhr bis ca. 18.15 Uhr an dem Festakt zu Ehren des 10. Jahrestages der Leibniz-Gesellschaft teilnehmen. Ab 20.00 Uhr nimmt er an der Vorbesprechung der SPD-Ministerpräsidenten in der Landesvertretung Rheinland-Pfalz teil.

Sodann gebe ich Ihnen bekannt, dass die Marathonstaffel des Abgeordnetenhauses bei dem Marathonstaffellauf des SCC einen ganz ehrenvollen Platz – 337 von 633 Staffeln – in 3 Stunden, 43 Minuten und 13 Sekunden erreicht hat.

[Allgemeiner Beifall]

Das ganze Haus dankt dafür der Kollegin Claudia Hämmerling, die 12 km gelaufen ist, dem Kollegen Jürgen Radebold, der 10 km gelaufen ist, Frau Dr. Hiller, die 5 km gelaufen ist, Herrn Peter Kurth, der 10 km gelaufen ist sowie Herrn Christoph Meyer, der 5,2 km gelaufen ist. Man sieht, alle Fraktionen waren sehr gut beteiligt. Das sind große Leistungen, und wir danken den Kolleginnen und Kollegen.

[Allgemeiner Beifall]

Als <u>neues Mitglied der CDU-Fraktion</u> habe ich <u>Herrn Dr. Lehmann-Brauns</u> zu begrüßen, den wir ja aus früheren Wahlperioden kennen. – Herzlich willkommen, Herr Dr. Lehmann-Brauns, auf eine gute Zusammenarbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde gem. § 51 der Geschäftsordnung

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Ihnen den folgenden Vorschlag für eine Zusammenziehung von zwei Mündlichen Anfragen machen: Die Fragen unter den lfd. Nrn. 2 und 5 der Abgeordneten Michael Braun und Axel Hahn haben das Auftreten des Regierenden Bürgermeisters zum Thema. Über zehn Nachfragen sind üblicherweise Fragen nicht dazugezogen worden, Herr Kollege Goetze, wenn das der Gegenstand Ihrer Intervention sein sollte. Hat es eine solche Verständigung gegeben?

[Goetze (CDU): Wir widersprechen der Zusammenziehung!]

 Sie widersprechen der Zusammenziehung! Dann ist das damit erledigt. – Wir haben noch die beiden Mündlichen Anfragen der Abgeordneten Evrim Baba und Ulrike Neuman zum Thema "Hartz IV" und "Die Opfer häuslicher Gewalt" unter den lfd. Nrn. 3 und 6. Können wir so verfahren oder gibt es hier ebenfalls Bedenken, Herr Goetze?

[Goetze (CDU): Dem wird auch widersprochen!]

– Auch widersprochen! – Gut, dann gehen wir in der üblichen Reihenfolge voran.

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Dr. Tesch von der Fraktion der SPD zum Thema

Von PISA I zu PISA II

- Bitte schön, Frau Dr. Tesch, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Tesch (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

- 1. Welche Anstrengungen hat der Senat seit der Veröffentlichung der 1. PISA-Studie unternommen, um die Qualität der Bildung in Berlin dauerhaft zu verbessern?
- 2. Welche Konsequenzen ergeben sich nach Auffassung des Senats aus diesen Anstrengungen vor allem im Hinblick auf die zu erwartenden Ergebnisse der 2. PISAStudie?

Präsident Momper: Danke schön, Frau Dr. Tesch! – (L. Der Bildungssenator Herr Böger hat das Wort. – Bitte schön, Herr Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Tesch! Meine Damen und Herren! Beim Blick in die Zeitungen der letzten Tage kann man feststellen: Deutschland ist ein blitzschnelles Land, was die vorschnelle Kommentierung noch nicht veröffentlichter Ergebnisse von Qualitätsstudien über das Bildungssystem anbelangt. Deutschland insgesamt ist ein relativ langsames Land, was die versäumten Reformen der letzten 20 Jahre anbetrifft.

Um dies vorweg zu sagen: Ich würde mir wünschen, dass wir allesamt etwas solider mit Ergebnissen, wenn sie denn da sind, umgehen und dann auch nicht in ein Ritual einfallen, das man durch tatsächliche Zahlen nicht decken kann. So viel dazu.

Richtig ist, dass wir Anfang Dezember die Ergebnisse der PISA-Studie international erhalten und im Herbst 2005 die nationalen Ergebnisse von PISA. Richtig ist auch – alle bestätigen Ihnen dies –, dass Reformen notwendig sind, dass sie in die richtige Richtung gehen müssen und dass sie Zeit brauchen, um zu wirken. Das ist der Sachverhalt, und insofern halte ich von vorschnellen Ergebnissen und Würdigungen nichts.

Da man immer in Gefahr ist, selbst die eigenen Schritte zu loben, möchte ich Ihnen aus einer Zeitung, die fern davon steht, in einen Jubelchor über die Berliner Bil-

Sen Böger

(A)

(B)

dungspolitik einzustimmen, sondern eher das Gegenteil, nämlich der "Berliner Morgenpost" von gestern zitieren. Da äußert sich der Erziehungswissenschaftler Dr. Lenzen, zugleich Präsident der Freien Universität Berlin, dazu, was nach der 2. PISA-Studie gemacht werden soll. Weil die Zeit so knapp ist, lese ich Ihnen nur die Überschriften vor, und ich bitte das Haus, gemeinsam zu bewerten, ob Berlin Ihrem Eindruck nach auf dem richtigen Weg ist:

Erstens sagt er: "frühere Einschulung". Das machen wir in Berlin. Zweitens sagt er: "regelmäßige Tests". Das machen wir. Drittens sagt er: "mehr Ganztagsschulen". Das machen wir. Viertens sagt er: "gute Lehrerausbildung". Daran ist er selbst beteiligt. Die Reform der Lehrerausbildung machen wir. Fünftens sagt er: "Schulautonomie stärken." Auch das machen wir. Schließlich sagt er: "Wir brauchen neue Abschlüsse." Dies bezieht sich auf die Universitäten, und ich sehe dies ebenso.

Zu den strukturellen Entscheidungen, die getroffen werden müssen, sagt Professor Lenzen, dass im Zentrum der Verzicht auf das dreigliedrige Schulsystem stehe.

[Beifall bei der PDS]

Gegenwärtig sind wir in Berlin noch nicht dabei, dies anzugehen, sondern wir konzentrieren uns auf die ersten vernünftigen Schritte. Wenn man in der Bildungspolitik weitergeht, kann man auch über Sekundarschulen reden.

Ich sage nur: Wir wollen nicht zu viel zur gleichen Zeit machen, sondern wir wollen die beschlossenen Schritte jetzt konsequent durchsetzen. Damit haben wir viel zu tun, und ich bin ganz sicher, dass wir in ein paar Jahren auch bessere Ergebnisse haben werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Frau Dr. Tesch hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Frau Dr. Tesch (SPD): Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator, sind Sie mit mir der Meinung, dass – wie die "Zeit" heute titelt und obwohl noch keine gesicherten Ergebnisse vorliegen – Deutschland sich bereits ein Stück weit verbessert hat und dies in Deutschland immer schlecht geredet wird?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Tesch! Ja, diese Meinung teile ich. Die "Zeit" schreibt heute auf Seite 1, dass es eine Nörgeldebatte sei – so etwas würde ich nicht so schnell sagen. Richtig ist, dass die "Zeit" auch sagt, wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass Deutschland in bestimmten Teilschritten international gesehen ein kleines Stückchen weiter gekommen ist. Das ist erfreulich.

Übrigens bringt die "Zeit" heute einen weiteren Bericht, nämlich den OECD-Bericht über Kindergärten und frühe Erziehung. Auch hier gibt es eine sehr interessante Auflistung, was in allen Bundesländern auf diesem Gebiet

gemacht wird. Darin heißt es, dass Berlin mit dabei ist, als erstes Bundesland einen Bildungsplan für die Kitas festgesetzt zu haben, dass Berlin erfreulicherweise einen sehr hohen Anteil an Kindern hat, die Kitas besuchen, dass wir Sprachförderung machen.

Im Übrigen wird dort beklagt, dass es für Erzieherinnen und Erzieher nicht durchgängig Fachhochschulausbildung gibt. Da darf ich daran erinnern, welchen Antrag ich in Ihrem Namen vor anderthalb Jahren in der Kultusministerkonferenz gestellt habe: Exakt diesen, und er ist abgelehnt worden.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine weitere Nachfrage von Frau Dr. Tesch – bitte schön!

Frau Dr. Tesch (SPD): Wenn auch die Strukturdebatte in Verknüpfung mit PISA nicht an erster Stelle zu nennen ist, sind Sie dennoch mit mir der Meinung, dass wir in Berlin mit unserer sechsjährigen Grundschule, an der wir weiterhin festhalten, auf dem richtigen Weg sind und dass man langfristig auch über eine längere gemeinsame Schulzeit nachdenken könnte?

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Tesch! Ich will Ihnen auch hierzu zitieren, was Professor Dr. Lenzen sagt – er ist da sicher unverdächtig, und Frau Kollegin Senftleben hält mir sonst immer vor, was er alles sagt: Er spricht sich dafür aus, dass es künftig nach der Primarschule nur noch Sekundarschulen und Gymnasien geben soll.

[Gram (CDU): Wie stehen Sie denn dazu, Herr Böger?]

Das hat Brandenburg jetzt eingeführt. Ich sage für diese Legislaturperiode: Weil wir nicht alles auf einmal machen können und wir genügend produktive und auch unproduktive Unruhe haben, sollten wir uns auf das bisher Beschlossene konzentrieren.

Die "Zeit" schreibt heute auf Seite 1, dass man als weiteren Schritt darüber nachdenken sollte, in allen Bundesländern die sechsjährige Grundschule einzuführen. Dies hat Berlin schon getan. Sie sehen, es gibt in der seriösen bildungspolitischen Diskussion vielfältige Vorschläge.

Ich möchte Sie bitten, Frau Kollegin Tesch, dass wir uns darauf konzentrieren, was zurzeit ansteht. Das ist eine ganze Menge. Reformen schaffen Unruhe, manchmal auch unnötige Aufregung. Das bezieht sich auf die Schritte, die ich vorhin genannt habe, und vor allem auf die Verbesserung der Qualität des Unterrichts. Wir muten den Lehrerinnen und Lehrern schon eine ganze Menge zu.

Mit Blick auf eine andere Studie will ich noch etwas anderes sagen: Dieses Herunterreden von Berlin, auch in einer anderen Zeitung, die in ihrem Aufmacher sagt, wie schlecht alles in Berlin sei: Diesen Schuh müssen wir uns

(D)

Sen Böger

(A)

(B)

nicht anziehen. Das ist nicht richtig. Das verurteilt und diffamiert die Arbeit von Tausenden von Lehrerinnen und Lehrern und die Leistungen von vielen in unserem Bildungssystem. Davon halte ich gar nichts.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage von Frau Senftleben – bitte schön!

Frau Senftleben (FDP): Herr Senator Böger! Ich fürchte, dass ich jetzt auf diese Studie zu sprechen komme, nämlich die Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln. In dieser Studie hat man die Schüler-Lehrer-Relation untersucht, die Bildungsausgaben, die qualifizierten Abschlüsse, schlicht 105 Kategorien in den Bereichen Vorschule bis zur Hochschule abgefragt. Wie sehen Sie das deutlich bessere Abschneiden von Bayern und Baden-Württemberg, aber insbesondere auch - was ich erstaunlich finde - das Abschneiden der finanzschwachen Länder wie Thüringen und Sachsen, insbesondere Thüringen im Bereich der Grund- und Vorschule, im Verhältnis zu dem miserablen Ergebnis, das Berlin vor-

Präsident Momper: Herr Senator Böger, bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Frau Abgeordnete Senftleben! Zunächst sind wir uns einig, dass wir nichts schönzureden haben. Wir haben sehr viel Änderungsbedarf. Das ist richtig. Was wir nicht brauchen, sind Überschriften zu dieser Studie, die selbst durch die Studie nicht gedeckt werden.

In einer Zeitung steht heute: "Bildungsangebot in Berlin mangelhaft". Das ist Unfug. Das Bildungsangebot in Berlin ist bundesweit spitze. Die Qualität muss man jedoch nachfragen.

Nun zu dieser Studie: Ich kenne genauso wie Sie die Kurzfassung. Ich habe dort gelesen, dass Berlin bei den Abschlüssen weit über dem Durchschnitt liegt, weil wir mehr als 30 % der Schülerinnen und Schüler zum Abitur bringen. Das steht auch in der Studie. Ich habe dort auch gelesen, dass die Grundschule in Berlin im bundesweiten Vergleich auf einem Mittelplatz liegt. Ich habe dort mitbekommen, dass die allgemeinbildenden Schulen schlechter liegen. Mich hat besonders erschüttert, dass die berufliche Bildung alles herunterzieht. Ich weiß nicht, welche Daten die Damen und Herren des Instituts der Deutschen Wirtschaft in welchem Kontext, welcher Gewichtung und aus welchem Jahr verwendet haben. Leistungs- und Qualitätsdaten sind es nicht. Ich habe auch mitbekommen, Frau Kollegin, dass wir offensichtlich nach dieser Studie bundesweit die Grundschüler am niedrigsten finanzieren. Das interessiert mich. Wenn das zutrifft, sollten wir das verbessern. Ich habe aber den leisten Verdacht, die Daten sind nicht ganz korrekt.

[Gelächter bei der CDU]

- Ja, das muss man einmal nachvollziehen.

[Zurufe von der CDU]

(C)

- Auf einmal sind es Daten aus der Zeit, als Sie Verantwortung hatten! Dann schauen Sie sich wieder um. Sie tun gerade so, als sei das, was wir jetzt konstatieren, blitzartig über uns hergefallen. Das, was wir jetzt konstatieren, sind die Fehler, die in der Vergangenheit spätestens seit Mitte der 80er Jahre gemacht wurden.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Aber wir werden gemeinsam Gelegenheit haben, uns substantiell über diese Studie zu unterhalten, wenn ich genauere Zusammenhänge kenne. - Ich sage noch einmal: Dass Berlin da steht, wo es steht, ist überhaupt nicht schön, und Berlin ist viel besser, als es da steht.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! -Jetzt ist Frau Schultze-Berndt von der Fraktion der CDU mit einer Nachfrage dran. - Bitte schön, Frau Schultze-Berndt!

Frau Schultze-Berndt (CDU): Herr Böger! Ist Ihnen bekannt, dass die Art, wie Sie die Reformen anschieben, von den Bürgern als völlig unzureichend empfunden wird, dass Sie bei der Verlagerung der Horte an die Schulen Elternverunsicherung und Chaos stiften und dass die Autonomie der Schulen, die Sie so groß vor sich hertragen, Ihnen eine gute Gelegenheit gibt, sich wegzudrücken, anstatt Verantwortung zu übernehmen und den Schulen bei (D) dem Weg in die Eigenverantwortung Hilfestellung zu leisten?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Genau genommen waren das drei Fragen. - Bitte schön, Herr Senator Böger!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Schultze-Berndt! Gern beantworte ich auch drei Fragen. Es kommt mir sehr gelegen. Verehrte Frau Kollegin! Ich akzeptiere ja eines: Die Opposition verfehlt ihre Rolle, wenn sie die Regierung lobt. Eine Opposition muss sich aber immer auch als eine Regierung im Wartestand darstellen können. Was Sie gegenwärtig darstellen, ist eine Opposition im Abseits.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sie sind wirklich total im Abseits. Sie können mir nicht vormittags vorwerfen, ich mache viel zu schnell, und am Nachmittag sagen Sie, ich mache gar nichts. Dazwischen müssen Sie sich einmal entscheiden.

Zum Zweiten: Glücklich ist das Land Berlin - das steht übrigens auch in der Studie, die Sie erwähnt haben -, weil es den höchsten Anteil an Ganztagsschulplätzen in der Bundesrepublik Deutschland hat. Darüber sollten wir froh und glücklich sein.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Sen Böger

(A)

(B)

Jetzt haben wir eine Umorientierung hin zum offenen Ganztagsbetrieb vor. Das machen die Kolleginnen und Kollegen in den Bezirken. Da gibt es einzelne Probleme, die wir angehen und über die wir mit den Eltern reden müssen. Aber das ändert nichts an der Richtigkeit der Struktur. Was wollen Sie denn? Wollen Sie die Ganztagsschule nicht? Wenn Sie sie nicht wollen, sagen Sie es doch, oder wenn Sie sie wollen, dann helfen Sie doch mit in den Bezirken, wo Sie Verantwortung tragen, dass es vernünftig umgesetzt wird. Anders verstehe ich es nicht mehr.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Der nächste Punkt – zur Schulautonomie. Das finde ich wirklich verrückt. Meine geschätzte Kollegin Senftleben fordert mich auf, mehr Autonomie bei vernünftigen Rahmenbedingungen zu geben. – Stimmt's?

[Frau Senftleben (FDP): Ja, stimmt!]

Sehen Sie! – Sie sagen, Frau Schultze-Berndt, ich gäbe zu viel Autonomie und zöge mich zurück aus der Verantwortung. – Man kann mir in meinem politischen Leben, in welcher Funktion auch immer, viele Fehler vorwerfen; ich bin wohl der Einzige, der immer Fehler macht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

 Danke, Herr Kollege Wansner, Sie sind wohl immer fehlerfrei, deswegen sitzen Sie auch so schön da hinten.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Aber den Schuh ziehe ich mir nicht an, verehrte Frau Kollegin, dass ich mich vor Verantwortung wegducke. Ich übernehme sogar für Schritte Verantwortung, für die ich gar nichts kann. Ich bin nach der Verfassung von Berlin nicht verantwortlich und zuständig dafür, wie Horte an die Schulen gelegt werden. Das ist Sache der Schulträger, der Bezirke. Ich frage ständig, warum sie das nicht ändern. Selbst darum kümmere ich mich gern. Aber ich bitte, das dann mit Fairness zu behandeln. Ich bin niemand, der etwas wegdrückt.

Zur Selbstständigkeit von Schulen will ich mit aller Überzeugung etwas sagen: In diesem Land wird in der Bildungspolitik nichts besser werden, wenn wir nicht den Schulen mehr materielle, personelle und inhaltliche Eigenverantwortung geben.

[Beifall bei der SPD, der PDS und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Böger!

Jetzt kommt die Mündliche Anfrage des Abgeordneten Braun von der Fraktion der CDU über

Klaus Wowereit und die Würde des Amtes?

- Bitte schön, Herr Kollege Braun!

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hält es der Senat von Berlin mit der Würde des Regierenden Bürgermeisters für vereinbar, wenn der Regierende Bürgermeister in aller Öffentlichkeit

[Och! von der SPD]

und unter starker Beachtung der Medien die "Dschungelkönigin D. N." küsst?

[Zurufe von der PDS: Neidisch?]

- Nur ganz kurz zu Ihnen, Herr Pewestorff: Wir haben offensichtlich einen unterschiedlichen Geschmack.
- 2. Was meint der Senat von Berlin, welche Auswirkungen derartige Presseveröffentlichungen, die bundesweit von der auflagenstärksten Zeitung Deutschlands über zwei Tage zelebriert wurden, auf potentielle Investoren, andere Landesregierungen, die Bundesregierung und Sonstige haben, auf deren Wohlwollen und Bereitschaft, Berlin zu helfen, die Stadt dringend angewiesen ist?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Das Wort zur Beantwortung hat der Herr Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Ich hätte zumindest erwartet, dass Sie zu dieser Fragestellung eine Krawatte angelegt hätten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Aber da kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Das ist immer ein Problem, über Geschmacksfragen zu diskutieren.

Ich könnte es mir leicht machen, Ihre Fragen zu beantworten: Zu 1: ja, und zu 2: keine. – Aber der Fraktionsvorsitzende der PDS hat mich vorher schon ermahnt, ich soll heute lieb zu den Abgeordneten sein.

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS – Brauer (PDS): Schenken Sie ihm eine Krawatte!]

Ich versuche es dann auch. – Zur Krawatte kommen wir noch. Das hebe ich mir für die nächste Anfrage auf.

[Zuruf von der CDU]

 Eine schöne Krawatte habe ich, nicht? Soll pink sein, habe ich gehört; aber Farbschwächen von Journalisten will ich nicht beurteilen.

Jetzt kommen wir zu Ihrer Frage. Die hat einen ernsten Hintergrund. Es gab am Kleinen Theater am Südwestkorso einmal ein erfolgreiches Stück, das hieß "Das Küssen macht so gut wie kein Geräusch". Dieser Kuss hat in der Tat Geräusch gemacht. Nun gab es schon mal eine

RBm Wowereit

(B)

Schlagzeile: "Der regierende Bussibär". Ich kann Ihnen dazu sagen: Küssen gehört auch zum Regierenden Bürgermeister, und er wird sich das Küssen nicht verbieten lassen – erstens.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Zweitens: Es gibt natürlich solche und solche Küsse, und einige Menschen küsst man lieber als andere. Bei manchen wird man gezwungen, bei anderen macht man es freiwillig.

[Heiterkeit]

Brüderküsse kennt man aus anderen Gelegenheiten. In einigen Regionen gibt es drei Küsse zur Begrüßung, in anderen zwei, in Deutschland gibt es gar keinen, in Polen gibt es noch den Handkuss. Insofern gibt es verschiedene Formen des Küssens. Wie hieß sie bei Ihnen? – D. N. Das ist Desirée Nick. Das ist eine gute Freundin von mir, und ich erlaube mir, gute Freundinnen zu küssen.

[Zuruf von der CDU: Dschungelcamp!]

 Ob sie aus dem Dschungelcamp oder aus Charlottenburg kommt, ist relativ egal. Das ändert an der Person von Desirée Nick überhaupt nichts.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der PDS]

Herzlichen Glückwunsch, dass sie gewonnen hat. Ohne Desirée wäre die Dschungelshow stinklangweilig gewesen. Die Kunstform von Desirée lieben viele, und viele mögen sie nicht. Ich kann verstehen, dass sich an einer Person wie Desirée Nick auch wiederum die Geschmäcker scheiden. Das kann ich alles nachvollziehen. Ich habe aber die private Person Desirée Nick geküsst und dies auch privat getan. Darauf lege ich Wert. Wir haben weder ein Posing vor der versammelten Journalistenschar gemacht noch sind wir auf die Bühne gegangen, sondern wir meinten – das war höchstwahrscheinlich der Fehler, das räume ich auch ein –, auch bei einer solchen Veranstaltung in irgendeinem Moment eine Privatsphäre zu haben. Das war ein Fehler.

[Och! von der CDU]

Ich sage es doch deutlich! Ich habe schon eine Antenne.
 Ich rieche Fotografen normalerweise meilenweit,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

bis in die letzten Minuten von öffentlichen Veranstaltungen. Das passt schön in die Diskussion hinein, die mit dem so genannten Caroline-Urteil zusammenhängt: Gibt es überhaupt irgendeinen Bereich, wo eine Person des öffentlichen Lebens eine Form des privaten Schutzes hat? – Das ist eine harte Diskussion. Wenn man zu einer solchen Veranstaltung geht, zeigt allerdings auch die Erfahrung, dass nicht der Fraktionsvorsitzende der CDU den ganzen Abend verfolgt wird, sondern eher der Regierende Bürgermeister von Berlin.

[Zuruf von der PDS]

– Das glaube ich auch, dass Frau Nick ihn nicht küsst, das soll sie auch gar nicht. Die kennen sich höchstwahrscheinlich gar nicht.

[Heiterkeit bei der SPD und der PDS]

Und ich kann auch verstehen, dass er Gott sei Dank nicht im Mittelpunkt des Interesses gestanden hat, obwohl vorher angekündigt gewesen ist, dass er in neuer Begleitung kommt und alle ganz wild darauf gewesen sind. – Ich finde es richtig, dass Sie in Frieden gelassen worden sind, Herr Zimmer. Darüber freut man sich, und das wünsche auch ich mir für solche Veranstaltungen.

Die Wirklichkeit ist allerdings eine ganz andere. Einem Profi, einem Medienprofi wie mir hätte bewusst sein müssen, dass irgendwo jemand lauert. Es hat dann in der Tat jemand gelauert. Er hat einen Sprint über 50 Meter hingelegt, der wäre beim Marathon der Abgeordneten aller Ehren wert gewesen, und hat uns fotografiert. Dieses Foto bekomme ich nicht mehr aus der Welt und werde es von meiner geliebten Opposition bis an das Ende meiner Regentschaft um die Ohren geschlagen bekommen.

[Frau Schultze-Berndt (CDU): Regentschaft! –
Frau Dr. Klotz (Grüne): Regentschaft? – Jetzt reicht
es aber! – Weitere Zurufe von der CDU,
den Grünen und der FDP]

Das kann man bedauern. Ich bedauere den Kuss nicht, ich bedauere aber dieses Foto.

Was dann allerdings daraus gemacht worden ist, kann man unter den Stichworten "Würde" und "Geschmack" lange diskutieren. Das, was eine Zeitung mit den großen (D) Buchstaben nicht am ersten Tag – dass Journalisten beim Boulevard solch ein Foto auf der Titelseite bringen, muss man ertragen, dass ist auch überhaupt nicht zu kritisieren –, sondern am zweiten Tag gemacht hat, die Frage "Hat man ihn umgedreht?", die ist diskriminierend. Das hat nichts mehr mit Würde zu tun, schon gar nicht mit der von Klaus Wowereit oder dem Regierenden Bürgermeister. Das ist eine plumpe Attitüde nach dem Motto: Man muss einem Schwulen nur eine schöne Frau gegenüberstellen und schon kann man ihn umdrehen. – Das ist diskriminierend und entwürdigend.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der FDP – Beifall des Abg. Kurth (CDU)]

Dazu sage ich, lieber Herr Braun: Das ist genau so eine Nummer wie die, die gestern mit Frau Schavan gemacht worden ist. Die war ebenso diskriminierend und entwürdigend. Das hat weder Frau Schavan verdient noch andere. Das allerdings hat Methode. Man kann lange darüber streiten, ob man das hinnehmen muss, ob das mit der Würde vereinbar ist oder nicht.

Ansonsten sage ich heute: Ich würde mich freuen, wenn es dieses Foto nicht gegeben hätte. Ich nehme allerdings den Kuss nicht zurück, erstens, weil es nicht geht, und zweitens, weil er mir Spaß gemacht hat.

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der PDS]

(C)

(A) Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! - Eine Nachfrage des Kollegen Braun bitte schön!

> Braun (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Die Beantwortung entspricht dem üblichen Umgang, den Sie hier im Hause pflegen.

Präsident Momper: Bitte stellen Sie eine Frage!

Braun (CDU): Meine erste Frage lautet, ob Ihnen das Urteil in der Sache Caroline so zu Kopf gestiegen ist, dass Sie von Ihrer jetzigen Amtsperiode als "Regentschaft" sprechen.

> [Brauer (PDS): Er ersetzt eine Unmöglichkeit durch die nächste!]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Lieber Herr Braun! Wir kennen Sie alle. Ihr Humor ist nicht mehr zu toppen!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Eine weitere Nachfrage des Abgeordneten Braun – bitte!

Braun (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Über **(B)** Humor lässt sich trefflich streiten. Um aber zur Ernsthaftigkeit zurückzukommen: Hat es Sie zumindest getroffen, dass eine Zeitung, die Ihrer Regierungskoalition nicht unbedingt fern und feindlich gegenübersteht, in einem Kommentar geschrieben hat, über derartige Fotos könne man hinwegsehen, wenn man wenigstens den Eindruck hätte, dass Sie als Regierender Bürgermeister sich um die wirklichen Probleme Berlins kümmerten?

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister Wowereit!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Braun! Ich weiß gar nicht, welche Zeitung das sein sollte, die uns so nahe steht. Die habe ich in den letzten Wochen nicht entdecken können. Können Sie es präzisieren, damit ich nicht zu einem falschen Artikel Stellung nehme?

[Zurufe von der PDS: Nein!]

Wen meinen Sie?

Präsident Momper: Herr Braun! Können Sie das präzisieren? Dann kann die Frage beantwortet werden!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Machen Sie es einfach als Zuruf.

[Braun (CDU): Das war die "Berliner Zeitung"!]

- Ach, die "Berliner Zeitung". Sie meinen den Kommentar des Chefredakteurs vom letzten Samstag. - Der hat in der Tat eine interessante Abwägung vorgenommen. Vieles ist richtig, anderes sehe ich anders. Darüber kann man sich auseinander setzen. Was ich aber schade fand, ist, dass man Argumente auf falschen Fakten aufbaut. Wenn man mir beispielsweise vorwirft, dass ich mich in der Frage der Hauptstadtklausel nicht eingesetzt hätte und dies ein Zeichen dafür sein soll, dass ich nichts täte, und anschließend zwei Sätze aus der Hauptstadtklausel zitiert - Berlin ist Bundeshauptstadt, und das Nähere regelt das Bundesgesetz -, dann aber den wichtigen Satz, dass für die gesamtstaatliche Repräsentation der Bund in der Hauptstadt zuständig ist, weglässt, dann ist das schlechte Recherche. Ich lasse mich gern kritisieren, aber nicht für etwas, wofür mich sogar Herr Ratzmann gelobt hat, dass wir es nämlich gemeinsam mit anderen Verbündeten im Rahmen der Föderalismusdebatte geschafft haben, in einem ganz schwierigen Prozess diese Klausel durchzusetzen. Ich finde es schade, dass solch ein Leitartikel offenbar auf Grund mangelhafter Recherche zu Schlüssen kommt, die vielleicht - ich bin da immer Optimist - anders ausgefallen wären, wenn man es denn anders gewusst hätte. Es gibt in diesem Kommentar noch einige andere Dinge. Darauf will ich aber an dieser Stelle nicht eingehen, weil es zu lang werden würde. Ich setze mich lieber mit dem Chefredakteur direkt auseinander. Man muss sich den Artikel genau ansehen. Deshalb habe ich auch nachgefragt, welchen Sie gemeint haben.

Jeder in der Stadt weiß doch, dass die Persönlichkeit (D) des Regierenden Bürgermeisters Wowereit sehr unterschiedlich gesehen wird. Die einen finden es gut, die anderen nicht. Das sehen wir doch auch hier im Parlament. Sie als Opposition werden pe se sagen: Der Wowereit "tickt" nicht ganz richtig. Andere sagen: Der macht es gut. – Die Sichtweise ist eben unterschiedlich. Ich freue mich aber darüber, dass in derselben Zeitung am Samstag die neuesten Umfrageergebnisse von Forsa veröffentlicht worden sind und dabei die SPD seit langer Zeit wieder vor der CDU liegt.

> [Beifall bei der SPD -Beifall des Abg. Dr. Kaczmarczyk (PDS)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! - Eine Nachfrage des Kollegen Wellmann. – Bitte schön, Herr Wellmann!

Wellmann (CDU): Herr Regierender Bürgermeister! Verkennen Sie wirklich, dass es die Fülle peinlicher Auftritte ist, die Berlin schweren Schaden zufügt – zuletzt Ihr Auftritt in Bangkok im Hawaii-Look, der Sie zum Gespött der gesamten Presse gemacht hat, vom "Spiegel" bis zum "Tagesspiegel"?

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Wellmann! Dazu kann ich jetzt gar nichts sagen, weil Ihre Fraktion es eben abgelehnt hat, beide Mündlichen Anfragen zusammen zu behandeln. Ich komme gleich bei der Mündlichen Anfrage Nr. 5 dazu.

RBm Wowereit

(A)

(B)

Sie sprechen von Hawaii-Look? – Ich habe da etwas anderes in Erinnerung. Das sind doch diese bunten Hemden, Blumenketten und womöglich noch ein Hula-Hoop-Reifen. Ich glaube, darüber werden wir uns erst gleich unterhalten. Oder sagt die CDU-Fraktion jetzt, das soll gemeinsam behandelt werden?

[Abg. Zimmer (CDU) schüttelt den Kopf.]

Ich glaube, dass wir das Thema Bangkok bei der Frage des Abgeordneten Hahn abhandeln.

[Dr. Lindner (FDP): Da wird aber nicht nach Anzügen gefragt!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Ich rufe auf die Mündliche Anfrage der Frau Abgeordneten Baba von der Fraktion der PDS zum Thema

Hartz und Berücksichtigung besonderer Bedingungen für Opfer von häuslicher Gewalt

- Bitte schön, Frau Baba!

Frau Baba (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

- 1. Was hat der Senat unternommen, damit bei der Einführung der so genannten Hartz-Gesetze die besonderen Bedingungen für Opfer von häuslicher Gewalt berücksichtigt werden?
- 2. Welche Vereinbarungen und Festlegungen gibt es dazu mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg?

Präsident Momper: Wer beantwortet für den Senat? – Der Herr Senator für Wirtschaft. – Bitte schön, Herr Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrter Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Baba! Wir stehen zur Umsetzung der Hartz-Gesetzgebung im regelmäßigen Austausch und Dialog mit der Regionaldirektion der Agentur für Arbeit. In diesem Zusammenhang haben wir auch intensiv das Thema Hartz IV und die Auswirkungen auf von häuslicher Gewalt betroffene Frauen diskutiert. Wir haben der Regionaldirektion ein Grundlagenpapier überreicht mit einer Reihe von Forderungen beziehungsweise Maßnahmen, von denen wir meinen, dass sie im Interesse der Betroffenen ergriffen werden müssen. Die wichtigsten Punkte dabei sind, dass die Bedarfsgemeinschaft zu dem Zeitpunkt endet, wo eine Frau in eine Zufluchtswohnung oder ein Frauenhaus zieht, damit nicht die Situation entsteht, dass sie sich weiterhin mit demjenigen, der Gewalt gegen sie ausgeübt hat, in einer Bedarfsgemeinschaft befindet. Zweitens haben wir gesagt, dass der Ort der Hilfseinrichtung, der in solchen Fällen anonym ist, ausschlaggebend dafür ist, welche Arbeitsgemeinschaft für die Leistungsgewährung zuständig ist. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Gewährleistung der Sicherheit der betroffenen

Frauen. Drittens sollen die Hilfeleistungen nach Möglichkeit sofort einsetzen und die Prüf- und Auszahlmodalitäten im Interesse der Betroffenen vereinfacht werden. Wir haben zum Beispiel eine Reihe von Fällen, wo von Gewalt betroffene Frauen über kein eigenes Konto verfügen. Hier muss eine Barauszahlung gewährleistet sein. Bei der Prüfung der Bedürftigkeit darf die Angabe von Daten der Ehemänner nicht zur Voraussetzung der Leistungsgewährung gemacht werden. Es soll hier vereinfacht und unbürokratisch gehandelt werden. Es kann sein, dass im Rahmen von Erstattung von Wohnkosten möglicherweise eine weitere Wohnung angemietet werden muss. Dabei haben wir darauf gedrängt, dass eine Übernahme von Mietkaution möglich und gewährleist wird. Weiterhin haben wir für den Fall, dass eine Überschneidung von Mietkosten stattfindet, das heißt, dass für einen bestimmten Zeitraum zwei Wohnungen finanziert werden müssten, entschieden, dass eine Übernahme von Mietkosten möglich ist. Das sind im Wesentlichen die Punkte, die wir von unserer Seite aus angesprochen haben.

Diese Punkte sind so mit der Regionaldirektion vereinbart. Sie hat uns erklärt, dass sie den Handlungsspielraum als im gesetzlichen Rahmen verankert ansieht. Es ist vorgesehen, dass dies in einer zusammenfassenden Arbeitshilfe bei dem Training an die jeweiligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regionalagentur bzw. der örtlichen Agenturen weiter gegeben wird.

Zwei Themen sind in der Diskussion mit der Regionalagentur aus meiner Sicht kritisch. Das ist einmal unsere Forderung, dass bei der Aufnahme der Erwerbstätigkeit grundsätzlich eine Frist gewährt werden sollte. Es gilt erst einmal der Grundsatz, der sofortigen Vermittlungsfähigkeit. Hierbei hat die Regionaldirektion die Auffassung, dass ein gesetzlicher Rahmen existiere, der ihr ein derartiges Verfahren als grundsätzliche Regelung nur schwer gestatte, so dass sie versucht, im Rahmen der Einzelfallprüfung eine jeweilige Abwägung vorzunehmen. Wir gehen eher davon aus, dass auch eine gewisse Frist gewährt werden muss, wenn Frauen in eine Zufluchtswohnung gehen. An dieser Stelle darf nicht noch zusätzlicher Druck von Seiten der Arbeitsagentur zur sofortigen Arbeitsaufnahme ausgeübt werden.

Der dritte Punkt ist, dass wir uns gewünscht hätten, dass eine intensivere Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Agenturen für Arbeit stattfindet. Die Regionaldirektion sieht dabei gegenwärtig noch Schwierigkeiten angesichts der organisatorischen Anforderungen, die zusammen mit der Umstellung auf das neue System auf die Arbeitsagenturen zukommen, also insofern organisatorische Hindernisse, das als eine intensive, gesonderte Schulung zu machen. Bei allem Verständnis für die organisatorischen Probleme der Umstellung werden wir diese beiden Themen weiter verfolgen.

Wir haben außerdem auf Initiative meiner Verwaltung in der Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister einen Umlaufbeschluss mit dem im D)

Bm Wolf

(A)

(B)

Wesentlichen gerade dargestellten Inhalt diskutiert und als bundesweite Empfehlung beschlossen. Es ist ein einstimmiger Beschluss, der an die zuständigen Bundesministerien gegangen ist. Wir werden das im Rahmen Monitoring-Gruppe, die beim Bundesarbeitsministerium monatlich tagt, thematisieren.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Wolf! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Baba, die jetzt das Wort hat. - Bitte!

Frau Baba (PDS): Herr Senator Wolf! Können wir davon ausgehen - Sie haben es zwar schon erwähnt -, dass Sie als Berliner Frauensenator auch weiterhin alles Ihnen Mögliche tun werden, um auf der Bundesebene und bei der Arbeitsagentur auf offene Fragen zu Hartz IV hinzuweisen und Lösungen vorzuschlagen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Baba, davon können Sie ausgehen. - Wir haben neben dem Monitoring, das bei dem Bundesarbeitsministerium existiert und bei dem wir die Möglichkeit haben, auch gegenüber der Bundesebene die Themen noch einmal anzusprechen, und der erwähnten Initiative über die Frauenministerinnen und -minister- konferenz auch in Berlin eine Arbeitsgruppe der Projekte aus dem Antigewaltbereich eingerichtet, die intensiv die Umsetzung von Hartz IV unter dem Gesichtspunkt ihrer Betroffenen beobachtet.

Wir werden, wenn uns Probleme bekannt werden, neue Schwierigkeiten auftauchen, versuchen, das sehr rasch und umgehend mit der Regionaldirektion und mit den Agenturen für Arbeit zu klären. Ich glaube, dass diejenigen, die von häuslicher Gewalt betroffenen sind, die sich an Hilfeeinrichtungen wenden, bei all diesen Problemen und ihrer zusätzlichen Traumatisierung nicht noch einen bürokratischen Abwehrkampf an anderer Stelle führen müssen. Wir sollten sehen, dass wir möglichst optimale Hilfestellung und unbürokratische Verfahrensweise im Interesse der gewährleisten. In diesem Sinn werden wir unsere Arbeit fortsetzen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! -Eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Baba gibt es nicht. Dann ist Frau Dr. Klotz von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Nachfrage an der Reihe. - Bitte sehr, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Danke schön, Herr Präsident! - Herr Senator Wolf! Ist Ihnen bekannt, dass es unabhängig von Ihren Gesprächen mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg auf Initiative der Hauptsteuerungsgruppe seit Anfang November eine Weisung der Bundesagentur gegenüber ihren Mitarbeiterinnen gibt, in der klar gestellt wird, dass Frauen in Frauenhäusern und Zufluchtswohnungen eine eigene Bedarfsgemeinschaft begründen und dass das Jobcenter am Zufluchtsort für sie zuständig ist?

Ist Ihnen weiter bekannt, was die frauenspezifischen Themen der nächsten Sitzung der Hauptsteuerungsgruppe sind? Wie werden Sie sich dort einbringen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Klotz! Was Sie über die Entscheidung der Hauptsteuerungsgruppe berichtet haben, deckt sich mit dem, was ich Ihnen referiert habe. Insofern ist das erfreulich. - Die Tagesordnung der nächsten Runde ist mir nicht bekannt.

Präsident Momper: Danke schön! – Dann ist der Kollege Felgentreu mit einer Nachfrage dran, wenn das kein Irrtum ist. - Ist ein Versehen! - Dann ist Frau Dr. Klotz mit einer weiteren Nachfrage an der Reihe. – Bitte, Frau Dr. Klotz!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich freue mich ja nur, wenn die Berliner Initiativen mit den Bundesinitiativen identisch laufen.

Ich habe noch eine zweite Frage zur Fortbildung der Fallmanagerinnen und Fallmanager. Sie haben, nicht ganz zu Unrecht, wie ich finde, beklagt, dass die Qualifizierung (D) zu wünschen übrig lässt. Ich frage Sie, wie sich der Senat positiv in die Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Stellenpool, die ebenfalls in die Jobcenter vermittelt werden sollen, einbringt.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrte Frau Klotz! Die Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Arbeitsgemeinschaften ist eine Aufgabe, die innerhalb der Arbeitsgemeinschaften erfüllt wird bzw., wenn es sich um Tätigkeiten handelt, die in den Zuständigkeitsbereich der Regionaldirektion fallen, von Seiten der Regionaldirektionen bzw. der Agenturen für Arbeit erfüllt werden muss.

In dem Maße, wie allerdings Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Stellenpools jetzt bereits vorgesehen sind, gehe ich davon aus, dass im Stellenpool bereits eine erste Vorbereitung auf diese Tätigkeit stattfindet. Die eigentliche Schulung für die Tätigkeit wird jedoch kaum im Stellenpool selbst erfolgen.

Präsident Momper: Weitere Nachfragen sehe ich nicht.

Dann ist die Frau Abgeordnete Ströver von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit einer Anfrage zu dem

Filmkunst Babylon in die Insolvenz getrieben?

Präsident Momper

(B)

(A) an der Reihe. – Bitte sehr, Frau Ströver!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

- 1. Was hat der Senat unternommen, um das strukturelle Defizit zu beseitigen, das der Verein Filmkunsthaus Babylon e. V. seit der Renovierung des Kinos am Rosa-Luxemburg-Platz wegen der gestiegenen Mietkosten nur durch Einwerbung von Drittmitteln ausgleichen konnte?
- 2. Warum erhielt das kommunale Kino Arsenal im Filmhaus, das jetzt vom Bund finanziert wird, fast die dreifache Zuwendungssumme, ohne dass der Senat je ein neues Betreiberkonzept gefordert hätte?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl, Herr Kultursenator – bitte sehr!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Abgeordnete Ströver! Ich lese heute in der "Berliner Zeitung", das Sie ernsthaft glauben, die Kulturverwaltung würde das Babylon mit Bedacht in die Insolvenz treiben. Das ist – mit Verlaub gesagt – genauso falsch wie das Gerücht, wir hätten vor, das Babylon der Berliner Kulturund Veranstaltungs-GmbH zuzuschlagen.

Als ich mein Amt antrat und wir den ersten Doppelhaushalt aufstellten, war das Babylon nach der Wiedereröffnung des großen Kinosaals mit 195 000 € in der Tat strukturell unterfinanziert. Ich bekam damals übrigens den Rat, das Ungleichgewicht zwischen der Finanzierung des Arsenals und des Babylons durch Umverteilung auszugleichen. Wir haben es damals geprüft und schnell wieder verworfen, weil das Arsenal nach dem Umzug in das Filmhaus am Potsdamer Platz mit zwei Kinos – Arsenal I und Arsenal II - den Betrieb aufgenommen hatte, weil dadurch höhere Miet-, Personal-, Betriebs- und Veranstaltungskosten entstanden. Die Mietkosten betrugen damals allein 380 000 €. Zudem betreiben die Freunde der Deutschen Kinemathek neben dem Kinobetrieb ein bundesweites Geschäftsfeld, nämlich den Filmverleih, der als Service für kommunale Kinos in der gesamten Bundesrepublik Bedeutung hat und sehr kostenintensiv ist.

Frau Ströver, ganz sicher kann man die Weisheit der Entscheidung, mit dem Arsenal an den teuersten Platz Berlins zu ziehen, hinterfragen, aber die Freiheit, dies zu tun, hatte ich nicht, da der Umzug bereits vollzogen war. Man darf fragen, ob Berlin es sich bei seiner Haushaltslage leisten kann, einen bundesweiten Service, nämlich den Filmverleih, zu finanzieren. Die Antwort darauf haben wir mit der Übernahme des Filmhauses und der Freunde der Deutschen Kinemathek durch den Bund erhalten.

Zurück zum Babylon: Die institutionelle Förderung des Filmkunsthauses Babylon wurde im Jahr 2002 von 195 700 € um 125 000 € auf insgesamt mehr als 320 000 € erhöht. Damit wurden die nachweislich höhe-

ren Miet- und Betriebskosten nach der Sanierung ausgeglichen, und das zu einem Zeitpunkt, als andere Institutionen zum Teil empfindliche Kürzungen verkraften mussten. Wir haben auftretende Defizite auch in den Folgejahren immer wieder ausgeglichen. Auch in diesem Jahr war das der Fall. Insgesamt hat Babylon e. V. 109 000 € zusätzlich erhalten. Wir haben diese Zahlungen geleistet, gleichzeitig aber ein Betreiberkonzept angemahnt, das mit der von uns eingestellten und vom Parlament bestätigten Fördersumme in Höhe von 320 000 € auskommt. Babylon e. V. hat Anfang des laufenden Jahres durch seine Geschäftsführerin zugesichert, einen solchen Plan vorzulegen. Letztlich sieht sich der Verein dazu aber nach eigener Aussage nicht in der Lage. Stattdessen wurden wir im September davon unterrichtet, dass der Verein seit April keine Miete bezahlt hat und dadurch Schulden im Höhe von 78 000 € entstanden sind. Frau Ströver, Sie kennen das Haushaltsrecht. Sie wissen, dass wir in einem solchen Fall handeln müssen. Wir haben und bekommen kein zusätzliches Geld, um die institutionelle Förderung noch einmal zu erhöhen.

Wir halten am Babylon und an seinen besonderen cineastischen Traditionen fest. Wir sind der Meinung, dass dies mit einer Förderung in Höhe von 320 000 € möglich ist. Deshalb haben wir Babylon e. V. mitgeteilt, dass wir, wenn sie es nachweislich nicht schaffen, die Förderung einstellen müssen und in einem Interessenbekundungsverfahren einen neuen Betreiber suchen werden. Das ist für den Verein bitter und schmerzlich, dessen Verdienste um das Babylon unbestritten sind und bleiben. Aber in dieser Situation ist es die einzig mögliche Alternative zu einer Entwicklung, die weder Sie noch ich wollen, nämlich die dauerhafte Schließung.

Wir werden das Interessenbekundungsverfahren Ende dieser bzw. Anfang nächster Woche starten. Wir werden klare inhaltliche und finanzielle Vorgaben machen, die auf den Erhalt des Babylons in seiner besonderen cineastischen Tradition gerichtet sind. Wir werden die notwendigen Daten bereithalten, mit denen sich Interessenten vertraut machen können, damit wir nach einem Betreiberwechsel nicht in einem Jahr vor den selben Problemen stehen. Wir werden den Betreiber nicht selbstherrlich bestimmen, sondern ein Auswahlgremium berufen. Wir sind zudem mit dem Vermieter und Babylon e. V. im Gespräch, um im Interesse aller Beteiligten einen möglichst bruchlosen Übergang vollziehen zu können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Ströver. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Die Kernfrage ist, wie Sie die Zukunft des Babylons als Filmkunsthaus sehen, das sich von anderen Kinos, die keine Zuwendungen des Landes bekommen, unterscheiden muss, wenn die fixen Kosten allein schon 455 000 € jährlich betragen, der Zuwendungsbetrag aber nur 320 000 € beträgt. Da ist eine Lücke. Wie will man inhaltlich die Zuwendung begründen,

D)

Frau Ströver

(B)

damit es sich von einem Off-Kino oder einem kommerziellen Kino unterscheidet?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Frau Ströver! Der öffentliche Kulturauftrag an den zukünftigen Betreiber des Babylons bleibt erhalten und ist durch die eingestellte Zuwendung in Höhe von 320 000 € dokumentiert.

Aber es muss einen Betreiber geben, der auch mit den Räumen umgehen kann. Die Tatsache, dass das Babylon zwei Kinosäle mit 500 Plätzen und durchschnittlich 37 Besucher hat, ist auf Dauer auch für ein kommunales Kino nicht hinnehmbar. Wir brauchen einen Betreiber, der sich sowohl der cineastischen Tradition und dem besonderen Kulturauftrag stellt als auch stärker offensiv mit den Räumen umgeht und besser sein Publikum findet. Ich bin davon überzeugt, dass es in der Stadt genug Publikum für ein solches Angebot gibt. Das muss stärker erschlossen werden.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön! – Frau Ströver hat eine weitere Nachfrage. – Bitte!

Frau Ströver (Grüne): Das war leider keine Antwort auf die Frage, wie sich ein landesunterstütztes Kino von anderen Off-Kinos unterscheidet. Und wie wollen Sie, wenn Sie von einer stärkeren Kommerzialisierung sprechen – das steckt hinter dem, was Sie sagen –, eine Bezuschussung noch begründen? Wie wollen Sie in der Übergangsphase den Spielbetrieb aufrecht erhalten?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Es wird auch weiterhin eine Differenz zu den Off-Kinos geben, weil der cineastische Auftrag Teil der Ausschreibung ist. Diesen finanzieren wir mit. Aber es muss ein Betreiberkonzept geben, das auch Möglichkeiten zur Einnahmegenerierung enthält. Die Tatsache, ein Kino zu füllen, ist nicht gleichbedeutend mit Kommerz, sondern die Umsetzung eines öffentlichen Kulturauftrags. Wir erwarten, dass die Betreiber ihre Konzepte vorlegen. Wir werden diese in dem erwähnten Auswahlgremium genau erörtern und plausible Annahmen treffen. Der Abstand zu den Off-Kinos muss gewahrt bleiben. Da haben Sie völlig Recht, aber die Leere der Kinosäle kann kein hinreichendes Kriterium einer solchen Differenz sein.

Präsident Momper: Herr Schruoffeneger hat eine Nachfrage. – Sie haben das Wort!

Schruoffeneger (Grüne): Überzeugend war das nicht, Herr Senator. – Ich versuche ein anderes Thema: Herr Flierl, wie und mit welchem Zeitplan wird der Spielbetrieb aufrechterhalten, wenn Sie den Vertrag auslaufen lassen oder kündigen wollen und das Interessenbekundungsverfahren noch einige Zeit in Anspruch nimmt? Wie geht es am Ende des laufenden Jahres weiter?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Dazu kann ich noch keine abschließenden Aussagen machen, weil das Gegenstand der derzeitigen Verhandlungen mit dem Verein ist. Es hängt auch von der Art der Auseinandersetzung zwischen dem Land Berlin, dem Verein und dem Vermieter ab, welche Anschlusslösung getroffen wird. Im Sinn des Einvernehmens soll es gelingen, dass der Kinostandort ohne Unterbrechung betrieben wird

Präsident Momper: Jetzt ist noch einmal Frau Ströver mit einer weiteren Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Welchen Auftrag hat das Auswahlgremium, das das Interessenbekundungsverfahren begleitet, und wie ist es zusammengesetzt?

Präsident Momper: Bitte, Herr Senator!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Der Auftrag wird derzeit formuliert. Für das Interessenbekundungsverfahren ist eine Auswahlkommission vorgesehen, die fünf Personen umfasst. Vier Zusagen liegen bereits vor. Die Namen werde ich erst nennen, wenn fünf Personen zugesagt haben.

Präsident Momper: Danke, Herr Dr. Flierl!

Jetzt ist der Abgeordnete Hahn von der Fraktion der FDP mit der Frage 5 an der Reihe, und zwar zum Thema

Amtsverständnis des Regierenden Bürgermeisters

– Bitte schön, Herr Hahn!

Hahn (FDP): Danke, Herr Präsident! – Ich rede tatsächlich zum Amtsverständnis und nicht zum Modegeschmack des Regierenden Bürgermeisters. – Ich frage den Senat: Ist der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Wowereit, der Ansicht, dass er der Würde seines Amtes gerecht wird.

- indem er in seiner Eigenschaft als Vizepräsident des Bundesrates nicht an der zentralen Kranzniederlegung in der Neuen Wache und der Gedenkveranstaltung im Reichstagsgebäude zum Volkstrauertag teilnimmt,
- auf einer Dienstreise nach Bangkok eine nach Aussage von Teilnehmern "peinlichen Auftritt" und "Fehlleistung" (Zitat nach dem "Spiegel" vom 22. November 2004, Seite 217) zum Schaden Berlins absolviert,
- sich in immer k\u00fcrzeren zeitlichen Abst\u00e4nden auf Abendveranstaltungen der \u00dGffentlichkeit in einer Weise pr\u00e4sentiert, die der W\u00fcrde seines Amtes nicht ent-

D)

Hahn

(A)

(B)

spricht und angesichts solcher Vorgänger im Amte wie Willy Brandt und Richard von Weizsäcker einfach peinlich ist?

[Pewestorff (PDS): Willy Brandt war auch ein lebenslustiger Typ!]

Präsident Momper: Bitte, Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Der Zuruf mit Willy Brandt war zutreffend. – Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Hahn! Wenn Sie von peinlichen Auftritten in Bangkok reden und den "Spiegel" zitieren, dann müssen wir über den Anzug reden. Ich habe heute überlegt, ihn anzuziehen, damit Sie sich alle ein Bild von ihm und der Farbschwäche des "Spiegel"-Redakteurs machen können. Dieser sprach von einem weißen Anzug und einer pinkfarbenen Krawatte. Da habe ich auch gedacht: Wie ein Pfingstochse. – Die Krawatte war die, die ich heute trage. Die meisten haben sie aus der Ferne als rot empfunden, aber pink ist sie wohl kaum. Ich habe heute die Krawatte angezogen, aber im weißen Anzug hätte ich mich unwohl gefühlt.

Das ist der Punkt: Jeder zieht das an, was aus seiner Sicht richtig ist. Ich achte sehr auf Kleiderordnung und Etikette. Ich finde es nicht richtig, wenn jemand zu einer Veranstaltung im hellen Anzug kommt, wo black tie angesagt ist. – Herr Hahn, Sie wissen, was das ist. – Ich finde das nicht gut und auch nicht richtig, es sei denn, es ist Berlinale, wo black tie angesagt ist, und die drei Politiker sind die Einzigen, die im Smoking kommen, und die anderen, die Filmschaffenden, kommen alle mit Jeans usw., dann kann man sagen, muss man das machen. Ich bin immer jemand, der gerne auf Stil achtet. Ich habe auch nichts gesagt, als eine Abgeordnete bei der Begegnung mit der Königin keinen Hut aufhatte. Das muss sie nicht, selbst wenn es in England unmöglich gewesen wäre. Das ist in Deutschland ein bisschen anders. Das entscheidet auch jeder selbst, und wenn jemand hier ins Abgeordnetenhaus, in dieses Hohe Haus, ohne Krawatte kommt, muss man das auch hinnehmen. So! Ich allerdings fühle mich unwohl, wenn ich falsch gekleidet bin. Das sage ich ganz offen.

[Dr. Lindner (FDP): Jetzt zur Frage!]

Deshalb gehe ich zu Abendempfängen selbstverständlich im dunklen Anzug.

Was ist in Bangkok eigentlich passiert? – Ich finde es erst einmal erfreulich, dass sich die Diskussionslage geändert hat. Anfangs hat man gefragt: Was will der in Bangkok? – Der macht dort Urlaub. Man hat mittlerweile begriffen, dass das eine hervorragende Veranstaltung der deutschen Wirtschaft war, nämlich des Asien-Pazifik-Ausschusses der deutschen Wirtschaft, der alle zwei Jahre eine Konferenz durchführt, diesmal in Bangkok, in zwei Jahren in Seoul, davor war es in Peking. Das ist eine wichtige Veranstaltung. Wenn der Regierende Bürgermeister von Berlin eingeladen wird – und nicht jeder Ministerpräsident –, dann ist das eine Ehre und ein Kompli-

ment an Berlin, nicht an die Person Wowereit, dass man die Gelegenheit hat, dort zu sprechen. Sie wissen, dass wir alle zwei Jahre die Asien-Pazifik-Wochen und das Asien-Pazifik-Forum in Berlin durchführen. Wir sind anerkanntermaßen auf diesem Gebiet bundesweit eine Institution, die sich um den Austausch auch zwischen Wirtschaft, zwischen Kultur, anderen Institutionen, internationalen Organisationen mit der Asien-Pazifik-Region Verdienste erworben hat. Das hat mein Vorgänger, Herr Diepgen, angefangen, und das hat sich mittlerweile so etabliert, dass das von allen unterstützt wird. Deshalb war ich auch dankbar, dass ich die Gelegenheit hatte, dort aufzutreten.

Nach meinem persönlichen Kleidergeschmack und im Übrigen – –

[Dr. Lindner (FDP): Das ist doch gar nicht das Thema!]

Ich habe es jetzt gar nicht mehr gewusst, Herr Lindner! Ich bin auch von "Men's Health" – ich glaube, Herr Hahn kennt diese Zeitschrift nicht, aber Sie kennen die bestimmt – in der Kategorie Businesskleidung auf Platz 2 bundesweit gesetzt worden. Das muss irgendwo doch so sein, dass ein paar Leute es ein bisschen anders sehen als andere.

[Beifall bei der SPD – Dr. Lindner (FDP): Das interessiert uns gar nicht!]

Nun kann es trotzdem passieren, dass man einmal den falschen Anzug anhat. Das will ich sogar einräumen. Ich habe allerdings gedacht, bei 32°C und einer hohen Luftfeuchtigkeit bei einer Vormittagsveranstaltung eines Kongresses kann ein heller Anzug nicht schaden. Im Übrigen war mindestens ein Drittel der Kongressteilnehmer auch hell gekleidet. Ein Intendant lief sogar abends noch mit einem hellen Anzug herum. Das kann man diskutieren, aber auch sein lassen.

[Beifall bei der SPD – Dr. Lindner (FDP): Vom Anzug ist gar nicht die Rede!]

- Sie zitieren es als "peinlichen Auftritt". Natürlich ist davon die Rede, denn der "Spiegel"-Artikel bezog sich auf "peinlich", vor allem auf die Kleiderfrage.

[Dr. Lindner (FDP): Es ging um die Rede!]

– Ja, natürlich! Ich sage auch noch etwas zu der Rede.

[Henkel (CDU): Die ist so peinlich wie die Antwort jetzt!]

Die könnte ich Ihnen, wenn ich genügend Zeit hätte, noch einmal halten. Die ist – bis auf wenige Passagen, die hinzugefügt worden sind – original auch im Internet nachzulesen. Wer mir da irgendeine Peinlichkeit nachweisen möchte, mit dem kann ich mich inhaltlich auseinander setzen. – Auch die Wirkung und die Wahrnehmung von Reden sind höchst unterschiedlich. Wenn Herr Lindner hier eine rhetorisch hervorragende Rede hält und Herr Müller anschließend gefragt wird, wie er die Rede fand, wird er das kaum bestätigen – und umgekehrt genauso.

RBm Wowereit

(A)

(B)

So! Dass ein Journalist auch eine bestimmte Empfindung hat, kann ich nicht verhindern. Ich kann auch nicht verhindern, dass bei 800 Leuten einige Leute die Rede oder die Schwerpunktsetzung für falsch hielten. Es sollte ein zehnminütiges Grußwort sein. In diesem Grußwort ist selbstverständlich die Rolle von Herrn von Pierer, der als Vorsitzender dieses Asien-Pazifik-Ausschusses aufhörte, gewürdigt worden. Es ist das Engagement aller anwesenden Botschafter der Region gewürdigt worden. Es ist die Rolle Berlins in diesem Prozess dargestellt worden. Ich habe mir auch erlaubt, wenige Tage nach dem 15. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer etwas zur Berliner Mauer zu sagen. Das ist für Unternehmer, die nicht immer in Deutschland sind, sicher ein wichtiger Punkt. Ich habe auch darauf hingewiesen, dass manchmal Diskussionen über den Wiederaufbau von Mauerteilen irgendwo vielleicht im historischen Kontext nicht zu verstehen sind. Ich kann daran nichts Peinliches und Würdeloses finden und weise das zurück -, nur weil ein Journalist unter "Personalien" auf den letzten Seiten irgendeine Sottise von sich gegeben hat. Jeder übernimmt, Herr Bundesminister Clement habe sich darüber mokiert. Das ist überhaupt nicht wahr. Das kriegen Sie aber nicht mehr heraus. Ich habe sein Büro angerufen – weil ich ihn nicht erreicht habe – und gesagt: Kennen wir aus dem politischen Kreis, da lästert man noch einmal schön beim Mittagessen oder so. - Nein, es war eine Veranstaltung, bei der ich selbst war, die der Journalist offensichtlich gemeint hat. Da ist aber nicht über Wowereit gelästert worden, sondern da ist eine Äußerung über BMW, den Sponsor, über München und die Hauptstadt usw. gemacht worden, die niemand außer diesem Journalisten - als Kritik an Wowereit oder Berlin empfunden hat. Wenn das so zusammengeschrieben und dann in die Headlines transportiert wird, dann ist das nicht eine Frage der Würde des Regierenden Bürgermeisters oder peinlich, sondern dann sollte man reflektieren, ob all das, was in so kurzen Absätzen zusammengeschustert wird, immer der Realität entspricht. Ich bin auch nicht jemand, der herumläuft und bei den 800 Teilnehmern Bestätigungen einholt, ob es eine hervorragende Rede war. Ich habe positive Resonanz bekommen. Das kann aber auch nur eine simple Höflichkeitsfloskel gewesen sein. Das kann ich nicht beurteilen. Es gibt Leute, die sagen: Es war eine schöne Rede. – Und hinter dem Rücken sagen sie: Es war eine Katastrophe. – Das kann ich nicht ausschließen. Mein persönliches Empfinden war etwas anders. Das haben mir auch andere Teilnehmer bestätigt, und wir hatten dazu noch mehrere Gelegenheiten. Beim Besuch der Firma Siemens, die dort mit der Skytrain und der Metro in Bangkok gute Erfolge hat, sich jetzt um einen Folgeauftrag bewirbt, habe ich den Versuch gemacht, auch beim Besuch des Gouverneurs von Bangkok, Hilfestellung zu leisten. Ich glaube, dass diese Reise insgesamt erfolgreich war. Es gibt auch nichts, wofür sich ein Regierender Bürgermeister rechtfertigen muss. Wenn wir nichts anderes zu tun haben, als über helle oder dunkle Anzüge bei Vormittagsveranstaltungen zu streiten, dann sollten wir uns befriedigt zurücklehnen.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Dr. Lindner (FDP): Und jetzt zu den anderen Fragen!]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage des Kollegen Hahn? – Bitte schön!

Hahn (FDP): Jeder zieht sich so gut und passend an, wie er kann. Das ist nicht unser Thema. – Deswegen frage ich nach: Herr Regierender Bürgermeister, Sie sind doch wohl wie wir der Meinung, dass die Teilnahme an der zentralen Veranstaltung zum Volkstrauertag, die jedes Jahr in Berlin stattfindet, für einen Regierenden Bürgermeister nicht nur ein selbstverständlicher Pflichttermin, sondern eine Ehrensache ist, die nur aus absolut zwingenden Gründen abgesagt werden kann?

[Dr. Lindner (FDP): Das ist unser Thema!]

Welche zwingenden Gründe haben Sie denn von der Wahrnehmung dieser Ehrenpflicht abgehalten?

> [Frau Michels (PDS): Berlin war vertreten durch die Bürgermeisterin!]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Frau Michels hat es gerade eingeworfen: Berlin war vertreten durch die Bürgermeisterin. – Selbstverständlich bin ich bemüht, fast alle Gedenktage oder Verpflichtungen selbst wahrzunehmen. Es gibt aber auch Termine, an denen der Regierende Bürgermeister nicht teilnimmt. Dafür hat er zwei Vertreter im Amt. Das sind die Bürgermeisterin und der Bürgermeister. Der Senat lässt sich vertreten. Was Sie wahrscheinlich meinen, weil Herr Lindner Ihnen schon wieder sekundiert, das war die Frage des Bundesrats. Das Land Berlin war bei den Feierlichkeiten vertreten. Ich kenne das noch aus meiner Zeit als Bundesratspräsident, dass gesehen werden muss, dass der Bundesrat dort vertreten ist. Das geschieht normalerweise durch den Bundesratspräsidenten. Und dann geht das so weiter. Dafür haben wir insgesamt 16 Ministerpräsidenten. Ich bin auch der Auffassung, dass Mitglieder des Bundesrats, auch wenn sie nicht Ministerpräsident sind, so eine Vertretung wahrnehmen können.

[Hahn (FDP): Warum konnten Sie denn nicht?]

Das kann ich Ihnen genau sagen: Weil ich einen privaten Termin hatte, und der war lange angekündigt. Deshalb habe ich rechtzeitig für eine Vertretung gesorgt. - Ich sage Ihnen auch zum Verfahren des Bundesrats, obwohl man das Thema hier eigentlich nicht diskutieren sollte, wenn mit einem allgemeinen Schreiben an alle Ministerpräsidenten kurz vorher – bis das dann auf die Tische kommt - darauf hingewiesen wird, dass eine Repräsentanz überprüft werden soll, und man kein Feedback hat, ob das einen Erfolg hat, dann kann man das anders machen. Das will ich aber hier nicht diskutieren. Das gehört in den Bundesrat. Ich finde es auch nicht richtig, dass dann andere Verfassungsorgane dem Bundesrat vorschreiben, durch wen er sich vertreten lässt. So eine klein-

(C)

RBm Wowereit

liche Streiterei, ob das ein Minister hätte sein können, der den Kranz dort niederlegt – hinter den Kulissen hat es in protokollarischen Fragen offenbar Rangeleien gegeben –, finde ich nicht angemessen. Das muss im Präsidium des

Bundesrats geklärt werden, aber nicht hier.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Herr Kollege Hahn, eine weitere Nachfrage? – Bitte schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Hahn (FDP): Herr Regierender Bürgermeister! Sind Sie mit uns der Meinung, dass ein Regierungschef eines Bundeslandes reisen soll, um für sein Land zu werben, durchaus auch, um sich zu informieren, was man andernorts besser macht, dass aber ein Regierungschef, wenn seine Auftritte regelmäßig zu Mediendesastern führen und zur Negativwerbung für das Land geraten,

[Radebold (SPD): Peinlich, peinlich!]

dass dieser Regierungschef solche Auftritte in Zukunft besser anderen Repräsentanten seiner Regierung und, wenn die auch nicht geeigneter sind, vielleicht international renommierten Amtsvorgängern oder aber Vertretern der Wirtschaft des Landes mit internationaler Erfahrung überlässt?

[Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Hahn! Ich habe auch schon einmal den Versuch gemacht, Sie auf solch eine Reise mitzunehmen.

[Heiterkeit bei der PDS –

Hahn (FDP): Da waren wir vom Präsidium eingeladen! – Gaebler (SPD): Das war Herr Lindner!]

- Waren Sie nicht in Warschau dabei?

(B)

[Frau Michels (PDS): In Moskau war er dabei!]

 Ach, in Moskau! Aber in Warschau hatten wir auch die Vertreter der Fraktionen dabei. Dann habe ich Sie verwechselt.

Zu Reisen: Es müsste in diesem Haus unstrittig sein, dass es zu den vornehmsten Aufgaben des Regierenden Bürgermeisters gehört, Berlin auch im Ausland zu vertreten.

[Dr. Lindner (FDP): Das hat er ja gesagt!]

Das darf ich doch wohl noch einmal bestätigen. Ich bestätige das, was Sie meinen, Herr Lindner. Wir beide haben da gar keinen Dissens.
 Und wenn Sie vom Pressecho sprechen – ich könnte Ihnen solche Stapel von ausländischen Presseberichterstattungen von meinen Reisen zeigen, in denen in hervorragender Art und Weise für den Standort Berlin geworben wird.

Es gibt allerdings eine Diskrepanz in der Wahrnehmung der hiesigen Presse. Die Journalisten, die mich be-

gleitet haben, schreiben positiv, diejenigen, die zu Hause geblieben sind, schreiben negativ. Das kennt man nun schon so langsam. Ich stehe bei solchen Reisen offensichtlich unter Beobachtung, da können Sie machen, was Sie wollen.

[Zurufe von der PDS]

Ich möchte einmal erleben – auch objektiv betrachtet –, dass eine Berichterstattung nicht schon von vornherein mit dem Ansatz herangeht: Wir gucken mal, ob Negatives zu berichten ist. Es ist nicht so, dass etwas nicht negativ dargestellt werden soll, wenn es negativ läuft. Ich habe aber manchmal den Eindruck, man beobachtet die Reisen und sucht geradezu etwas, was sich negativ darstellen lässt. Wenn man kein Sombrerofoto hat, dann nimmt man eins von der ITB. Manche begreifen und recherchieren nicht, wer der Clown Brozo in Mexiko ist. Das ist der Moderator einer seriösen Sendung mit 10 Millionen Zuschauern, der eine Clownmaske aufsetzt und so tut, als ob die Sendung eine Clownerie ist. Heute habe ich wieder etwas darüber gelesen in Zeitungen, die das endlich begreifen. Mit ein wenig Recherche begreift man die Seriosität dieser Sendung. Wenn man das nicht will, kann ich dagegen nichts tun, dann tut es mir fast Leid. Aber wenn sich das immer wieder so multipliziert, kann etwas nicht stimmen.

Ich werde aber auch nicht aufhören zu reisen, um Berlin zu vertreten. Bei allen Abstrichen, die man immer machen kann, glaube ich auch, dass meine Reisen ins Ausland aus Sicht des Auslands immer ein riesiger Erfolg waren. Ich gebe Ihnen allerdings Recht, dass die in Berlin publizierte Wahrnehmung nicht immer diesen Eindruck wiedergibt.

[Hahn (FDP): Dazu haben Sie aber auch beigetragen! – RBm Wowereit: Das glaube ich nicht!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Lindner? – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

[Dr. Lindner (FDP): Herzlichen Dank! Es reicht! – Beifall bei der SPD und der PDS – Bravo! von der SPD]

 Danke schön! – Dann komme ich zur Anfrage der Frau Abgeordneten Neumann von der Fraktion der SPD zum Thema

Sozialleistungen für Opfer häuslicher Gewalt

- Bitte schön, Frau Neumann!

Frau Neumann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

- 1. Wie wird der Senat sicher stellen, dass Opfer häuslicher Gewalt schnell und unbürokratisch Arbeitslosengeld II empfangen?
- 2. Welche Vereinbarungen hat der Senat vorbereitet oder bereits getroffen, damit für diesen Kreis der Betrof-

D)

Frau Neumann

(A) fenen die Kosten der Unterkunft in Notunterkünften übernommen werden?

> **Präsident Momper:** Danke schön! – Es antwortet für den Senat der Herr Senator Wolf, der Wirtschaftssenator. – Bitte schön!

> Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Danke, Herr Präsident des Abgeordnetenhauses! - Der Wirtschaftssenator ist auch Senator für Arbeit und Frauen. Insofern ist diese Frage an den Richtigen adressiert.

> > [Richtig! von der PDS -Beifall der Frau Abg. Baba (PDS)]

Meine Damen und Herren! Bedauerlicherweise hat die CDU der Zusammenführung der beiden Fragen widersprochen. Insofern bin ich in der Gefahr, mich zu wiederholen. Was die Frage der Behandlung und der möglichen Sonderregelung für von häuslicher Gewalt betroffenen Frauen im Bereich von Arbeitslosengeld II angeht, habe ich vorhin schon eine Reihe von Punkten angesprochen, die wir gegenüber der Regionaldirektion versucht haben, geltend zu machen. Ich wiederhole noch einmal die Stichworte:

- Auflösung der Bedarfsgemeinschaft, wenn der Einzug in eine Hilfseinrichtung - Frauenhaus oder Zufluchtswohnung – stattfindet;
- Ort der Hilfseinrichtung ist auch der Ort, für den die Agentur bzw. die Arbeitsgemeinschaft zuständig ist;
- Hilfeleistung soll möglichst sofort erfolgen;

(B)

Flexibilität bei den Auszahlungsmodalitäten; Möglichkeit, bar auszuzahlen.

In ihrer zweiten Frage gehen sie auf die Übernahme der Mietkosten ein. Die Wohnung in einem Frauenhaus ist grundsätzlich kostenfrei. Bei Zufluchtswohnungen werden die Wohnkosten erstattet. Wenn die Anmietung einer neuen Wohnung erforderlich ist - das haben wir mit der Regionaldirektion besprochen -, ist eine Kautionsübernahme möglich. Bei der Überschneidung von Mietkosten wird gegebenenfalls eine Regelung im Interesse der Betroffenen gefunden. Im Hinblick auf die Grundsatzregelungen haben wir also die notwendigen Vorkehrungen und Verabredungen getroffen.

Ich habe vorhin schon gesagt: Wichtig ist, dass wir im Laufe des nächsten Jahres noch einmal intensiv mit der Regionaldirektion beziehungsweise mit den Arbeitsgemeinschaften über die Frage der Fortbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter reden, damit sie für derartige Fälle sensibilisiert sind und das entsprechende Know-how mitbringen. Auch die kontinuierliche Beobachtung der engen Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Antigewaltprojekte ist notwendig, damit wir frühzeitig von Problemen erfahren, die sich durch die Umsetzung ergeben, und dann entsprechend reagieren können.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! - Eine Nachfrage von der Frau Abgeordneten Neumann! – Bitte schön, Frau Neumann!

Frau Neumann (SPD): Herr Senator Wolf! Sie sagten gerade, dass Sie auch an die Sensibilisierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gedacht haben und auch die Antigewaltprojekte mit einbeziehen. Um mehr Klarheit zu schaffen und damit schneller gehandelt werden kann, ist es vielleicht sinnvoll, Verwaltungsausführungsvorschriften zu erarbeiten.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Besten Dank für die Frage! - Einmal soll es für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine einheitliche Handreichung geben. Die untergesetzlichen Regelungen können auf Bundesebene erlassen werden. - Frau Klotz hat vorhin dieses Thema angesprochen. – Wir werden auch weiterhin innerhalb der Monitoringgruppe und auf anderen Ebenen darauf hinwirken, dass von Seiten des Bundes klare Anweisungen und Verfahrensregeln erlassen werden. Diese untergesetzlichen Regelungen werden eine höhere Sicherheit gewährleisten können und dass die nötige Sensibilität aufgebracht wird, die Betroffenen ihrer Situation entsprechend zu behandeln und die entsprechenden Sonderregelungen zu nutzen.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! -Frau Abgeordnete Neumann! – Bitte schön!

Frau Neumann (SPD): Könnten Sie in etwa sagen, wann diese Regelungen anwendbar sein werden?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Ich hoffe, dass die notwendigen Ergänzungen noch in diesem Jahr, vor dem 1. Januar 2005, beschlossen werden und wir bald Klarheit haben. Jedenfalls wirken wir darauf hin. Ein Teil liegt auch schon vor.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator! -Frau Dr. Klotz hat eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Ich versuche noch einmal zur Vereinfachung und Wahrheitsfindung beizutragen. -Herr Wolf! Kennen Sie die bundeseinheitlichen Anweisungen und Regelungen - Auswirkungen der Umsetzung des SGB II auf gewaltbetroffene Frauen und Frauenunterstützungseinrichtungen -, datiert vom 12. November 2004, zu vielen Themen, die Sie eben eingefordert haben - Ortswechsel durch Umzug ins Frauenhaus, Prüfung der seelischen Zumutbarkeit einer Arbeitsaufnahme, Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen gegen den Ehemann etc.?

[Liebich (PDS): Die Grünen sind ganz toll, Harald!] **Präsident Momper:** Herr Senator Wolf – bitte!

5007

(D)

(A)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrte Frau Klotz! Dieses Papier vom 12. November liegt mir persönlich noch nicht vor. Ich kann das aber nur begrüßen. Da wir bereits im September diese Fragen thematisiert und im Oktober einen Beschluss der GFMK zu diesem Thema herbeigeführt haben, kann ich nur sagen: Es hat offensichtlich gefruchtet, und ich kann es nur begrüßen, wenn jetzt ein derart umfassendes Papier vorliegt.

[Liebich (PDS): Weiter so!]

Präsident Momper: Noch eine Nachfrage von Frau Dr. Klotz – bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Wolf! Hat das Land Berlin eine Rechtsaufsicht über die Arbeitsgemeinschaften, und welche Konsequenzen hat das gegebenenfalls für die eben behandelten Fragen?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Sehr geehrte Frau Klotz! Für Arbeitsgemeinschaften, soweit sie existieren – Sie wissen, dass die Arbeitsgemeinschaften sich in Gründung befinden und dass wir teilweise gegründete und teilweise noch nicht gegründete Arbeitsgemeinschaften haben –, gibt es eine Rechtsaufsicht des Landes Berlin. Die bundeseinheitlichen Regelungen müssen von den Arbeitsgemeinschaften umgesetzt werden. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

Ich weiß gar nicht, worauf Ihre Frage zielt und was die Irritation dabei ist. Wenn es bundeseinheitliche Regelungen gibt, werden sie in Berlin umgesetzt werden. Eine der Initiativen dafür, dass es derartige bundeseinheitliche Regelungen gibt, hat es von unserer Seite aus gegeben. Insofern können wir doch sehr zufrieden sein, oder?

Präsident Momper: Frau Dr. Klotz hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Die Frage zielt schlicht darauf ab – und da brauchen Sie gar keinen anderen Hintergrund als meinen enormen Wissensdurst zu vermuten –, ob Sie und Ihr Haus dafür zuständig sind, dass die eben genannte bundeseinheitliche Regelung in den Arbeitsgemeinschaften in Berlin dann auch eingehalten wird.

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Frau Dr. Klotz! Der Senat von Berlin ist zuständig dafür, dass derartige Vorschriften oder Regelungen eingehalten werden. Man muss dann im Einzelnen nach den Zuständigkeiten sehen. Die Zuständigkeiten sind zwischen den Häusern teilweise unterschiedlich. Soweit es die Kosten der Unterkunft angeht, liegt eine Zuständigkeit bei der Sozialverwaltung. Im Übrigen werden wir mit dem In-Kraft-Treten des Gesetzes Hartz IV zum 1. Januar 2005 auch eine neue Geschäftsverteilung innerhalb

des Senats haben, die das regelt. Aber grundsätzlich besteht die Verpflichtung des Senats, dafür zu sorgen, dass Bundesgesetze bzw. bundeseinheitliche Regelungen auch umgesetzt werden. Sie brauchen keine Sorge zu haben, ob der Senat das auch tut.

Präsident Momper: Danke! – Die Fragestunde ist damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden gemäß § 51Abs. 5 der Geschäftsordnung mit einer Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe nun zu der

Spontanen Fragestunde

auf. Zunächst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen. Deshalb hat jetzt Herr Kollege Gaebler für die Fraktion der SPD das Wort. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Meine Frage richtet sich an Herrn Finanzsenator Dr. Sarrazin. – In der Zeitung war zu lesen, dass Sie Ihren Vorschlag, die BVG für einen Euro abzugeben, noch einmal erneuert haben. Halten Sie das als Aufsichtsratsvorsitzender des Unternehmens für einen sinnvollen öffentlichen Auftritt? Glauben Sie nicht, dass Sie damit dem Unternehmen schaden – gerade bei dem laufenden Sanierungsprozess?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön! (D)

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Ich habe gestern in einer Podiumsdiskussion, an der ich teilgenommen habe, auf eine Frage geantwortet und dargestellt, welche Bedingungen erfüllt sein müssten, um die BVG in einem abstrakten Sinn verkaufsfähig zu machen. Dabei habe ich u. a. angeführt, dass der Betrieb und die Angebotsart in vollem Umfang garantiert werden müssten, dass Qualitäten und Investitionen garantiert werden müssten und das klar sein müsste, dass die Defizite von dem jeweiligen Eigentümer getragen werden. Ich habe meine Ausführungen damit beendet, dass deshalb der BVG-Verkauf auf absehbare Zeit leider kein aktuelles Thema sei. Ich meine, dass ich auch als Aufsichtsratsvorsitzender voll hinter dieser Aussage stehen kann. Ich sehe auch nicht, warum das Mitarbeiter bei der BVG in irgendeiner Weise beunruhigen sollte, denn diese kennen ihr Unternehmen besser als wir. – Danke schön!

Präsident Momper: Herr Kollege Gaebler hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Gaebler (SPD): Herr Dr. Sarrazin! Wäre es vor dem Hintergrund, dass die SPD-Fraktion keine Verkaufsabsichten für die BVG hegt und teilt

[Dr. Lindner (FDP): Ach so!]

und wir bei der BVG gegenwärtig andere Aufgaben zu bewältigen haben, nicht sinnvoll, diese Diskussion zu beenden und dazu keine Beiträge mehr zu liefern, sondern

Gaebler

(A)

sich vielmehr voll auf die Sanierung des Unternehmens zu konzentrieren?

[Beifall der Abgn. Zackenfels (SPD) und Niedergesäß (CDU) – Ritzmann (FDP): Die SPD fordert also einen Maulkorb für den Senator! – Weitere Zurufe]

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Sarrazin – bit-te!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Ich habe eine Verantwortung gegenüber dem Land Berlin, und die muss ich auf meine Weise auslegen. Deshalb sage ich ganz abstrakt: Wenn jemand käme und das Land Berlin von z. B. 500 Millionen € Kosten im Jahr entlasten würde, muss ich das unabhängig von aktuellen Beschlusslagen zum Thema machen. Wenn ich das nicht täte, würde ich meinen Amtseid verletzen.

[Beifall der Abgn. Dr. Lindner (FDP) und Ritzmann (FDP)]

Ich stimme mit Ihnen insoweit überein: Es gibt keine aktuellen Verkaufsaussichten,

[Ritzmann (FDP): Aber Absichten!]

und darum sind etwa bestehende abstrakte Meinungsunterschiede darüber, ob ein Verkauf wünschenswert ist, im Augenblick völlig ohne Belang, Herr Abgeordneter Gaebler! – Das ist in der Tat richtig.

[Heiterkeit -

Dr. Lindner (FDP): Man beachte den Unterschied: Absichten und Aussichten!]

Präsident Momper: Das Wort zur nächsten Spontanen Frage hat Herr Kollege Steuer für die CDU-Fraktion. – Bitte schön!

Steuer (CDU): Ich habe eine Frage an den Jugendund Bildungssenator. – Herr Senator! Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass die PDS-Fraktion Ihre Initiative zur Einrichtung eines Unterrichtsfaches Ethik/Religion ablehnt, während die Mehrheit dieses Hauses Ihre Initiative unterstützt?

[Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der PDS]

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Steuer! Zunächst einmal freue ich mich darüber, wie exakt Sie beobachten, was ich äußere, und wie Sie zugleich ganz feinfühlig die Mehrheitsverhältnisse diagnostizieren. Das finde ich gut.

[Vereinzelter Beifall bei der PDS – Heiterkeit – Henkel (CDU): Antworten Sie doch einfach! – Weitere Zurufe]

Jetzt im Ernst: Sie haben mich dann auch noch etwas gefragt, was wir heute nicht beantworten können, und ich

weiß, dass Sie ein interessierter und engagierter Jugendund Bildungspolitiker sind. Man kann solche Fragen leider nicht in dieser Oberflächlichkeit beantworten. Ich glaube, dass die PDS-Fraktion – ohne mich zu ihrem Sprecher aufschwingen zu wollen –

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen]

nichts gegen die Einführung eines verbindlichen Faches Ethik/Philosophie hat. Die Probleme sind also etwas komplizierter. Insofern sollten wir diese Frage verbindlich diskutieren, und dazu werden wir ausreichend Gelegenheit haben.

Präsident Momper: Herr Steuer hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

Steuer (CDU): Herr Senator! Dann nehme ich mit Freude zur Kenntnis, dass auch die PDS dieser großen Koalition beitritt.

[Zurufe von der PDS: Nein, nein! – Pewestorff (PDS): Eine große Koalition mit der FDP wird es wohl nie geben!]

und frage Sie, ob Sie unsere Initiative gemeinsam mit allen anderen Fraktionen unterstützen würden, ein solches Unterrichtsfach Ethik/Religion zum nächsten Schuljahr einzuführen.

[Zuruf von der CDU: Ja oder nein? – Zuruf der Frau Abg. Senftleben (FDP)] (D)

Präsident Momper: Herr Senator Böger – bitte!

Böger, Senator für Bildung, Jugend und Sport: Herr Abgeordneter Steuer! Es steht Ihnen immer frei, als Abgeordneter eine Initiative zu starten oder – wenn das so sicher ist – einen Gruppenantrag für alle Fraktionen einzubringen. Wenn Sie das hinbekommen: À la bonheur! – Aber bei dem Gedanken "große Koalition" zuckt die PDS sowieso zusammen – von früher her. Das haben die gar nicht gern.

[Bm Wolf: Die ganze Stadt!]

- Nein, das glaube ich nicht! - Nein! Also das Problem ist etwas tiefschichtiger, und ich glaube, das wissen Sie auch exakt. Im Übrigen ist ein Parlament immer frei, so etwas zu tun. Ich habe neulich schon einmal einen gruppenübergreifenden Antrag in einer banalen, nicht so schwergewichtigen Frage sofort exekutieren müssen. Wenn Sie einen solchen Antrag hinbekommen, wird der Senat sich immer danach richten, was das Parlament in seiner Mehrheit beschließt.

[Niedergesäß (CDU): Sie sollten die Frage beantworten!]

Präsident Momper: Das Wort zur nächsten Spontanen Frage hat Frau Freundl für die Fraktion der PDS. – Bitte!

Frau Freundl (PDS): Ich frage Senator Wolf zur Situation der so genannten Nichtleistungsempfangenden. Das sind Personen, die auf Grund der Hartz-IV-Gesetz-

5009

 \mathbf{C}

Frau Freundl

mit welchem Ergebnis?

gebung ab dem 1. Januar des nächsten Jahres keine Leistungen mehr erhalten, obwohl sie arbeitslos sind. In den letzten Wochen gab es Anzeichen dafür, dass das zuständige Bundesministerium sich dafür stark machen wollte, dieser Personengruppe reale Chancen auf aktive Arbeitsmarktpolitik einzuräumen. Hat sich die Arbeitsministerkonferenz mit diesem Sachverhalt beschäftigt? Wenn ja,

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Senator Wolf!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Verehrte Frau Freundl! Auf der Arbeitsministerinnen- und -ministerkonferenz gab es eine Diskussion zum Stand der Umsetzung von Hartz IV und zur Arbeitsmarktpolitik generell. In diesem Zusammenhang habe ich auch dieses Thema der Nichtleistungsempfangenden aufgerufen, das zu einem wesentlichen Teil Menschen betrifft, die wegen der Anrechnung von Partnereinkommen aus dem Leistungsbezug herausfallen. Das werden überwiegend Frauen sein.

Dazu habe ich die Frage gestellt, inwieweit hier eine Regelung getroffen werden könne, dass dieser Personenkreis in den Genuss von Leistungen der aktiven Arbeitsmarktpolitik kommen könnte. Ich habe die Bereitschaft der Länder erklärt, dabei auch über Kofinanzierung nachzudenken. Es gab sowohl von Seiten des Bundesarbeitsministeriums als auch von Seiten des Vorstands der Bundesagentur für Arbeit die Antwort, dieses sei im Gesetz so nicht vorgesehen, bzw. es gebe die Möglichkeit von Eingliederungsleistungen nach dem SGB III.

Damit wurde allerdings klar meine Befürchtung bestätigt, dass in der realen Umsetzung bei der Agentur für Arbeit vor allen Dingen diejenigen berücksichtigt werden, denen passive Leistungen, also Arbeitslosengeld II, gezahlt werden muss, und nicht der Personenkreis – so Bundesarbeitsministerium und Bundesagentur für Arbeit –, für den man dann keine Kosten habe. Für diese Personen nimmt man keine Kosten für Eingliederungsleistungen auf sich.

Das heißt, es ist von der Bundesagentur für Arbeit noch einmal strikt und restriktiv gehandhabt und gesagt worden, dass dies zwar im Einzelfall möglich sei, dass man aber keine generelle und über die gegenwärtige Regularien hinausgehende Regelung zu treffen beabsichtige. Das steht im Widerspruch zu den Signalen, die wir bislang aus der Arbeitsebene vom Bundesarbeitsministerium hatten. Doch auf der Bundesarbeitsministerkonferenz war dies eine sehr klare und deutliche Aussage.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf! – Jetzt hat Frau Freundl das Wort für eine Nachfrage. – Bitte!

Frau Freundl (PDS): Das ist für die Betroffenen ausgesprochen schwierig. Da kann man hoffen, dass das nicht das letzte Wort in den Verhandlungen ist. – Ich

möchte eine weitere Frage anschließen: Wer bezahlt für die künftigen Nichtleistungsempfangenden die Krankenversicherungsbeiträge ab Januar, insbesondere dann, wenn sie in Bedarfsgemeinschaften leben, also die Möglichkeit einer Familienversicherung nicht besteht?

Präsident Momper: Herr Senator Wolf – bitte!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Das wird nach der Gesetzeslage und dem Gesetzestext nach meiner Einschätzung so sein, dass die Krankenversicherungspflicht – solange da keine Familienversicherung besteht oder bestehen kann, weil es z. B. keine Ehe gibt, sondern ein reines Partnerschaftsverhältnis innerhalb der Bedarfsgemeinschaft – aus dem Partnereinkommen finanziert werden muss, es sei denn, dass durch die Krankenversicherungspflicht wieder eine Anrechnung entsteht und dadurch jemand wieder in den Leistungsbezug kommt. Erst einmal gibt es keine Erstattung für die Krankenversicherungspflicht, sondern sie müssen von der Bedarfsgemeinschaft, sprich aus dem Partnereinkommen, getragen werden.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Wolf!

Jetzt ist Herr Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dran und hat das Wort.

Ratzmann (Grüne): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Schubert, die Ihren heutigen Auftritt auf der Justizministerkonferenz betrifft. Und ich schicke es gleich voraus: Die Frage betrifft weder Ihr Outfit noch die Qualität Ihrer Redebeiträge.

[Heiterkeit – Dr. Lindner (FDP): Sieht doch hübsch aus!]

Ich möchte von Ihnen wissen, wie Sie sich auf der Justizministerkonferenz zu der so genannten großen Justizreform, die mehr einer geheimen Kommandosache ähnelt, als einer Reformdiskussion, insbesondere zur Abschaffung der Berufungsinstanz als zweiter Tatsacheninstanz, der Zusammenlegung der Finanz-, Sozial- und Verwaltungsgerichtsbarkeit und der Angliederung der Arbeitsgerichtsbarkeit an die ordentliche Gerichtsbarkeit positioniert haben.

Präsident Momper: Ich befürchte, das sprengt den Rahmen einer Spontanen Fragestunde, aber das muss der Senat wissen. – Bitte schön, Frau Senatorin Schubert!

Frau Schubert, Bürgermeisterin und Senatorin für Justiz: Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Meine Damen und Herren! In der Tat war gestern Abend und heute Vormittag hier in Berlin die Justizministerkonferenz. Wie in den letzten Tagen in den Zeitungen bereits zu lesen war, waren dieses Mal in einem Umfang Reformen in der Diskussion, wie sie, glaube ich, seit 1971 nicht mehr so diskutiert worden sind. Man hat sich kein Denkverbot auferlegt und hat sich auch politik- und parteiübergreifend über viele Dinge unterhalten und dann auch ver-

Frau Bm Schubert

(A)

ständigt, was man in Zukunft machen kann, um die Justiz funktionsfähig zu erhalten, ohne den Einsparbedürfnissen der Landeshaushalte entgegentreten zu müssen.

Das, was in den letzten Tagen in der Zeitung vorgeschlagen wurde, war nur ein Teil der Debatte und ist nicht Gegenstand der entsprechenden Beschlussfassung geworden. Wir haben uns aber dahin gehend verständigt - und das auch mit meiner Stimme -, dass man überlegen sollte, ob der Rechtsmittelzug insgesamt in manchen Verfahren nicht reduziert werden könnte. Das heißt nicht, dass man generell auf die Berufungsinstanz, und schon gar nicht in Strafverfahren, verzichten soll. Es ist aber in der Tat über ein so genanntes Wahlrechtsmittel geredet worden, sprich, dass der Beschuldigte bzw. der Angeklagte oder aber auch sein Rechtsanwalt entscheiden kann, ob er noch einmal in die Beweiswürdigung gehen will, also die Tatsachen noch einmal überprüft haben will, oder sich aber nur auf Rechtsfehler des erstinstanzlichen Gerichts beschränken sollen. Das war konsensfähig.

Ein anderes Thema war die weitere Ausbreitung von außergerichtlicher Streitbeilegung, einschließlich der gerichtlichen Möglichkeiten, wobei nicht nur Mediation, sondern auch die Einführung von Schiedsstellen für Unternehmen erörtert worden ist. Auch da gab es Einverständnis.

Einverständnis gab es auch bei der weitgehenden Übertragung von nichttypischen Justizangelegenheiten auf Private oder Dritte, die nicht unbedingt privat sein müssen, sprich Gerichtsvollzieherwesen, und die Abgabe an Notare, Ehescheidung etc. Es war eine ganze Palette.

Der Präsident hat Recht, wenn ich hier alles erläutern würde, was beschlossen worden ist, würde es den Rahmen der Spontanen Fragestunde sprengen. Ich denke aber, das soll Gegenstand der nächsten Rechtsausschusssitzung sein, wo ich dann über die Dinge, die heute beschlossen worden sind, berichte. Nichts ist so verbindlich gewesen, dass es heute bereits zu einer Bundesratsinitiative führen wird, sondern die Staatssekretäre aller 16 Länder plus des Bundesministeriums der Justiz wurden aufgefordert, bis zur Frühjahrskonferenz im April oder Mai 2005 entsprechende Vorgaben zu machen. Bei der Vereinheitlichung von Verfahrensordnungen der Spezialgerichtsbarkeiten plus der ordentlichen Gerichtsbarkeit wird das sicherlich nicht bis zum Mai fertig werden können, dazu sind die Probleme zu diffizil. Gleichwohl soll das ausgeführt werden

Präsident Momper: Danke schön!

Herr Ratzmann hat eine Nachfrage. – Bitte, wenn Sie möchten!

Ratzmann (Grüne): Ja, danke, aber ich will den Umfang der Fragestunde nicht sprengen, deshalb verzichte ich auf die Nachfrage.

Präsident Momper: Danke, Herr Ratzmann!

Dann ist für die FDP Herr Schmidt als Fragesteller an der Reihe. – Bitte schön, Herr Schmidt!

Schmidt (FDP): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Flierl zum Start der Bachelorstudiengänge. Da wüsste ich gerne von Ihnen, wie und mit welcher Zeitperspektive der chaotische Start der Bachelorstudiengänge, der sich vor allen Dingen in der Lehrerausbildung ergeben hat, abgestellt werden soll, damit die Studierenden die vorgesehene Regelstudienzeit einhalten können und nicht gezwungen sind, diese zu überschreiten.

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Schmidt! Ich kann keinen chaotischen Start der Bachelorstudiengänge erkennen.

[Dr. Lindner (FDP): Niemand?]

Wir haben das Lehrerstudium neu gefasst. Die Hochschulen sind engagiert dabei, diese neuen Studiengänge jetzt einzurichten. Wir können gerne den Stand der Einrichtung der Bachelorstudiengänge im Wissenschaftsausschuss ausführlich erörtern.

Präsident Momper: Herr Schmidt, eine Nachfrage dazu? – Dann haben Sie das Wort!

Schmidt (FDP): Das fällt zwar etwas schwer, aber habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie es nicht als problematische Studienbedingungen ansehen, wenn Kurse zu gleichen Zeiten stattfinden, so dass Studierende den vorgesehenen Zeitplan des Studiums nicht einhalten können?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Wir haben um 138 000 Studierende in der Stadt, und Sie werden von mir unmöglich erwarten können, schon wenn Sie Ihre Frage nicht spezifizieren, auf irgendeine Art und Weise sinnvoll darauf zu reagieren. Wenn Sie Mängel anzumelden haben, wenden Sie sich an meine Verwaltung oder teilen Sie sie mir mit.

[Gelächter bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der PDS und der SPD – Zuruf des Abg. Hoffmann (CDU)]

Ich bin gerne bereit, mich dazu zu äußern. Ich kann hier keineswegs bestätigen, dass die Bachelorstudiengänge als solche nicht erfolgreich starten.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können die Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden. Ich eröffne diese Runde

(C)

Präsident Momper

(B)

(A) mit dem Gongzeichen, nachdem alle Meldungen gelöscht worden sind.

[Gongzeichen]

- ,,132" ist jemand ohne Karte. Wer ist es denn? - Herr Tromp ist ohne Karte.

[Frau Senftleben (FDP): Der hat Pech gehabt!]

Dann ist der nächste dran, Herr von Lüdeke.

[Tromp (CDU): Ich habe die Karte drin!]

Sie haben die Karte drin? – Jetzt zeigt sie, aber vorher hat sie nicht gezeigt. Dann war es die Technik. Sie wollen etwas fragen, dann haben Sie das Wort. Herr Tromp, legen Sie los!

Tromp (CDU): Ich habe eine Frage an die Senatorin Junge-Reyer. – Wie beurteilt der Senat die Pläne einer privaten Gruppe, die ausschließlich mit eingeworbenen Spenden auf dem Schlossplatz in Berlin-Mitte eine Infobox errichten möchte, um über den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses zu informieren?

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mit dieser privaten Gruppe, die an mich herangetreten ist, selbstverständlich Gespräche geführt und mir das Vorhaben vorstellen lassen. Ich bin der Überzeugung, dass es erforderlich ist, im Rahmen eines Gesamtkonzepts für das Humboldt-Forum zu klären, ob und in welcher Weise eine solche Sammelaktion räumliche und bauliche Gestalt nehmen kann. Ich glaube, dass wir alle miteinander, der Bund und das Land Berlin, fest davon überzeugt sind, dass bürgerschaftliches Engagement, selbstverständlich auch finanzielles Engagement, zum Aufbau und zur Unterstützung von städtebaulichen und kulturpolitischen Vorhaben erwünscht ist und gefördert werden muss. Allerdings muss es sich in einen Gesamtrahmen einpassen. Ich habe deshalb Herrn Bundesminister Stolpe und die Kulturstaatsministerin Weiss gebeten, uns zu den Plänen zu informieren, die dort im Augenblick erarbeitet und vorbereitet werden, auch im Rahmen von Architekturwettbewerben. Sie wissen, dass es ein Moratorium gab, das vom Deutschen Bundestag beschlossen worden war.

[Dr. Lindner (FDP): So bürokratisch, dass es nicht funktioniert!]

Im Rahmen der Vorbereitung zur Gestaltung des Humboldt-Forums werden nun auf meine Initiative und auf meine Schreiben hin erste Gespräche mit meiner Verwaltung geführt. Selbstverständlich hat dann auch nach angemessener Zeit die Frage, wie wir einem solchen bürgerschaftlichen Engagement Raum, Platz und Gestalt geben können, eine Zukunft in der Diskussion.

[Dr. Lindner (FDP): Wird gerade zu Tode administriert!]

Präsident Momper: Eine Nachfrage des Kollegen Tromp – bitte schön, Herr Tromp!

(C)

Tromp (CDU): Frau Senatorin! Können denn die Initiatoren damit rechnen, dass ihr Anliegen zügig behandelt wird? Oder werden sie etwa vertröstet und wird auf Zeit gespielt? – Sie hören sich so an, als wollten sie erst umfangreiche Abstimmungen mit anderen Behörden wahrnehmen; dann würde viel Zeit ins Land und Berlin vielleicht eine weitere Attraktion verloren gehen.

Präsident Momper: Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Frau Junge-Reyer, Senatorin für Stadtentwicklung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tromp! Entnehmen Sie bitte der Tatsache, dass ich Gespräche dazu geführt habe, dass ich mich unverzüglich mit der Fragestellung, die dahinter steht, auseinander gesetzt habe. Wenn es allerdings darum geht, an einer historisch bedeutsamen Stelle in Berlin ein Bauwerk errichten zu wollen, dann bedarf es der Einpassung in ein Gesamtkonzept, auch der stadträumlichen Einpassung, in diesem Zusammenhang aber auch der zeitlichen Einpassung.

[Niedergesäß (CDU): Wunderbare Bürokratie! – Brauer (PDS): Wunderbare Blechkiste!]

Und da steht der Plan vor der Realisierung.

Präsident Momper: Danke schön! (D)

Nun ist der Kollege Lüdeke mit einer Frage dran und hat das Wort. – Bitte schön, Herr von Lüdeke!

von Lüdeke (FDP): Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister. – Es ist zu hören, dass der Brandenburger Landtag gestern beschlossen hat, dass die Landesregierung bis zum Frühjahr nächsten Jahres ein Finanzierungskonzept für ihren BBI-Anteil vorzulegen hat. Wie sieht denn das in Berlin aus?

Präsident Momper: Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Wowereit, Regierender Bürgermeister: Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich gehe davon aus, dass wir das früher machen können. Wir haben im Dezember die Aufsichtsratssitzung, wo der Business-Plan behandelt werden soll. Und wenn der durch den Aufsichtsrat verabschiedet ist, dann lege ich das unverzüglich Senat und Abgeordnetenhaus vor.

Präsident Momper: Keine Nachfrage des Kollegen Lüdeke.

Dann ist Frau Breitenbach dran mit einer Frage. – Bitte schön, Frau Breitenbach!

Frau Breitenbach (PDS): Meine Frage richtet sich an die Senatorin Knake-Werner. – Frau Senatorin! Wir haben die letzte Woche immer wieder Berichte über die Probleme mit der Software für Hartz IV lesen können.

Frau Breitenbach

(A)
Können Sie bitte sagen, wie sich die Situation gegenwärtig in Berlin darstellt und ob es hier auch diese Probleme gab, in welchem Ausmaß?

Präsident Momper: Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! - Frau Abgeordnete, in der Tat hat es insbesondere in der letzten Woche und auch am Wochenende eine Fülle von Problemen mit der Software zur Eingabe der SGB-II-Daten für diejenigen, die künftig Arbeitslosengeld II bekommen werden, gegeben; insbesondere dann, wenn es konzentrierte Zugriffe auf diese Software in den Bezirken gegeben hat. Das war an vielen Tagen so, weil es sich häufig immer noch in der Kernarbeitszeit konzentriert. Ich habe das intern, aber auch öffentlich angesprochen und kritisiert. Die Bundesagentur hat inzwischen darauf insofern reagiert, als sie die Zugriffszeiten von morgens um 5 Uhr bis Mitternacht ausgeweitet hat. Von da her besteht die Möglichkeit, Zugriffe zu entzerren und dafür zu sorgen, dass es beim Eingeben der Daten der Langzeitarbeitslosen nicht ständig zu Crashs kommt.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Frau Breitenbach – bitte schön, Frau Breitenbach!

(B) Frau Breitenbach (PDS): Frau Senatorin! Können wir davon ausgehen, dass es bis zum Januar keinerlei Probleme mehr geben wird? Hat die Bundesagentur sich dazu geäußert? – Glauben Sie, dass Hartz IV in Berlin pünktlich zum 1. Januar umgesetzt werden kann?

Präsident Momper: Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Vielen Dank, Herr Präsident! - Frau Abgeordnete! Wir können nicht davon ausgehen, dass es künftig keine Probleme mehr gibt, sondern wir müssen in der Tat Sorge haben, dass die Probleme bestehen bleiben. Minister Clement hat sich heute im Budestag dazu geäußert und erklärt, dass bundesweit insbesondere die Probleme in den Kommunen bestehen, was einerseits mit der Software zu tun hat, andererseits aber auch mit den Rücklaufquoten. Klar ist, dass die Kommunen es mit einem anderen Klientel zu tun haben als die Arbeitsagenturen. Die Rücklaufquoten sind dort eher schleppend und unterscheiden sich deutlich von dem, was in den Arbeitsagenturen aufläuft. Wir werden uns in aller Kürze mit den zuständigen Sozialstadträten in Berlin und den Umsetzungsbeauftragten der Bezirke zusammensetzen und beraten, ob und wann wir in Berlin einen eigenen Weg gehen müssen, damit wir garantieren können, dass alle am 3. Januar ihr Geld ausbezahlt bekommen können.

Präsident Momper: Danke schön, Frau Senatorin Knake-Werner!

Jetzt ist der Kollege Wegner dran. – Herr Wegner, bitte, Sie haben das Wort!

Wegner (CDU): Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Kultursenator, Dr. Flierl. – Herr Senator! Wie bewerten Sie die Aktivitäten der Volksbühne, unter anderem am Checkpoint Charlie eine Person verkleidet als Hitler auftreten zu lassen, die sich für 50 Cent fotografieren lässt?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Sehr verehrter Herr Abgeordneter! Ich habe das mit Verwunderung zur Kenntnis genommen. Ich habe keine nähere Kenntnisse über die konzeptionellen Zusammenhänge. Ich glaube, es steht im Zusammenhang mit dem Wochenende, das sich in der Volksbühne mit der historischen Figur Adolf Hitler beschäftigt hat. Ich kann Ihnen dazu keine näheren Auskünfte geben. Ich habe nur die Mitteilung in der Presse zur Kenntnis genommen.

Präsident Momper: Eine Nachfrage von Herrn Wegner – bitte!

Wegner (CDU): Herr Senator, vielen Dank! – Ich will nicht sagen, dass ich unbedingt damit gerechnet habe – dass Sie das wissen. – Aber meine Nachfrage: Sollte dies zutreffen, teilen Sie dann meine Auffassung, dass dies eine geschmacklose Aktion ist, die über Zuwendungen aus dem Landeshaushalt – vom Steuerzahler – keinesfalls finanziert werden sollte?

Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Nein, diese Auffassung würde ich ungeprüft nicht teilen. Ich sehe eher eine problematische Zuspitzung der Debatte zur Kommerzialisierung des öffentlichen Gedenkens im Stadtraum.

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Flier!!

Jetzt ist der Kollege Schruoffeneger dran mit einer Nachfrage. – Bitte schön, Herr Schruoffeneger!

Schruoffeneger (Grüne): Ich habe auch eine Frage an Herrn Flierl. – Herr Flierl! Sie haben gestern Abend in Ihrer Rede zur Eröffnung der Namibia-Ausstellung im Namen des Senats die Bedeutung und Notwendigkeit der Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte sehr interessant herausgearbeitet. Wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang den Vorschlag des Beirats für Entwicklungszusammenarbeit des Senats, auf dem Städtischen Friedhof Columbiadamm neben dem Gedenkstein für die deutschen Soldaten auch eine Gedenktafel für die vielen Tausend schwarzen Opfer dieses deutschen Völkermords an Namas und Hereros aufzustellen?

(A) Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl – bitte!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich habe mit Vertretern der Gedenkstättenszene und auch mit der Ausstellung verbundenen Aktivisten einen Gedankenaustausch verabredet, auf welche Weise Berlin mit seiner Partnerstadt Windhuk weitere Aktivitäten zur Aufnahme dieses Projektes entwickeln kann. Darin sollte auch dieses eingeordnet werden. Ich erfahre jetzt von Ihrem Vorschlag und finde ihn der Sache nach interessant und prüfenswert.

Präsident Momper: Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Schruoffeneger. - Bitte!

Schruoffeneger (Grüne): Das ist nicht unser Vorschlag, sondern der Vorschlag des Beirats für Entwicklungszusammenarbeit der Senatsverwaltung für Wirtschaft.

Herr Flierl! Werden Sie sich, wenn Sie das so sehen, dafür einsetzen, dass das Schreiben der Senatskanzlei vom Chef der Senatskanzlei zurückgezogen wird, in dem die Senatskanzlei eine solche Gedenktafel oder einen solchen Gedenkstein vehement ablehnt mit der Begründung, das sei keine bildungspolitische Frage für Berlin und auch keine Hauptstadtfrage, sondern eine außenpolitische Frage?

(B) Präsident Momper: Herr Senator Dr. Flierl!

Dr. Flierl, Senator für Wissenschaft, Forschung und Kultur: Ich weiß nicht, ob die Fragestunde geeignet ist, auf Differenzen der verschiedenen Senatsverwaltungen hinzuweisen, indem Sie jetzt Informationen in den Raum werfen und versuchen, Unterschiede in den Positionen herauszuarbeiten.

[Zuruf des Abg. Dr. Lindner (FDP)]

Ich denke, das es eine bildungspolitische Aufgabe wäre, aber ich habe Ihnen die Prüfung zugesagt. – Herr Lindner, Sie haben keine Frage gestellt! Stellen Sie mir eine Frage, dann kann ich antworten.

[Dr. Lindner (FDP): Sie antworten doch auf keine Frage!]

- Ja, wenn die Spontane Fragestunde darin besteht, Dinge, die gar nicht öffentlich kommuniziert und nicht an mich herangetragen werden, nachzufragen und auf diese Art und Weise Unkenntnis zu imitieren, dann ist das kein sinnvoller Dialog. – Ich sage Ihnen ausdrücklich zu, diesen Vorschlag zu prüfen und zu überlegen, was man von museums-, bildungs- und kulturpolitischer Seite aus machen kann. Ich fand es eine außerordentliche wichtige Ausstellung. Ich fand auch, dass die Umsetzung dieses vom Parlament ausdrücklich gewünschten Projektes sehr gut in unsere geschichtspolitischen Bemühungen hineinpasst. Ich kann nur jedem empfehlen, diese Ausstellung zu betrachten, und bin sehr aufgeschlossen und interessiert, weitere Initiativen dieser Art zu prüfen und zu unterstützen.

[Beifall bei der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Senator Dr. Flierl! – Damit ist die Spontane Fragestunde beendet.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Aktuelle Stunde

Gemeinsam leben in Berlin -Integration fördern und fordern

Antrag aller Fraktionen

Die Wortmeldungen der ersten Runde - bis zu 10 Minuten pro Fraktion - beginnen mit dem Kollegen Kleineidam von der Fraktion der SPD. - Bitte schön, Herr Kleineidam, ergreifen Sie das Wort!

Kleineidam (SPD): Danke Herr Präsident! - Meine Damen und Herren! Seit dem furchtbaren Mord an dem niederländischen Filmemacher van Gogh Anfang November und den darauf folgenden Brandanschlägen auf muslimische und christliche Einrichtungen in den Niederlanden erleben wir in Deutschland eine heftige Debatte darüber, ob derartige Ereignisse auch hier möglich wären. Zwei Begriffe beherrschen die Diskussion: Integration und multikulturelle Gesellschaft. Ist die Idee einer multikulturellen Gesellschaft gescheitert? - wird gefragt. Die üblichen Verdächtigen sind in die seit langem bekannten (D) Schützengräben gesprungen und beschimpfen sich gegenseitig mit altbekannten Parolen. In Wildwestmanier werden neue Forderungen aus der Hüfte geschossen. Profilierungssüchtig drängen sich Politikerinnen und an die Mikrofone sensationshungriger Journalisten, die anscheinend nur noch das Interesse haben, die angebliche Gefährdungslage noch drastischer als die Kollegen vom Vortage darzustellen. Während einige Besonnene noch versuchen, auf den Unterschied zwischen der großen Masse der friedliebenden Muslime in Deutschland und den wenigen islamistischen Extremisten hinzuweisen, geht der Trend insgesamt dahin, nun den gesamten Islam unter Generalverdacht zu stellen.

Man erlebt sehr merkwürdige Kapriolen in den letzten Tagen. Als ich letzte Woche das Titelbild vom "Spiegel" unter der Überschrift "Allahs rechtlose Töchter" sah, wunderte ich mich zunächst, wer nun alles in diesem Land für Frauenrechte kämpft. Da werden Themen dargestellt, die seit langem in der Diskussion sind und plötzlich in diesem Zusammenhang hochgezogen werden. Ich hatte - leider nicht ohne Grund - Befürchtungen, was denn wohl der "Focus" meint, eine Woche später drauflegen zu müssen. Meine Befürchtungen haben sich leider bewahrheitet: Der "Focus" hat gleich alle Muslime in Deutschland unter Generalverdacht gestellt und erklärte sie zu "unheimlichen Gästen". Auch der Begriff "Parallelgesellschaft" reichte nicht mehr aus, er musste noch getoppt werden, und es heißt dann weiter: "die Gegenwelt der Muslime in Deutschland". Sind sich Journalisten eigentlich noch bewusst, dass sie nicht nur für eine hohe Aufla-

(C)

Kleineidam

(A)

(B)

ge zu sorgen haben, sondern auch eine besondere gesellschaftliche Verantwortung tragen, der sie gerecht werden sollten?

[Beifall bei der SPD, der PDS, den Grünen und der FDP]

Aber auch die Stichwortgeber aus der Politik waren nicht faul und haben - wie schon gesagt - aus der Hüfte geschossen und neue Forderungen aufgestellt. Ich nenne einige Beispiele, die ich besonders drastisch empfunden habe. Da wurde plötzlich gesagt: In Moscheen muss deutsch gepredigt werden. Hasspredigern muss die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt werden. – Dann gibt es so friedensfördernde Vorschläge wie, einen christlichen Feiertag durch einen muslimischen zu ersetzen.

[Zurufe von den Grünen]

Oder: In den Schulen muss das Schulgebet wieder eingeführt werden. - Mir erscheinen alle diese Vorschläge eher als Ausdruck von Hilflosigkeit.

> [Beifall bei der SPD und der PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das sind keine Vorschläge, die zur Problemlösung beitragen, und ich glaube, es wird dringend Zeit, in dieser erregten Diskussion die Gedanken etwas zu sortieren.

Es stellt sich die grundsätzliche Frage: Welches Verhältnis hat unsere Gesellschaft eigentlich noch zur Religion? - Wir haben - ich glaube, vor zwei Wochen - schon einmal über dieses Thema diskutiert. Der Kollege Ritzmann war es, der darauf hinwies: 62 % der Berlinerinnen und Berliner gehören gar keiner Religion mehr an. - Man muss sich fragen, was die, die keiner Religion angehören, dann noch über Religion wissen. Lassen Sie mich das mit einem besonders drastischen Beispiel belegen. In einer großen Tageszeitung hat sich in der letzten Woche ein Journalist kritisch mit dem Vorschlag des Bundestagsabgeordneten Ströbele auseinander gesetzt, einen christlichen Feiertag durch einen muslimischen zu ersetzen, und geschrieben:

> Dabei liegt Ströbele gar nicht so schief. Seinem Vorschlag fehlt nur ein Schuss deutsche Leitkultur. Wir müssen ja nicht gleich einen christlichen Feiertag opfern. Man könnte den Vatertag streichen, es werden ja ohnehin keine Kinder mehr geboren.

So viel zum Wissen Berliner Journalisten über Christentum. Wahrscheinlich wird Himmelfahrt dann auch eher als Gedenktag an die erste Mondbereisung angesehen.

> [Beifall bei der SPD und der PDS -Henkel (CDU): Ist ja widerlich!]

Aber auch bei denjenigen, die permanent vom christlich geprägten Abendland sprechen, habe ich nicht mehr den Eindruck, dass da viel von Christentum die Rede ist vielleicht noch ganz viel Abendland sehr spät abends, aber Christentum ist da kaum herauszuhören. Es erscheint mir sehr widersprüchlich, wenn führende Politiker der CDU sich so vehement auf das Christentum beziehen, gleichzeitig aber eine Härtefallkommission mit Vertretern

der christlichen Kirchen in der Angst ablehnen, dort könnte es zu christlich zugehen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das Zusammenleben in unserer Gesellschaft basiert auf dem Wertekanon des Grundgesetzes. Das Grundgesetz gibt klare Orientierung, wie wir Menschen in diesem Land zusammenleben, und zwar mit unterschiedlicher politischer, religiöser und weltanschaulicher Auffassung. Das Grundgesetz - und nichts anderes - ist unsere Leitkultur - wenn wir denn diesen Begriff unbedingt brauchen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Es sei mir die Randbemerkung gestattet: Auch in den letzten Jahren, nachdem der Begriff "Leitkultur" in die politische Debatte gekommen ist, ist es offensichtlich niemand gelungen, ihn inhaltlich zu füllen. Wenn ich mir Deutschland angucke, dann kann ich - ganz unabhängig von Migranten – nicht sehen, wo die deutsche Leitkultur ist.

[Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne)]

Es gibt zwischen Bayern und den Friesen, zwischen Berlinern und Schwaben viele kulturelle Unterschiede, und das ist gut so. Das gemeinsame Dach ist das Grundgesetz. Zum Wertekanon dieses Grundgesetzes zählt auch die Religionsfreiheit, die als besonders starkes Grundrecht ausgestaltet ist. Das scheint gerade in diesen Tagen bei den Vertretern der so genannten christlich-abendländischen Leitkultur permanent in Vergessenheit zu geraten. Sonst (D) könnte man nicht auf so abwegige Formulierungen kommen wie: Es muss in Deutsch gepredigt werden. Unser Grundgesetz – also unser gemeinsamer Wertekanon – kennt keine besseren oder schlechteren Religionen. Wer heute meint, den Islam als Religion bekämpfen zu müssen, verstößt gegen elementare Werte unseres Grundgesetzes.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Ich sage aber genauso deutlich, dass die Religionsfreiheit dort ihre Grenzen findet, wo in Rechte anderer eingegriffen wird. Gewalt in der Öffentlichkeit oder Gewalt in der Familie wird nicht von der Religionsfreiheit gedeckt. Wer versucht, solche Taten religiös zu rechtfertigen, missbraucht Religionen. Jeder hat das Recht, seine Religion nach seinen Vorstellungen auszuleben, aber keiner hat das Recht, unter Berufung auf seine Religion das Selbstbestimmungsrecht anderer – und zwar auch seiner Familienangehörigen – einzuschränken.

> [Beifall bei der SPD und der PDS – Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

In der aktuellen Debatte wird immer wieder behauptet, die Entstehung von Parallelgesellschaften sei ein Beleg für die angeblich gescheiterte Integration. Es wird gefordert, die Konzentration von Migranten in Kiezen zu beseitigen und die Ghettos in den Großstädten aufzulösen. Wie eigentlich? Wollen wir eine Politik der Zwangsumsiedlung machen? - Das ist keine Politik, die unserem Ver-

Kleineidam

(B)

(A) ständnis eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates entsprechen kann.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Den Gipfel hat allerdings der Innenminister des Landes Brandenburg, Jörg Schönbohm, erreicht, der die These äußerte, ein Teil der bei uns lebenden Ausländer habe selbst Ghettos gegründet, weil dieser uns Deutsche verachte. Wie man auf einen solchen Gedanken kommen kann, ist mir schleierhaft. Diese Bemerkung lässt eher auf mangelndes Selbstbewusstsein schließen, als dass sie irgendeinen Realitätsbezug zu den Verhältnissen in Deutschland hat.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Worum geht es wirklich? - Überall auf der Welt suchen Menschen in fremder Umgebung den Kontakt zu anderen, die aus der gleichen Heimat kommen, gleiche kulturelle Wurzeln haben - ein menschlich ganz natürlicher Prozess. Dieses natürliche Bedürfnis der Menschen nach Vertrautem wird in Einwanderungsgesellschaften dann zum Problem, wenn Migranten in den Kiezen ihr Leben fast ohne jeden Kontakt zur Gesamtgesellschaft führen können, wenn scheinbar keine Notwendigkeit mehr besteht, die Sprache des Einwanderungslandes zu erlernen, weil man alle Dinge des täglichen Lebens auch in der Heimatsprache erledigen kann. Eine solche Entwicklung hindert insbesondere Kinder und Jugendliche daran, Kenntnisse und Fähigkeiten zu erlernen, die eine positive Perspektive für das eigene Leben ermöglichen. So kann der bekannte, vertraute Kiez tatsächlich zum Getto werden, der zu Perspektivlosigkeit führt. Wer aber in der Gesellschaft keine Perspektive mehr für sich sieht, kann sich auch nicht integrieren.

Die Probleme sind nicht vom Himmel gefallen, sondern Folge jahrzehntelanger Realitätsverweigerung in Deutschland. Millionen von Menschen sind nach Deutschland eingewandert, während gebetsmühlenartig erklärt wurde, Deutschland sei kein Einwanderungsland.

[Beifall des Abg. Lorenz (SPD)]

Statt Menschen eine Perspektive zu geben, hatten wir ein Ausländerrecht, das dauerhaft hier lebenden Menschen die Arbeitsaufnahme verboten hat. Menschen, die keine Perspektive haben, sind anfällig für fundamentalistische Heilslehren. Das ist kein Problem des Islams oder einer bestimmten Ethnie, sondern leider ein Problem aller Menschen. Da brauchen wir nur bis nach Brandenburg zu schauen - ein großer Teil Brandenburger Jugendlicher, der keine Perspektive für sich sieht, macht leider sehr deutlich, wie anfällig solche Menschen für abstruse Heilslehren sind. Wir haben es hier eher mit psychologischen und sozialen Ursachen zu tun als mit ethnischen. Wer das nicht erkennt, muss zu falschen Lösungen kommen, die die Probleme eher noch verschärfen.

Ist die Integration tatsächlich gescheitert? - Nein! Trotz aller Probleme ist der größte Teil der Migranten in Deutschland gut integriert, und das sollten wir uns auch nicht kaputt reden lassen.

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen]

Ist die Idee einer multikulturellen Gesellschaft gescheitert? - Auch zu dieser These von mir ein eindeutiges Nein. Wir sind eine multikulturelle Gesellschaft. Gescheitert ist vielleicht die Hoffnung mancher, dass sich das alles problemlos von allein vollzieht. Dafür bedarf es konkreter Anstrengungen aller Beteiligten. Die Migranten müssen sich auf die deutsche Gesellschaft einlassen, aber die deutsche Gesellschaft muss sie dazu auch einladen.

Das größte Integrationshemmnis sind Angst, Furcht und Verunsicherung. Die Diskussion, die im Augenblick in der deutschen Öffentlichkeit geführt wird, ist alles andere als hilfreich. Menschen, die Angst haben, können nicht auf andere zugehen, die können sich nicht integrieren. Wer meint, mit Repressionen Integration erzwingen zu können, wird genau das Gegenteil erreichen.

Vizepräsidentin Michels: Herr Abgeordneter! Bitte achten Sie auf die Zeit, Sie sind schon weit drüber!

Kleineidam (SPD): Entschuldigung, ich danke für den Hinweis. - Der Spracherwerb von Migrantenkindern wird nicht durch Drohungen wie Kürzung von Sozialhilfe befördert, sondern nachhaltig erst durch die Einsicht der Kinder, dass die Sprachkenntnisse ihren Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen. In diesem Sinne fördern und fordern – für alle am Integrationsprozess Beteiligten (**D**) sollten wir die weitere Diskussion um die besten Lösungen führen. - Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der PDS und den Grünen -Beifall des Abg. Ritzmann (FDP)]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Zimmer das Wort. – Bitte sehr!

Zimmer (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorgänge in unserem Nachbarland, den Niederlanden, beschäftigen die Menschen in unserer Stadt und erfüllen sie mit großer Sorge. Ein islamistischer Extremist hat den islamkritischen Filmemacher Theo van Gogh ermordet, weil sich der Regisseur in einem Kurzfilm mit der Misshandlung von Frauen in islamischen Ländern auseinander gesetzt hat. Das hat eine Gewaltspirale ausgelöst, die gerade in diesem Land mit seinen besonders liberalen Traditionen niemand für möglich gehalten hätte. Kirchen und Moscheen brennen, es werden Brandanschläge auf Kindergärten und Schulen verübt. Viele Menschen in den Niederlanden und auch bei uns erkennen gegenwärtig, dass das Modell der multikulturellen Gesellschaft gescheitert ist. Wir müssen nüchtern und ohne Beschönigung feststellen, es hat sich vielfach kein wirkliches Miteinander entwickelt, sondern es ist bei einem Nebeneinander geblieben.

[Beifall bei der CDU]

(C)

Zimmer

(A)

(B)

Es sind Parallelgesellschaften entstanden, und die Gefahr der islamischen Gettobildung steigt insbesondere in den Großstädten wie Berlin. Die "Süddeutsche Zeitung" spricht sogar von einem Kulturkampf. Diese Abschottung zerstört jeden Integrationsansatz, und deshalb müssen wir ihr entschieden entgegenwirken.

[Beifall bei der CDU]

Die Teilung zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten ist am Beispiel von Neukölln eindrucksvoll zu erleben. Von den rund 300 000 Einwohnern sind 100 000 Ausländer aus 163 Nationen – ein fast schon geschlossener Kosmos von Geschäften und Dienstleistungen, der ohne einen einzigen deutschen Satz funktioniert – von der Hebamme bis zum Bestatter. In den vergangenen zehn Jahren ist die Arbeitslosigkeit in diesem Bezirk um 50 % gestiegen, die Zahl der Sozialhilfeempfänger um rund 63 %, und in den sozialen Missständen liegt ein Kernproblem der nicht funktionierenden Integration. Ihre Ursachen sind woanders zu suchen, denn ohne Deutschkenntnisse, ohne Ausbildung und Schulabschluss sind die Betroffenen auf dem Arbeitsmarkt nicht zu vermitteln.

[Beifall bei der CDU]

Es ist traurig, dass es zu einer Auseinandersetzung mit diesem Thema erst kommt, nachdem ein Mord geschieht und Hassprediger Unfrieden säen. Wäre es nach der CDU gegangen, hätten wir dieses wichtige gesellschaftspolitische Thema schon vor Jahren in die Debatte geführt.

[Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Mutlu (Grüne) – Ritzmann (FDP): Hätten Sie das mal gemacht!]

– Zwischenfragen gestatte ich nicht, Herr Mutlu! – Aber, meine Damen und Herren, in der großen Koalition scheiterte dies an der Berliner SPD.

[Beifall bei der CDU]

Wir hätten im Abgeordnetenhaus gemeinsam über Konzepte und Maßnahmen entscheiden können, um die Integration voranzubringen. Dies wäre sowohl für die deutschen als auch für die ausländischen Mitbürger der richtige Weg gewesen. Das Verständnis füreinander wäre gewachsen, die Mehrheitsgesellschaft der Deutschen wäre nicht gleichgültig gegenüber den fremden Kulturen gewesen, und die Zuwanderer wären der deutschen Kultur bedeutend näher gekommen.

Leider stellt sich die Situation heute gänzlich anders dar. Islamistische Netzwerke gewinnen in Berlin an Zulauf. Viele – vor allem junge – Menschen wenden sich diesen extremistischen Kreisen zu. Laut Verfassungsschutzbericht aus dem Jahr 2003 sind über 30 000 Personen dabei, den islamischen Glauben zu instrumentalisieren, um unsere freiheitlich-demokratische Werteordnung zu bekämpfen. Sie wollen damit die Distanz der Muslime zu den Deutschen vergrößern und bestehende Parallelstrukturen vertiefen. Der politische Islamismus hat bereits heute – obwohl er nur von einer kleinen Minderheit der Muslime in Deutschland getragen wird – gravierende Folgen. Er trägt maßgeblich zu einer zunehmenden Radi-

kalisierung von Teilen der muslimischen Jugend in Deutschland bei und sorgt damit für Desintegration. Er führt zugleich dazu, dass es politischen Islamisten unter dem Deckmantel der Freiheitsrechte gelingt, die Grundrechte anderer zu beschneiden, indem sie beispielsweise die Unterdrückung der Frau propagieren und praktizieren.

[Beifall bei der CDU]

Lehrer berichten, dass nach der Einführung des Islamunterrichts an den Berliner Schulen die Intoleranz gegenüber den Deutschen zugenommen hat. Und muslimische Schüler, die sich nicht streng nach den Regeln des Korans verhalten, werden bedroht und attackiert. Diese bedenklichen Entwicklungen wollte die Linke in diesem Land vor Jahren nicht wahr haben und glaubte, durch Tabuisierung dieses Themas die Probleme aus der Welt zu schaffen. Sie ignorierten die Sorgen und Ängste der deutschen Bevölkerung. Als wir dies auf die politische Agenda setzen wollten, bezeichneten uns viele, die auf der linken Seite des Hauses sitzen, als nationalistisch und ausländerfeindlich

[Beifall bei der CDU]

Heute ernten wir die Folgen dieser verfehlten Politik. Das erkennen auch zunehmend sozialdemokratische Politiker in unserer Stadt, wie der Neuköllner Bezirksbürgermeister Buschkowsky.

Es ist nun wirklich an der Zeit, die Realität hier in Berlin zur Kenntnis zu nehmen. Der Schlüssel für ein gelungenes Miteinander ist die Akzeptanz der Werteordnung der christlich-abendländischen Kultur, die von Christentum, Judentum, antiker Philosophie, Humanismus und Aufklärung geprägt wurde.

[Brauer (PDS): Und dem Islam! – Henkel (CDU): Und dem Marxismus!]

Integration setzt voraus, dass diese Werteordnung akzeptiert wird. Dann gelingt auch ein erfolgreiches Miteinander.

[Beifall bei der CDU]

Sie setzt eine Kultur der Toleranz und Akzeptanz voraus, auf deren Grundlage Deutsche und Zuwanderer auf dem Boden unserer Verfassungswerte aufeinander zu gehen. Integration bedeutet nämlich die Einbindung in das gesellschaftliche, wirtschaftliche, geistig-kulturelle und rechtliche Gefüge des Aufnahmelandes, ohne dabei die eigene kulturelle Identität aufzugeben.

Wir müssen genauso deutlich machen, dass niemand in unserem Land das Recht hat, unter Berufung auf seinen Glauben die in unserem Grundgesetz garantierten Menschenrechte und Bürgerechte zu verletzen. Keine Religion und kein Glaube steht über Demokratie und Rechtsstaat. Dies gilt übrigens auch für diejenigen, die nun glauben, Brandsätze auf islamische Einrichtungen werfen zu dürfen

[Beifall bei der CDU und der FDP – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

D)

Zimmer

(A)

Eines ist klar: Hier muss es null Toleranz geben. Denn wer als Ausländer gewaltbereit ist, wer Hass predigt, wer sich gegen unsere freiheitliche Grundordnung stellt, der muss entschieden auf die abwehrbereite Demokratie stoßen und konsequent ausgewiesen werden.

[Beifall bei der CDU]

Denn hier endet die Toleranz. Es darf keine rechtsfreien Räume in Berlin geben.

Entscheidend neben der Anerkennung unserer Werteordnung ist vor allem auch das Erlernen der deutschen
Sprache. Denn nur wer Deutsch kann, hat auch die Möglichkeit, an der Gesellschaft teilzuhaben. Deshalb müssen
wir noch deutlicher als bisher sagen, was Integration bedeutet. Wir müssen Integration fördern, aber auch einfordern. Wir brauchen Integrationskurse. Menschen, die
dauerhaft in die Bundesrepublik Deutschland zuwandern,
müssen Integrationskurse angeboten werden, in denen die
Zuwanderer nicht nur die deutsche Sprache erlernen, sondern auch die Grundzüge der deutschen Rechtsordnung,
der deutschen Geschichte und der deutschen Kultur vermittelt bekommen.

[Beifall bei der CDU]

Diese Integrationskurse müssen eine Verpflichtung zur Teilnahme haben. Wer jedoch gegen die Teilnahmepflicht verstößt, der muss mit Sanktionen rechnen.

Zur Verbesserung der schulischen Situation fordern wir verbindliche Sprachtests für alle Kinder nach Vollendung des vierten Lebensjahres sowie die aktive Einbeziehung der Mütter in den Integrationsprozess durch Mütterkurse. Wir brauchen eine verstärkte Deutschförderung für Kinder nichtdeutscher Herkunftssprache. Hier könnten Förderklassen gebildet werden, in denen maximal 15 Schüler sitzen, sofern ein Drittel der Kinder nicht über ausreichende Deutschkenntnisse verfügt.

Wir fordern auch die Einhaltung der Schulpflicht für alle Unterrichtsfächer und für alle Kinder.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Muslimische Mädchen müssen an schulischen Aktivitäten wie Klassenfahrten, Sport, Schwimmunterricht oder Biologie teilnehmen können. Damit verteidigen wir auch eines der wichtigsten Rechte, nämlich das Recht auf Bildung. Denn die Erfolgsaussichten der Integration sind umso größer, je höher das Bildungsniveau ist.

[Beifall bei der CDU]

Darüber hinaus schlagen wir vor, spezielle Maßnahmen der Nachqualifizierung, der Fort- und Weiterbildung für Zuwanderer zu entwickeln, die zwischen 25 und 45 Jahre alt sind, weil wir wissen, dass speziell diese Gruppe überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen ist. Wir wissen auch: Wer einen Beruf erlernt hat und ein geregeltes Einkommen bezieht, ist schneller und leichter integrierter Bürger der deutschen Gesellschaft. In diesem Zusammenhang müssen Angebote zur Überwindung von Sprachdefiziten der hohen Nachfrage angepasst werden.

Seit Jahren liegt die Nachfrage nach solchen Kursen 30 % über dem Angebot.

Wir fordern, den kulturellen und interreligiösen Dialog zu verstärken und geeignete Maßnahmen zu treffen, um eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von muslimischen Mädchen und Frauen sicherzustellen

[Beifall bei der CDU]

Insbesondere Zwangsheiraten können nicht geduldet werden

Ein ganz wesentlicher Aspekt ist die Einrichtung eines islamischen Religionsunterrichts in deutscher Sprache auf der Basis unseres Grundgesetzes.

[Beifall bei der CDU]

Die hierfür benötigten Lehrer müssen in Deutschland ausgebildet werden und unter deutscher Schulaufsicht lehren. Dazu müssen wir das Schulgesetz ändern. Der Vorstoß von Herrn Böger zur Einführung eines Ethikunterrichts scheint mir bisher nur eine PR-Maßnahme zu sein. Einen Gesetzentwurf, Herr Senator, können Sie uns bisher nicht vorlegen, denn Sie haben keinen. Viel schlimmer noch: Sowohl in der PDS aber auch in der eigenen SPD-Fraktion haben Sie offensichtlich keinerlei Rückhalt für ihr Vorhaben.

[Beifall bei der CDU] (D)

Herr Böger, schaffen Sie endlich die Voraussetzungen

[Zuruf von der CDU: Ja, treten Sie zurück!]

für einen ordentlichen Religionsunterricht in Berlin.

[Beifall bei der CDU]

Schulische Erziehung muss Werte vermitteln. Dazu gehört ein Unterrichtsfach, das wahlweise Religion oder Ethik/Philosophie anbietet. Dieses Unterrichtsfach gehört wie Deutsch oder Geschichte unter staatliche Aufsicht.

[Beifall bei der CDU]

Diese notwendigen Integrationsmaßnahmen, von denen ich hier nur einige genannt habe, sind nicht erst seit den jüngsten schrecklichen Geschehen in den Niederlanden notwendig geworden. Wir fordern sie seit Jahren. Wir waren und sind für einen fairen Umgang mit Zuwanderern. Sie erhalten die Möglichkeit, sich in Deutschland ihr Leben aufzubauen. Im Gegenzug müssen sie unsere Werteordnung übernehmen, die sich seit Jahrzehnten bewährt hat und den Menschen ein Leben in Freiheit ermöglicht.

[Beifall bei der CDU]

Es muss deshalb verstärkte Anstrengungen geben, um eine dauerhafte Spaltung der Gesellschaft um der friedlichen Zukunft unseres Landes willen zu verhindern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

(A) Vizepräsidentin Michels: Danke schön! - Für die PDS-Fraktion hat jetzt Herr Liebich das Wort. - Bitte

> Liebich (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir einen Blick nach Jerusalem in die Zeit nach dem dritten Kreuzzug. Der jüdische Kaufmann Nathan war lange auf Reisen. Während er unterwegs ist, brennt sein Haus. Doch seine Pflegetochter wird gerettet. Als Nathan den Retter zu sich einladen will, lehnt der Christ jedoch ab, mit einem Juden zu verkehren. Sie erinnern sich bestimmt, wie es weitergeht, Lessings Plädoyer für Toleranz und Menschlichkeit. Uraufgeführt wurde "Nathan der Weise" übrigens in Berlin. Das war im Jahr 1783, in Zeiten der Aufklärung.

> Mit Aufklärung hat es relativ wenig zu tun, was in diesen Tagen die öffentliche Debatte bestimmt.

[Beifall bei der PDS]

Dank CDU-Innenminister Schönbohm von Brandenburg feiert die deutsche Leitkulturfrage in einem Atemzug mit dem Verständnis für rechtsextreme Parolen fröhliche Urstände. "Multikulti" wird für gescheitert erklärt.

[Henkel (CDU): Ist gescheitert!]

 Sie bestätigen dies noch einmal. Dies nicht nur von Angela Merkel, nicht nur von Helmut Schmidt, sondern auch von Bezirksbürgermeister Buschkowsky aus Neukölln.

(B)

Herr Zimmer, wenn Sie sich hier scheinbar liberal geben, dann wissen Sie doch auch, dass Sie trotzdem in Ihrer Rede all die Stichworte geliefert haben, auf die man wartet. Ich will sie noch einmal nennen: Parallelgesellschaft, Ghettoisierung,

[Goetze (CDU): Kann sich jeder angucken!]

null Toleranz, rechtsfreie Räume, gegen die man kämpfen muss. Das sind doch die wirklichen Botschaften an Ihre Fraktion. Dann können Sie sich das andere Beiwerk auch sparen.

[Beifall bei der PDS]

Tatsächliche Integrationsprobleme werden mit Terrorismus- und Islamismusgeschichten vermischt. Alles dreht sich um den angeblich mangelnden Integrationswillen von Migranten. Fast nichts dreht sich um die Versäumnisse deutscher Zuwanderungspolitik.

Ich habe auch nie verstanden, warum der Begriff der Multikulturalität gerade von konservativer Seite immer als Provokation, als Kampfbegriff verstanden wird. Multikulti heißt für mich: Nicht nebeneinander, sondern miteinander! Berlin wäre doch komplett langweilig, wenn es seine Zugewanderten nicht hätte. Ich finde die erneute Debatte über eine deutsche Leitkultur gerade in Zeiten, wo Europa zusammenwachsen will, nicht nur rückwärtsgewandt, sondern auch ausgesprochen schädlich.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das Wenige, was die rot-grüne Bundesregierung mit ihrem Zuwanderungsgesetz erreichen konnte, wird hiermit wieder in Frage gestellt.

Aufklärung scheint in diesen Tagen bitter nötig. Ich bin froh, dass wir die Debatte heute in diesem Parlament dazu nutzen können. Es wurde schon mehrfach auf die brutale Ermordung des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh Bezug genommen. Dadurch versuchen einige, eine latent vorhandene Islamphobie zu einem schlimmen Bedrohungsszenario zu stilisieren, das nicht mehr zwischen Religion und politischem Islamismus differenziert. Für mich werden da Parallelen zur Asylrechtsdebatte zu Anfang der 90er Jahre deutlich, als die Schwierigkeiten, die aus der Wiedervereinigung Deutschlands erwuchsen, mit "Das Boot ist voll" beantwortet wurden. Während damals kollektive Schuldzuweisungen die nach Deutschland gekommenen Flüchtlinge und Asylsuchenden trafen, sind es jetzt die hier lebenden Muslime. In Berlin leben 230 000 Musliminnnen und Muslime. Nur etwa 3 700 von ihnen sind auch in Moscheen organisiert. Nur in diesem kleinen Teil der Bevölkerung, der wiederum zuerst seinen Glauben praktiziert, lassen sich Vertreter finden, die sich dem Islamismus verbunden fühlen. Viele andere streben nach Integration, suchen eine liberale Gesellschaft mit freiheitlichen und demokratischen Werten für sich und für ihre Kinder. Sie tragen zum wirtschaftlichen Wohl Berlins und durch ehrenamtliche Arbeit in den Kiezen, in den Bezirken und auf Landesebene zum sozialen Wohl unserer Stadt bei.

[Beifall bei der PDS]

Diese Berlinerinnen und Berliner dürfen wir nicht stigmatisieren, die müssen wir unterstützen.

Wo es jedoch Probleme gibt, da sollen und dürfen sie nicht verschwiegen werden. Wir, gerade wir als linke Koalition, müssen auf Probleme hinweisen, uns die Ursachen genau ansehen und gegensteuern. Ich halte es für ein Problem, dass bei einigen Ausländern die Bereitschaft zur Integration abnimmt. Der Schlüssel zur Integration ist die Sprache, aber allein mit dem Erlernen der deutschen Sprache ist es bei den Migrantenkindern nicht getan. Viel zu viele Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft haben keine Zukunftschancen, keine Chancen auf Ausbildung und Arbeit. Auch da müssen wir ansetzen.

Berlin ist schon jetzt keine reiche Stadt. Der Sozialstrukturatlas hat es an den Tag gebracht, dass Kieze immer mehr in Arm und Reich auseinanderdriften. Für uns ist es wichtig, über alle Senatsressorts hinweg gegenzusteuern. Ein besseres Quartiersmanagement allein reicht dabei nicht aus. Hier geht es um einen umfassenden Werteausgleich zwischen den Quartieren. Sinnvoll ist es, Förderprogramme in den Kiezen zu konzentrieren, wo die Probleme am größten sind. Umverteilung ist das Gebot einer solidarischen, einer sozialen Stadt.

Auch wir finden es falsch, wenn Töchter aus muslimischen Familien nicht am Schwimm- oder Sexualkundeunterricht teilnehmen dürfen oder von Klassenfahrten fern-

(D)

Liebich

(A)

(B)

gehalten werden. Aber unser Augenmerk gilt dabei nicht irgendeiner deutschen Leitkultur, sondern den Interessen der Kinder, Herr Zimmer.

[Beifall bei der PDS]

Wir wollen die juristische Ahndung von Zwangsverheiratung, wir wollen, dass die Frauen und Mädchen über ihre Rechte aufgeklärt werden. Wir wollen, dass die ausländerrechtlichen Bestimmungen so gestaltet werden, dass Frauen und Mädchen, die hier aufgewachsen und hier zur Schule gegangen sind, dann aber ins Ausland verbracht werden, zurückkehren können und ein Aufenthaltsrecht in Deutschland bekommen.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Akzeptanz von verfassungsmäßig verbürgten Grundund Menschenrechten, ohne die keine offene Gesellschaft existieren kann und ohne die das Zusammenleben verschiedener Kulturen nicht möglich wäre, verlangen wir von allen, Herr Zimmer, von Ausländern und von Deutschen

Falsch verstandene Toleranz ist problematisch. Mit "leben und leben lassen" ist es nicht getan. Sich tolerieren zu können, verlangt auch, dass man voneinander weiß. Deshalb finden wir von der PDS es sinnvoller, wenn an den Schulen jede Schülerin und jeder Schüler etwas über jede Religion erfährt. Das hat für mich eher etwas mit Aufklärung zu tun als das Prinzip "jeder macht seins", wie es die bisherige Form des Religionsunterrichts und auch das von Ihnen vorgeschlagene Modell bedeuten würde.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Gemeinsam mit unserem Koalitionspartner setzen wir auf Integration, die durch Einbeziehung in Entscheidungen gefördert wird. Herr Zimmer, Sie haben Bezug darauf genommen, dass viele Jahre hier keine Konzepte beschlossen worden seien. Sie haben zusammen mit der SPD regiert. Ich glaube nicht, dass das Hauptproblem die Konzeptionslosigkeit zwischen CDU und SPD war, sondern die Unterschiedlichkeit der Konzepte. Sie waren bei einer politischen Mehrheit von Schwarz und Rot einfach nicht mehrheitsfähig. Wenn ich daran erinnern darf, was die CDU-Position geprägt hat: Einige von uns waren schon bei der Rede von Klaus-Rüdiger Landowsky dabei, wo es hieß: "Wo Schmutz ist, sind auch Ratten." Ich will das nicht weiter zitieren, Sie erinnern sich.

[Henkel (CDU): Stimmt ja auch!]

Oder die Kampagne: "Deutschland muss in Kreuzberg erkennbar bleiben". Da ist es kein Wunder, wenn man sich mit der SPD nicht einigen kann, wenn das die Linien sind, die Sie vertreten haben.

[Beifall bei der PDS]

Wir setzen auf die Schaffung von Perspektiven für Zugewanderte, und wir wenden uns gegen ihre Diskriminierung. Deswegen gibt es jetzt erstmals in Berlin einen Beirat für Migration und Integration, der sich am kommenden Montag mit der Berliner PDS treffen wird. Deshalb ermöglichen wir auch Asylsuchenden eine gleichberechtigte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Es ist richtig, dass Flüchtlinge in Berlin anders als im schwarzroten Brandenburg Bargeld und nicht Plastikkarten bekommen. Es ist Integration, dass sie in Berlin als unsere Nachbarn und nicht in abgeschotteten Heimen leben. Statt eines Gesetzes, das, wie in vielen anderen Bundesländern geschehen oder geplant, durch ein Kopftuchverbot Muslime in der Stadt stigmatisiert, haben wir ein Neutralitätsgesetz auf den Weg gebracht, das alle Religionen gleich behandelt. Parallel dazu werden wir Diskriminierungen entgegenwirken und Integration fördern. Wir werden Probleme, die es in Bezug auf den Islam gibt, diskutieren und gemeinsam nach Lösungen suchen. Als Beispiel sei die Errichtung des Arbeitskreises "Islam und Schule" genannt. Rot-Grün hat es auf Bundesebene nicht geschafft, die EU-Antidiskriminierungsrichtlinie umzusetzen. Rot-Rot in Berlin macht vor, wie es geht.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vom Senat werden bereits Projekte gefördert, die an den Stärken der Einwanderinnen und Einwanderer ansetzen. Beim Integrationsbeauftragten Günter Piening ist das Modellprojekt "Qualifizierung für interkulturelle Arbeit" angesiedelt. Es richtet sich an langzeitarbeitslose Zuwanderer, die Sozialhilfe beziehen. Deren Kompetenzen, deren Sprachkenntnisse und deren Erfahrungen sollen und müssen genutzt werden. Erfolge konnten vor allem durch (D) Qualifizierung von Einwanderern in der Altenpflege und als Dolmetscher im Gesundheitswesen erreicht werden.

Aber wie üblich, das halb leere Glas: Es gibt noch viel zu tun. Die Bearbeitung von Einbürgerungsanträgen soll künftig statt zweieinhalb Jahren nur noch sechs Monate dauern. Nicht nur für hier lebende Ausländer, sondern auch für Unternehmer aus aller Welt ist die Willkommenskultur in unserer Ausländerbehörde eher ein Hürde als eine Einladung. Rot-Rot will hier Reformen.

Wer in diesen Tagen aufrichtig um Aufklärung bemüht ist, wer Integration will, sich aber auch mit den fortschritts- und menschenfeindlichen Entwicklungen des Islams auseinander setzen will, muss an der Seite der kritischen und modernen Muslime stehen, statt den Dialog auf das gemeinsame Singen der Nationalhymne zu beschränken

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Wir sollten heute aus dem Berliner Parlament das deutliche Zeichen senden: Ihr seid hier erwünscht, ihr bereichert unsere Stadt, und die Probleme werden wir gemeinsam lösen.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich einen Hinweis geben: Achten Sie bitte - Sie haben eben gemerkt, wie das stört - auf Ihre Handys. Das gilt auch für Ihren Nachbarn oder Ihre Nachbarin. Bitte überlegen Sie

Vizepräsidentin Michels

(A)

(B)

alle noch einmal, ob Sie ihre Handys ausgeschaltet haben. Es stört die Anlage in erheblichem Maße.

Jetzt fahren wir fort. Die Fraktion der Grünen hat das Wort. – Herr Abgeordneter Ratzmann – bitte sehr!

Ratzmann (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Berlin ist eine multikulturelle Stadt, und wer das in Frage stellt, stellt Berlin in Frage.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS – Henkel (CDU): Ach Gott!]

- Herr Henkel, wer Ihre Ausfälle zur Rede von Herrn Liebich mitverfolgt hat, dem fällt bei dem Satz, den er von Ihrem Kollegen Landowsky zitiert hat, als erstes ein: Wo Henkel ist, da wird es peinlich.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Der schreckliche Mord an Theo van Gogh im so liberalen Holland und die darauf folgenden Anschläge auf Moscheen haben an uns allen gerüttelt. Wir alle mussten uns fragen, wie wir anders auf zunehmenden Fundamentalismus reagieren müssen und was wir in der Vergangenheit falsch gemacht haben. Leider ist das nachdenkliche Fragen über das Miteinander unterschiedlicher Religionen und der damit verbundenen Kulturen schnell einem generellen Abgesang auf die plurale, integrative Gesellschaft gewichen. Nicht mehr die Auswüchse religiösen Fundamentalismus bestimmen die Debatte. Wir reden wieder über die deutsche Leitkultur, unter die sich alle unterzuordnen haben, zumindest soweit sie aus dem Ausland kommen. Die CDU verkündet das Scheitern von Multikulti und reduziert die Probleme der integrativen Einwanderungsgesellschaft auf die Notwendigkeit, die Werte des christlichen Abendlandes als Grundlage unserer Gesellschaft gegen den Islam zu verteidigen. Es gibt keine Menschen aus der Türkei, aus Korea, aus Vietnam, Auswanderer und Aussiedler aus Russland oder dem Kosovo mehr, es gibt nur noch Christen oder Moslems. Wer so an die Probleme herangeht, wird sie verschärfen und nicht lösen.

[Beifall bei den Grünen und der PDS – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir sind eine Gesellschaft paralleler Welten, nicht nur in Berlin, aber besonders hier. Wer das in Frage stellt, ist ein Fundamentalist.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Unsere Gesellschaftsordnung basiert auf den grundlegenden Werten der Menschenwürde, einem demokratischen, sozialen, rechtsstaatlich verfassten Staatswesen, auf Freiheit, Toleranz, Respekt und Pluralität. Das gilt es zu verteidigen. Das hat jeder zu respektieren, der hier lebt oder der hier leben will.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Diesen Kernbereich, insbesondere das Selbstbestimmungsrecht der Frau, zu verletzen, dürfen wir nicht hinnehmen – nicht unter dem Deckmantel kultureller Differenz und nicht mit der Rechtfertigung vermeintlich über-

geordneter staatlicher Interessen. Um ihn zu schützen, ist es geboten, das staatliche Gewaltmonopol einzusetzen. Ich sage hier durchaus selbstkritisch, dass wir alle in manchen Bereichen zu lange gezögert haben, bevor wir erkannt haben, dass die Grenzen überschritten worden sind, dass wir zu lange gewartet haben, bis wir energisch gegengesteuert haben. Plurale, multikulturelle Gesellschaften sind kein Ort der Harmonie und des Laisserfaire, ihre Grundlage ist das Ergebnis des Aushandelns und des kulturellen Wandels, nicht des staatlichen Diktats auf der Grundlage einer vermeintlichen Leitkultur.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen die Integration in diese offene Gesellschaft, weil sie eine Stärke für den Fortschritt und die gesellschaftliche Entwicklung ist. Das erleben wir doch gerade weltweit. Es ist faszinierend, dass insbesondere die Jugend das macht, was bislang nur dem aufgeklärten Bürgertum vorbehalten war: sich weltweit in Parallelgesellschaften bewegen zu können Man versteht sich von Tokio bis LA, von Stockholm bis Palermo immer mehr, weil man der gleichen Musik, den gleichen Klamotten und gleichen Vorbildern huldigt, weil man die Sprachen beherrscht und weil man sich weltweit zu gleichen Themen engagiert. Das ist kultureller Wandel zum Anfassen. Der entsteht hier in Berlin an der Schnittstelle der Kulturen. Das zu fördern, ist unser Potential in Berlin. Die international erfolgreiche Weltbürgerin des 21. Jahrhunderts ist eine Deutsche mit türkischem oder arabischem Ursprung, die mehrere Sprachen beherrscht, insbesondere osteuropäische, und die aus Berlin kommt. Das muss unser Leitbild sein.

[Beifall bei den Grünen]

Dazu brauchen wir Sprachkompetenz und Bildung. Das sind die Schlüssel zu einer erfolgreichen Integration. Dazu gehört auch die Vermittlung von Werten.

[Henkel (CDU): Rauschender Beifall!]

Das heißt aber nicht, Herr Henkel, zwangsweise Religion.

[Hoffmann (CDU): Henkel-Komplex!]

In diesem Zusammenhang hilft uns auch kein islamischer Feiertag. Wir sollten uns hier in Berlin allmählich dazu bekennen, was wir auf diesem Gebiet wollen. Der unkontrollierte Gemischtwarenladen an den Schulen ist jedenfalls die schlechteste Lösung. Wir sind noch vertraglich und finanziell an die Kirchen gebunden, aber es ist höchste Zeit, umzusteuern und die Wertevermittlung staatlicherseits in die Hand zu nehmen, auch um Auswüchse wie den unkontrollierten Islamunterricht zu verhindern. Es ist doch absurd, dass das Kopftuch aus den Schulen verschwinden soll, um dann die Tore wieder weit aufzumachen und die islamische Föderation hereinzulassen.

[Sen Böger: Die ist doch schon drin!

Was allerdings in den Gottesdiensten passiert, ist deren Sache. Wir werden es schwer haben und es ist auch nicht wünschenswert, dort hinein zu regieren. Es wird uns nicht helfen, wenn die Imame ihre Tiraden auf Deutsch ablassen müssen. Wir müssen es erreichen, dass die Ausübung

(D)

ssen es enterenen, a

(A)

der Religion in der gesellschaftlichen Realität stattfindet. Dazu ist Akzeptanz angezeigt und nicht Ausgrenzung. Auch die islamischen Religionsgemeinschaften sollten endlich dazu kommen, ihre Existenz staatsvertraglich verbindlich zu regeln. Wir müssen es erreichen, dass die Vertreter der Weltreligionen hier in der Bundesrepublik ihre Ausbildung machen können, damit die Religionsgemeinschaften nicht auf Missionare, die kaum lesen und schreiben können, angewiesen sind.

[Sen Böger: Richtig!]

Wir brauchen diese Multiplikatoren. Wir brauchen sie, um in diese Communities zu gelangen, denn ihr Wort, ihre Vorbildfunktion zählt, manchmal mehr als jedes Gesetz. Wenn die Imame erklären würden, dass die Teilnahme der Mädchen am Sportunterricht notwendig ist, dann wäre dies wirksamer als so manche nachgehende Kontrolle, Herr Zimmer.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Wir müssen Perspektiven anbieten, und dann muss uns auch nicht vor Parallelgesellschaften bange sein. Wenn sie durchlässig sind, funktionieren sie. Nur wer eine Perspektive in seinem Aufenthalt sieht, wird sich engagieren, wenn es nicht für sich selbst ist, dann zumindest für seine Kinder. Deshalb funktioniert auch die USamerikanische Einwanderungsgesellschaft. Dort kennen wir die Ghettos, aber wer will, kann es aus ihnen heraus schaffen, beispielsweise aus Chinatown, zumindest in der zweiten Generation. Das hängt damit zusammen, dass die dort geborenen Kinder von Anfang an US-Bürger sind. Für ihr Fortkommen engagiert und arbeitet die ganze Familie. Das erfordert Identifikation. Die hat aber nur der, der weiß, dass er bleiben kann und eine Chance zum sozialen Aufstieg hat. Es ist nicht die kulturelle Differenz, Herr Zimmer, die das Problem ausmacht, es sind die damit verbundenen sozialen Probleme.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Wenn die Chance zum sozialen Aufstieg fehlt, gibt es den Rückgriff auf die tradierten kulturellen Werte und die Abschottung. Wir haben in Berlin kein Problem mit einer Zehlendorfer türkischen Community, die zum Konzert an den Gendarmenmarkt fährt, wohl aber mit dem Soldiner Kiez und dem Rollbergviertel, weil sich dort der soziale Abstieg mit der kulturellen Abschottung paart. Genau in diese Felder müssen wir hinein. Das wird aber nur mit den Migrantinnen und Migranten gemeinsam gelingen. Wir brauchen ihre Kompetenz zur Vermittlung, zur Kommunikation, wir brauchen sie im öffentlichen Dienst, in der Justiz, in der Polizei und in den Ämtern. Wir müssen an dieser Stelle fordern, aber wir müssen auch fördern, damit wir gemeinsam die Probleme lösen können.

[Beifall bei den Grünen]

Vor diesem Hintergrund betrachten wir es mit Sorge, dass sich die Integrationsmaßnahmen des Aufenthaltgesetzes nur auf die Neuzuwanderer und -wanderinnen beziehen. Unsere Probleme bestehen mit denjenigen, die hier bereits leben. Wenn wir hier dazu übergehen, die notwendigen Integrationsmaßnahmen auf Grund fehlen-

der finanzieller Mittel zu kürzen, werden wir das Problem auch künftig nicht in den Griff bekommen. Wir brauchen Sprachkurse. Wir brauchen sie als verbindliche Angebote für diejenigen, die hier leben. Sie müssen mit der Perspektive verbunden sein, die Basis für ein Fortkommen in dieser Gesellschaft zu sein, um sich einen dauerhaften Lebensunterhalt zu sichern, und dürfen nicht mit der Aussicht auf Abschiebung verbunden sein.

Integration ist eine große Aufgabe. Sie verlangt viel Bereitschaft, in erster Linie von denjenigen, die als Migranten und Migrantinnen und mit anderen kulturellen Hintergrund zu uns gekommen sind, aber auch von denen, die hier schon leben. Wenn es diese Bereitschaft gibt und sie gefördert wird, wenn die jeweiligen kulturellen Grenzen durchlässig sind, dann ist die kulturelle Vielfalt eine Stärke für Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Wort der Herr Abgeordnete Ritzmann – bitte!

Ritzmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Vergangenheit hat es in Deutschland drei Integrationsmodelle gegeben. Das eine war das der Linken: Romantik, Träume, Multikulti, eine gewisse Naivität.

[Liebich (PDS): Rede vorher geschrieben! (D) Sie müssen schon auf die Reden reagieren!]

Dieses Modell ist gescheitert, Herr Liebich. In Ihrer Rede kam relativ wenig Kritik am eigenen Modell zum Ausdruck. Bei den Konservativen wurde bis zuletzt geleugnet, dass wir ein Zuwanderungsland sind. Noch vor wenigen Jahren wurde gesagt: Die gehen alle wieder. Da müssen wir uns nicht besonders engagieren. – Da sind offenbar die Fakten ignoriert worden, vermutlich sogar der eigene Verstand. Jetzt stehen Sie vor den Trümmern Ihrer eigenen Ignoranz, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

[Liebich (PDS): Jetzt kommt die schlaue FDP!]

Die FDP ist die erste Partei gewesen, die im Bundestag ein Zuwanderungsgesetz eingebracht hat. Es sollte der Steuerung der Zuwanderung dienen, es sollte unterschieden werden zwischen Zuwanderung und Asyl, und es ging um die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes. Das war den Linken nicht links und den Rechten nicht rechts genug. Wir konnten uns in den 90er Jahren in der Bundesregierung nicht durchsetzen, das ist der selbstkritische Ansatz.

Die konkreten Probleme liegen bei der Integration schwerpunktmäßig bei der Bildung – das ist bereits angesprochen worden –, bei den Arbeitsplätzen – dazu wird Rainer-Michael Lehmann in der zweiten Rederunde etwas sagen – und der Kriminalität.

Wir haben in diesem Bereich Intensivtäter. Das sind 5 % der Menschen, die mehr als 40 % der Straftaten begehen. Hier passiert etwas in Berlin. Es gibt eine Intensiv-

täterbetreuung. Das ist ein neues Modell mit ersten Erfolgen.

Wir haben auf der anderen Seite die organisierte Kriminalität, die teilweise, je nach Branche, dominiert ist von Russen, von Arabern oder von anderen – natürlich auch von Deutschen. Aber auch hier ist die Polizei auf gutem Weg. Es ist recht schwierig, in einen Familienclan hineinzukommen, der aus einem anderen Kulturkreis kommt. Doch auch hier gilt: Die Sicherheitsbehörden haben, von Ausnahmen abgesehen, die Situation im Griff.

Die Bildung – nur ein Wort dazu. Natürlich müssen sich Mütter, türkische, arabische, fragen: Habe ich in den letzten Jahren darauf geachtet, dass meine Kinder die deutsche Sprache richtig beherrschen? Habe ich darauf geachtet, dass meine Kinder ausreichend auch mit deutschen Kindern Kontakt haben? – Aber es ist doch mehr als scheinheilig, wenn wir diese Mütter auffordern, die deutsche Sprache zu lernen, und es bei den dafür zuständigen Bezirken, bei den Volkshochschulen, deutlich mehr Bewerber als Sprachkursangebote gibt. Deswegen müssen wir, um glaubhaft zu bleiben, dass wir die Integration einfordern, das kurzfristig ändern, denn sonst wird unser eigener Wille zur Integration vielleicht hinterfragt.

[Beifall bei der FDP]

(B)

Der Kampfbegriff der Multikulti-Gesellschaft: Es ist heute schon einiges angedeutet worden. Auch ich glaube, dass wir kulturelle Vielfalt brauchen, nicht nur in der Gastronomie, sondern auch bei Bräuchen und Traditionen. Das ist überhaupt kein Problem. Kulturelle Vielfalt ist das Gegenteil von Fundamentalismus. Es ist Teil der Freiheit, die wir alle hier verteidigen wollen. Aber diese Vielfalt hat ihre Grenzen, ihren Rahmen, den das Grundgesetz und die daraus folgenden Rechtsnormen abgeben. Freiheit, Vielfalt, Toleranz gibt es immer in diesen Grenzen. Das schließt aus, dass Gewalt in der Familie akzeptiert wird, gleich mit welchem Hintergrund. Das bedeutet, dass Zwangsheiraten völlig inakzeptabel sind, dass Gleichberechtigung nicht nur ein Wunsch ist, den man in Deutschland, in unserer Gesellschaft formuliert, sondern dass das nicht verhandelbar ist. Das gehört zwingend mit dazu.

[Beifall bei der FDP]

Aber diese Grenze verläuft nicht zwischen Religionen und Kulturen, sondern zwischen Menschen, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, die Demokraten sind, und den Menschen, die das Grundgesetz ablehnen, es bekämpfen.

Die Signalwirkung der Debatte: Stellen wir uns vor, jemand aus dem Ausland versucht, sich ein Bild von Deutschland zu machen. Er nimmt das Oktoberfest; er nimmt 100 in den letzten zehn Jahren von Rechtsextremen ermordete Menschen; er nimmt einen Brandanschlag in einer Moschee und verknüpft das Ganze mit Wahlerfolgen der DVU und der NPD und sagt: Schaut euch einmal an, was das für Leute sind! – Was würden wir sagen? – Wir wären empört, wir würden das von uns weisen. Wir

würden sagen, das ist eine ganz kleine Minderheit. Das hat nichts mit Deutschland zu tun. Die Deutschen sind – bis das Gegenteil bewiesen ist – im Einzelfall gute Demokraten, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen. Wenn man das sagen würde, hätte man auch Recht. Aber in unserem Land wird eine andere, üble Suppe angerichtet. Da kommt hinein: der türkische Obstladen, die Änderungsschneiderei, das Kopftuchverbot, der Kalif von Köln, ein Mord in den Niederlanden und als Prise etwas Terrorismus. So, das vermische man. Dass dabei eine üble Brühe herauskommt, die wir anderen vorsetzen und sagen, das ist im Moment unser Bild zur Integration – dass das nicht funktionieren kann, ist hoffentlich Konsens in diesem Haus.

[Allgemeiner Beifall]

Über 90 % der Menschen mit Migrationshintergrund sind integriert oder sind integrationsbereit. Der Kollege Zimmer hat sich, glaube ich, mit den Zahlen etwas vertan. Die Zahl 30 000 Islamisten, Herr Kollege Zimmer, war aus dem Bundesverfassungsschutzbericht. Sie hatten davor von Berlin gesprochen. 1,8 % der Moslems – es gibt ca. 210 000 in Berlin – stehen unter Beobachtung des Verfassungsschutzes. Davon sind über 80 % Mitglied in einer Organisation, die in der Türkei einen Gottesstaat errichten will, die aber in Deutschland in keiner Weise in der Form aktiv ist. Da müssen wir uns die Mühe machen, zu differenzieren.

Parallelgesellschaften – der zweite Kampfbegriff: Meine persönliche Sicht: Ich wohne in Nord-Neukölln, im Ghetto, wie die Kollegen von der CDU es nennen würden

[Goetze (CDU): Stimmt doch gar nicht! Ist doch Quatsch!]

Ich würde sagen, es ist keine heile Welt, aber es ist ein sehr bunter Teil Berlins. Ich kann auch sagen, dass ich dort sehr freundlich behandelt werde, dass die Menschen nett sind, dass sie lächeln, dass sie in der Regel - wie anderswo auch -, wenn man Geschäfte macht, kompetent sind. Ich bin dort sehr zufrieden und lade jeden ein, der vielleicht aus einem anderen Bezirk, aus der Ferne, nach Neukölln sieht, mit mir gemeinsam einmal durch die Straßen zu gehen, in die Änderungsschneidereien hineinzugehen, den türkischen Rechtsanwalt zu besuchen. Da muss man keine Angst haben, die Leute sprechen Deutsch. Sie sprechen auch andere Sprachen, aber man wird gut und freundlich bedient. Ich habe davor in Wilmersdorf gewohnt, da war der kulturelle Hintergrund natürlich anders, da waren die Menschen auch sehr freundlich

[Heiterkeit bei der PDS und den Grünen – Pewestorff (PDS): Da wohnt Landowsky!]

Die Regel ist, dass dort Integration stattfindet. Aber wir haben auch Ausnahmen. Wir haben gravierende Ausnahmen num die wir uns kümmern müssen. Es gibt Clubs und Vereine, in die nur Männer hineindürfen,

[Gram (CDU): Das ist die FDP!]

(A) - Herr Gram! Ich bitte Sie! - Es gibt Clubs und Vereine, in die nur Türken hineingelassen werden. Das ist nicht akzeptabel, das entspricht nicht unserem gemeinsamen Ziel, das ist gegen die Integration gerichtet. Aber, wie ge-

sagt, das ist die Ausnahme und nicht die Regel.

Für Kalifen, für Hassprediger und für radikale Moslems, die unsere freie Gesellschaft überwinden wollen, kann es nur eine Antwort geben: Wenn sie Gäste in unserem Land sind, müssen sie unser Land verlassen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn sie deutsche Staatsbürger sind, dann müssen sich die Sicherheitsbehörden und die Justiz um diese Menschen kümmern, wie um jeden anderen auch, denn Freiheit und Toleranz, die Vielfalt, sind in den Grenzen des Grundgesetzes auszuleben. Wer dagegen verstößt, der muss die wehrhafte Demokratie zu spüren bekommen.

[Beifall bei der FDP]

Die fatale Kopftuchdebatte möchte ich noch einmal im Sinn eines Lernprozesses anführen. Wir haben die Situation, dass moslemische Mädchen und junge Frauen, die exzellente Schulabschlüsse haben, dort, wo es Kundenkontakt gibt, keine Jobs, keine Ausbildungsplätze mehr bekommen. In dieser Debatte, die nicht zwischen persönlicher Motivation des Kopftuchs unterschieden hat, sondern den Generalverdacht als gegeben angesehen hat, wurde viel Porzellan zerschlagen. Wir haben die Abschottung geerntet, die vorher durch pauschale Verdächtigungen gesät wurde. Daraus müssen wir Konsequenzen ziehen.

(B)

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der PDS]

Deshalb komme ich auch zu dem Schluss, dass ein großer Teil der Ängste, die ich persönlich im Ansatz nachvollziehen kann, nicht berechtigt sind. Wir müssen verhindern, dass Menschen, die einen bestimmten religiösen oder Staatsangehörigkeitshintergrund haben, unter Generalverdacht gestellt werden. Moslems in Berlin sind kein Sicherheitsrisiko. Wer diesen Eindruck erweckt, ist ein geistiger Brandstifter.

[Beifall bei der FDP und der PDS – Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Unser Bild muss geprägt sein von den über 90 %, die integriert sind oder integrationsbereit sind. Unser Signal muss weiterhin die ausgestreckte Hand und nicht die Faust sein. Wir dürfen auf der anderen Seite vor dem kleinen Rest, von dem ich gesprochen habe, nicht die Augen verschließen. Wir müssen uns um diese Menschen stärker als bisher kümmern. Integration bietet deutlich mehr Chancen als Risiken, das zeigen weltweit die Einwanderungsländer. Wir haben alle mehr oder weniger geschlafen, das habe ich ausgeführt. Wir brauchen für die Zukunft Respekt und Konsequenz, ernstgemeinte Angebote, Integrationswille. Dann wird die Integration in Berlin auch zum Erfolg.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! - Für den Senat hat jetzt das Wort Frau Senatorin Dr. Knake-Werner. - Bitte sehr!

[Liebich (PDS): Jetzt beginnt die Zukunft!]

Frau Dr. Knake-Werner, Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor 14 Tagen haben wir hier im Haus über Zuwanderung und Integration diskutiert. Ich bin froh, dass sich hier zumindest eine Mehrheit darin einig war, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Wir waren uns auch darin einig, dass diese Erkenntnis viel zu spät kommt.

[Beifall bei der PDS]

Die jahrelange Realitätsverweigerung, insbesondere bei den Konservativen, hat zugegebenermaßen auf allen Seiten zu Versäumnissen in der Integrationspolitik geführt – vielleicht mit Ausnahme der FDP, wie Herr Ritzmann gerade versuchte zu unterstreichen. Und weil dass so ist, findet fast jeder heute Beispiele dafür, dass die Integration gescheitert ist, die Mehrheitsgesellschaft versagt hat, die Zuwanderer sich in Parallelgesellschaften einigeln und dort von Fundamentalisten beherrscht werden, die unseren Rechtsstaat durch die Scharia ersetzen wollen. - Ich halte von diesen unsachlichen Zuspitzungen gar nichts.

Das gilt auch für das, was den Neuköllner Bezirksbürgermeister zurzeit umtreibt. Er und andere haben jedenfalls diese aktuelle Debatte nicht gebraucht, um immer (D) wieder festzustellen, dass es in Neukölln und anderen Bezirken angeblich so genannte Parallelgesellschaften von Zugewanderten gibt. Diese Feststellung wird auch durch vielfaches Wiederholen nicht richtiger, und sie trägt schon gar nicht zur Lösung der Probleme bei.

[Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Mutlu (Grüne)]

Der Begriff Parallelgesellschaften, insbesondere reduziert auf Migrantinnen und Migranten, verschleiert mehr, als er aufdeckt. In einem Kommentar in der "taz" wird – aus meiner Sicht zu Recht – festgestellt, dass Parallelgesellschaften das Produkt einer sozialen und kulturellen Abgrenzung sind, die ihren Ausgangspunkt in sozialen und ökonomischen Krisensituationen der ganzen Gesellschaft haben. Wo der Arbeitsmarkt kaum mehr Zugänge ermöglicht und Bildungs- und Ausbildungschancen gering sind, ist der Rückzug auf das eigene Milieu ausgeprägter - bei Zuwanderern ebenso wie bei sozialen Gruppen der Aufnahmegesellschaft. Was wir brauchen, ist eine differenzierte und versachlichte Debatte, keinen ideologischen Schlagabtausch. Nur so kann es gelingen, über Chancen und Risiken der Integration in Berlin offen zu reden, Realitäten zur Kenntnis zu nehmen und gemeinsam Lösungsansätze durchzusetzen.

Ein Blick in den von mir vorgelegten Sozialstrukturatlas zeigt, dass gerade nicht das Merkmal der Staatsangehörigkeit, sondern in erster Linie Armut, Arbeitslosigkeit und verpasste Bildungschancen zu Desintegrationstendenzen, beispielsweise in einigen Teilen von Neukölln,

Frau Sen Dr. Knake-Werner

(B)

(A) Kreuzberg, Moabit und dem Wedding, führen. Deshalb sollten wir uns auch davon hüten, diese ärmeren Quartiere kaputtzureden.

Die Integration ist in Berlin viel erfolgreicher als ihr Ruf. Die türkischen und kurdischen Berliner, die Polen in Berlin, die Aussiedlerinnen und Aussiedler und die russischen Juden – um nur einige Zuwanderungsgruppen zu nennen – haben gute Integrationserfolge. Die große Mehrheit der Zugewanderten ist in Berlin längst angekommen.

Die OECD kommt in einer im Herbst vorgelegten Untersuchung zu dem Ergebnis, dass in der multikulturellen Berliner Mischung ein großes Wachstumspotential für die Stadt liegt. Der vor wenigen Wochen vom Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration vorgelegte Bericht an die Bundesregierung nennt Kreuzberg als positives Beispiel für einen klassischen Einwanderungsbezirk bei allen Problemen, die es sicherlich gibt. Der Sachverständigenrat schreibt, dass Zuwanderung zu Wertschöpfung führe, weil die Kreuzberger Mischung inzwischen als positiver Standortfaktor wirke und maßgeblich dazu beigetragen habe, dass sich große Firmen der Unterhaltungsindustrie ebenso wie viele kreative, neue Berliner im Bezirk angesiedelt hätten. Der Rat stimmt dabei dem Bezirk zu, dass es darum gehe, Selbsthilfepotentiale zu stärken, frühkindliche Sprachförderung zu betreiben - übrigens auch bei deutschen Kindern -, Nachbarschaft zu stärken, sozialen Defiziten entgegenzuwirken und demokratiefeindliche Tendenzen zu bekämpfen.

Die großen Probleme in den Innenstadtbezirken übersehe ich nicht. Die Arbeitslosigkeit bei Migrantinnen und Migranten erreicht in solchen Quartieren fast 45 %, aber man muss sich auch die Ursachen dieser Situation anschauen: Mit der Wende brach in unserer Stadt ein großer Teil der Industriearbeitsplätze weg. Als erstes sind die angeworbenen Arbeitsmigrantinnen und -migranten arbeitslos geworden. Gerade in dieser Gruppe der niedrigqualifizierten älteren Migrantinnen und Migranten ziehen sich viele in die eigene Gemeinde, auf die eigene Tradition und Religion zurück. Es wird nach Vertrautem und Bekanntem gesucht.

Wer aber pauschal behauptet, die dritte Zuwanderungsgeneration radikalisiere sich und sei ohne Perspektive, der muss sich fragen lassen, woher denn wohl der Extremismus in Teilen der Mehrheitsgesellschaft kommt und welche Perspektive die Ausnahmegesellschaft diesen jungen Menschen bietet, die nicht selten in der dritten Generation von Sozialhilfe leben und unter denjenigen, die ohne Berufsausbildung sind, den höchsten Anteil stellen.

Ebenso falsch ist der oft pauschal erhobene Vorwurf, arabische und türkische Berliner seien nicht um Integration bemüht. – Ich möchte Herrn Schönbohm nicht noch einmal zitieren. Das ist er nicht wert. – Mir scheint es hingegen angebracht, heute selbstkritisch festzustellen, dass manche Integrationsangebote der vergangenen Jahre

gerade nicht zielgerichtet auf die neuen Berliner zugeschnitten waren. Bevormundende Beratungsangebote bestimmten die Integrationspolitik, anstatt die Zugewanderten zu Partizipation und Mitgestaltung der Aufnahmegesellschaft herauszufordern.

Hier haben der Senat und die Bezirke längst gegengesteuert. Der jüngst gegründete Migrationsrat Berlin-Brandenburg, in dem sich 50 Migrantenorganisationen zusammengeschlossen haben, zeigt, dass diese Herausforderung inzwischen selbstbewusst angenommen wird. Das ist gut so.

[Beifall bei der PDS]

Heute sind die Angebote viel genauer auf die Bedürfnisse von Zuwanderern zugeschnitten, und sie selbst tragen durch Aufklärung in den eignen communities dazu bei, dass sich die Akzeptanz erhöht. Es kommt darauf an, die Angebote zur Integration zu optimieren und die Berliner Integrationspolitik neu zu orientieren. Daran arbeiten wir.

Ich nenne dazu einige Beispiele. Erstens: Bereits vorhandenen Tendenzen zu einer Ghettobildung wirken wir mit der Strategie des Quartiersmanagements entgegen, das zunehmend da Erfolg hat, wo die Kiezbewohner zur Selbstorganisation motiviert werden und die Attraktivität des eigenen Kiezes für alle dort Lebenden wieder erfahrbar wird. So lässt sich Entmischung aufhalten.

Zweitens: Mit dem Konzept "Integration durch Bildung" – hier sind die Aktivitäten der Bildungsverwaltung vorbildlich – wird nicht nur der Kitabesuch für Migrantenkinder besonders gefördert, sondern frühkindliche Sprachförderung zum Schwerpunkt gemacht. Das neue Schulgesetz eröffnet eine Vielzahl neuer Maßnahmen zum Abbau sozialbedingter Defizite, und die Ganztagsschulerziehung kann einen entscheidenden Beitrag dazu leisten, dass künftig eben nicht 30 % der Kinder mit Migrationshintergrund die Schule ohne Abschluss verlassen

Und schließlich halte ich es für richtig, dass bei den Eingliederungsmaßnahmen von Hartz IV Jugendliche mit Migrationshintergrund bei den Zielgruppen ganz oben stehen. Das ist Integrationspolitik richtig verstanden.

Die Umsetzung des Zuwanderungsgesetzes ist für Berlin bei allen Defiziten, die wir schon vor 14 Tagen diskutiert haben, auch eine gute Chance. Diejenigen, die neu nach Berlin kommen, erhalten von Anfang an Integrationsangebote. Mir ist das auch zu wenig, Herr Ratzmann, dass es nur für die Neuankommenden gilt, aber mit dieser Situation müssen wir umgehen. Was Berlin dazu beitragen kann, die hier längst Lebenden zu integrieren, das werden wir tun. Unser Ziel bei diesen Maßnahmen ist es, gerade die jungen Frauen, die im Rahmen des Familiennachzugs nach Berlin kommen, einzubeziehen. Zur gezielten Integration gehört, dass wir unsere sozialen und gesundheitlichen Versorgungsangebote auch an den Bedürfnissen der Zuwanderer orientieren. Die Kampagne

Frau Sen Dr. Knake-Werner

zur kultursensiblen Altenpflege ist dafür ein wichtiger, unverzichtbarer Schritt.

Integration ist also keine einseitige, von den Zuwanderern zu erbringende Leistung und heißt gerade nicht Assimilation, also die möglichst vollständige Anpassung an die Aufnahmegesellschaft. Eine Aufgabe der eigenen kulturellen Traditionen ist mit einer demokratischen Gesellschaft nicht vereinbar. Integration ist ein Prozess, der nur wechselseitig gelingen kann. Dieser Prozess liegt auch nicht allein in der Verantwortung der Politik. Integration betrifft alle gesellschaftlichen Bereiche als Querschnittsaufgabe des Staates und der Zivilgesellschaft mit ihren Einrichtungen. Sie betrifft alle Bürgerinnen und Bürger Berlins, ob mit oder ohne Migrationshintergrund.

Für die Überprüfung unserer Integrationspolitik in Berlin hat der Senat im vergangenen Jahr den Landesbeirat für Integration und Migrationsfragen eingerichtet. Dort werden Empfehlungen für eine Neujustierung der Berliner Integrationspolitik beraten, gleichberechtigt und auf gleicher Augenhöhe, wie es sich gehört. Zu den jüngsten Debatten hat der Landesbeirat in der vergangenen Woche eine besorgte Erklärung abgegeben. Das ist sein gutes Recht. Dort heißt es, dass Berlin große Integrationspotentiale habe, dass der Islam als Religionsgemeinschaft seit Jahrzehnten in der Stadt gegenwärtig sei und dass die große Mehrheit der Muslime integriert in Berlin lebe. Hieraus - so der Beirat - ergäben sich aber auch Ansprüche an uns, an die Aufnahmegesellschaft, und zwar nach Gleichberechtigung, wobei den islamischen Gemeinden die Verantwortung zukomme, positive Aspekte des Islam transparent zu machen, gleichzeitig islamistische Gruppen zu isolieren und ihnen öffentlich entgegenzutreten.

(B)

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Richtig ist, dass in einer multiethnischen Gesellschaft Konflikte zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen nicht ausbleiben. Richtig ist aber auch, dass der notwendige interkulturelle Dialog nüchtern und ohne Tabus zu führen ist. Die jüngste Diskussion weist auf ein weiteres Problem hin: Übergänge von islamischen Traditionen zu islamistischem Denken werden unterstellt. Moslems geraten unter Generalverdacht, wo es darauf ankäme zu differenzieren. Ich kann nur dem Innensenator zustimmen, der in den vergangenen Tagen dazu beigetragen hat, die Diskussion zu versachlichen. Es geht darum, den Islamismus zu isolieren, nicht den Islam auszugrenzen.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Auch die große Mehrheit der muslimischen Einwanderinnen und Einwanderer unterstützt diese Grenzziehung gegenüber radikalen Gruppen. Die Demonstration am Wochenende ist dafür ein deutlicher Beleg.

Die Aktivierung und stärkere Einbindung der Zuwanderungsgruppen in die gesellschaftlichen und politischen Debatten und Entscheidungen ist eine unserer größten Aufgaben. Der Landesbeirat hat in seiner Erklärung zu Recht gefordert, dass es nun um die Weiterentwicklung der Regeln für ein friedliches Zusammenleben in Berlin

auf der Grundlage des Grundgesetzes gehe. Ziel müsse es sein, ein Leitbild für ein gleichberechtigtes Zusammenleben in unserer Stadt zu entwickeln, das alle relevanten Akteurinnen und Akteure einbindet und Mittel und Wege beschreibt, den sozialen Zusammenhalt zu fördern und zu festigen. Genau hieran arbeiten wir. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Wir treten jetzt in die zweite Rederunde ein. Es beginnt für die SPD-Fraktion Frau Abgeordnete Radziwill. – Bitte sehr!

Frau Radziwill (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die große Mehrheit der Migrantinnen und Migranten muslimischen Glaubens distanziert sich strikt von Terror, Islamismus und religiös begründetem Terror. Die große Mehrheit der Migrantinnen und Migranten bekennt sich zum Grundgesetz und zum Rechtsstaat. Integration ist ein stetiger und fortwährender Prozess. Sie braucht ihre Zeit. Sich in einem Land heimisch zu fühlen, braucht auch seine Zeit und verläuft in Phasen. Vergessen wir nicht, jeder Mensch hat sein eigenes Tempo beim Ankommen in dieser Gesellschaft. Ich kann das aus eigener Erfahrung bestätigen.

Dazu gehört auch die klare Aussage und die Bereitschaft der Mehrheit zum Aufnehmen. Wenn die Vorsitzende der Christdemokraten behauptet, die Integration und Multikulti seien dramatisch gescheitert, so ist das nicht einladend, eher abstoßend. Gerade die große Mehrheit, die integriert oder auf dem besten Weg dahin ist, findet es abstoßend. Was in aller Welt will sie uns damit sagen? Was will Frau Merkel, die Bundeskanzlerin werden will, damit erreichen? – Ihr muss doch klar sein, dass sie damit die Gesellschaft spaltet.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Die Integration in Deutschland ist auch eine Erfolgsgeschichte. Mit Schlechtreden untergraben wir diesen Erfolg.

[Zuruf des Abg. Niedergesäß (CDU)]

Für die Integration der letzten Jahrzehnte, die in erster Linie von den Menschen millionenfach selbst geleistet wurde, stelle ich fest, dass das Glas nicht halbleer, sondern mindestens halbvoll ist, eher mehr.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Denken Sie einmal an die große Mehrheit der Integrierten. Sie nehmen wir vordergründig, optisch kaum wahr. Sie sind ein uns wichtiger und akzeptierter Teil unserer Gesellschaft. Wir brauchen diese Mehrheit der Integrierten, denn sie ist das Vorbild, an dem sich die jungen Migrantinnen und Migranten orientieren können und sollten.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Unter Integration verstehe ich nicht Assimilation, nicht die Aufgabe der eigenen Kultur und der Sprache. Jede Sprache ist eine Bereicherung fürs Leben. Wenn wir die Fremdsprachenkenntnisse der Kinder und Jugendli-

Frau Radziwill

chen fördern wollen, dann sollte auch die Muttersprache der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Chance verstanden werden. MTV und Universal sind bewusst nach Berlin gekommen, weil sie hier diese Vielfalt an Kulturen, Sprachen und die interessante, kreative musikalische Subkultur vorfinden. Das ist eine große Chance für Berlin. Aber ich bin mit Ihnen der Auffas-

falt an Kulturen, Sprachen und die interessante, kreative musikalische Subkultur vorfinden. Das ist eine große Chance für Berlin. Aber ich bin mit Ihnen der Auffassung, dass für eine Chancengleichheit und Teilhabe an der Gesellschaft die Sprachkenntnisse in Deutsch unerlässlich sind. Wir müssen die Eltern überzeugen, ihre Kinder so früh wie möglich in die Kitas zu schicken.

[Niedergesäß (CDU): Machen!]

Vertrauen schaffen ist hier wichtig. Mit den Veränderungen im Schulgesetz, dem Ausbau der Ganztagsschulen, der Neuordnung der Kitalandschaft haben wir auch hier den richtigen Weg eingeschlagen. Dieser wird und muss konsequent weiter gegangen werden. Die Migranten und Migrantinnen müssen sich auch als Teil unserer gemeinsamen Gesellschaft verstehen. Als vollwertige Mitglieder sind sie auch gefordert, ihren Part zu leisten. Dazu gehört zum Beispiel, die deutsche Sprache zu erlernen und auch Interesse am Funktionieren dieser Gesellschaft zu zeigen, in der sie leben. Sie sollen sich auf diese Gesellschaft konzentrieren und die Illusion aufgeben: Wir kehren in jedem Fall zurück. – Auch ich habe mich davon getrennt. Es gibt aber auch die andere Illusion – das betrifft vor allem den konservativen Teil unserer Gesellschaft –, dass die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland sei. Das ist nicht mehr richtig. Erfreulicherweise geht das neue Zuwanderungsgesetz davon aus, dass wir sehr wohl ein Einwanderungsland sind. Integrationshemmnisse sind in erster Linie soziale Probleme. Eine unterschiedliche Herkunft, eine andere Ethnie zu haben, ist nicht integrationshemmend. Schlüssel zur Integration sind Bildung und Chancengleichheit. Hauptproblem ist die Arbeitslosigkeit. Es ist notwendig, jungen Menschen eine Perspektive für ihre Zukunft als vollwertige Mitglieder dieser Gesellschaft zu geben. Mit den Arbeitsmarktreformen sehe ich hier Chancen.

Zu Herrn Zimmer merke ich noch einiges an: In Ihrer Rede sagen Sie, die Ursachen seien woanders zu suchen. Ich sage Ihnen, wo auch sie zu suchen sind: Der zu schnelle Abbau der Berlinzulage, durchgesetzt von der CDU nach der Wende, hat zu einem sehr schnellen Abbau von Industriearbeitsplätzen geführt.

[Beifall bei der SPD]

Viele Migranten und Migrantinnen sind in Berlin davon betroffen. Sie haben ihre Arbeit ersatzlos verloren.

Und noch eins: Deutschland ist ein wichtiger Teil der EU, und die Basis dort ist die Vielfalt der Kulturen und eine Wertegemeinschaft, die auf gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz basiert. Vergessen Sie das bitte nicht!

[Beifall bei der SPD]

"Multikulti" ist nicht gescheitert. Nicht pauschal abwerten, sondern genau betrachten ist wichtig. Ich lebe und erlebe "Multikulti". Als türkischstämmige und Muslima

bin ich mit einem Deutschen und Protestanten verheiratet. Es gibt noch sehr viele weitere Mischehen, in denen die Partner unterschiedlicher Herkunft und Religion sind. All diese verprellen wir mit Verallgemeinerungen und der Botschaft des angeblichen Scheiterns. Ich will die Probleme in einigen Stadtteilen nicht schön reden. Wir müssen sie gemeinsam angehen, die Migrantinnen und Migranten und die Mehrheitsgesellschaft. Integration ist und bleibt eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben in Berlin. Integration ist auch eine Riesenchance und eine große Bereicherung, und zwar nicht nur dann, wenn es große Schlagzeilen in der Presse gibt. Aber die Basis für die Integration müssen die Wertvorstellungen des Grundgesetzes sein. Darum müssen wir uns alle bemühen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Wansner. – Bitte sehr!

Wansner (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Knake-Werner! Ihr Redebeitrag eben war geprägt von einer gewissen Hilflosigkeit, wie man die Integration in dieser Stadt gestalten soll. Er war nicht nur langweilig, sondern für dieses Haus auch ein wenig peinlich.

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der PDS]

Frau Radziwill und Herr Kleineidam! Sie sollten in Ihren Redebeiträgen nicht immer führende CDU-Politiker nennen. Der ehemalige Bundeskanzler Schmidt hat heute eine Aussage gemacht, die sehr interessant ist. Er sagte, es war falsch, Arbeitskräfte anzuwerben, die nicht aus unserem Kulturbereich kommen. – Das zeigt, dass der Ansatz in Ihrer Partei zwischenzeitlich schon ganz woanders liegt.

Herr Ratzmann! Sie sollten ein wenig auf Ihren Vorgänger Wieland hören. Als er nach Brandenburg ging – was wir bedauert haben –,

[Heiterkeit bei der SPD, der PDS, der FDP und den Grünen]

sagte er: "Multikulti" ist gescheitert. Dieses formulierte er damals in einer Art und Weise, der seine persönliche Enttäuschung anzumerken war. Das ist der Ansatz, den wir gemeinsam wählen sollten. Deshalb haben wir mit Verwunderung den Antrag von SPD und PDS zur Kenntnis genommen, in der Aktuellen Stunde im Berliner Abgeordnetenhaus das Thema "Integration fördern und fordern" zu behandeln, insbesondere deshalb, weil wir uns in den beiden letzten Plenarsitzungen bereits mit diesem Thema beschäftigt haben. Auch da hatte die von SPD und PDS geführte Regierung in Vertretung von Frau Knake-Werner eigentlich schon nichts dazu zu sagen. Mit ihrer Hilflosigkeit bei diesem für Berlin so wichtigen Thema hat sie teilweise die Opposition, besonders die CDU, erschreckt.

(B)

Wansner

(A)

[Beifall bei der CDU –

Frau Sen Dr. Knake-Werner: Sie verstehen es einfach nicht, das wissen wir doch inzwischen!]

Daraufhin habe ich Ihnen in der letzten Plenarsitzung in meiner Rede den ernst gemeinten Vorschlag gemacht, dass die CDU bereit ist, dieser Regierung bei der Integrationsarbeit zu helfen.

[Heiterkeit bei der PDS]

Wir haben nachweislich in den letzten Jahren die besten Konzepte erarbeitet.

[Zurufe von der PDS]

Und – was besonders wichtig ist –: Wir sind für die Menschen in dieser Stadt, für die Deutschen, aber auch für die nichtdeutsche Bevölkerung, inzwischen die kompetenten Ansprechpartner in der Integrationsarbeit in dieser Stadt geworden.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb hat die CDU-Fraktion unter der Leitung des Fraktionsvorsitzenden die Muslime in dieser Stadt zu einem gemeinsamen Fastenbrechen eingeladen, um den Dialog zwischen Christen und Muslimen zu fördern.

[Zurufe von der PDS]

- Ich möchte die Aufregung bei der PDS ein bisschen dämpfen. Es haben über 120 Muslime diese Einladung wahrgenommen. Wir waren uns danach einig, dass wir diese Integrationsarbeit und diese Diskussion, die wir gemeinsam geführt haben, fortführen werden. Denn wir brauchen einen intensiveren Dialog auf dem Wege zu mehr Integration von ausländischen Mitbürgern in unserem Lande. Dafür ist das gegenseitige Verstehen von Sprache und Religion unerlässlich. Insbesondere Berlin muss hier Vorreiter sein, denn wir praktizieren seit Jahrzehnten Zusammenleben mit Menschen aus vielen Staaten und Religionen. Dass dies nicht reibungslos erfolgt, hat die CDU bereits seit über einem Jahrzehnt gesehen und auch angesprochen. An Lösungsvorschlägen von der Berliner CDU gab es keinen Mangel, aber die Sozialdemokraten in der großen Koalition und auch die Grünen in der Opposition waren leider nicht bereit, diese Lösungsvorschläge in die Praxis umzusetzen.

[Beifall bei der CDU]

Von der PDS möchte ich in diesem Zusammenhang überhaupt nicht reden.

[Zurufe von der PDS]

Der Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit war noch das Geringste, was wir uns in diesem Zusammenhang anhören mussten,

[Brauer (PDS): Zu Recht!]

obwohl viele Menschen nichtdeutscher Herkunft unsere Integrationsvorschläge mit erarbeitet haben und sie teilweise auch unterstützen.

Jetzt haben wir den Zustand – und das ist das große Problem –, dass die Sozialdemokraten und die PDS untereinander nicht einig sind, wie die Integrationsarbeit in dieser Stadt durchzuführen ist. Stattdessen gibt Bundesinnenminister Schily zur Integrationsarbeit täglich eine neue Erklärung ab und verunsichert damit unseren Innensenator Körting, der den Spagat zwischen seinem Innenminister und Frau Hopfmann von der PDS nicht hinbekommt.

[Heiterkeit]

Äußerungen von Herrn Schily waren vor einigen Tagen zum Beispiel – ich zitiere mit Zustimmung der Bundes – –

[Heiterkeit bei der PDS]

der Präsidentin aus dem entsprechenden Antrag –: Einwanderer mit dem Ziel der Einbürgerung sollten sich nach Ansicht von Innenminister Otto Schily langfristig als Deutsche fühlen und sich auch so bezeichnen. Wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit wollen, dann müssen sie am Schluss sagen, sie sind Deutsche, sagt Schily. Parallelgesellschaften seien nicht akzeptabel.

Sie führen zu geschlossenen Siedlungsgebieten mit doppelten Ortsschildern. Das wollen wir nicht.

So die Äußerung des Bundesinnenministers, die noch ein wenig weitergeht. Die "Multikultiseligkeit" der Grünen kritisiert er dazu. Und, als ob das nicht reicht, versucht auch noch der Bezirksbürgermeister aus Neukölln, den Bundesinnenminister zu übertreffen mit den Aussagen:

Multikulti ist endgültig gescheitert. Die Niederlande sind nicht weit.

Allein diese Äußerung halte ich persönlich für abenteuerlich. Da muss sich die sozialdemokratische Partei fragen, wie sie mit diesem Bezirksbürgermeister und mit diesen Äußerungen in diesem Zusammenhang umgeht.

[Beifall bei der CDU]

Weitere Formulierungen:

Jüngere Migranten interessieren sich weniger denn je für die Werte der Mehrheitsgesellschaft. Wichtiger sei ihnen und ihren Eltern Heimatstolz und Kulturerbe.

Und dann kommt seine Formulierung:

Dass Gutmenschen immer noch bezweifeln, dass es Parallelgesellschaften gibt!

Das sind Äußerungen des Neuköllner Bürgermeisters von der SPD. Herr Innensenator! Ich kann mir eigentlich nur vorstellen, dass er Sie persönlich mit diesen Äußerungen meint. Was dieser Bezirksbürgermeister allerdings in den letzten 20 Jahren, in denen er in Neukölln politisch tätig ist, unternommen hat, das wissen wir nicht.

[Heiterkeit bei der PDS]

Wir fordern daher insbesondere die SPD auf, sich auf eine einheitliche Linie in der Integrationsarbeit zu verständigen. Ihre lächerlichen Auseinandersetzungen helfen uns nicht weiter. Anschließend, nachdem Sie sich möglicherweise irgendwann einmal geeinigt haben, müssen Sie Ihren Koalitionspartner, die PDS, noch davon

(B)

Wansner

(B)

(A) Ihren Koalitionspartner, die PDS, noch davon überzeugen. Das wird Ihnen sicherlich schwer fallen.

[Beifall bei der CDU]

Als Fazit bleibt, dass eine Landesregierung in der deutschen Hauptstadt kein Konzept hat für eine erfolgreiche Integration in dieser Stadt.

[Brauer (PDS): Das haben Sie schon fünfmal gesagt!]

Das ist das Problem zwei Jahre vor den nächsten Landtagswahlen. Ich kann Sie allerdings nur auffordern, Ihre Verantwortung in diesem Bereich ernst zu nehmen, und sage Ihnen zu: Die CDU wird bei der Integrationsarbeit ihrer Verantwortung gerecht werden. Wir werden uns dort massiv einschalten, wenn Sie versagen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU – Frau Dott (PDS): Wie bisher! – Brauer (PDS): Das ist ja eine üble Drohung!]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun der Abgeordnete Sayan. – Bitte sehr!

Sayan (PDS): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte Herrn Wansner und Herrn Zimmer fragen, welchen Nutzen Sie daraus ziehen, wenn sie jahrzehntelange Integrationspolitik in Berlin kaputt reden. Sie waren 16 Jahre lang an der Regierung,

[Niedergesäß (CDU): Sie können wohl nicht rechnen!]

und Sie haben eine repressive Integrationspolitik in Berlin betrieben. Wenn heute vieles nicht läuft, so müssen Sie sich auch an die eigene Nase fassen und sich sagen, dass auch Sie dabei Fehler gemacht haben. Das müssen Sie doch zugeben, Herr Zimmer!

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auf eines möchte ich vorweg hinweisen. In einer aufgeregten Debatte wird eine monokausal hergeleitete Verbindung zwischen islamischen kriminellen Einzeltätern und den überall in den europäischen Metropolen friedlich lebenden Millionen von Muslimen hergestellt. Das ist eine Konstruktion. Sie ist falsch und ideologischer Natur – und am Ende auch gefährlich. Die damit einhergehende Übertreibung reicht schließlich bis zu dem vielerorts beschworenen Horrorszenario, wonach der soziale Friede in Europa und insbesondere hier in Berlin zerstört würde.

Von den 230 000 Muslimen in Berlin gehört nur ein kleiner Bruchteil zu den strenggläubigen Menschen, die ihren Glauben tagtäglich praktizieren. Diese besuchen regelmäßig Moscheen, und wie orthodoxe Christinnen und Christen oder Jüdinnen und Juden genießen sie ihre Religionsfreiheit. Diesen Teil der islamischen Religionsgemeinschaften wird es immer geben, und sie allein sind noch keine Islamisten, keine gewaltbereiten Menschen, die keine teilbaren Werte hätten und nicht für einen Dialog über eine gemeinsame demokratische Kultur zu gewinnen wären. Vielmehr sind sie Ansprechpartner, und wir müssen auf sie zugehen und mit ihnen in einen Dialog

eintreten. Auch unter ihnen werden Sie Menschen finden, die z. B. über das niederländische Attentat entsetzt sind. Auch sie wollen in Frieden leben.

In diesem Kontext sind die Imame als Gelehrte wichtige Gesprächspartner und Repräsentanten – vorausgesetzt, sie sind in der Lage, aus dieser Gesellschaft heraus ihre Ämter auszuüben. Das heißt, sie müssen hier ausgebildet werden. Für die Ausbildung der Imame und der Lehrer im islamischen Religionsunterricht in Berliner Schulen müssen verfassungskonforme Curricula und die üblichen Ausbildungsformen gefunden und angewandt werden. Bei den Koranschulen muss ebenfalls eine Aufsicht gewährleistet sein, denn ich weiß, dass Tausende Kinder nach der Schule in solche Koranschulen gehen und dort überhaupt keine Aufsicht stattfindet. Das ist ein Problem, über das wir in Zukunft reden müssen.

Eine sinnvolle und wie von der Koalition beschlossene pro-aktive Integrationspolitik richtet sich auf die Einbindung der Mehrheit auch der gläubigen Muslime in eine friedfertige Gesellschaft. Schritt für Schritt müssen wir hingegen die radikalen Kräfte – und das sind nicht so viele, wie von vielen behauptet wird – ausgrenzen. Der winzige radikale Kreis von islamistischen Fundamentalisten muss schonungslos bekämpft werden.

Auch ich möchte das Stichwort der Leitkultur aufgreifen. Die Hälfte der Staaten in der Welt sind wie die Bundesrepublik Deutschland faktisch Einwanderungsländer – historisch wie gegenwärtig. In all diesen Ländern gibt es kulturelle Vielfalt, und es wird nicht in Frage gestellt, dass sie berechtigt ist. Es wird allenfalls gefragt, wie das Zusammenleben besser organisiert werden kann. Nur in Deutschland müssen die Schönbohms, die Stoibers, die Becksteins und einige Kolleginnen und Kollegen hier noch lernen, sich in einer kulturellen Vielfalt auszukennen.

[Beifall bei der PDS]

Sie sollten ihre Integrationspolitik korrigieren. Sie sind es, die sich integrieren müssen. Sie müssen die Werte der Gleichheit in der Vielfalt, der Menschenrechte und des Respekts vor der Würde des anderen anerkennen, denn diese machen den Grundkonsens moderner, demokratischer Einwanderungsländer aus.

[Beifall bei der PDS]

Wenn man einerseits die niederländische, liberale Integrationspolitik kaputt redet und andererseits heraufbeschwört, dass es das auch bei uns geben würde, und damit den Frieden in der Bundesrepublik in Frage stellt, so ist das eine große Verantwortungslosigkeit. Das wird nur von denen betrieben, die zwangsläufig und ungern den Zuwanderungskompromiss mit tragen mussten. Ihnen geht es wieder einmal um die übliche Hetzkampagne und Stigmatisierung – diesmal gegen islamische Bevölkerungskreise.

[Niedergesäß (CDU): Was heißt hier "Hetzkampagne"? Sie schämen sich wohl gar nicht?]

Sayan

ke schön!

(A)

 Das ist so! – Sie spielen am rechten, konservativen Rand einer ganz anderen Gruppe von Kriminellen zu. Die eigentliche Gefahr, die den Frieden und Konsens in Frage stellt, geht vom Rechtsradikalismus aus. Das dürfte nach den Wahlen in Brandenburg und Sachsen allen klar sein. Darauf muss sich unsere Aufmerksamkeit richten. – Dan

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsidentin Michels: Das Wort hat nun der Abgeordnete Mutlu. – Bitte!

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vorweg ein paar Wort von einem Kreuzberger zu einem Kreuzberger – zu meinem Kollegen Wansner:

[Zuruf der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

– Er behauptet ja immer, dass er Kreuzberger sei. Deshalb spreche ich ihn einmal so an. –

[Zurufe der Abgn. Over (PDS) und Reppert (CDU)]

Sie haben letztens in einer Sitzung deutlich gemacht, wie sehr die Integration gelungen ist, indem Sie uns erklärt haben, dass frühere Führungskräfte der Milli Görüs jetzt Mitglied Ihrer Partei in Kreuzberg sind. Das sei ein Zeichen gelungener Integration. "Machen Sie weiter so!", kann ich dazu nur sagen.

[Heiterkeit bei den Grünen – Beifall des Abg. Ratzmann (Grüne) – Henkel (CDU): Riesenapplaus!]

- Ha, natürlich!

(B)

Sie haben letztens dieses Fastenessen organisiert. Das ist auch ein richtiger Schritt. Das Traurige ist nur, dass die Sprache, die Sie verwenden – auch heute hier an diesem Ort – eine andere Sprache ist. Mit dieser Art und Weise, wie Sie die Muslime in dieser Stadt, aber auch in der Republik stigmatisieren, kommen wir nicht weiter. Damit werden Sie der Integration keinen Gefallen tun. Ganz im Gegenteil: Sie werde damit mehr Ängste schüren und mehr Gefahren heraufbeschwören, die wir alle nicht gutheißen können.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es wird immer wieder auf die Sprachkenntnisse verwiesen, wenn von Integration die Rede ist. Ich kann Ihnen eines versichern: Die Anhänger von Milli Görüs oder der Islamischen Förderation sprechen perfekt deutsch. Die sind Akademiker und aalglatt. Das ist aber nicht gerade ein Zeichen von Integration. Man kann das nicht nur auf die Sprache reduzieren.

[Beifall bei den Grünen – Beifall des Abg. Dr. Felgentreu (SPD)]

Für mich stellt sich nicht die Frage, ob wir eine multikulturelle Gesellschaft sind. Diese Frage ist längst beantwortet: Wir sind es einfach. Deutschland ist ein Einwanderungsland, auch wenn manche in diesem Saal oder in anderen Sälen gebetsmühlenartig das Gegenteil predigen. Der Beweis dafür ist in dieser Stadt an jeder Ecke zu sehen und an jeder Ecke zu fühlen. Davon sollten Sie auch einmal profitieren, indem Sie z. B. nicht nur über Kreuzberg, Wedding oder Neukölln reden, sondern auch einmal vor Ort hingehen und mit den Leuten sprechen.

Herr Ritzmann hat ein paar Beispiele genannt, wie das Zusammenleben funktionieren kann. Das müssen wir viel stärker aussprechen. Ich bedauere es außerordentlich, dass wir immer nur über einen ganz kleinen Teil der Gesellschaft reden, der nicht integriert ist und der - leider - von dieser deutschen Gesellschaft und von der deutschen Kultur nichts wissen will. Wenn wir ständig nur über diesen Teil reden und nur ihn dauernd in unseren Medien präsentieren, werden wir keinen Schritt weiterkommen. Ganz im Gegenteil: Es gibt viel mehr Menschen, die integriert sind, die der Sprache mächtig sind, die in den Medien sind oder als Rechtsanwälte, als Ärzte oder Geschäftsleute in dieser Stadt ihren Beitrag leisten. Dass diese Menschen unsichtbar sind, ist ein großer Verlust für unsere Gesellschaft. Diese müssten wir viel stärker in den Vordergrund stellen.

[Beifall bei den Grünen – Beifall der Frau Abg. Radziwill (SPD)]

In den Tagen nach dem Mord an van Gogh ist – leider muss ich sagen – in der öffentlichen Debatte in Deutschland allerlei in einen Topf geworfen worden: Islam, Islamismus, Terrorismus, Zwangsheirat, Multikulturalität gescheitert, Hassprediger, Religionsunterricht, jugendliche Straftäter – das sind alles Begriffe, die uns nicht weiter bringen, nicht helfen. Einwanderungsgesellschaften, das müssten alle in diesem Haus wissen, weil Sie sich hoffentlich schon seit mehreren Jahren mit dieser Thematik beschäftigen, sind als pluralistische Gesellschaften selten frei von Konflikten. Insofern müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir dieses Zusammenleben fördern können und wie wir dafür sorgen können, dass die Menschen, die hier leben, sich endlich zu Hause fühlen.

Vorhin wurde hier gefragt: Warum fühlen sie sich nicht als Deutsche? – Ich sage Ihnen eines: Wenn ich diese Frage beantworten muss – und ich muss diese Frage oft, insbesondere in Gegenwart von US-amerikanischen Journalisten, beantworten –, da fällt es mir schwer zu sagen, dass ich mich als Deutscher fühle. Und wissen Sie, warum, Herr Wansner? – Das hat damit zu tun, dass die Mehrheitsgesellschaft immer noch, auch nach 40, 50 Jahren Einwanderung und Zuwanderung nicht akzeptiert, dass dieses Land ein anderes ist, dass auch ein Özcan Mutlu, eine Ülker Radziwill oder ein Giyasettin Sayan Deutsche sein, zu dieser Gesellschaft gehören können.

Solange die deutsche Gesellschaft, die Mehrheitsgesellschaft en gros, diese Realität immer noch nicht anerkennt und diese Menschen nicht akzeptiert, darf sie sich nicht darüber wundern, wenn irgendwelche Rattenfänger kommen und predigen, wie wichtig und großartig "die" islamische Religion oder wie toll die türkische Nation und Kultur ist. Ich begrenze es auf die Türken, weil sie die größte Minderheit hier sind. Man darf sich dann nicht

D)

5030

Mutlu

(A)

(B)

wundern, wenn die Menschen diesen Rattenfängern hinterherlaufen, weil wir es als Mehrheitsgesellschaft in den letzten Jahrzehnten versäumt haben, diesen Menschen Angebote zu machen, sich hier in diesem Land heimisch zu fühlen, wohlzufühlen und sich zu diesem Land zugehörig zu fühlen.

Wenn wir uns unser Schulsystem ansehen, muss ich leider konstatieren, dass unser Schulsystem außer einigen wenigen Ausnahmen nach wie vor monolingual, monokulturell geprägt ist und dass die Realität der Einwanderungsgesellschaft weder in unseren Rahmenplänen noch in der Lehrerausbildung, noch im Schulalltag zu sehen ist. Genau da müssen wir ansetzen, weil meiner Meinung nach Bildungspolitik die einzig richtige Integrationspolitik ist, die man gezielt fördern, in die man auch mehr Mittel hineinstecken sollte.

[Frau Senftleben (FDP): Da hat er Recht!]

Bildung und in dem Zusammenhang auch Sprache sind ausgesprochen wichtig für die gesellschaftliche Teilhabe.

Wenn ich mir die Politik der vergangenen Jahre ansehe – dieser rot-roten Regierung, der Bundesregierung bis 1998, die in 16 Jahren genügend Zeit gehabt hätte, um das zu realisieren, was Herr Zimmer vorhin forderte, oder der Berliner großen Koalition aus CDU und SPD, die über elf Jahre hier regiert hat -, dann muss ich leider sagen, ist sie in diesem Bereich gescheitert. Deshalb darf man sich darüber nicht wundern, worüber wir heute diskutieren. Ich kann nur sagen, meine lieben Kollegen, wir müssen alle an einem Strang ziehen, sonst werden wir tatsächlich leider - irgendwann Verhältnisse wie in Holland hier erleben.

Vizepräsidentin Michels: Jetzt hat Herr Abgeordneter Wansner um eine Kurzintervention gebeten. - Bitte schön!

Wansner (CDU): Frau Präsidentin! Herr Mutlu, im Gegensatz zu Ihnen, glaube ich nicht, dass wir morgen holländische Verhältnisse in dieser Stadt hier erleben. Und ich hoffe, dass ich mit meiner Aussage Recht bekomme und Sie mit dieser dümmlichen Drohung hoffentlich allein stehen.

> [Pewestorff (PDS): "Dümmlich" ist nicht parlamentarisch!]

Erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung: Ich werde mich, so lange ich im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg arbeite, immer mit Milli Görüs auseinander setzen, weil das für mich und meine Partei die Hauptprobleme sind. Sie werden mich nicht davon abbekommen, jedes Mitglied von denen möglicherweise in meine Partei zu bekommen, weil ich davon weiß, dass jedes Mitglied von Milli Görüs in der CDU ein richtiges Mitglied ist, weil wir die Auseinandersetzung mit denen dann vor Ort gewonnen haben. Wenn Sie einige Mitglieder meiner Partei darauf ansprechen, dann gebe ich Ihnen in den nächsten Tagen möglicherweise den Brief, wie einer damals versucht hat, seine Einstellung zu erklären, wieder in die

CDU zurückzukommen. Er hat damals formuliert, die CDU, das hat er erkannt, sei eigentlich seine politische Heimat.

[Pewestorff (PDS): Darüber sollten Sie nachdenken, Herr Wansner!]

Darüber, Herr Mutlu, sollten Sie froh sein.

Aber erlauben Sie mir noch eine Bemerkung. Sie haben in dem Bezirk, in dem Sie tätig sind und beim letzten Mal nicht mehr direkt gewählt wurden, möglicherweise eines festgestellt, dass viele Menschen, die dort über Jahrzehnte friedlich, auch vernünftig miteinander lebten, diese Verhältnisse irgendwann leid waren und weggezogen sind. Sie haben doch nicht mehr mit uns diskutiert, sie waren enttäuscht von der Politik. Das muss ein Ansatz sein, über den Sie einmal nachdenken sollten. Deshalb kann ich Ihnen nur raten: Versuchen Sie umzudenken, damit wir wieder ein vernünftiges Miteinander, ein Kennenlernen von Menschen vor Ort erleben. Sie können jeden Verein in dieser Stadt enorm finanzieren, Sie können aber eins nie finanzieren: das persönliche Kennenlernen in den Quartieren vor Ort, abends miteinander zu sprechen, möglicherweise einmal in einem netten Lokal ein Glas Selters miteinander zu trinken.

[Heiterkeit]

Dieses passiert doch in einigen Kiezen nicht mehr. Deshalb war und ist der Ansatz der CDU richtig, diese Bereiche aufzulösen. Ob wir dies Zwangsumsiedeln nen- (D) nen? - Ich nenne es nicht so, dass die Wohnungsbaugesellschaften uni, die Wohnungswirtschaft insgesamt in dieser Stadt, endlich einmal aufgefordert sind, ihre Wohnungen in gewissen Quartieren verantwortungsvoller zu belegen. Das ist der Ansatz. Lassen Sie uns diesen Weg wenigstens einmal gemeinsam gehen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Herr Mutlu, möchten Sie erwidern? – Bitte sehr!

Mutlu (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Wansner! Sie können mit gutem Beispiel vorangehen, indem Sie in den Bezirk ziehen, den Sie hier in diesem Haus repräsentieren. Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und zeigen Sie, wie es besser laufen kann. – Sie haben mich vorhin auch etwas missverstanden. Ich habe es als ein Beispiel gelungener Integration bezeichnet, dass sich frühere Milli-Görüs-Mitglieder bei Ihnen in der Partei in Kreuzberg aktiv betätigen. Das ist gut, das lobe ich, machen Sie weiter so.

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Lehmann!

Lehmann (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Wir haben vor 14 Tagen hier schon über Zuwanderung und Integration gesprochen, lassen Sie mich deshalb heute einige grundsätzliche Dinge sagen.

Lehmann

(A)

(B)

Warum gelingt es den angelsächsichen Ländern in den meisten Fällen, spätestens nach zwei Generationen Einwanderer vollständig zu integrieren, trotz China Town und trotz Little Italy? - Zunächst einmal müssen wir wohl zugeben, dass die politischen Verantwortungsträger allesamt geschlafen haben. Einwanderer wurden jahrzehntelang als Gastarbeiter behandelt. Doch war schon Anfang der 80er Jahre klar, dass sie nicht mehr in ihre ehemaligen Heimatländer zurückkehren werden. Spätestens während der Wendezeit hätten wir schon ein neues Staatsangehörigkeitsgesetz und ein Zuwanderungsgesetz gebraucht. Leider hat dies auch meine Partei nicht rechtzeitig erkannt. Wenn also jemand einerseits seit 40 Jahren in Deutschland lebt, vielleicht schon eingebürgert wurde, andererseits aber die Person in der öffentlichen Wahrnehmung nicht wie ein Inländer behandelt wird, weil er vielleicht kein Christ ist oder nicht Müller oder Meier heißt.

> [Niedergesäß (CDU): Oder Lehmann! – Dr. Lindner (FDP): "Herr Lehmann"!]

dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass wir erhebliche Schwierigkeiten mit dem gesamten Thema Integration haben.

Um es auf den Punkt zu bringen: Wer zugibt, Deutschland sei ein Einwanderungsland, der muss auch Schluss machen mit Blutsrecht und Kulturnation.

[Beifall bei der FDP und bei der PDS – Dr. Lindner (FDP): Jus soli!]

der muss sich zum Territorialprinzip bekennen. Staatsangehörigkeits- und Zuwanderungsrecht sind ein gewichtiger Schritt zum Territorialprinzip. Denjenigen, die das anders sehen, möchte ich sagen: Uns bleibt schon aus demographischen Gründen nichts anderes übrig, als eine Kehrtwende zu vollziehen. Wenn wir Zuwanderung aus demographischen Gründen brauchen, und dies kann wohl niemand bestreiten, müssen die Neuzuwanderer so schnell wie möglich integriert werden. Das funktioniert eben nur mit dem Territorialprinzip.

Das ist genau die Antwort auf meine Eingangsfrage, warum in den angelsächsischen Staaten Integration meist besser und schneller vonstatten geht. Es ist nicht die Religion, der Name oder die Hautfarbe, die entscheiden. Es ist auch nicht die Kultur, sondern es ist einzig und allein das Bekenntnis zur Werte- und zur Grundordnung dieser Staaten.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es ist mit anderen Worten der Verfassungspatriotismus, der diese Länder zusammenhält. Wenn Deutschland de facto ein Einwanderungsland ist, dann brauchen wir ebenfalls einen Verfassungspatriotismus. Anders werden sich die Integrationsprobleme in Zukunft nicht lösen lassen. Das braucht aber Zeit und muss sich im Bewusstsein der gesamten Bevölkerung verankern. Diese Interpretation lässt weder Spielraum für so genannte Hassprediger noch für Parallelgesellschaften. Ich warne übrigens davor, Parallelgesellschaften lediglich mit dem Islam gleichzusetzen. Das ist auch der eigentliche Hintergrund, warum ich den Begriff der deutschen Leitkultur ablehne. Deutsche Leitkultur verträgt sich nicht mit dem Territorialprinzip und nicht mit einem gesunden Verfassungspatriotismus.

Umgekehrt müssen von den Migrantinnen und Migranten verlangen, sich zu der demokratisch-liberalen Grundordnung zu bekennen. Wer dies nicht tut, muss dementsprechend mit Sanktionen rechnen. Integration darf also keine Einbahnstraße sein. Sie verlangt von beiden Seiten Opferbereitschaft. Fordern und Fördern ist hier die Devise. Von Migrantinnen und Migranten müssen wir verlangen, dass sie zügig die deutsche Sprache erlernen. Die Sprache ist der Schlüssel für eine erfolgreiche Integration in unsere Gesellschaft. So wird man die hohe Arbeitslosigkeit unter den Migranten ohne ausreichende Sprachkenntnisse aber keineswegs alleine beseitigen können. Ich hoffe daher sehr, dass ab dem 1. Januar 2005 genügend Kurse für schon hier lebende Migranten und Neuzuwanderer angeboten werden. Ein Hartz-IV-Chaos bleibt uns diesbezüglich hoffentlich erspart.

Ferner stehen Bildungsnähe und Integrationsbereitschaft in einem sehr engen Verhältnis zueinander. Je höher die Wertschätzung für Bildungsinhalte, desto höher wird die Bereitschaft sein, sich durch Bildungseinrichtungen zu kämpfen. Entsprechend suchen und finden Personen aus humanistisch-bürgerlich orientierten Milieus sehr viel häufiger Zugang zu weiterführenden Bildungseinrichtungen.

Dazu gehört vor allem der Bereich der schulischen Bildung. Die FDP-Fraktion hat beispielsweise angeregt, die Startklasse einzuführen. Ziel ist es, schon kleine Kinder durch frühzeitiges Fördern und Fordern ab 5 Jahren und durch Einsetzen von unterstützenden Maßnahmen zur Behebung von Sprachdefiziten in unsere Gesellschaft zu integrieren.

[Beifall bei der FDP]

Je früher Kinder nichtdeutscher Herkunft in die Bildungseinrichtungen integriert werden, desto größer sind später die Chancen, dass sie einen vernünftigen Berufs- und Schulabschluss machen.

Ich komme zu meinem letzten Satz. - Vielleicht ist das Zuwanderungsgesetz ein Einstieg zu einem Paradigmawechsel, der zu mehr Integration und zu mehr Toleranz führt. Das wäre auf jeden Fall zum Wohle unserer Stadt. - Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3:

a) II. Lesung

Vizepräsidentin Michels

(A)
Gesetz zur Änderung des
Landesbeamtengesetzes und des
Bezirksamtsmitgliedergesetzes

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3313 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/2584

b) II. Lesung

Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel – Gesetz zur Abschaffung des Landespersonalausschusses

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/3382 Antrag der CDU Drs 15/1614

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei bzw. vier Artikel zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschriften und die Einleitung sowie die Artikel I und II in Drucksache 15/1614 und die Artikel I bis IV in Drucksache 15/2584. Eine Beratung ist nicht vorgesehen, so dass wir gleich abstimmen können.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/1614 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenstimmen! – Das sind die Regierungskoalition und die Grünen. Enthaltungen? – Die Fraktion der FDP. Damit haben wir dies abgelehnt.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 15/2584 empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die CDU die Annahme. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit haben wir dies gegen die Stimmen der CDU angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3A:

(B)

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Umsetzung des Professorenbesoldungsreformgesetzes und zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3420 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3298

Hierzu liegt ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der PDS vor, Drucksache 15/3420-1. – Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel zu verbinden. – Ich höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III in der Drucksache 15/2398 unter Be-

rücksichtigung der Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3420.

Die Fraktion der Grünen hat um Beratung gebeten und beginnt somit in der Aussprache. Das Wort hat Frau Abgeordnete Paus – bitte sehr!

Frau Paus (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Weniger die inhaltliche Profilierung ist das hervorstechende Markenzeichen rot-roter Wissenschaftspolitik – das muss man inzwischen als Fazit ziehen –, sondern die Gesetzgebung in der letzten Minute, auf den letzten Drücker, an die sich regelmäßig Pleiten, Pech und Pannen anschließen. Wer daran bisher einen Zweifel hatte, mit dem vorliegenden Gesetz mit dem schicken Namen "Gesetz zur Umsetzung des Professorenbesoldungsreformgesetzes und zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften" sind sie endgültig ausgeräumt. Seit drei Jahren gibt es nunmehr die rot-rote Koalition, und seit drei Jahren verspricht die gleiche rot-rote Koalition jedes Jahr erneut: Die große BerlHG-Novelle, sie wird kommen; es wird eine große Novelle des Berliner Hochschulgesetzes geben -, um sie jedes Mal und immer wieder zu verschieben. Dabei war genau diese große BerlHG-Novelle ein zentraler Bestandteil der Koalitionsvereinbarung von Rot-Rot, und sie war auch ein zentrales Versprechen des Wissenschaftssenators gegenüber den streikenden Studierenden im vergangenen Winter. Weitere Stärkung der Hochschulautonomie und die Sicherung der Viertelparität in der quasi verfassungsgebenden Versammlung in den Hochschulen, dem so genannten Grundordnungsgremium - das waren die Versprechen der rotroten Koalition. Aber inzwischen hat Sie offenbar der Mut verlassen. Statt dessen verlängern Sie die Experimentierklausel bis ins Jahr 2007 und verschieben damit diese Reform in die nächste Legislaturperiode.

Und, Herr Hoff, wenn Sie mir jetzt vorwerfen, ich würde Nebelbomben werfen, dann muss ich zum einen sagen: Nebelbomben kenne ich nicht, ich kenne vielleicht Nebelkerzen, und ich kenne Rauchbomben. Aber ich würde sagen, das passiert, wenn ein Antimilitarist sich doch plötzlich auf den Kriegspfad begibt. Ich denke, Sie sollten den Kriegspfad wieder verlassen, dann kommen wir auch wieder zu vernünftigen Redewendungen, mit denen man miteinander umgehen kann.

[Beifall bei den Grünen – Frau Freundl (PDS): Hat er doch gar nicht gesagt!]

Sie scheint die Kraft verlassen zu haben. Das Einzige, was Sie in der Wissenschaftspolitik noch auf die Reihe kriegen, das ist die Umsetzung von rot-grünen Reformen der Bundesebene, die Sie allerdings dann wiederum pervertieren. Aber das, was es an Reformen gibt, ist die Einführung der Juniorprofessur – rot-grünes Bundesgesetz –, die Reform der Professorenbesoldung – Teil des heutigen Gesetzes – und die Einführung eines Promovierenden Status, zumindest des Begriffs des Doktoranden. Alles rot-grüne Reformen, sie sichern die wissenschaftliche Qualität und die internationale Anschlussfähigkeit des Hochschulstandorts Deutschland und auch des Hochschul-

Frau Paus

(A)

(B)

standorts Berlin. Von Ihnen allerdings, von der rot-roten Koalition, bleibt lediglich in Erinnerung eine idiotische Änderung des Promotionsrechts, die jüngst aus guten Gründen und völlig zu Recht vom Berliner Verfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt wurde. Das jüngste Beispiel Ihrer Kreativität ist die Pervertierung des Bundesgesetzes in Bezug auf die Doktoranden. Mit Ihrem Doktorandenstatus light, den Sie in diesem Gesetz, im Hochschulgesetz, verankern wollen, wird es dann zwar endlich für all die verschiedenen Formen von Promovierenden einen gemeinsamen Begriff geben - das ist das, was Sie von Rot-Grün umsetzen mussten -, aber dank Ihnen von Rot-Rot wird es keinen gemeinsamen Status der Doktoranden geben, sondern Sie machen einen großen Teil der Doktoranden wieder zu Studierenden, und das finde ich wissenschaftspolitisch fatal und falsch. Das hat aber auch konkrete, massive Konsequenzen und Nachteile für die Promovierenden. Der eine oder andere mag es ganz schick finden, weiter ein Semesterticket haben zu dürfen. Trotzdem wird mit dieser veränderten Bedingung, dass die Doktoranden sich als Studierende immatrikulieren müssen, die nebenberufliche Promotion deutlich erschwert. Damit wird es künftig so sein, dass sie wie Studierende nur im begrenzten Umfang berufstätig sein dürfen. Sie können sich nicht arbeitslos melden, sie werden keine Beitragsjahre in der gesetzlichen Rentenversicherung haben, und damit erschweren Sie völlig unnötig den nicht innerhalb der Hochschule gewählten Weg zur Promotion. Gleichzeitig verbauen Sie den Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern jede Chance, als Gruppe innerhalb der Hochschulen gestärkt zu werden. Auch diese Chance haben Sie damit völlig vertan.

Dann ein Letztes aus diesem Sammelsurium, das sich in diesem Gesetz befindet: die umfangreichen datenschutzrechtlichen Änderungen, die Sie mit diesem Gesetz auch noch nonchalant durchschieben. Die Erfassung und Übermittlung von personenbezogenen Daten ist eine sensible Angelegenheit. Ich dachte bisher, es gäbe diesen Konsens in diesem Hause. Dieses Parlament hat auch aus diesem Grund extra einen Ausschuss dafür eingerichtet, den Unterschuss Datenschutz. Aber obwohl mit diesem Gesetz künftig erlaubt sein wird, personenbezogene Daten an Stellen außerhalb des öffentlichen Bereichs und außerhalb des Geltungsbereichs des Grundgesetzes zu übermitteln, obwohl es da umfangreiche Eingriffe und Änderungen gegeben hat, die hiermit rechtskräftig werden sollen, sah die rot-rote Koalition keine Notwendigkeit, den Datenschutzausschuss in irgendeiner Art und Weise mit diesem Gesetz zu befassen. Sie haben es abgelehnt, und auch in der entsprechenden Sitzung im Datenschutzausschuss haben Sie es abgelehnt, darüber zu diskutieren. Erst nach massiven Einwänden wurde das Allerschlimmste noch verhindert, nämlich dass man die Hochschuldaten ohne irgendwelche weiteren Zweckbindungen an Dritte geben kann. Das haben Sie jetzt mit dem kleinen Änderungsantrag noch verändert. Aber ansonsten hat es keine vernünftige Beratung im Rahmen einer Anhörung oder in dem entsprechenden Gremium gegeben. Deswegen gibt es nur ein Fazit zu diesem Gesetz: Rot-rote Wissenschaftspolitik

hat keinen Inhalt, sie ist Politik auf den letzten Drücker und garantiert immer mit Pleiten, Pech und Pannen verbunden. Deswegen werden wir diesem Gesetz nicht zustimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Michels: Danke schön! – Für die SPD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Flemming. – Bitte sehr!

Dr. Flemming (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe meiner Vorrednerin Recht, dass der Titel dieses Gesetzes: "Professorenbesoldungsreformgesetz" eine bürokratische – sagen wir – Missgeburt ist. Aber es stammt nicht von uns, sondern ist auf der Bundesebene beschlossen worden. Ich möchte etwas zu dem Hintergrund erzählen, wie dieses Gesetz zu Stande gekommen ist und welche Aussagen es hat.

Im Augenblick sind fast alle Professoren, die eine Rolle spielen, auf Lebenszeit verbeamtet, und es kommt hinzu, dass sie dann ein Gehalt bekommen, das feststeht und durch die Altersstufen wächst. Leistungszulagen gibt es zwar, wenn es Bleibeverhandlungen gibt, aber im Endeffekt werden diese ebenfalls angerechnet. Das heißt: Je älter man ist, umso mehr bekommt man. Von Leistungsgerechtigkeit war dort keine Rede. Der Ausgangspunkt war folgender: Es gab verschiedene Ansätze aus verschiedenen Ländern, auch von der Bundesregierung, Professoren künftig nicht mehr zu verbeamten, gleichzeitig Leistungskriterien einzuführen und die Flexibilität herzustellen. Herausgekommen ist ein Kompromiss zwischen allen Ländern und dem Bund - im Föderalismus. Es ist der kleinste Nenner. Man hat sich nicht getraut, den Beamtenstatus aufzuheben, sondern hat ihn fortgeschrieben. Man hat sich auch nicht getraut, die Flexibilitäten herzustellen, sondern hat ein Mittelding gefunden. Rot-Grün hätte gern mehr getan, aber die Länder waren nicht bereit, mehr Veränderungen in Kauf zu nehmen. Hier geht es um die Abstimmung zwischen den Ländern und dem Bund, da die Professoren vor allem Beschäftigte der Länder und nicht des Bundes sind.

Was ist der Inhalt? - Jetzt ist vorgesehen, dass alle Professoren in zwei andere Kategorien eingeteilt werden, W 2 und W 3. Sie erhalten ein niedriges Grundgehalt und können Leistungszuschläge für Lehre, Forschung, Nachwuchsbildung und Weiterbildung bekommen. Daraus resultiert folgende Schwierigkeit: Man muss immer einen Professor haben, der weniger bekommt, und einen, der mehr bekommt, da das Budget insgesamt gedeckelt ist. Aus dem Grund ist die zu verteilende Menge relativ klein. Alle jetzigen C-Professoren werden absehbar in ihrem Status bleiben und die altersabhängigen Zuschläge nehmen, da sie sonst in die Gefahr geraten, weniger als vorher zu haben. Das heißt, wir haben ein Gesetz, dass, wenn es greift, frühestens in vier, fünf Jahren überhaupt Wirkung zeigen kann und gleichzeitig noch die Schwierigkeit hat, dass es in den Hochschulen zu Differenzen über die Leistungsverteilung kommt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass wir noch in dieser oder in der nächsten Wahlperiode

Dr. Flemming

(A)

(B)

mit diesem Gesetz wieder zu tun haben werden. Wenn die Föderalismuskommission beschließen würde, dass das Beamtenrecht auf die Länder heruntergeht, werden die Länder gerade diese W-Besoldung unterschiedlich interpretieren, darstellen und nutzen. Das hat dann vielleicht noch eine Wirkung und ist eine Möglichkeit. Trotzdem ist das Gesetz der erste Schritt in die richtige Richtung: Nicht mehr der alte Professor bekommt viel Geld, sondern der leistungsfähige. Die Schwierigkeiten liegen in den Hochschulen. Wir werden sehen, dass es dort auch Schwierigkeiten geben wird, die Verteilung zu sichern. Trotz alledem ist es der erste Schritt in diese Richtung, die wir gern unterstützen wollen, und wir hoffen, dass es in den Hochschulen konstruktiv umgesetzt werden kann.

Die anderen Punkte, die Frau Paus angesprochen hat, wird mein Kollege Hoff nachher abhandeln, weil sie auch wichtig sind. Ich möchte nur eines zum Datenschutz sagen: Der Datenschutzbeauftragte ist sowohl von der Verwaltung als auch vom WPD als auch durch den Wissenschaftsausschuss gefragt worden, ob diese Regelungen alle richtig seien. Das ist von ihm ausführlichst bestätigt worden, und zwar lege artis. Das heißt, die Angriffe von Frau Paus kann ich gar nicht verstehen. Die Änderungen, die wir jetzt hineingesetzt haben, verbessern die Angelegenheit unstrittig. Aber ein grundsätzlich anderer Standpunkt kann daraus nicht resultieren. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Flemming! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat die Frau Kollegin Professor Grütters. – Bitte schön!

Frau Grütters (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Debatte ist wieder ein schönes Beispiel dafür, welchen Parteien welcher Aspekt eines Gesetzes besonders wichtig ist: der Promovendenstatus für die Grünen, die Professorenbesoldung für die SPD – ein bisschen haben Sie sich mit dieser Sachfrage ja um das eigentliche Problem herumgeschummelt, Herr Flemming! – Dabei finde ich, dass diese kleine BerlHG-Änderung so schön das System rot-roter Wissenschaftspolitik in Berlin vorführt. In einem nämlich haben die Berliner Wissenschaftspolitik und die Hochschulen inzwischen schöne Übung, nämlich sich vor dem Verfassungsgericht um den rechten Weg zu streiten. Zuletzt konnte man das wunderbar als Lehrstück begucken: Da war der SPD die Promotionsordnung - ihr letzter Versuch einer BerlHG-Änderung - richtig schön danebengegangen, die Promotionsordnung ein wenig zu kleinkariert geraten. Man hätte das übrigens überhaupt nicht machen müssen – damit wir uns hier nicht missverstehen. Aber wenn schon, denn schon – haben Sie sich gedacht und damit Ihre wohlvertraute kleine Gängelbandpolitik gegenüber den Hochschulen einmal mehr ausgespielt. Zum Glück ist sie dann folgerichtig ausgebremst worden.

Ich frage mich manchmal, was für eine merkwürdige Leidenschaft – Herr Flemming, es ist wirklich eine typische SPD-Politik – da in den Hochschulpolitikern der Koalition wirkt, dass man exzellenten Einrichtungen misstraut, weil man sie nicht mehr richtig durchschaut. Frau Fugmann-Heesing nickt aufmunternd. Sind sie Ihnen suspekt, kommen Sie da vielleicht nicht mehr mit, können Sie den Hochschulen gegenüber nicht großzügig genug sein? Oder haben Sie kein Vertrauen in das Können anderer? Wollen Sie keine Spitzenunis, keine Eliten? – Ich frage mich wirklich manchmal, was das für eine merkwürdige Psychologie ist, mit der wir und die Hochschulen –

[Abg. Dr. Flemming (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Flemming?

Frau Grütters (CDU): Ja!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Bitte schön!

Dr. Flemming (SPD): Frau Kollegin! Wissen Sie, dass das Saarland von der CDU regiert wird und dass es in diesem Sommer genau die Regelung, die Sie jetzt als "kleinkariert" und "rot" bezeichnen, eingebracht und bestätigt hat?

Frau Grütters (CDU): Ja, aber Sie müssen sie doch nicht nachmachen.

[Zurufe von der SPD]

Herr Flemming! Diese kleinen Ablenkungsmanöver machen Ihre Politik auch nicht besser. Wir haben es heute mit einer kleinen Novelle bzw. Änderung des BerlHG zu tun, und wir sind froh, dass es keine größere Änderung ist, weil wir ahnen, was Sie damit anrichten würden.

In der Anhörung zu dieser Änderung hat uns die Studentenvertreterin in ihrer dankenswerten Offenheit gesagt - was wir heimlich befürchten -, dass diese Koalition daran arbeitet, die Universitäten in die wissenschaftspolitische Steinzeit zurückzukatapultieren. Die Studentin gab gleich zu Beginn der Befragung an, man habe bei der Arbeit an der Änderung des BerlHG "nur die Einführung der Viertelparität besprochen". Na prima, stimmen also all die verwegenen Gerüchte! Bei der Nachfrage hat sie konkretisiert, dass Senator Flierl höchstpersönlich den Studierenden die Viertelparität versprochen hätte und dass in der PDS-Fraktion entsprechende Entwürfe vorlägen. Wir finden es gut, dass die Katze aus dem Sack ist. Es schaudert einen zwar bei dieser Vorstellung, aber zum Glück haben Sie, verehrte Koalitionäre, Herr Gaebler, mit dieser Änderung zumindest den Hochschulen das Nikolas-Ei noch einmal erspart. Hoffen wir also, dass der Herr Senator sich flott von dem Blödsinn verabschiedet, Sie haben nämlich keinen Schuss mehr frei.

Statt dessen gibt es also diese Änderung, die vor allem wegen der neuen bundesweit einzuführenden Wissenschaftsbesoldung nötig war. Leider konnten SPD und PDS auch hier der Versuchung nicht widerstehen – das

5035

(C)

Frau Grütters

(A)

(B)

wird ja langsam zum Klassiker –, den Universitäten kleinliche Vorschriften zu machen. Oder wie ist der Brief Ihres Staatssekretärs Husung vom vergangenen Freitag an die Hochschulen zu verstehen, in dem er nicht empfiehlt, sondern vorschreibt, dass die Universitäten mindestens 25 % der neuen Stellen in die W 2-Besoldung einzugliedern hätten, damit noch genug Geld für die leistungsbezogene Vergütung bleibt? Das hätte der Staatssekretär gar nicht machen müssen, schließlich wollen die Universitäten es genauso halten, die wissen nämlich, dass es Spaß und Sinn macht, Leistung zu vergüten und zu belohnen. Da ist es wieder, das kleine Gängelband der SPD. Eine solche Vorschrift aus der Senatsverwaltung – per Brief dieses Mal, nicht per Gesetz – ist völlig überflüssig.

Ich komme zum letzten Punkt, die Verlängerung der Frist für die Geltungsdauer der Erprobungsklausel. Im ersten Entwurf der BerlHG-Änderung stand, Herr Flemming, die Erprobungsklausel soll bis zur Verabschiedung eines neuen BerlHG weitergelten – das macht Sinn. Aber das ging einigen Koalitionären offensichtlich schon wieder zu weit. Hilfe, was machen die Unis dann? Laufen die uns am Ende im Reformeifer noch weg? – Zwar sind die neuen Verfassungen von FU, Humboldt und den anderen durchweg positiv evaluiert worden, auch von Ihnen – Herr Flemming interessiert sich offensichtlich mehr für Herrn Gaebler als für unser Thema –,

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

aber dann haben Sie die Änderung in letzter Sekunde noch verwandelt. Statt bis zum Inkrafttreten eines neuen Gesetzes heißt es jetzt, diese Regelung soll nur bis längstens 31. Dezember 2007 dauern. Wir wissen nicht, was Sie mit der Formulierung "längstens" im Schilde führen, für uns hätte eine andere viel mehr Sinn gemacht.

Wir sollten die Hochschulen in die Freiheit entlassen, und zwar in die Freiheit von dieser rot-roten Koalition sowie vom Gängelband der SPD. – Vielen Dank.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin Prof. Grütters! – Es folgt die PDS, das Wort hat der Herr Kollege Hoff. – Bitte schön!

Hoff (PDS): Denjenigen, der glaubt, dass es jetzt spannend wird, muss ich leider enttäuschen. Die Diskussion, die wir im Ausschuss und im Plenum geführt haben, ist nicht so spannend. Wenn man sich die Reihen hier im Hause anschaut, habe ich auch nicht die Hoffnung, dass mein Beitrag dazu führen wird, dass diese sich wieder füllen

Es ist offensichtlich, dass die Oppositionsfraktionen eine ganze Reihe von Kritikpunkten an diesem Gesetz vorbringen, doch es gibt – und da könnte man ja hellhörig werden – keine einheitliche Position der Opposition. Es wird nichts von der Opposition gemeinsam kritisiert, so dass man als Regierungskoalition sagen könnte, da haben wir vielleicht wirklich falsch gelegen. Je nach politischem

Standort der Oppositionsabgeordneten wird mal der eine, mal der andere Punkt kritisiert, wird das ein oder andere Lieblingsbeispiel herausgesucht und die jeweilige Klientel ein bisschen gestreichelt. Eine einheitliche Kritik der Oppositionsfraktion, im Sinne von: Da habt ihr wirklich falsch gelegen, hier befinden wir uns als Oppositionsfraktionen in Übereinstimmung mit relevanten gesellschaftlichen Gruppen, die zu Recht kritisieren, dass dies und das falsch gelaufen ist, gibt es nicht.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

- Ja, Frau Grütters, aber wir reden über diese BerlHG-Novelle und nicht über die letzte. Insofern ist Ihr Zwischenruf "Verfassungsgericht" zwar ganz hübsch, weil ich Sie immer gerne höre, aber er trägt zum Sachverhalt nichts bei. Der Versuch, den Sie im Wissenschaftsausschuss unternommen haben, darauf hinzuweisen, dass die Umsetzung der Verfassungsgerichtsregelung und der Tatsache, dass die Hochschulen möglicherweise wieder einen verfassungsgerichtsrelevanten Punkt finden könnten, ist nicht aufgegangen. Die Hochschulen haben zwar für die Sitzung des Innenausschusses Positionen geäußert, doch die haben mit dem von Ihnen thematisierten Punkt des Promotionsrechts überhaupt nichts zu tun. Die Annahme, dass dies verfassungsgerichtsrelevant sei und wir einen vom Verfassungsgericht inkriminierten Sachverhalt wiederholen würden, trifft einfach nicht zu.

[Zuruf der Frau Abg. Grütters (CDU)]

– Frau Grütters, Sie haben doch gerade mit Herrn Hoffmann gesprochen und gar nicht gehört, was ich gesagt habe, tun Sie doch nicht so, als hätten Sie schon wieder die Möglichkeit, etwas dazwischenzurufen. – Sie suchen sich einzelne Sachverhalte heraus, eine gemeinsam Kritik gibt es nicht, und insofern kann ich mich als Regierungsabgeordneter beruhigt zurücklehnen und feststellen: Hier haben unterschiedliche Oppositionsabgeordnete eine jeweils abweichende Position zur Regierung, das ist nicht sonderlich überraschend, denn schließlich sind Sie in der Opposition und wir in der Regierung.

[Frau Grütters (CDU): Kommen Sie doch mal zur Sache!]

Das, Frau Grütters, werden Sie sicherlich als zutreffend empfinden und deshalb mal nicht dazwischenrufen: Sie wollen mit Sicherheit nicht mit mir in einer Regierungskoalition sitzen.

Ich komme nun zu dem, was Frau Paus angesprochen hat, und dabei ist es sicherlich egal, ob es sich um eine Nebelbombe oder eine Nebelkerze handelt. Im Kern lief es für alle darauf hinaus, dass Sie versuchen, in der Öffentlichkeit ein Bild zu vermitteln, das nicht zutrifft. Sie sagen, es gäbe keine große BerlHG-Novelle. Wir sagen, es wird sie geben. Von diesem Podium aus sind schon viele Wetten abgeschlossen worden, und auch über diesen Punkt wette ich gerne mit Ihnen. Den Einsatz dürfen Sie bestimmen. Es wird in dieser Legislaturperiode eine große BerlHG-Novelle geben, und diese Wette ist mir auch ein bisschen was wert. Erinnert sei an die Wette mit Christian Gaebler vor zwei Legislaturperioden zu der Frage der

C)

Hoff

(A)

(B)

Studiengebühren – die habe ich zwar verloren, aber insgesamt waren die Studierenden dieser Stadt die Gewinner. Eine Wette zur großen BerlHG-Novelle gewinne ich auf jeden Fall, und die Studierenden und diejenigen, die an den Hochschulen sind, werden hoffentlich die Gewinner sein.

Zum Thema Datenschutz hat Kollege Ratzmann mich gebeten darauf hinzuweisen, dass die Position, die wir im Innenausschuss vertreten haben, dass es nicht unbedingt notwendig sei, dieses Gesetz noch einmal in den Unterausschuss Datenschutz zu geben, möglicherweise nicht ganz so heftig hätte ausfallen sollen, wie dies im Innenausschuss gewirkt hat. Nun gut, die Formfrage lasse ich mal dahingestellt. Auch der Kollege Ratzmann ist ja nicht aus Schokolade.

[Ratzmann (Grüne): Der isst aber gerne Schokolade!]

- Ja, das sieht man, Kollege Ratzmann, aber das ist ein anderes Thema. – Kollege Ratzmann ist bekanntermaßen nicht jemand, der nicht auch einstecken kann, so wie meine Kollegen über mich zu Recht kritisieren und scherzhaft sagen: Benjamin, deine große Stärke ist es, genauso einstecken zu können, wie du austeilst. - Im Wissenschaftsausschuss und im Innenausschuss sind von den Grünen sehr viele Punkte angesprochen worden, die beim Datenschutzrecht kritisch seien, die der Datenschutzbeauftragte kritisieren würde. Letztlich – und das spiegelt unsere Änderung von heute wider - gibt es einen zu ändernden Punkt, drei Worte: "nach diesem Gesetz". Zu all dem, was Sie als Grüne angesprochen haben, was Frau Paus im Wissenschaftsausschuss für unglaublich kritisch erachtet hat, dazu hatte der Datenschutzbeauftragte keine Bedenken. Das hat er im Unterausschuss Datenschutz noch einmal wiederholt. Aus diesem Grunde, Frau Paus, gibt es zwei Punkte, die sich an dieser Gesetzesänderung herausgestellt haben: Einerseits machen Sie Panik, andererseits erzählen Sie in der Öffentlichkeit Dinge, die Sie nicht beweisen können. An dieser Stelle kann ich nur sagen: Machen Sie, Frau Paus, Stimmen bekommen Sie dafür keine.

[Beifall bei der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Hoff! – Es folgt die FDP, und das Wort hat der Kollege Schmidt! – Bitte schön!

Schmidt (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Was die datenschutzrechtlichen Aspekte des hier vorliegenden Gesetzes angeht, haben wir keine Probleme. Da folgen wir den Ausführungen des Datenschutzbeauftragten, der gesagt hat, dass es keine Probleme gebe. Den Änderungsantrag, der heute aus den Reihen der Koalition eingebracht worden ist, finden wir gut. Wir werden ihn unterstützen, da er einige Dinge noch einmal klar stellt, bei denen sich durchaus Probleme hätten ergeben können.

Aber die hochschulpolitischen Fragestellungen, die in dem Gesetz verborgen sind, sind alles andere als unproblematisch. Hierzu möchte ich deshalb noch einiges sagen. Wir haben die W-Besoldungen insgesamt – das ist keine Überraschung – immer unterstützt, weil wir der Auffassung sind, dass leistungsgerechte Bezahlung nicht nur bei Hochschullehrern und Hochschullehrerinnen angebracht ist, sondern im öffentlichen Dienst insgesamt noch viel stärker thematisiert werden sollte, als dies bisher getan wird.

Hinsichtlich der W-Besoldung darf man sich aber auch nicht in die Irre führen lassen und glauben, dass mit der Einführung auf einmal Wunder zu erwarten seien. Es wurde auch schon gesagt, dass es erst in einigen Jahren greifen wird. Das heißt, wir können uns davon nicht plötzlich eine neue Qualität an den Berliner Hochschulen erwarten

Ein noch größeres Problem besteht darin, dass die Umstellung von der C- auf die W-Besoldung kostenneutral ausfallen soll. Wenn einige, die mehr Leistung erbringen, mehr erhalten sollen und einige weniger, heißt es, dass das Grundniveau abgesenkt wird. Damit tun sich Probleme im internationalen Wettbewerb um die besten Fachkräfte auf, die wir dringend auch an den Berliner Hochschulen brauchen. In diesem Wettbewerb stehen mit der W-Besoldung, wenn sie kostenneutral vonstatten gehen soll, die Berliner Hochschulen schlechter da als bislang. Da muss man sich durchaus Sorgen machen.

Bei der Frage der Erprobungsklausel sehen wir das größte Problem in dem Gesetzentwurf, allerdings nicht aus den gleichen Gründen wie die Grünen. Auch wir hatten am Anfang der Legislatur große Hoffnungen auf eine große Novelle des Berliner Hochschulgesetzes. Aber wenn wir die Diskussion der letzten zweieinhalb bis drei Jahre Revue passieren lassen, dann schwant mir Übles, sollte diese große Novelle tatsächlich kommen. Denn wenn die Diskussion nur um Viertelparitäten geführt wird, ist mir die Zeit zu schade.

[Dr. Lindner (FDP): Richtig!]

Wir hätten nämlich die Chance, Berlin im Bereich der effizienten Strukturen an den Hochschulen wieder an die Spitze zu stellen, neue Mittel zu diskutieren, um die Zuweisungen an die Hochschulen direkt nach Leistungsparametern zu verteilen. Diese Chance vertut man jedoch, wenn man nur die Diskussion über Viertelparitäten führt, wie dies die Grünen tun. Das lehnen wir schlichtweg ab.

Die Befristung ist deshalb nicht nötig, und uns schwanten aus der gewählten Formulierung, dass es gegenüber den Hochschulen als Druckmittel benutzt wird, damit sie zu gegebener Zeit eine Gegenleistung erbringen müssen. Das sehen wir nicht als notwendig an. Deswegen lehnen wir diese Passage auch ab.

Insgesamt kommen wir bei dem Gesetzentwurf zu einer Enthaltung, weil wir die Umstellung auf die W-Besoldung trotz einiger Bedenken – weil sie zunächst keine Relevanz haben wird – durchaus begrüßen. Aber die Formulierungen, wie sie bei der Erprobungsklausel im

Schmidt, Erik

(A)

Gesetz enthalten sind, lehnen wir strikt ab. Deshalb werden wir uns insgesamt enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag von SPD und PDS Drucksache 15/3420-1 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Regierungsfraktionen.

[Unruhe bei den Grünen]

Moment, bitte noch einmal! – Das sind die Regierungsfraktionen und die Grünen. – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der CDU ist das so beschlossen.

Der Ausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Grünen bei Enthaltung der CDU und der FDP die Annahme des Gesetzes Drucksache 15/3298 mit Änderungen gemäß Beschlussempfehlung Drucksache 15/3420. Wer so unter Berücksichtigung der eben beschlossenen zusätzlichen Änderung beschließen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Die Regierungsfraktionen und die Grünen

[Zuruf von den Grünen: Nein, wir stimmen dagegen!]

Es geht um das positive Votum! – Danke, das sind die Regierungsfraktionen! Die Gegenprobe! – Die Grünen! Enthaltungen? – Dann ist das bei Enthaltung von CDU und FDP mehrheitlich gegen die Grünen so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 3B:

Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Statistik der Personalstruktur und der Personalkosten im unmittelbaren Landesdienst (Personalstrukturstatistikgesetz – PSSG)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3425 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3341

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der 16 Paragraphen miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die §§ 1 bis 16, Drucksache 15/3341, unter Berücksichtigung der Änderungen in der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3425. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme der Beschlussvorlage Drucksache 15/3341 unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 15/3425. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke schön! Gibt es trotzdem Gegenstimmen? – Das ist nicht der Fall.

Keine Enthaltungen? – Dann ist das einstimmig so beschlossen

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 3C:

Dringliche II. Lesung

Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel VIII - Gesetz zur Streichung von Rechtsvorschriften über die Gewährung von Jubiläumszuwendungen für Beamte und Richter

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/3426 Antrag der CDU Drs 15/1672

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2 in der Fassung der Beschlussempfehlung des Fachausschusses und der zusätzlichen Änderungen des Hauptausschusses, beides Drucksache 15/3426. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Die Ausschüsse empfehlen einstimmig die Annahme (D) in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 15/3426 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Danke schön! Sicherheitshalber die Gegenprobe! – Keine! Enthaltungen auch keine. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu

Ifd. Nr. 3D:

Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Investitionsbankgesetzes und des Gesetzes über die Landesbank Berlin – Girozentrale –

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/3427

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3247

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu wiederum keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3, Drucksache 15/3247. Es wird keine Beratung mehr gewünscht.

Die Ausschüsse empfehlen die Annahme, und zwar im Hauptausschuss mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen und im Fachausschuss bei Enthaltung der CDU. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 15/3247

Vizepräsident Dr. Stölzl

zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. –
Das sind die Regierungsfraktionen. Danke schön! Die
Gegenprobe! – Das ist die komplette Opposition. Enthaltungen? – Sind nicht zu sehen. Dann ist das mit Regierungsmehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 4:

a) I. Lesung

Gesetz zum

Achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3369

b) Entschließungsantrag

Forderung nach einem echten dualen Rundfunksystem in Deutschland

Antrag der FDP Drs 15/3400

in Verbindung mit

Entschließungsantrag

Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3421

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall

(B)

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Der Herr Kollege Dr. Lindner hat das Wort. – Bitte schön!

Dr. Lindner (FDP): Herr Präsident! Verehrten Damen! Meine Herren! Es gibt ja verschiedene Arten, sich dem Thema Rundfunkgebühren zu nähern.

[Frau Ströver (Grüne): Das ist wahr!]

Eine der Arten ist das, was der Jubelantrag der Jubelgenossen als Weg weist. Es ist eine sehr interessante Sache, Herr Zimmermann: Als erstes begrüßen Sie die Maßnahmen zur strukturellen Fortentwicklung der Sender. Hochinteressant! Da ist der KEF-Vorsitzende deutlich weiter. Er hat am 8. Mai 2004 die Sparmaßnahmen von ARD und ZDF als ziemlich fleischlos betrachtet. Aber Sie sind eben Jubelgenossen, da gibt es einen Jubelantrag.

Zweitens stellen Sie fest, dass die Gebührenerhöhung richtig und sinnvoll ist. Eigentlich würden Sie ja lieber hineinschreiben, dass Ihnen das noch zu wenig war, wie Sie – und auch die Grünen – dies im Ausschuss klar zu erkennen gegeben haben. Rot-Rot-Grün ist das noch zu wenig. Sie wollen dem Bürger noch mehr in die Tasche greifen.

Drittens – ein Satz, den man sich auf der Zunge zergehen lassen sollte: Sie sagen, das Abgeordnetenhaus fordert von den öffentlichen Rundfunkanstalten, den Prozess der Strukturreform mit dem Ziel voranzutreiben, das öffentlich-rechtliche Profil zu stärken. – Das werden Sie mir irgendwann erläutern können, was ein öffentlichrechtliches Profil ist.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Müssen Sie mal nachlesen! Die Möglichkeit gibt es!]

Wenn Sie damit meinen, dass das ein Qualitätssiegel sein sollte, darf ich nur einmal darauf hinweisen: Als die Fernsehpreise jüngst verliehen wurden, hat RTL vier Preise bekommen im Verhältnis zu fünf Preisen für das ZDF, bei etwa gleichen Umsätzen. Es ist ein Ammenmärchen, zu behaupten, dass alles, was die Öffentlich-Rechtlichen machen, Qualität– das wird damit suggeriert – und alles, was die Privaten machen, nur Jux und Dollerei ist.

[Frau Michels (PDS): Das sagt doch niemand!]

Das gibt es sicher auf beiden Seiten.

Viertens sagen Sie – vulgo –, die Kommission solle sich nicht einmischen. – Ich sage Ihnen klar: Ich bin froh, dass es die EU-Kommission gibt, und ich hoffe, sie mischen sich weiterhin ein. Sie hauen uns in Deutschland auf die Finger, weil solche öffentlich-rechtlich verliebten Menschen, wie Sie alle hier am Ruder sind, genauso beim öffentlichen Bankensektor und beim öffentlichen Nahverkehr vorhanden sind. Ich freue mich, dass die EU-Kommission auch beim öffentlichen Rundfunk ein wachsames Auge auf den öffentlich-rechtlichen Mief in Deutschland hat und notfalls auch dreinschlägt.

[Beifall bei der FDP – Pewestorff (PDS): Keine Gewalt!]

Was Sie unter fünftens machen, ist der typische Strukturkonservativismus, der von Ihnen nicht anders zu erwarten ist: bekannt, bewährt, man soll nicht über den Tellerrand schauen, bloß sich nicht die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen anschauen und vor allem keine eigenen konstruktiven Vorschläge für eine Reform des öffentlichen Rundfunks machen. - Die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen – leider reicht die Zeit nicht, um das vertieft zu analysieren – haben sich dramatisch anders entwickelt beim Normalbürger und dem, was der öffentlich-rechtliche Rundfunk genießt. Zwischen 1996 und 2002 haben wir einen Realanstieg der Verbraucherpreise von 9 %, und die Rundfunkgebühren sind im gleichen Zeitraum um 31 % gestiegen; durchschnittliche Steigerung 2 % bei den Löhnen und Gehältern und bei Ausgaben für Rundfunkgebühren 6,1 %.

[Frau Ströver (Grüne): Das stimmt doch gar nicht!]

Für eine Partei, die nicht nur, Frau Ströver, von öffentlich Bediensteten gewählt wird, sondern auch von Leuten, die ein Einkommen aus Arbeit in der Privatwirtschaft erzielen, spielt das eine gewisse Rolle. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die das berücksichtigen. Einerseits ein klares Bekenntnis zum dualen System, aber andererseits auch die klare Forderung, dass sich dort etwas ändern muss. Erstens: klare

Dr. Lindner

(A)

(B)

Abstandsnahme von Werbeeinnahmen, langfristig, zumindest ab 2009. Damit verbunden ist die Beendigung der rechtswidrigen Schleichwerbung.

[Frau Dr. Hiller (PDS): Was meinen Sie denn konkret mit "Schleichwerbung"?]

Auch ganz klar: eine Verringerung der Hörfunkprogramme – ich kann in der Kürze der Zeit nur das Eine noch herausgreifen – und der Online-Aktivitäten. Hier hatten wir eine sehr spannende Debatte, mein Kollege Gerhardt aus dem Bundestag und weitere, zusammen mit dem ZDF-Intendanten Schächter. Der ist übrigens weiter als Sie. Die erkennen sehr wohl, dass es da ein Problem gibt, dass man hier nicht in einem Bereich, wo es keine Nachfrage nach einem zusätzlichen Online-Angebot der öffentlichen Rundfunkanstalten, sondern einen breiten Markt und breiten Wettbewerb gibt, auch noch groß zuschlagen kann und das Ganze mit einer gewaltigen Gebührenerhöhung finanzieren soll. Ich habe leider nicht die Zeit, das weiter zu vertiefen.

Einige letzte Sätze zu dem, was für eine Rolle das Land Berlin spielt. Die Debatten finden ohne Berlin statt. Der Regierende Bürgermeister versagt hier wie in vielen anderen Bereichen. Keine eigenen Vorschläge zur Strukturreform! Während sich Steinbrück, Stoiber, Milbradt Ende 2003 auf eine Sparliste geeinigt haben, ist kein Klaus Wowereit dabei. Als sich sechs Ministerpräsidenten am 20. September getroffen haben – Steinbrück, Stoiber, Milbradt, Ringstorff, Müller, Beck –, kein Klaus Wowereit dabei.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Kollege! Bedenken Sie die Beendigung Ihrer Rede!

Dr. Lindner (FDP): Ich komme zum Schluss. – Er nimmt an diesen Debatten nicht teil. Deswegen muss er sich auch nicht wundern, wenn Herr Kofler von "Premiere" dann mitteilt, er gehe lieber dorthin, wo man spürt, dass ein Engagement auch für den privaten Rundfunk stattfindet. Hier ist er in einer Stadt – das muss man leider feststellen –, in der ausschließlich öffentlicher Rundfunk eine Rolle spielt und in der die Jubelgenossen einen Jubelantrag zur Gebührenerhöhung gegen die eigene Bevölkerung stellen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner. – Es folgt die SPD. Das Wort hat Herr Kollege Zimmermann. – Bitte schön!

> [Frau Ströver (Grüne): Ich glaube, Sie haben noch nie diesen Rundfunkstaatsvertrag gelesen, Herr Lindner!]

Zimmermann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Ich freue mich, dass Sie sich so intensiv mit unserem Antrag auseinander setzen. Leider haben Sie ihn an den entscheidenden Punkten nicht verstanden, denn es geht eben nicht darum, etwas abzu-

segnen, sondern eine Entwicklungschance für die Zukunft vorzuzeichnen, Forderungen zu erheben und eben nicht das abzusegnen, was Status quo ist. Aber vielleicht sehen Sie es sich noch einmal genauer an.

Auf einen Ihrer Punkte muss ich aber doch näher eingehen, nämlich die Kritik, die Sie am Handeln des Senats oder der Koalition in der bundesweiten Debatte äußern. Über das, was Sie an Strukturreformen im Rundfunkbereich einfordern, reden wir nicht nur, sondern das haben wir am Beginn dieser Wahlperiode bereits gemacht. Wir haben die Fusion ORB-SFB zum RBB eingeleitet. Sie wird umgesetzt. Das ist eine der größten Strukturreformen bei uns in der Medienpolitik. Der Vorwurf, den Sie erheben, geht völlig ins Leere.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir haben heute in I. Lesung den Rundfunkstaatsvertrag, und es geht – da haben Sie Recht – in erster Linie um die Gebühren. Alle wissen, dass wir uns einen anderen Gebührenvorschlag gewünscht hätten, der auch dem Funktionsauftrag der Öffentlich-Rechtlichen gerecht geworden wäre. Nun müssen wir uns mit einem Minus zufrieden geben. 88 Cents, in Wahrheit sind es 81 Cents, weil man die zeitliche Verzögerung einrechnen muss, und das bedeutet leider, dass wir hier einem Kompromiss zustimmen müssen, den wir gern anders gesehen hätten. Trotzdem tragen wir diesen Kompromiss mit, weil wir ihn mittragen müssen. Es hat keinen Sinn, hier zu versuchen, das im Einstimmigkeitsprinzip zustande gekommene Ergebnis in Frage zu stellen.

(D)

Aber mit diesem Staatsvertrag ist die Debatte über die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nicht zu Ende, sondern sie beginnt erst, und zwar auf allen Ebenen, auf Landesebene, auf Bundesebene und auf EU-Ebene. Wir im Abgeordnetenhaus sollten uns auf allen drei Ebenen einmischen. Auf Landesebene ist klar, dass der RBB zusätzlich zu den Einsparungen, die durch die Fusion ohnehin geleistet werden müssen, jetzt on top noch einmal ca. 35 Millionen € weniger gegenüber dem Vorschlag der KEF zur Verfügung hat. Das bedeutet leider wohl auch Einschnitte im Programm. Wir wollen es nicht; wir hoffen und appellieren an den RBB, dies so wenig wie möglich auf das Programm durchschlagen zu lassen. Aber vermutlich wird es nicht anders gehen, als dort Einbußen hinzunehmen, eine Folge der Politik anderer, die interessengeleitet, aus Länderinteressen das KEF-Verfahren torpediert haben. Es gilt der Satz – da will ich Frau Intendantin Reim zitieren -: Bei einer solchen Lösung bekommt der WDR einen Husten, aber der RBB leider eine schwere Grippe. - Deswegen müssen wir alles tun, um dem RBB die Entwicklungschancen zu garantieren. Es hilft dann nichts, wenn Sie den RBB und die Intendantin für Dinge verantwortlich machen, die sie nicht zu vertreten haben.

[Dr. Lindner (FDP): An welcher Stelle habe ich das denn gemacht? Verwechseln Sie mal nicht die Fraktionen!]

5040

Zimmermann

(B)

(A) Deswegen bitte ich und möchte auch dazu auffordern,

Deswegen bitte ich und mochte auch dazu auffordern, dass wir zu einer konstruktiven Debatte über den RBB kommen. Im Medienausschuss gestern war das etwas sehr peinlich. Wenn Sie den Aufruf ernst nehmen, können wir zu einer konstruktiven Debatte kommen. Wir müssen aber auf Bundesebene darauf Einfluss nehmen, dass wir dieses doch arg beschädigte Verfahren zukunftsfest machen und auch künftig die verfassungsrechtlichen Vorgaben für die Gebührenfindung einhalten.

[Beifall der Frau Abg. Michels (PDS)]

Die sind nämlich nicht ohne weiteres garantiert. Andere Länder haben leider den Sündenfall begangen, mit dem wir uns jetzt auseinander setzen müssen.

Noch viel wichtiger ist die EU-Ebene. Leider kann man das in der Kürze der Zeit nicht auseinander setzen. Die EU-Ebene hat zur Zeit einige Verfahren zu bearbeiten, Auskunftsersuchen, die genau darum gehen, Herr Lindner, wie weit der öffentlich-rechtliche Funktionsauftrag geht. Das, was jetzt mit dem Gebührenfindungsverfahren passiert ist, ist Wasser auf die Mühlen all derer, die versuchen, auf europäischer Bühne die Aktivitäten der Öffentlich-Rechtlichen einzuschränken. Es geht um die Online-Angebote. Ganz im Gegensatz zu Ihnen, Herr Lindner, und vermutlich auch zur CDU, sind wir sehr dafür, dass die Entwicklungsgarantie des öffentlichrechtlichen Rundfunks auch für die neuen Medien, auch online gesichert bleibt. Das ist die entscheidende Frage: Wollen Sie die Entwicklungschancen bei den neuen Medien abschneiden? - Sie sagen, Werbung und Online-Angebote dürfen die öffentlich-rechtlichen Anstalten nicht machen. - Wenn Sie ihnen die Entwicklungschancen gerade bei den neuen Medien abschneiden, die vor allem von jüngeren Menschen genutzt werden, dann machen Sie die Entwicklungsgarantie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks kaputt.

[Dr. Lindner (FDP): Nein!]

Sie müssen sagen, ob Sie das wollen oder nicht. Irgendwann müssen Sie sich klar dazu bekennen.

Weil die Redezeit so weit fortgeschritten ist: Wir sind eindeutig für eine verfassungsrechtlich abgesicherte Entwicklungsgarantie für die öffentlich-rechtlichen Anstalten. Dazu gehören die Online-Aktivitäten, dazu gehört aber auch, dass bei der Nutzung neuer Techniken, auch bei Internet, auch bei PCs, diejenigen, die ansonsten nicht angemeldet sind, die keine Gebühren zahlen und einen PC als Erstgerät zum Empfangen von Programmen nutzen, natürlich auch eine Gebühr bezahlen. Das gehört zur Sicherung des dualen Systems. Wenn Sie das duale System erhalten wollen, müssen Sie auch das erlauben. Wir sind dafür. Deshalb unterstützen wir diese Vorschläge im Rundfunkstaatsvertrag. Wir werden das im Einzelnen hoffentlich konstruktiv debattieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Zimmermann! – Das Wort hat jetzt Kollege Michael Braun von der Fraktion der CDU – bitte schön!

(C)

Braun (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Ich glaube, Sie haben in Ihrem Beitrag Rot-Rot und Rot-Grün viel zu ernst genommen. Im Kern geht es diesen drei Fraktionen nicht um eine Stärkung des dualen Systems, sondern sie meinen, sie hätten eine Schutzwächterfunktion für den öffentlichrechtlichen Rundfunk.

[Beifall bei der SPD und der PDS – Brauer (PDS): Was ist daran so falsch?]

Sie sehen das losgelöst von der gesamtwirtschaftlichen Situation und von der Situation in dieser Stadt.

Im Kern geht es um eine Gebührenerhöhung. Es ist nicht das erste Mal, dass wir hier im Parlament über Gebührenerhöhungen sprechen. Wir leben in dieser Stadt, auch das wird sich schon bei Rot-Rot herumgesprochen haben, in einer wirtschaftlich ausgesprochen schwierigen Situation. Wie immer bei Gebührenerhöhungen überlegen Sie, wie man den Verbraucher weiter belasten kann, anstatt zu fragen, wie man möglicherweise in der jeweiligen Einrichtung zu Einsparungen kommen kann, um so dem Verbraucher, den Bürgern in Berlin, diese Gebührenerhöhung zu ersparen.

[Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Hahn (CDU)]

Meiner Ansicht nach ist hier der öffentlich-rechtliche Rundfunk sogar in einer ganz guten Situation. Anders als alle anderen Einrichtungen – beispielsweise die Kitas –, hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk eine Bestandsgarantie. Ich kenne viele Einrichtungen in der Stadt, die sich über eine vergleichbare Garantie freuen würden. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat sie und muss mit dieser Bestandsschutzgarantie besonders sorgfältig umgehen. Wir haben nicht den Eindruck, dass er das tut.

Ich nenne Ihnen einige Beispiele dafür, was mit den Rundfunkgebühren geschieht. Ungefähr 350 000 Menschen sehen im Jahr die Digitalsender Eins Muxx, Eins Extra und Eins Festival. Diese drei Sender kosten pro Gebührenperiode 143 Millionen €. Ich komme zum NDR wir reden hier über einen Gesamtstaatsvertrag -: Dort erhalten allein 2 000 Mitarbeiter im Ruhestand höhere Ruhestandbezüge als Gehälter. Das heißt, die Ruhestandsbezüge sind höher als die Nettogehälter. Ein weiteres Beispiel: Beim RBB liegt der Etat nach der Gebührenerhöhung um 10 Millionen € höher als der von ORB und SFB. Nachdem Frau Reim uns erklärt hat, Sie habe bereits 150 Mitarbeiter entlassen, beziehungsweise den Sender um diese Mitarbeiterzahl abgespeckt, stelle ich die Frage, was mit dem zusätzlichen Geld geschieht. Vergleicht man die Personalkosten der privaten und der öffentlichrechtlichen Sender, stellt man fest, dass diese beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk ungefähr 38 % der Gesamtkosten betragen, bei den privaten hingegen sind es nur 13 %. Nimmt man das Beispiel "Tatort" - viele von Ihnen werden ihn sehen -: Es ist auffällig, dass ein in Berlin produzierter "Tatort" pro Sendeminute 9 039 € kostet, ein vom WDR produzierter hingegen nahezu das Doppelte. Auch

Braun

(A)

(B)

hier stellt sich die Frage, ob die Qualität so unterschiedlich ist, dass solch eine Kostenexplosion gerechtfertigt ist. Oder nehmen wir dies: Der öffentlich-rechtliche Rundfunk ARD und ZDF produziert – wir haben vorhin bereits von anderen Regenten gehört – bei der Hochzeit des spanischen Kronprinzen Felipe und seiner Frau Letizia parallel vier Stunden Programm. Muss das sein?

Sehen wir uns konkret den RBB an. Hier stellen wir fest, dass wir nach der Fusion für die Spitze des Hauses die Intendantin und ihre Direktoren - einen Zuschlag von 25 % feststellen können, verglichen mit dem, was die Herren Schättle und Rosenbauer beziehungsweise die Direktoren bekommen haben. Ist das in Anbetracht der Gebührendebatte hier in Berlin angemessen? – Wir können weitermachen. Sehen wir uns das Programm an, das für die Berliner gemacht wird. Seit der Fusion von ORB und SFB zum RBB stellen wir einen stetigen Zuschauerrückgang fest. Der RBB hat heute eine Akzeptanz von ungefähr 6,1 %. Damit liegt er auf dem vorletzten Platz aller dritten Programme. Nun fragt man sich, wie es früher gewesen ist. Der ORB hatte immerhin einen Anteil von 6,9 %, beim ORB ist es jetzt etwas besser geworden, der hatte vorher 5,9 %. Kurzum: Wenn wir über Gebührenerhöhung reden, ist es aus meiner Sicht gerechtfertigt zu fragen, ob es nicht interne Einsparmöglichkeiten gibt.

[Dr. Lindner (FDP): So ist es!]

Ich möchte kurz noch einen Gesamtzusammenhang zum dualen System herstellen: Die öffentlich-rechtlichen Sender erhalten insgesamt 7 Milliarden €, die privaten 4,3 Milliarden €. Das ist ein erheblicher Unterschied. Wer die Gleichheit zwischen den Systemen haben will, muss Chancengleichheit herstellen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wer dies nicht tut, setzt sich dem Verdacht aus, dass er die einen auf Kosten der anderen sanieren will. Dafür gibt es in der Bevölkerung immer weniger Verständnis und immer weniger Zustimmung.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie mich einen letzten Satz sagen. Sie werden in Anbetracht der wirtschaftlichen Situation in der Stadt dem Bürger erklären müssen, wo der große qualitative Unterschied ist. So lange die Sender das nicht nachweisen, haben sie keinen Anspruch auf eine Gebührenerhöhung. Ich sage dem RBB in aller Deutlichkeit: Für rund 400 Millionen € im Jahr muss man in der Lage sein, ein Programm für die Region zu gestalten. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Herr Kollege Braun! – Es folgt die PDS. Frau Dr. Hiller hat das Wort – bitte schön!

Frau Dr. Hiller (PDS): Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Präsident! Es ist eine eigentümliche, ja, ich möchte fast sagen schizophrene Situation entstanden. Der vorliegende Rundfunkänderungsstaatsvertrag wird in den verschiedenen Bundesländern jeweils von den Regierungsparteien getragen. Die gleichen Parteien werden

aber in den Ländern, in denen sie in der Opposition sind, dagegen stimmen. Vielleicht ist das ein normaler Zustand, andererseits stimmt es aber auch bedenklich. Der Schrei nach grundlegenden Reformen bekommt dadurch ein besonderes Gewicht.

Worin liegt die Besonderheit der Gebührenfestlegung in diesem Fall? - Herr Lindner! Es gibt keinen Grund zum Jubeln. Sie haben das falsch wahrgenommen. Weder Rot-Rot noch Grün haben darüber gejubelt. Im Gegenteil: Die Genese des vorliegenden Staatsvertrages gleicht einem Stück aus dem Mittelalter. Da treffen sich drei Patriarchen am Kaminfeuer und legen fest, dass 86 Cent Gebührenerhöhung genug seien. Sie negieren alle vorliegenden Vorschläge und Analysen der bewusst politikfernen Kommission, der KEF, und legen eigene Maßstäbe an, die im Übrigen wenig nachvollziehbar und intransparent sind. Die gefühlte Zumutbarkeit für eine Gebührenerhöhung wird willkürlich bestimmt und damit die neue Gebührenhöhe bei 17,01 € festgelegt. Welch ein Vorgang! Unter dem Druck, einstimmig beschließen zu müssen, tragen alle Ministerpräsidenten der Länder diesen "SMS"-Vorschlag – Sie wissen, woher er kommt – mit. Nun wird dieser Erwartungsdruck an uns, die Landesparlamente, weitergereicht. Für uns als PDS liegt daher der Hauptpunkt der Kritik in der Art und Weise des Zustandekommens der Höhe der Rundfunkgebührenerhöhung in diesem achten Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Das bewährte System, nach dem eine politisch unabhängige Kommission das festlegt, wird außer Kraft gesetzt. Ein Tabubruch, wie es Frau Ströver im Ausschuss für Europaund Bundesangelegenheiten und Medienpolitik auch richtig sagte. Das Parlament wird zum Nachvollzieher nicht kontrollierbarer, nicht transparenter Entscheidungen gemacht. Damit wird die politische Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Systems in Frage gestellt. Das ist ein bedauerlicher, ein kritikwürdiger Vorgang, der auch im Zug der europäischen Einigung zumindest zweifelhaft wird. Sind mit diesem Vorgehen die vom Bürger eingeforderten Zahlungen wirklich noch Gebühren, oder sind es bereits staatliche Zuwendungen, die den Wettbewerb mit den Privaten beeinflussen? - Das könnte eine Frage werden, die auch den Europäischen Gerichtshof beschäftigen könnte. Das wäre vermeidbar gewesen.

Natürlich sind hinsichtlich der effektiven Arbeit der öffentlich-rechtlichen Anstalten viele Fragen zu stellen. Zum Beispiel die nach den Kosten für den Kauf von Fußball-Übertragungsrechten. Selbstverständlich muss gefragt werden, ob eine Sendung wie Christiansen 2 Millionen \in kosten muss. Und es muss gefragt werden, ob Harald Schmidt im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wirklich 8.6 Millionen \in wert ist.

[Doering (PDS): Da würde ich immer Fußball sehen!]

Auch die Frage nach dem Finanzausgleich zwischen den Ländern ist neu zu stellen. Insofern kann ich nur zustimmen: Es gibt einen dringenden Reformbedarf. Auch die Digitalisierung des Fernsehens wird völlig neue Fragen aufwerfen. Herr Lindner! Sie täuschen sich, wenn Sie

Frau Dr. Hiller

(A)

(B)

meinen, dass ein Zurückfahren von Sponsoring und Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk automatisch zu einem Ansteigen der Werbung im privat-rechtlichen führen würde. Im Gegenteil! Ich denke, dass durch die Digitalisierung eher mehr Fernsehstationen auf Sendung gehen werden, damit eine größere Breite in der Werbung erzielt wird und so das Ziel, möglichst viele Menschen zu erreichen, immer schwieriger zu realisieren ist. Sie sehen, es wird in der nächsten Zeit eine völlige Umstrukturierung geben, die ein Umdenken auch hinsichtlich der Gebührenfestsetzung erfordert. Es stehen viele Fragen vor uns.

Wenn wir als PDS-Fraktion, als Teil der Berliner Regierung, heute der Achten Änderung zum Rundfunkstaatsgesetz zustimmen, hängt das vor allem mit unserer Verantwortung für den RBB zusammen. Der Sender ist ein Produkt des erfolgreichen Fusionsprozesses von SFB und ORB. Es ist ein Signal für die Region gewesen, und wir sind der Meinung, dass wir die verdammte Pflicht und Schuldigkeit haben, den RBB in seinem Start zu unterstützen. Es ist ja gerade das Dilemma, dass die kleinen Sender RBB, Radio Bremen, Saarländischer Rundfunk alle ihre Sparauflagen lange erfüllt haben, während die großen Sender ARD und ZDF nach wie vor – die Kritik ist berechtigt - recht gut ausgeben können und sicher auch Sparpotentiale haben. Um zu sparen, ist vieles geleistet worden, auch beim RBB. Im Übrigen ebenfalls strukturelle Dinge. Anderes muss noch getan werden. Dazu sind Investitionen erforderlich, z. B. auf technischem Gebiet. Ich erinnere daran, dass die Pensionslasten – das sind Altlasten - durch den RBB zu tragen sind, und ich erinnere daran, dass es dabei eine große Verantwortung auch für uns als Parlament gibt, den RBB dabei zu unterstützen und nicht im Stich zu lassen. Ein Festhalten an der jetzigen Gebührenhöhe, also ein Nichtzustimmen, würde besonders den kleinen Sender, den RBB, bestrafen. Deshalb ist das mit uns als Regierungsfraktion auch nicht zu machen.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Kollegin! Bitte bedenken Sie, dass die Zeit abgelaufen ist.

Frau Dr. Hiller (PDS): Das ist schade! – Wenn wir heute zustimmen, wollen wir den Sender zukunftsfähig machen. Dazu stehen wir. Zu den Reformvorschlägen, die hier gemacht werden, werden wir uns im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik äußern. Das wird eine interessante Diskussion werden, die wir sehr genau führen sollten. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der PDS – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Als letzte Redemeldung hat Frau Ströver von Bündnis 90/Die Grünen das Wort. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Ich will nicht belehrend sein, aber nur noch einmal zum Hintergrund: Das Existenzrecht

des privat-kommerziellen Rundfunks beruht, und zwar ausdrücklich verfassungsgerichtlich mehrfach bestätigt, darauf, dass es einen funktionierenden und entwicklungsfähigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk gibt. Diese Bedingung ist die Grundvoraussetzung für die Existenz des privat-kommerziellen Rundfunks. Lassen Sie sich das einfach einmal gesagt sein.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr Reiseantrag durch die Länderparlamente, den Sie jetzt herumschicken, zur Knebelung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks macht das Ganze auch nicht besser, muss ich Ihnen sagen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Rundfunkstaatsvertrag legt einen Vorschlag für die Erhöhung der Rundfunkgebühren um monatlich 88 Cent bis zum Jahr 2008 vor. Das ist eine Abweichung von 21 Cent gegenüber dem Vorschlag, den die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs, die unabhängige Kommission, gemacht hat, die 1,09 € vorgeschlagen hat. Übrigens: Die öffentlich-rechtlichen Anstalten wollten über 2 €. Das war sicher ziemlich unverschämt und auch nicht zu begründen. In der Begründung zu diesem Staatsvertrag finden sich manche Hinweise, warum nun 21 Cent weniger verlangt werden, als von der KEF vorgeschlagen ist, doch zu dem, was das Verfassungsgericht ausschließlich erlaubt, nämlich soziale Gründe, finden sich ganze viereinhalb Zeilen zur allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Das finde ich als Begründung, warum man vom Vorschlag der KEF abweicht, nicht angemessen.

Selbstverständlich müssen die Rundfunkgebühren sozialverträglich sein. Niemand darf unnötig belastet werden. Doch macht sich das an 21 Cent fest? – Der Staatsvertrag – und das muss vielleicht noch einmal gesagt werden für diejenigen, die sich nicht so auskennen – sichert die Gebührenbefreiung für alle Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger. Der RBB, den das massiv trifft, hat schon jetzt die höchste Befreiungsquote von allen Ländern und allen Landesrundfunkanstalten. Dieser Eingriff in das unabhängige Verfahren der KEF wegen 21 Cent ist aus meiner Sicht so schwerwiegend, dass er sich jedenfalls mit dieser Summe nicht begründen lässt.

[Beifall bei den Grünen – Hoffmann (CDU): Das ist die Partei der Reichen! – Doering (PDS): Haben Sie nicht zugehört?]

Warum ist man diesem KEF-Vorschlag nicht gefolgt? – Ich bin der Auffassung, dass das ein Tabubruch ist. Es geht meines Erachtens nur um eine Sache: den privatkommerziellen Rundfunk zu schützen. Da haben sich die Bundesländer und die entsprechenden Länderministerpräsidenten, die offensichtlich wenig von dem Existenzrecht des öffentlich-rechtlichen Rundfunks halten, durchgesetzt. An dieser Stelle mache ich dem Regierenden Bürgermeister den Vorwurf, dass er, obwohl er anderes angekündigt hatte, dem KEF-Vorschlag nicht gefolgt ist. Das ist ein Einbrechen der bisherigen Berliner Position und ein Eingriff in das gesamte Verfahren. Das gefällt mir nicht.

Frau Ströver

(A)

(B)

Man hat bei einem Einstimmigkeitsprinzip durchaus eine gewisse Macht. Davon kann man aus Berliner Sicht, was das Ergebnis angeht, nicht sprechen. Deswegen muss man in der Konsequenz, Herr Lindner, feststellen: Der Staatsvertrag sagt nicht nur etwas zur Gebührenerhöhung aus, sondern er sieht massive Einschränkungen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk vor: er sieht eine Begrenzung der Online-Angebote vor. Er sieht eine Höchstzahl von Programmen vor, d. h. keine Perspektiventwicklung, und er sieht – das haben manche Vorredner bereits gesagt - beim RBB eine Einsparsumme in Höhe von 35 Millionen € und bis zum Jahr 2009 einen Stellenabbau von 300 Stellen vor. Natürlich wird es, das war die Ankündigung der Intendantin, auch um Programmeinschnitte gehen. Das Auslaufen des Finanzausgleichs Ende des Jahres 2006 wird für den RBB weitere negative Folgen haben. Frau Reim hat mitgeteilt, dass man sich einmal mehr vollständig Gemeinschaftsaufgaben der ARD werde beteiligen

Der Datenschutzbeauftragte hat große Probleme formuliert und gesagt, es gebe aus seiner Sicht in diesem Staatsvertrag einen schwerwiegenden Eingriff in den Datenschutz. Der Staatsvertrag biete die Möglichkeit des Adressenhandels im Zusammenhang mit der Gebühreneinzugszentrale. Ich denke, wir werden in den weiteren Beratungen im Rahmen des Zustimmungsgesetzes für das Land Berlin noch Regelungen vorsehen.

Was wir mit Ihrem begleitenden, etwas legitimierenden Antrag der Koalition machen, müssen wir seitens meiner Fraktion noch beraten. Aber im Grunde zeigt der Antrag, wie wenig Einfluss die Länderparlamente auf das Verfahren habe.

Langfristig kommen wir nicht darum herum, darüber nachzudenken, ob das jetzige Gebührenerhebungsverfahren überhaupt noch angemessen ist, denn es stärkt nur die großen Anstalten und schwächt die kleinen. Das kann aus Berliner Sicht nicht das Interesse sein.

[Beifall bei den Grünen und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Ströver! – Herr Dr. Lindner hat um eine Kurzintervention gebeten. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Lindner (FDP): Frau Kollegin Ströver! Damit hier keine Missverständnisse aufkommen, mache ich noch einmal die Verhältnisse klar – diese sind vielleicht den Mitgliedern im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik klar, aber eventuell nicht dem Rest –: Wir reden, was das Verhältnis von Gebühreneinnahmen zu Werbeeinnahmen angeht, darüber, dass bei ARD und ZDF im Jahr 2002 203 Millionen € Einnahmen aus Werbung 8,1 Millarden € Gebühreneinnahmen gegenüberstehen. Niemand kann vor diesem Hintergrund ernsthaft behaupten, dass derjenige, der das kappen will, einen Kahlschlag beim öffentlichen Rundfunk betreibe oder diesen platt machen wolle. Wir sind völlig einer Meinung, dass wir beides brauchen, ein duales Sys-

tem, einerseits den öffentlichen Rundfunk und andererseits einen lebensfähigen privaten Rundfunk. Das ergänzt sich.

Aber wir müssen die Größenordnungen betrachten. Schauen Sie sich die Gesamteinnahmen an: Im Jahr 2001 lagen die Gesamteinnahmen von ARD und ZDF bei 6,9 Milliarden €. Bei allen privaten Rundfunkanbietern zusammen lagen die Einnahmen bei 4,6 Milliarden €. Das ist ein Missverhältnis. Wir sollten die Werbeeinnahmen bei den privaten Anbietern lassen, eine klare Abgrenzung machen und darauf drängen, dass bei den Öffentlichen Qualität Priorität vor der Quote hat. Das werden Sie forcieren, indem Sie ihnen die Werbeeinnahmen kappen und diese ausschließlich den Privaten zukommen lassen.

Frau Ströver, die Rahmenbedingungen spielen eine Rolle. Sie sagen leichtfertig: 20 Cent – wo ist das Problem? – Ich habe Ihnen das vorhin vorgetragen. Es ist natürlich für einen durchschnittlichen Haushalt angesichts der gesamtwirtschaftlichen Lage und des Anstiegs der Verbraucherpreise ein Problem, in diesem Segment immer wieder belastet zu werden. Das müssen wir seriöserweise berücksichtigen.

Ein ganz entscheidender Punkt kam vorhin zu kurz, nämlich die spezifische Problematik des RBB: Ich bemängele, dass die Chance, die sich durch die Einstimmigkeit aller Landtage für Berlin ergab, nämlich auf eine Veränderung des Verteilerschlüssels zwischen den Rundfunkanstalten hinzuwirken, vertan wurde. Das ist das Problem. Wir hätten jetzt ein Druckmittel und könnten sagen: Wir stimmen dem gesamten Vertrag nicht zu dann ist die gesamte Party geplatzt -, wenn ihr nicht zu einer gerechteren Verteilung der Gesamteinnahmen kommt. - Wir sind Ihrer Ansicht, dass die großen Sendeanstalten im Verhältnis zu den kleinen zu viel erhalten. Aber dieses Problem kann man nicht lösen, indem man oben immer mehr reinschüttet, in der Hoffnung, dass dann unten durch die schlechte Verteilung beim RBB wenigstens ein bisschen ankommt.

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Dr. Lindner, Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Dr. Lindner (FDP): Ich führe noch zu Ende aus! – In einer solchen Situation muss man – das erwarte ich auch vom Regierenden Bürgermeister – darauf drängen, dass dieses ungerechte Verteilungssystem geändert wird, und zwar zu Gunsten der kleinen Länder. Dafür kann man auch werben. Das hat er nicht getan.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Ströver möchte replizieren. – Bitte schön!

Frau Ströver (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Lindner! Es hilft doch nichts: Wenn wirtschaftliche Situationen schwierig sind, dann ist es nicht die Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass die

Frau Ströver

privaten, kommerziellen Rundfunkanstalten geschützt werden. Das ist nicht unsere Aufgabe.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Unsere Aufgabe ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen der öffentlich-rechtliche Rundfunk als System stabil ist. Ich komme zu meinem Ausgangssatz zurück: Nur auf der Grundlage des öffentlich-rechtlichen Rundfunks besteht verfassungsrechtlich ein Existenzrecht für den privaten Rundfunk.

Deswegen finde ich es schwierig, dass die Ministerpräsidenten in dieser Weise politisch eingegriffen haben und einen staatsunabhängig ermittelten Bedarf, der gegenüber der angemeldeten Summe um die Hälfte reduziert worden war, zum Schutz der Privaten und zu Lasten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks geändert haben. Dieses Prinzip müssen Sie sich vergegenwärtigen.

Herr Lindner, leider haben Sie nicht gesagt, wie viele Fernseh- und Hörfunkprogramme der öffentlich-rechtliche Rundfunk für die Gebühr von rd. 17 € anbietet. Schauen Sie sich das in der Summe an.

Es besteht kein Zweifel daran, dass auch beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk gespart werden muss. In dieser Frage sind wir uns einig. Auch wir wissen, dass massive Polster vorhanden sind. Diesbezüglich müssen die Strukturen der öffentlich-rechtlichen Anstalten reformiert werden

Herr Lindner, ich weiß nicht, wessen Anwalt Sie sind. Ich fühle mich jedenfalls im Sinne des dualen Systems als Anwältin eines öffentlich-rechtlichen Rundfunks, denn nur dieser hat einen gesetzlich formulierten Programmauftrag, der weit über das hinausgeht, was für die Privaten gilt. Den müssen sie erfüllen. Wir müssen genau aufpassen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk davon nicht abweicht. Auch in diesem Punkt bin ich mit Ihnen einer Meinung.

Ich persönlich – das ist allerdings nicht die Mehrheitsmeinung meiner Partei – fände es gut, wenn sich der öffentlich-rechtliche Rundfunk gänzlich von der Werbefinanzierung verabschieden würde. Aber dann bräuchten wir eine entsprechende Summe als Ausgleich in Form von höheren Gebühren. Das müsste man dann in Kauf nehmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Frau Kollegin! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Vorlagen die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten und Medienpolitik. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Dies gilt auch für den Entschließungsantrag von SPD und PDS, Drucksache 15/3421.

Wir kommen zu den lfd. Nrn. 5 bis 10. Diese sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die lfd. Nr. 7, das ist die Große Anfrage der Grünen über Eine Zukunft für die BVG, steht als vertagt auf der Konsensliste. Hierfür rufe ich unter diesem Tagesordnungspunkt etwas anderes auf, nämlich

lfd. Nr. 7:

Große Anfrage

Menschenhandel in Berlin

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/3342

Zur Begründung der Großen Anfrage haben die Fraktionen der SPD und PDS eine Redezeit von bis zu fünf Minuten. Frau Baba wird die Begründung übernehmen. – Bitte schön!

Frau Baba (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frauenrechte sind Menschenrechte. Heute ist der internationale Tag "Nein zu Gewalt an Frauen". Aus diesem Anlass gibt es weltweit eine Vielzahl von Aktionen und Veranstaltungen, die das Thema "Gewalt an Frauen" auf ganz unterschiedliche Weise in die Öffentlichkeit bringen. Ich begrüße das ausdrücklich und betrachte die jetzt beginnende Debatte zu unserer Großen Anfrage über (D) Menschenhandel in Berlin als einen Teil davon.

Die Gewalt hat viele Gesichter und ist überall zu finden: zu Hause in den eigenen vier Wänden, im Kreis von Kollegen und auf nächtlichen Straßen ebenso wie im Zusammenhang mit Verschleppung und Krieg. Frauen werden vergewaltigt, erpresst, gefoltert, verbrannt, beschnitten und verkauft. Hinzu kommen Zwangsverheiratung und Mord im Namen der Familienehre. Gestern hatten wir im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen eine ausführliche Anhörung zum Thema Zwangsverheiratung, die in bestimmten communities leider nach wie vor gang und gäbe ist.

Gewalt gegen Frauen ist überall möglich, wo es strukturelle Diskriminierung gibt, wo Frauen nicht gleichberechtigt und selbstbestimmt leben können. Alle Erfolge in der Gleichberechtigung von Frauen auf internationalem Parkett nutzen wenig, wenn Frauen in neue Abhängigkeitsverhältnisse geraten, wie sie jetzt bei uns im Zuge von Hartz IV entstehen. Eine Form von Gewalt spielt sich im so genannten Rotlichtmilieu ab, wo Frauen nicht etwa selbstbestimmt ihre besonderen Dienste verkaufen, sondern unter Zwang und Gewalt zu verkäuflichen Waren werden. Frauen werden in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse verkauft oder zu Objekten eines aufblühenden Heiratshandels gemacht. "Frauen, das moderne Gesicht der Sklaverei" – so haben wir eine Veranstaltung genannt, in der es um Gleichberechtigung für die Opfer von Menschenhandel ging.

(B)

Frau Baba

(A)

(B)

Darüber hinaus haben wir die Große Anfrage über Menschenhandel in Berlin gestellt. Heute ist der richtige Tag, diese im Parlament zu debattieren.

[Beifall bei der PDS]

Berlin strebt nach dem Fall der Mauer an, Drehscheibe für den Handel mit Ost- und Mitteleuropa zu werden. Zumindest was den Handel mit Frauen angeht, ist Berlin auf dem besten Weg dahin, denn Menschenhändler betreiben in Berlin ihr risikoarmes Geschäft mit Gewinnspannen, die sogar den Drogen- und Waffenhandel in den Schatten stellen. Wir fragen den Senat, welche Maßnahmen er im Sinne der Opfer gegen den Menschenhandel ergreift. In den vergangenen Jahren bzw. Monaten wurden schon einige Anstrengungen unternommen. Es gibt beispielsweise die Kooperationsvereinbarung zwischen Beratungsstellen für Opfer von Frauenhandel und Polizei. Der Abschluss der Vereinbarung im April 2003 sollte ein politisches Signal sein, dass der Senat diese besonders menschenverachtende Form der organisierten Kriminalität mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft.

[Gram (CDU): Wo ist denn der Innensenator?]

Die Täter zu fassen, ist äußerst schwer, weil die Frauen in völlig ungesicherten Verhältnissen leben – ohne Geld, ohne Papiere, ohne Sprachkenntnisse und ohne Wissen, an wen sie sich wenden könnten. Im August dieses Jahres hat Berlin zur Bekämpfung von Frauenhandel die aufenthaltsrechtliche Situation wenigstens teilweise verbessert. Die Aufenthaltsdauer für aussagewillige Frauen ist auf ein Jahr verlängert worden. Inzwischen ist auch der Bundestag der Verpflichtung gemäß EU-Rahmenbeschluss zur Bekämpfung des Menschenhandels nachgekommen. Ende Oktober wurde einstimmig die Beschlussfassung zum Strafrechtsänderungsgesetz verabschiedet.

Abschließend begrüße ich es sehr, dass sich auch das Abgeordnetenhaus dieses Themas in gebührender Form annimmt, auch wenn die Abwesenheit vieler im Saal dies nicht widerspiegelt. Lang genug hat es gedauert. Ich hoffe, dass die Debatte mit der entsprechenden Ernsthaftigkeit geführt wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Zur Beantwortung hat nunmehr Herr Senator Wolf das Wort. – Bitte schön!

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Menschenhandel, der in der Regel Frauenhandel ist, ist eine eklatante Menschenrechtsverletzung und eine der brutalsten Formen der Ausbeutung. Er muss mit aller Entschlossenheit bekämpft werden. Die Täter müssen strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und die Opfer geschützt werden.

[Beifall bei der PDS]

Die Bekämpfung erfordert eine enge Kooperation aller mit diesem Thema befassten Verwaltungen und Einrichtungen nichtstaatlicher Organisationen. Aus diesem Grund gab es bereits 1995 im Land Berlin die Initiative zur Bildung einer interdisziplinären Fachkommission "Frauenhandel". Der Vorsitz wird von der Staatssekretärin für Frauen geführt, mit der Zielsetzung, alle mit dem Thema befassten staatlichen und nichtstaatlichen Stellen zu koordinieren, Lösungsansätze für eine effektive Bekämpfung zu entwickeln und das Problembewusstsein für die Lebensbedingungen der Betroffenen und Opfer zu schärfen, um Verbesserungen zu erreichen. Es ist zentral bei dem Thema "Bekämpfung von Menschenhandel und Frauenhandel" nicht nur auf eine bessere Strafverfolgung und die Erhöhung der Strafverfolgungsbereitschaft zu zielen, sondern zentral sind vor allem der Opferschutz, die Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen und das Schaffen von Rahmenbedingungen, damit sie aus dieser menschenunwürdigen Lage herauskommen können.

[Beifall bei der PDS]

Die Verbesserung der Lage der Betroffenen und die Unterstützung der Opfer sind zugleich eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die Strafverfolgung funktionieren kann, weil es nur über einen wirkungsvollen Opferschutz möglich sein wird, die betroffenen Frauen dazu zu gewinnen, den Mut und die Rahmenbedingungen zu haben, dass sie es riskieren können, ihre Lage öffentlich zu machen, sich Beratungsstellen mitzuteilen oder sich an die Strafermittlungsbehörden zu wenden.

Wir haben durch die Arbeit in der interdisziplinären Fachkommission eine Reihe von Verbesserungen erreichen können – einmal bei der aufenthaltsrechtlichen Situation durch Weisung der Senatsverwaltung für Inneres an die Ausländerbehörde – Frau Baba hat es schon kurz angesprochen, ich werde darauf noch ausführlicher eingehen –, dann durch vereinfachte Abläufe bei der Gewährung von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, durch eine interdisziplinäre Fortbildung an der Landespolizeischule sowie im letzten Jahr durch die Kooperationsvereinbarung zwischen der Polizei und den Beratungsstellen für die Opfer von Menschenhandel und Frauenhandel, womit eine Effektivität der Arbeit im Interesse der Betroffenen gewährleistet worden ist.

Von Seiten der Senatsverwaltung für Frauen werden drei Projekte direkt finanziert, die sich mit dem Thema Menschenhandel befassen – einmal die Ban-Ying-Koordinationsstelle, die Ban-Ying-Zufluchtswohnung, das Projekt ONA, und es gibt eine weitere Forderung zur Finanzierung von Stellen aus dem Arbeitsmarktpolitischen Rahmenprogramm für das Projekt Hydra und das Projekt IN VIA. Dieses Thema hat auch in der Grundsatzarbeit der Senatsfrauenverwaltung einen hohen Stellenwert. Im Rahmen der Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister hat dieses Thema – wesentlich auf Initiative aus Berlin – immer eine wichtige Rolle gespielt. Wesentliche Beschlüsse sind durch diese Arbeit initiiert worden.

In der Großen Anfrage wird die Frage nach den Opferzahlen und den Erfolgen der Strafermittlungsbehörden gestellt. Dazu muss ich einige Einschränkungen machen –

Bm Wolf

(A)

(B)

einmal zur Dunkelziffer, die hier extrem hoch ist, weil wir die spezifische Situation haben, dass die Opfer in der Regel in einer rechtlosen Situation sind, häufig oder in der Regel keine Sprachkenntnisse haben, keine Informationen haben, an wen sie sich wenden können. Gleichzeitig beziehen sich die Zahlen, die uns vorliegen, nur auf den derzeit noch gängigen Begriff des Menschenhandels im Sinne der §§ 180 b, 181 des Strafgesetzbuches, die sich vor allem auf den Handel in die Prostitution hinein beziehen. Durch die anstehende Gesetzesänderung auf Bundesebene werden wir zu einem erweiterten Begriff kommen. Zurzeit haben wir aber nur die statistische Erfassung in dem Begriff des Menschenhandels, der sich auf den Handel in die Prostitution hinein bezieht. Nun die konkreten Zahlen: Wir hatten im Jahr 2001 38 Ermittlungsverfahren mit 42 Opfern, im Jahr 2002 24 Ermittlungsverfahren mit 25 Opfern und im Jahr 2003 42 Ermittlungsverfahren mit 56 Opfern. 2002 waren rückläufige Zahlen zu verzeichnen, weil nach dem 11. September 2001 die Ermittlungsintensität der Polizei zurückgegangen ist. Da es sich bei dem Delikt des Menschen- und Frauenhandels um ein Delikt handelt, bei dem die Aufdeckung nur über eine hohe Kontrollintensität erfolgt, durch Razzien u. Ä., haben wir 2002 einen deutlichen Rückgang der Fälle gehabt, was nicht auf eine Verbesserung der Situation, sondern auf einen Rückgang der Ermittlungstätigkeit durch eine Verlagerung der Prioritäten bei der Polizei zurückzuführen ist. 2003 haben wir wieder eine andere Entwicklung, 42 Ermittlungen mit 56 Opfern. Insofern haben die Zahlen nur eine sehr begrenzte Aussagekraft.

Was die Frage nach der Zusammenarbeit mit der Bundesregierung und der Umsetzung europarechtlicher Vorgaben angeht, ist die Situation die, dass die Senatsfrauenverwaltung Mitglied der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Frauenhandel beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist. Die Senatsfrauenverwaltung Berlin vertritt in dieser Arbeitsgemeinschaft die Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen und -minister und hat hinsichtlich dieses Themas einen sehr intensiven Kontakt sowohl mit den beteiligten Bundesministerien als auch mit den anderen Bundesländern.

Was die Umsetzung europarechtlicher Vorgaben angeht, sieht es so aus, dass auf Bundesebene zurzeit die Umsetzung einmal des Zusatzprotokolls des UNO-Übereinkommens gegen die grenzüberschreitende Kriminalität und zum Zweiten des EU-Rahmenrechtsbeschlusses zur Bekämpfung des Menschenhandels aus dem Jahre 2002 stattfindet. Es wurde schon angesprochen: Der Gesetzentwurf der Regierungskoalition auf Bundesebene zur Reform der Strafrechtsnorm zum Menschenhandel ist im Bundestag am 28. Oktober einstimmig beschlossen worden und wird morgen im Plenum des Bundesrats verhandelt.

Sie stellen die Frage nach dem Vorgehen der Menschenhändler. Hier liegen uns Erkenntnisse vor, einmal aus dem Schwerpunktdezernat zur Bekämpfung der Rotlichtkriminalität seitens des Landeskriminalamts - hier insbesondere die Aussagen von Opferzeuginnen - und zum anderen die Erfahrungen der Beratungsstellen. Systematisiert ergeben sich daraus im Wesentlichen vier Vorgehensweisen der Menschenhändler. Die erste Variante besteht in der gewaltsamen Verschleppung der Opfer aus ihren Heimatländern in die Bundesrepublik Deutschland bzw. nach Berlin und hier im Zwang zur

Prostitution. Die zweite Variante besteht darin, dass die Frauen in ihren Heimatländern unter Vortäuschung falscher Tatsachen angeworben werden, indem ihnen gesagt wird, dass sie hier einer Beschäftigung, zum Beispiel in den Bereichen Reinigung, Kinderbetreuung oder Gastronomie, nachgehen könnten. Wenn sie hier angekommen sind, stellt sich heraus, dass sie der Prostitution nachgehen sollen. Sie werden dann zur Ausübung dieser Tätigkeit gezwungen.

Die dritte Variante ist die gezielte Anwerbung zum Zwecke der Prostitution. Wenn sie hier sind, müssen diese Frauen allerdings häufig die Erfahrung machen, dass eine massive Änderung der Bedingungen stattfindet, unter denen sie angeworben worden sind. Auch hier wird wieder psychischer oder physischer Zwang ausgeübt.

Die vierte Variante, die zu beobachten ist: Die Frau geht eine Beziehung ein, kommt in die Bundesrepublik Deutschland und wird hier zur Prostitution gezwungen.

In der letzten Zeit haben wir zwischen diesen vier Variationen eine Verschiebung in der Häufigkeit feststellen müssen. Die erste Variante, die gewaltsame Verschlep- (D) pung in die Bundesrepublik Deutschland, tritt im Berliner Raum in der letzten Zeit seltener auf, während die anderen Varianten zunehmen, insbesondere die dritte und die vierte Variante. Wir stellen zum Zweiten eine Verschiebung von der Anwendung physischer Gewalt zur verstärkten Anwendung psychischer Gewalt fest, um Forderungen durchzusetzen. Das reicht vom Entzug der Pässe bis zur Bedrohung von Angehörigen in den Herkunftsländern. Die Opfer sind durch diese physische und psychische Gewalt häufig so eingeschüchtert, dass sie eher in Kauf nehmen, für die Täter weiterzuarbeiten, als sich der Polizei zu offenbaren und damit das Risiko einzugehen, dass die Drohungen der Zuhälter und Menschenhändler Wirklichkeit werden. Das ist der Punkt, wo die Kooperationsvereinbarung zwischen den Beratungsstellen und der Polizei, die wir im Jahre 2003 abgeschlossen haben, bedeutsam wird, weil sie eine entsprechende Maßnahme des Opferschutzes, die Kompetenzvermittlung und Kooperation zwischen der Polizei und den Beratungsstellen, gewährleistet und damit versucht, einen maximalen Schutz für die Frauen zu gewährleisten und entsprechend auch die Strafverfolgung zu effektivieren.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie fragen weiter, welche Bedeutung der Heiratshandel spiele. Der Begriff des Heiratshandels wird für durchaus unterschiedliche Phänomene verwendet. Insofern muss man differenzieren. Wir haben einmal das Thema Scheinehen. Nach den Erfahrungen, die uns in Berlin vorliegen, wird diese Form eher selten zum Zwecke des

Bm Wolf

(A)

(B)

Menschenhandels angewandt, allerdings gelegentlich, um den Aufenthaltsstatus einer hierher verbrachten Frau zu legalisieren. Heiratshandel im Sinne der so genannten Katalogehen – das Eingehen einer Ehe durch den Kauf oder das Bestellen einer Frau über Katalog oder Internet zum Zwecke der anschließenden Ausbeutung – und andere Formen der Heiratsmigration sind schwer zu unterscheiden. Hier eine genaue Differenzierung vorzunehmen, ist aber auch mit entscheidend, um zu einer Strafverfolgung dieser Form zu kommen.

Der Menschenhandel zum Zwecke der Ausbeutung der Arbeitskraft ist vom Umfang her bislang nicht erfasst, weil er noch kein eigenständiger Straftatbestand ist. Dieses wird sich mit dem Strafrechtsänderungsgesetz ändern. Wir wissen aber aus Erfahrung, auch zum Thema Schwarzarbeit, dass dieses eine bedeutsame Erscheinung im Rahmen von illegaler Beschäftigung ist.

Welche Personalkapazitäten werden von Seiten des Landes Berlin zur Bekämpfung des Menschen- und Frauenhandels eingesetzt? - Beim Landeskriminalamt sind 35 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der Rotlichtkriminalität beschäftigt. Im Rahmen temporärer Schwerpunktsetzung gibt es weitere Einsätze aus anderen Dienststellen. Bei der Staatsanwaltschaft sind sechs Staatsanwälte und -anwältinnen in der Organisierten Kriminalität mit diesem Thema befasst. Andere Fälle von Menschen- oder Frauenhandel, die nicht unmittelbar der Organisierten Kriminalität zugeordnet werden können, werden von anderen allgemeinen Abteilungen bearbeitet. Darüber hinaus sind eine ganze Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Senatsverwaltungen für Soziales, Justiz und Inneres, beim Migrationsbeauftragten und selbstverständlich bei der Senatsverwaltung für Frauen mit diesem Thema befasst.

Der Opferschutz ist ein zentrales Thema bei der Bekämpfung von Menschenhandel und von Frauenhandel. Er ist nicht nur ein Gebot der Menschlichkeit, sondern auch zentral für den Erfolg von Strafverfolgungsbemühungen. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls zentral, dass eine realistische Einschätzung der Gefährdungssituation vorgenommen wird. Die Einschätzung der Gefährdungssituation von Opferzeuginnen geschieht unter Nutzung aller polizeilichen Erkenntnisquellen in enger Zusammenarbeit mit den Opferberatungsstellen. Je nach Gefährdungsgrad werden individuelle Maßnahmen des Opferschutzes ergriffen, bis hin zur Einbindung in das Zeugenschutzprogramm. Die Einschätzung der Gefährdungslage ist auch entscheidend für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis oder Aufenthaltsbefugnis nach Prozessende. Nach derzeitiger Weisungslage erhalten Opfer von Frauenhandel, die bereit sind, als Zeugin in einem Strafverfahren auszusagen, für die Dauer dieses Verfahrens eine Duldung nach § 55 Abs. 3 Ausländergesetz. Nach Prozessende muss die Frau die Bundesrepublik wieder verlassen, es sei denn, dass ihr auf Grund ihrer Aussage im Herkunftsland individuell konkrete Gefahren für Leib oder Leben drohen. In diesem Fall erhält sie eine Aufenthaltsbefugnis.

Mit In-Kraft-Treten des Aufenthaltsgesetzes zum 1. Januar 2005 besteht die Möglichkeit, einem ausländischen Opfer von Menschenhandel für die Dauer der Teilnahme an einem Strafverfahren als Zeugin oder Zeuge eine Aufenthaltserlaubnis nach § 25 Aufenthaltsgesetz zu erteilen. Ist der Zeugin bzw. dem Zeugen auf Grund einer Gefährdung die Rückkehr in das Herkunftsland nach Prozessende nicht möglich, kann eine Aufenthaltserlaubnis nach § 25 Aufenthaltsgesetz erteilt werden.

Nach bisheriger Einschätzung wird das neue Aufenthaltsgesetz für Opfer von Frauenhandel zumindest in Berlin keine wesentliche Verbesserung bringen, da bereits jetzt die Weisungslage entsprechend gut ist. Wenn wir allerdings eine gesetzliche Regelung haben, so hat das einen höheren Wert als eine Weisungslage. Es wird künftig darauf zu achten sein, dass die Situation der betroffenen Frauen in den noch ausstehenden Erarbeitungen der Verwaltungsvorschriften eine angemessene Berücksichtigung findet.

[Beifall bei der PDS, der SPD und den Grünen]

Zurzeit wird die Erteilung einer Arbeitserlaubnis und somit die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit Opferzeugen, die geduldet werden, durch ein entsprechendes Rundschreiben des Bundesministeriums für Arbeit ermöglicht.

Die Teilnahmevoraussetzungen für Qualifizierungsmaßnahmen – eine weitere Frage von Ihnen – sind sehr unterschiedlich und differenziert, so dass hierzu keine allgemeine und generelle Antwort möglich ist. Mit dem In-Kraft-Treten des Zuwanderungsgesetzes muss die Bundesagentur für Arbeit nach Durchführung einer Vorrangprüfung der Tätigkeit zustimmen. Da die Vorrangprüfung die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit unter Umständen deutlich erschweren kann, werden wir uns von Seiten der Senatsverwaltung für Frauen im Rahmen unserer Mitarbeit in der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Frauenhan-

für Wirtschaft und Arbeit weiter gelten wird.

Sie fragen weiter und abschließend danach, welche Gewinne aus dem Menschenhandel seit 2000 in Berlin sichergestellt oder im Rahmen von Strafprozessen rechtskräftig abgeschöpft worden sind und wie diese Mittel verwendet worden sind. Hierbei muss man unterscheiden zwischen den im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens durch die Polizei sichergestellten Vermögenswerten und der im Strafverfahren rechtskräftig erfolgten Gewinnabschöpfung.

del dafür einsetzen, dass die eine tatsächliche Arbeitsauf-

nahme erleichternde Weisung des Bundesministeriums

[Unruhe]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Herr Senator, darf ich Sie kurz unterbrechen? – Ich bitte die Fraktionen – von mir aus gesehen – auf der rechten Seite des Hauses um mehr Ruhe, damit wir alle verstehen, wie die Antwort des Senats genau lautet. – Danke schön!

(A)

Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Die Zahlen weichen in der Regel schon allein deshalb ab, weil die Rückgewinnungshilfe für die Geschädigte Vorrang hat bzw. vor dem Verfall zu Gunsten des Staates den entsprechenden Vorrang hat. Durch das Landeskriminalamt sind im Jahr 2002 Vermögenswerte in Höhe von 35 379 € sowie zwei nicht bewertete Pkw sichergestellt worden. Im Jahr 2003 waren es 244 796 €. Die rechtskräftigen Gewinnabschöpfungen in 2001 betrugen 214 153 € – und zwei Kraftfahrzeuge. Die abgeschöpften Gewinne fließen in den Justizhaushalt.

Es ist wohl deutlich geworden, dass Berlin seit Mitte der 90er Jahre eine Vielzahl von Aktivitäten gegen Menschen- bzw. Frauenhandel ergriffen hat. Wir haben wesentliche Maßnahmen zur Gewährleistung des Opferschutzes, zur Verbesserung der Lebenssituation der Betroffenen und damit auch zur Verbesserung der Vorraussetzungen für eine effektive Strafverfolgung geschaffen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Das war nur durch eine gute Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Senatsverwaltungen mit der Polizei und den nichtstaatlichen Organisationen – den Opferhilfsorganisationen – möglich. In diesem Sinne möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich für diese gute Zusammenarbeit bedanken. Ich hoffe, dass wir diese Zusammenarbeit auch mit einer breiten Unterstützung des Abgeordnetenhauses im Interesse der Betroffenen bei der Bekämpfung dieser gravierenden und eklatanten Menschenrechtsverletzungen erfolgreich fortsetzen können. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Für die nun folgende Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit bis zu zehn Minuten zur Verfügung. – Es beginnt die SPD-Fraktion. Frau Neumann hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Neumann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist bereits darauf hingewiesen worden: Heute denken wir ganz besonders an die Zurückdrängung der Gewalt gegen Frauen. Wir tun das nicht nur heute, sondern immer wieder auf's Neue. Wir tun es, solange es Gewalt und Menschenrechtsverletzungen gegenüber Frauen gibt. Gestern hatten wir eine Anhörung zum Thema Zwangsheirat. Dies ist auch eine brutale Form von Gewalt gegen Frauen.

Heute diskutieren wir über die Große Anfrage zum Menschenhandel in Berlin. Das tun wir in dem Bewusstsein, dass es vor allem um Frauen- und Mädchenhandel geht. Wir bedanken uns bei dem Senat und besonders bei Herrn Senator Wolf für die ausführliche und detaillierte Antwort.

[Frau Senftleben (FDP): Ach ja! Kommt ein bisschen spät!]

- Ich habe eben die Antwort von Herrn Wolf gehört.

(C)

(D)

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Haben Sie sie nicht gehört, Frau Senftleben? Ist das keine Antwort gewesen? –

[Frau Senftleben (FDP): Doch! Eine ganz tolle Antwort!]

Sie zeigt, dass in Berlin die Probleme ernst genommen werden und dass sich etwas tut.

Ausgehend von der Berliner Fachkommission gegen Frauenhandel hat sich in den Berliner Verwaltungen insgesamt ein verstärktes Problembewusstsein entwickelt, die Zusammenarbeit wurde zwischen den verschiedenen Stellen intensiviert. Das gilt auch für die Unterstützung nichtstaatlicher Initiativen und die Zusammenarbeit mit ihnen. Hier ist die gut entwickelte Kooperation zwischen Polizei und Opferberatungsstellen hervorzuheben.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Wir begrüßen das ausdrücklich und danken allen Beteiligten. Besonders möchte ich den drei Projekten Ban Ying, ONA und Hydra danken, aber auch Weiterbildungsprojekten wie dem Frauencomputerzentrum. Wir sehen beträchtliche Fortschritte in der Bekämpfung des Frauenhandels wie des Menschenhandels durch Polizei und Staatsanwaltschaft, und wir unterstreichen: Verbrechensbekämpfung in diesem Bereich darf gegenüber anderen Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit nicht in den Hintergrund gedrängt werden.

Eine weitere Intensivierung erwarten wir von den Gesetzesänderungen zur Reform der strafrechtlichen Vorschriften gegen den Menschenhandel. Diese wurden durch Beschlüsse der Vereinten Nationen und der Europäischen Union initiiert. Vor knapp einem Monat, am 28. Oktober 2004, hat der Bundestag sie einstimmig – ich betone: einstimmig – beschlossen. Am Freitag sollen sie im Bundesrat behandelt werden.

In diesem Zusammenhang ein Hinweis: In § 240 Strafgesetzbuch wird die Zwangsverheiratung ausdrücklich als besonders schwerer Fall der Nötigung aufgenommen. Ich bin nicht sicher, ob das ausreicht. Das wird im Rahmen der Bundesratsinitiative von Baden-Württemberg zu prüfen sein. Mit strafrechtlichen Bestimmungen allein kommen wir aber nicht weiter. Auch Änderungen des Aufenthaltsrechts sind zu prüfen. Ich warne aber davor, dieses Thema zu einem Kampf der Kulturen aufzubauschen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Schwerpunkt des Frauen- und Menschenhandels ist Gewalt gegen Frauen, um sie zur Prostitution zu zwingen. Entsprechend den internationalen Vorgaben wird mit der Änderung des Strafrechts künftig unterschieden zwischen Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung und Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft. Insgesamt sind die neuen Vorschriften gerade für den Menschenhandel zur Ausbeutung der Prostitution umfassender und präziser als bisher und führen vor

Frau Neumann

(A)

(B)

allem zur Vereinheitlichung auf internationaler Ebene. Wir versprechen uns dadurch ein schärferes und wirksameres Vorgehen gegen die Akteure und Nutznießer des Menschenhandels.

Wir dürfen aber die Augen nicht vor der ursächlichen Rolle verschließen, die Männer als Freier in diesem kriminellen Geschäft spielen.

[Beifall des Abg. Gaebler (SPD) – Frau Senftleben (FDP): Richtig!]

Keine Sorge, ich werde mich nicht gegen die Legalisierung der Prostitution wenden. Es geht mir auch nicht um Männer, die Prostituierte besuchen und mit ihnen Dienstleistungsverträge abschließen, um es einmal so auszudrücken. Wenn aber eine Prostituierte telefonisch bestellt wird, wenn Leistung und Entlohnung nicht mit ihr, sondern mit einem Begleiter vereinbart werden, wenn dieser auch das Geld entgegennimmt, dann muss der Freier wissen, dass es sich hier um Zwangsprostitution handeln kann. Er nimmt das mindestens billigend in Kauf, handelt mit bedingtem Vorsatz. Ob das strafrechtlicher Sanktionen zugänglich ist, weiß ich nicht, moralisch sollten wir aber niemandem die Schutzbehauptung durchgehen lassen, er habe von nichts gewusst.

Nun aber zu den Opfern. Potentielle zukünftige Opfer werden vielleicht durch die Bestrafung der Täter geschützt. Doch was ist mit denen, die schon Opfer geworden sind, vor allem mit denen, deren Anzeigen und Aussagen die Täter erst namhaft und dingfest gemacht haben? Häufig haben sie schwere Schäden wie eine Traumatisierung davongetragen. Häufig erleiden sie dann noch weitere Nachteile. Immerhin zu begrüßen ist die Einführung eines zweiten Absatzes in § 154 c Strafprozessordnung. Es geht dabei um Folgendes: Wenn eine Frau, die Opfer eines Menschenhändlers wurde, diesen anzeigt, bekommt sie oft ein Problem. Wenn sie gegen das Ausländergesetz verstoßen oder sich sonst strafbar gemacht hat, handelt sie sich durch ihre Anzeige selbst ein Ermittlungsverfahren ein. In solchen Fällen kann die Staatsanwaltschaft künftig von der Strafverfolgung absehen. Das ist ein wichtiger Fortschritt.

> [Beifall bei der SPD und der PDS – Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Weniger zufriedenstellend ist aber die aufenthaltsrechtliche Situation der Opfer von Menschenhandel, die durch ihre Strafanzeige eine Verfolgung der Täter erst ermöglicht haben. Sie müssen nicht nur befürchten, in eine schwierige Situation in ihre Heimat zurückzukehren, häufig sind sie dort auch Gefahren von Seiten der Täter oder ihrer Kumpanen ausgesetzt. Hier hat die Weisung von Senator Körting die Duldung während des Strafverfahrens auf mindestens ein Jahr gesichert. "Der Staat ist auf aussagewillige Frauen angewiesen, wenn er Schleuserringe zerschlagen will", sagte Senator Körting dazu im August. Ich hoffe nur, dass auch nach Inkrafttreten des neuen Aufenthaltsrechts ab dem 1. Januar 2005 die tatsächliche Sicherheit des Aufenthalts eines Opfers wäh-

rend des Strafverfahrens gegen die Täter aufrechterhalten werden kann.

Es ist deutlich geworden, dass Menschenhandel kein quantitativ unbedeutendes Ausnahmedelikt ist. Das zeigen schon die offiziellen Zahlen. Jeder und jede weiß zudem, dass mit einer riesigen Dunkelziffer gerechnet werden muss. Menschenhandel und Zwang zur Prostitution sind ein ins Gewicht fallender und lukrativer Wirtschaftszweig, ein Zweig der organisierten Kriminalität insgesamt. Die Verknüpfungen etwa mit Geldwäsche und Drogendelikten sind nicht zu übersehen. Wenn wir den Menschenhandel erfolgreich zurückdrängen, können wir auch die anderen genannten Bereiche organisierter Kriminalität besser bekämpfen. Das sollte uns etwas wert sein. Bei der Zuwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte und Manager wird auf den möglichen volkswirtschaftlichen Nutzen geachtet. Warum wird nicht ein Aufenthaltsrecht für die akzeptiert, die durch ihre Anzeige und Aussagebereitschaft nicht nur einen Beitrag zur Verbrechensbekämpfung leisten, sondern mittelbar ganz erhebliche volkswirtschaftliche Schäden abzuwenden helfen?

> [Beifall bei der SPD und der PDS – Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Ich komme zum Schluss. – Ich sehe Fortschritte bei der Bekämpfung des Menschenhandels, auch und gerade bei uns in Berlin. Wir müssen aber lernen, stärker nicht nur die Seite der Täter, sondern auch die der Opfer zu sehen. Da bleibt noch eine Menge zu tun. In diesem Sinn gehe ich davon aus, dass der heutige Tag gegen Gewalt gegen Frauen sich nicht nur im nächsten Jahr wiederholen wird. Wir brauchen solche Tage, auch dazwischen, immer wieder. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Dr. Stölzl (CDU): Vielen Dank, Frau Kollegin Neumann! – Es folgt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Kollege Wilke. – Bitte schön!

Wilke (CDU): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor etwa 200 Jahren wurde die Leibeigenschaft in Preußen abgeschafft. Merkmale der zivilisierten Welt sind, dass Menschen weder Ware sind noch zu unfreiwilligen Diensten an anderen gezwungen werden. Wir müssen dennoch zur Kenntnis nehmen, dass Menschenhandel, wovon fast ausschließlich Frauen betroffen sind, weltweit - und leider auch in Berlin - zunimmt, in Berlin sogar in zweierlei Hinsicht: Die deutsche Hauptstadt ist, brutal ausgesprochen, Umschlagplatz zum einen und Ausführungsort am so genannten Endverbraucher oder Freier genannt zum anderen. Die Bekundungen von Politik und die Appelle nichtstaatlicher Hilfsorganisationen, endlich schärfer und härter, wirkungsvoller gegen diese Form der modernen Sklaverei vorzugehen, verstummen nicht. In einigen Bereichen gibt es Verbesserungen z. B. beim Opfer- oder Zeugenschutz. Sie haben das im Einzelnen vorgetragen, Herr Senator. Wir nehmen das zur Kenntnis und bewerten es fairerweise positiv.

Wilke

(A)

(B)

Aber wir müssen auch alle zur Kenntnis nehmen, dass es bisher keinen durchschlagenden Erfolg in Berlin und anderswo in dieser Thematik gibt. Warum ist das so? – Schauen wir einmal genauer hin. Das Geschäft ist lukrativ, wahrscheinlich das lukrativste der organisierten Kriminalität überhaupt, denn dem relativ hohen Gewinn steht ein geringes Risiko gegenüber, da eine Strafverfolgung nur mit Hilfe von Zeugenaussagen möglich ist. Doch die Zeugen, zugleich Opfer, schweigen zumeist, denn sie werden von ihren Peinigern unter erheblichen Druck gesetzt, zumal solche Drohungen oft in die Tat umgesetzt werden, bis hin zum Mord.

Für die betroffenen Frauen kommt erschwerend hinzu, dass sie auch immer mit sofortiger Abschiebung rechnen müssen. Das wiederum hat zur Folge, dass sie den Repressalien der kriminellen Netzwerke in ihren Heimatländern schutzlos ausgeliefert sind und der Rechtsstaat seine Zeugen verliert. Diese Betrachtung macht das gesamte Dilemma deutlich.

Schaut man noch genauer hin, fällt auf, dass eine Personengruppe vollkommen außer Betracht geraten ist. Es gibt ein Sprichwort "Der Hehler ist schlimmer als der Stehler." Übertragen wir es auf den Frauenhandel, müssen wir uns fragen, wie wir den so genannten Endverbraucher, den Freier, hierbei bewerten sollen. Ich erlaube mir an der Stelle, die ehemalige Senatorin Dr. Bergmann zu zitieren, welche im August 1997 bei der Beantwortung einer ähnlichen Großen Anfrage wie folgt Stellung nahm:

Menschenhandel ist ein Verbrechen. Es ist aber ein Verbrechen, das durch die Nachfrage beeinflusst wird. Ohne die Nachfrage hiesiger Kunden nach exotischen Ehefrauen und Prostituierten wäre er nicht ein derartig lukratives Verbrechen für die Schlepper und Zuhälter.

[Beifall bei der CDU, der SPD und der PDS – Beifall der Frau Abg. Dr. Klotz (Grüne)]

Beifall gab es von allen vier im Abgeordnetenhaus damals vertretenen Fraktionen. Doch dieser Erkenntnis folgten leider keine Konsequenzen. Frau Dr. Bergmann begab sich auf Bundesebene in Verantwortung, nichts passierte.

Weitere Jahre vergingen, bis Bayerns Justizministerin Frau Dr. Merk über den Bundesrat initiativ wurde, indem sie für die Freierstrafbarkeit plädiert. Die Entschließung dazu liegt dem Bundesrat bereits vor. Das zentrale Anliegen darin ist, den Drahtziehern des Menschenhandels die Nachfrage für ihr niederträchtiges Geschäft zu entziehen. Tag für Tag oder besser gesagt Nacht für Nacht lassen sich Tausende Freier ihre Wünsche preiswert von den Opfern erfüllen und nutzen so schamlos deren Zwangslage aus. Selbst wenn den Freiern bewusst ist oder sie damit rechnen müssen, dass es sich bei den Frauen um Opfer skrupelloser Krimineller handelt, machen sie sich nach dem geltenden Recht in aller Regel nicht strafbar. Diese Lücke im Gesetz muss geschlossen werden. Wer die Lage eines Menschenhandelsopfers für sexuelle Handlungen

missbraucht, muss künftig mit dem Staatsanwalt rechnen, denn erst die Nachfrage schafft in diesem Fall den Markt.

[Beifall bei der CDU]

Dem gegenüber steht das von Rot-Grün eingebrachte und mittlerweile durch den Bundestag verabschiedete Gesetz – Frau Neumann hat es erwähnt –, das über eine solche Regelung leider kein Wort enthält. Es sollte der Umsetzung völkerrechtlicher bzw. europarechtlicher Vorgaben aus den Jahren 2000 und 2002 dienen, durch die Deutschland verpflichtet ist, die Strafvorschriften gegen Menschenhandel zu reformieren. Lange hat die rot-grüne Bundesregierung bis zur Vorlage dieses Gesetzentwurfs gebraucht. Der Entwurf hat nun am 28. Oktober den Bundestag passiert und muss dringend nachgebessert werden, denn der eigentliche Menschenhandel, der Kauf von Menschen und die darin liegende Degradierung zur Handelsware durch Endverbraucher wird darin nicht spezifisch unter Strafe gestellt.

Das Gesetz nimmt damit in Kauf, dass Deutschland völkerrechtliche Vereinbarungen und Vorgaben der EU nicht vollständig erfüllt. Wenn denn der Verkauf von Organen und Geweben zu Zwecken der Transplantation in Deutschland verboten und strafbar ist, ist es doch umso erstaunlicher, dass aus Sicht von Rot-Grün der Handel kompletter Menschen zu Zwecken der sexuellen Ausbeutung oder auch weiteren Versklavung nicht spezifisch unter Strafe gestellt werden soll. Sonst würde Rot-Grün der dringenden Gesetzesänderung bzw. Gesetzesergänzung um die Freierstrafbarkeit nicht so zögerlich gegenüberstehen. Hier fehlt es der rot-grünen Rechtspolitik an verlässlichen Maßstäben.

Solange wir nicht dafür Sorge tragen, diesem brutalen Geschäft die Nachfrage zu entziehen, werden wir uns hier im Abgeordnetenhaus immer wieder vor der Situation sehen, dass wir über kleine, durchaus anerkennenswerte Erfolge informiert werden. Wir werden dann weiterhin gegenseitig bekräftigen, dass wir noch mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um z. B. Behörden und nichtstaatliche Institutionen besser zu koordinieren. Der Senator hat hierzu berichtet, ähnlich wie Frau Dr. Bergmann das vor nunmehr 7 Jahren schon einmal getan hat. Bekämpft werden allerdings lediglich die Wirkungen und die Erscheinungen. Das abscheuliche Geschäft mit den versklavten Frauen bleibt jedoch, weil die Ursache des Übels nicht angegangen wird.

Seitens des Landes Berlin kann sicherlich noch die eine oder andere Anstrengung zur Verbesserung der Situation unter der bestehenden Gesetzeslage erfolgen. Was das Land Berlin aber vor allem jetzt und schnell tun kann, ist die ursprüngliche Entschließung des Bundesrats auf Grund der Initiative Bayerns in Form der Empfehlung des Rechtsausschusses des Bundesrats zu unterstützen.

[Beifall bei der CDU]

Deswegen wird der Senat von uns aufgefordert, morgen im Bundesrat für die Einberufung des Vermittlungsausschusses in dieser Angelegenheit zu stimmen, damit die

Wilke

(B)

(A) Gesetzeslücke geschlossen werden kann, wobei endlich

die zur Verantwortung gezogen werden können, die den Dienst der versklavten Mädchen und Frauen skrupellos annehmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Vielen Dank, Herr Kollege Wilke! – Es fährt fort die Fraktion der PDS. Das Wort hat die Frau Kollegin Baba. - Ich bitte um Aufmerksamkeit und Herabsenkung des Lärmpegels bei denen, die ihn verursachen. – Bitte schön, Frau Baba, Sie haben das Wort!

Frau Baba (PDS): Danke! - Herr Präsident! Meine Damen und meine Herren! Auch ich danke dem Senator für seine Ausführungen und möchte nicht versäumen, die Verdienste der Frauenverwaltung und der freien Träger hervorzuheben.

[Beifall bei der PDS und der SPD -Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie haben sich seit vielen Jahren mit großem Engagement diesem Problem verschrieben. Nur durch interdisziplinäres Vorgehen, durch die kontinuierliche Zusammenarbeit von staatlichen und nichtstaatlichen Stellen konnten die bisherigen Erfolge erzielt werden.

Aus frauenpolitischer Sicht ist eines besonders hervorzuheben: Es geht bei der Fachkommission Frauenhandel – der Senator hat beschrieben, wer darin vertreten ist – nicht allein um die Verbesserung der Strafverfolgung, sondern um die Opfer und darum, wie ihnen geholfen werden kann. Frauenhandel ist aus der Perspektive der betroffenen Frauen zu betrachten. Ihr Menschenrecht und ihre Würde werden verletzt. Als verkäufliche Ware sind sie Objekt für Männer, von Männern, die verkaufen, und Männern, die kaufen. Die Frauen werden getäuscht, erpresst, enteignet, eingesperrt und missbraucht. Sie werden mit Drogen und Alkohol abhängig gemacht. Wie lange sie leben, ist den Geschäftemachern egal. Das Umfeld, in dem sich Frauenhandel abspielt, ist groß. Es profitieren nicht nur Menschenhändler und Zuhälter, die Branche boomt. Auch da gibt es harte und weiche Standortfaktoren. Es verdienen Werbefirmen, Handyläden, Netzbetreiber und Internetdienste. Die Zeitungen mit großen Buchstaben veröffentlichen besonders viele Seiten mit Anzeigen. Es profitiert die Immobilienbranche, aber auch das Taxigewerbe, Textilreinigung und Cateringservice schneiden sich ein Stück von dem Kuchen ab.

Doch darauf und auf die Diskussion, ob Freier von Zwangsprostituierten unter Strafe zu stellen sind, will ich mich nicht konzentrieren. Wir sind in der Pflicht, den Frauen zu helfen. Ich will mich im Folgenden auf vier Punkte konzentrieren: die Ursachen, die Situation der Frauen und die Lage durch die veränderten Rahmenbedingungen und weiteren Handlungsbedarf.

Die Ursachen für Menschenhandel liegen in den gesellschaftlichen Verhältnissen. Die ungleichen ökonomischen Machtverhältnisse ermöglichen, dass Männer Frauen in ihre Gewalt bringen können. Das Wohlstandsgefälle zwischen Herkunfts- und Zielländern ist eklatant. Überall werden Frauen vom normalen, existenzsichernden Arbeitsmarkt gedrängt. Solange die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird, ist der Nachschub leicht zu besorgen. Das sind alte Sklavenhalterverhältnisse mit modernem Gesicht, hier bei uns in der Stadt. Wenn Sie durch die Straßen Berlins fahren, kommen Sie an Häusern vorbei, wo eingesperrte Frauen Sexdienste verrichten müssen und malträtiert werden, wenn sie nicht spuren. Die Frauen haben keine Papiere, sie kennen unsere Sprache nicht, und sie wissen keinen Ausweg. Nur eines wissen sie: Sie sind illegal. Das bekommen sie von ihren Peinigern jeden Tag zu hören. Und die Angst, entdeckt zu werden, ist groß.

Aus Polizeikreisen ist zu hören, dass das Geschäft immer grausamer wird, die Zwangsmethoden immer ausgefeilter. Es kommt eines dazu: Die Bekämpfung von Frauenhandel geht nur mit den Frauen, nicht gegen sie. Wenn sie nicht aussagen wollen oder können, sondern abgeschoben werden, kommen sie nie aus den Teufelskrallen von Gewalt und Zwang heraus. Außerdem wird es auch immer schwerer, an die Opfer von Menschenhandel heranzukommen. Immer weniger Zwangsprostituierte arbeiten in Bordellen oder an öffentlichen Plätzen, wo man durch Razzien auf sie als Opfer stößt. Immer mehr ziehen sich die Gewalttäter mit ihren Opfern in völlig abgeschottete Privatwohnungen und Clubs zurück. Wie man dem beikommen soll, wo die personellen Kapazitäten doch begrenzt sind, bleibt eine noch zu lösende schwierige Aufgabe für uns.

Trotzdem sollte festgehalten werden, dass die Kooperationsvereinbarung zwischen den Beratungsstellen und der Polizei sich bewährt hat und unbedingt weitergeführt werden sollte. Darauf hat Herr Wolf schon Bezug genommen und das auch so dargestellt. Es ist wichtig, dass die Frauen bei ihrem ersten Treffen auf die Polizei auf geschulte Ansprechpartner bzw. Ansprechpartnerinnen treffen, die ihnen eine Perspektive eröffnen können. Die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen haben einen großen Anteil daran, dass es inzwischen bei der Polizei geschulte Kräfte gibt. Sie selbst beteiligen sich trotz der beschränkten finanziellen Mittel an der Rufbereitschaft. Der Senator hat die Projekte genannt, und sie verdienen unseren Bei-

Die Beratungsstellen haben inzwischen ein funktionierendes Netz aufgebaut, sie sind sachkundig und einfühlsam. Für die gepeinigten Frauen ist es schwer, sich zu orientieren und überhaupt zu begreifen, wie es mit ihnen weitergehen kann. Die Opfer brauchen zunächst Zeit und einen Ort, wo sie zur Ruhe kommen können. Sie haben oft nicht mehr als das Bisschen, das sie am Leibe tragen. Sie brauchen gesundheitliche und psychische Betreuung. Leistungen erhalten lediglich nach Asylbewerberleistungsgesetz, und das bedeutet nach der bisherigen Rechtslage 20 bis 25 % weniger als die Sozialhilfe. Hier stehen die Beraterinnen vor neuen Herausforderungen, denn durch die Umstrukturierung durch Hartz IV und das neue Zuwanderungsgesetz

Frau Baba

(A)

neue Zuwanderungsgesetz werden sich die Bedingungen für die betroffenen Frauen beileibe nicht zum Besseren wenden. Während bisherige Regelungen es möglich machten, die Aufenthaltsdauer für aussagewillige Frauen auf ein Jahr zu verlängern, wird dies mit dem neuen Zuwanderungsgesetz nur noch für längstens sechs Monate möglich sein. Damit ist die vom Senator Körting durchgesetzte minimale Verfahrensvereinfachung für die Betroffenen hinfällig. Das ist doch ein Skandal!

Zudem bleibt es bei den restriktiven Einreise- und ausländerrechtlichen Bestimmungen, die Menschenhändler begünstigen. Noch vor Jahren konnten Migrantinnen einreisen, um hier zu arbeiten, auch als Prostituierte. Unser Arbeitsmarkt ist abgeschottet. Ich freue mich, dass der Senator ausdrücklich auf die europäische Erfahrung verwiesen hat und in der Fachkommission gegenwärtig geprüft wird, wie das in Italien praktizierte Modell umgesetzt werden kann. Dort ist der Aufenthaltstitel für die Opfer von Menschenhandel nicht an ihre Aussagebereitschaft gebunden.

Es ist schon erwähnt worden, dass der Bundestag mit dem Strafrechtsänderungsgesetz endlich die Anpassung an die EU-Richtlinien geschafft hat. Auch Heiratshandel und Handel in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse sind ausdrücklich unter Strafe gestellt.

(B) Ich möchte Sie aber auch darüber informieren, was im Zusammenhang mit der CEDAW-Berichterstattung der Bundesregierung an die Vereinten Nationen deutlich wurde.

[Anhaltende Unruhe]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Ich wiederhole meine dringliche Aufforderung an alle Fraktionen, besonders aber an die CDU, die Gespräche einzustellen oder anderswo zu führen, weil wir hier oben nur Lärm hören und die Rednerin ein Recht hat, angehört zu werden. Ich bitte, das ernst zu nehmen.

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Frau Baba (PDS): Auch dieses Thema sollte Sie interessieren! – Ich möchte Sie aber auch darüber informieren, was im Zusammenhang mit der CEDAW-Berichterstattung der Bundesregierung an die Vereinten Nationen deutlich wurde. Alle vier Jahre müssen alle Vertragsstaaten – auch die Bundesrepublik – der UNO gegenüber berichten, was sie zur Beseitigung der Diskriminierung von Frauen unternommen haben. Im "Schattenbericht" der deutschen NGOs zum Regierungsbericht wird kritisiert, dass Menschenhandel vorrangig als Problem der Kriminalitätsbekämpfung angesehen wird. Der Opferschutz, der Schutz der Menschenrechte für die Frauen, kommt hier zu kurz.

Zum Schluss lassen Sie mich deshalb noch kurz anfügen, wo wir noch Handlungsbedarf sehen:

- bei der Gewinnabschöpfung zu Gunsten der Opfer,
- bei den Opferschutzprogrammen und

- bei den ausländerrechtlichen Bestimmungen.

Ich bedanke mich für die ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage und kann eines versprechen: Wir werden uns auch weiter für die Frauen einsetzen, die hier ausgebeutet werden und Schaden an Leib und Seele nehmen. Das sind wir ihnen schuldig, auch wenn – wie ich hoffe – keiner aus unserem Hause je die Dienste dieser modernen Sklavinnen in Anspruch genommen hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS – Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Es folgt die Fraktion der Grünen. Frau Dr. Klotz hat das Wort. – Bitte schön!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben um diese Tageszeit schon weit unwichtigere Themen in Form von Großen Anfragen debattiert. Auch deshalb finde ich das durch Murmeln zur Schau getragene Desinteresse – um es mal parlamentarisch zu sagen – unangemessen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Lassen Sie mich am Anfang darauf eingehen, welche Veränderungen in der Gesetzgebung auf Bundesebene vollzogen wurden, weil das mit Zustimmung aller Fraktionen passiert ist. Das ist nicht sehr häufig, und ich finde es auch ein sehr positives Zeichen und Signal, dass da alle an einem Strang gezogen haben. Ich rede von der Reform der Straftatbestände des Menschenhandels in den §§ 180 b und 181 Strafgesetzbuch. Ich will ein paar wesentliche Inhalte nennen, die dort endlich verändert worden sind.

Die bisherigen Menschenhandelstatbestände, die sexuelle Ausbeutung betreffend, werden erweitert. Denn neben Prostitution werden Frauen auch zur Teilnahme in Peepshows oder zur Herstellung von pornographischen Darstellungen gezwungen. Auch dies wird künftig durch das Gesetz erfasst. Zudem wird die Ausbeutung der Arbeitskraft unter Strafe gestellt, und der Heiratshandel kann künftig besser bekämpft werden. Die Zwangsheirat wird zumindest als schwerer Fall der Nötigung erfasst – ob noch weiter gehend, darüber wird noch zu reden sein. Wenn Opfer in Todesgefahr gebracht oder schweren Gesundheitsgefährdungen ausgesetzt werden, greifen künftig höhere Mindeststrafen. Ebenso – das finde ich auch wichtig – werden Kinder in Zukunft besser geschützt, denn es geht zu ganz großen Teilen um Frauen- und Kinderhandel

[Zuruf des Abg. Gram (CDU)]

Diese letzten beiden Punkte sind auch grüne Erfolge, denn sie waren nicht selbstverständlich in der Umsetzung des schon zitierten EU-Rahmenbeschlusses und des UN-Zusatzprotokolls. Gleiches gilt für die Erweiterung des § 154 c der Strafprozessordnung, der es Opfern erleichtern soll, Anzeige gegen die Täter zu erstatten, ohne wegen illegalen Aufenthaltes gleich abgeschoben zu werden.

(C)

Frau Dr. Klotz

(A)

Wenn ich das als Grüne dürfte – darf ich aber nicht –, würde ich das als "kleine Kronzeugenregelung" bezeichnen, die wir an der Stelle durchgesetzt haben. Wir sind sehr froh über diese Regelung, weil sie die Rechte der Opfer stärkt. Die Angst und die Rechtlosigkeit der Opfer sind der beste Täterschutz, und die Täter zu schützen, dafür gibt es wirklich keinen Anlass.

[Beifall bei den Grünen, der SPD, der PDS und der CDU]

Täter – damit komme ich zu dem, was Herr Wilke gesagt hat - sind nicht nur diejenigen, die mit den Menschen handeln, sondern es sind auch diejenigen, welche die sexuellen Dienstleistungen einkaufen und sich überhaupt nicht dafür interessieren, ob die Prostituierten, die Frauen, dies wirklich freiwillig tun. Hauptsache billig - ist auch da das Motto. Diese Freier zu bestrafen, sollte in Zukunft erleichtert werden - allerdings, Herr Wilke, rechtlich einwandfrei. Es sollte dafür eine rechtlich einwandfreie Lösung gefunden werden und nicht eine rechtliche Lösung – so ist sie von der CDU vorgelegt worden -, die in der nächsten Situation, beim nächsten Fall, wieder vom Tisch gewischt und einkassiert wird.

Ich finde es schon heiter, wenn wir hier in einen Wettstreit von fünf Fraktionen eintreten, wer die Rechte der Frauen am besten vertritt.

[Dr. Lindner (FDP): Ja, wir!]

(B) Ich kann mich da noch an ganz andere Zeiten erinnern. Ich freue mich über diesen Wettstreit, aber wenn Frau Merkel und Herr Stoiber sich jetzt an die Spitze der Feministinnen setzen, dann ist das für mich – tut mir Leid - bislang noch wenig glaubwürdig.

[Zuruf des Abg. Goetze (CDU)]

Es hat etwas damit zu tun, dass es ein Stück weit unglaubwürdig ist, und ich will Ihnen auch sagen, warum, Herr Goetze! - Ich habe gesagt, ich möchte eine bessere Bestrafung der Freier ermöglichen, aber ich finde, es gibt auch noch einen anderen Punkt. Um den hat sich Herr Wilke gedrückt, und um den drückt sich auch die CDU. Ich möchte, dass die Rechte der Opfer gestärkt werden,

[Gram (CDU): Unsere Rede seit Jahrzehnten!]

und da liegt der Knackpunkt zu großen Teilen im Aufenthaltsrecht, Herr Goetze,

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

weil die Frauen trotz einer guten Weisungslage hier in Berlin – vom August dieses Jahres, das will ich ausdrücklich auch einmal lobend erwähnen, Herr Körting – dennoch in einer unsicheren Situation sind und Angst haben, abgeschoben zu werden. Die Weisung ist sehr weit gehend, dennoch finden wir eine gesetzliche Regelung besser. Wir möchten, dass die Frauen nicht nur für die Dauer des Prozesses, wo sie als Zeuginnen aussagen, sondern durchaus auch danach hier einen Aufenthalt bekommen, weil sie nämlich, wenn sie wieder nach Hause gehen, ein Problem haben. Ich möchte erleben, Herr Goetze und Herr Wilke, wie wir gemeinsam diese Regelung durch den Bundesrat bringen. Das habe ich gerade beim Zuwanderungsgesetz gesehen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der PDS]

Deswegen ärgert mich diese Doppelbödigkeit, diese Doppelmoral, Herr Wilke, wiewohl ich finde, dass Ihre Beiträge sich ansonsten wohltuend von denen mancher unterscheiden, die ich in der Vergangenheit von der CDU schon zu diesem Thema gehört habe.

> [Goetze (CDU): Ihrer ist doch nicht besser! – Zurufe von der CDU –

Henkel (CDU): Jetzt haben Sie es uns aber gegeben!]

- Ja, ich habe es Ihnen deutlich gegeben, weil ich diese Doppelmoral nicht in Ordnung finde und weil das hier auch mal gesagt werden musste! Herr Henkel, Sie haben es nötig!

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der PDS]

Noch einmal zu den Antworten: So erfreulich es ist, dass die Zahl der Ermittlungsverfahren im Übrigen in Berlin wie in allen anderen Bundesländern leicht gestiegen ist, dies ist allein der verbesserten Zusammenarbeit zwischen Frauenberatungsstellen, Justiz und Polizei zu verdanken. Ich frage mich: Ist es möglich - da hätte ich gern insbesondere eine Antwort von Herrn Körting und von der Justizsenatorin -, dass diejenigen, die mit Frauen handeln, mittlerweile so gut organisiert sind, dass sie von ihren Kunden und von einem an den Gewinnen auch beteiligten Umfeld perfekt geschützt werden, dass Polizei (D) und Staatsanwaltschaft zwar ermitteln, aber die Gerichte nur selten verurteilen? Ist es möglich, dass es sich so ver-

Meine Damen und Herren! Die Verfolgung und rechtliche Ahndung des Frauenhandels, dieser - wie meine Vorrednerin sagte - modernen Form der Sklaverei, ist immer noch unbefriedigend und bedarf dringend der Intensivierung. Lassen Sie mich an dieser Stelle etwas zur Fortbildung, insbesondere bei der Berliner Richterschaft, sagen, Frau Senatorin: Was die Sensibilisierung und Qualifizierung von Polizei, durchaus auch der Staatsanwaltschaft, betrifft, hat sich beim Thema Gewalt in den vergangenen Jahren – das will ich ausdrücklich sagen – eine Menge zum Positiven verändert. Wer aber nach wie vor zu großen Teilen sehr fortbildungs- und beratungsresistent ist, das ist die Berliner Richterschaft.

[Gram (CDU): Stimmt doch nicht!]

Ich verzichte hier auf eine Schilderung von Einzelfällen, u. a. aus der gestrigen Anhörung zur Zwangsverheiratung. Ich verzichte allerdings im umgekehrten Fall nicht auf bestimmte Anforderungen an die unabhängige Berliner Richterschaft, dass sie sich den neuen Herausforderungen stellen und sich das dazu notwendige Handwerkszeug vom Gewaltschutzgesetz bis hin zu den Menschenhandelsparagraphen aneignen muss. Untersuchungen haben ergeben, dass zeugenschonende Gerichtsverfahren die Belastungen für die Opfer - insbesondere für Kinder - erheblich reduzieren. Das ist vor allem vom Verhalten des Richters oder der Richterin abhängig. Bereits 1997 – Herr

Frau Dr. Klotz

(A)

(B)

Wilke hat auf die Rede von Frau Bergmann verwiesen, die ich mir im Vorfeld der Debatte auch angeschaut habe – hat Christine Bergmann gefordert, dass Ausländerbehörde, Polizei und Justiz zum Thema Frauenhandel weiterzubilden sind. Ist diese Forderung im Jahr 2004 – nach nunmehr sieben Jahren – insbesondere bei Justiz und Ausländerbehörde angekommen? Gibt es mittlerweile die von Frau Bergmann damals angekündigte Lehrgangskonzeption Frauenhandel, Frau Schubert? Wie viele beteiligen sich daran?

Wir wollen nicht nur die Täter bestrafen, sondern auch den Opfern helfen. In diesem Bereich hat sich eine Menge getan - den positiven Verweis auf die Weisung aus der Innenverwaltung habe ich schon gegeben. Ich erinnere mich aber noch gut daran, wie die Debatte damals ablief – Innenstaatssekretär Kuno Böse meinte, dass man den Frauen keinen Aufenthaltsstatus geben könne, die würden dann massenweise kommen und alle vorbringen, sie seien zwangsprostituiert worden. Es ist wirklich ein Fortschritt, dass wir heute darüber anders denken und reden, allerdings sind mir und meiner Fraktion zehn Jahre von Böse zu Körting zu lang für die noch folgenden Regelungen zum Opferschutz.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen eine generell gesicherte Aufenthaltserlaubnis, und zwar, wenn notwendig, über die Dauer des Prozesses hinaus, weil die Frauen wegen der Gefahren für ihre seelische und körperliche Unversehrtheit nicht zurückkönnen. Wir wollen ein Zeugnisverweigerungsrecht für die Beraterinnen in den Beratungsstellen. Wir wollen die Einrichtung eines Opferfonds, in den zweckgebunden, Herr Wolf, die Verbrechensgewinne zur Unterstützung der Beratungsstellen und der Opfer des Frauenhandels einfließen sollen. Wir wollen nicht, dass das Geld weiterhin pauschal in den Justizhaushalt einfließt, Frau Schubert. Dieses Geld – 214 000 € – , das seit 2001 in den Justizhaushalt geflossen ist, gehört in die Hände der Beratungsstellen, die es gut gebrauchen können. Wir wollen zudem, dass es ausreichende Beratungseinrichtungen und Unterbringungsmöglichkeiten für Frauen und Kinder gibt. In Berlin gibt es ungefähr 15 Plätze für die Unterbringung von Opfern von Frauenhandel – für eine Stadt wie Berlin ist das zu wenig. Das lässt sich genauso wenig mit einer extremen Haushaltsnotlage begründen wie die Kürzung von Frauenhausplätzen.

Vor dem Phänomen des Frauenhandels darf niemand die Augen verschließen. Es gilt, die lange erkannten und notwendigen Schritte zu mehr Opferschutz zu gehen durch Veränderung im Aufenthaltsrecht zu Gunsten der Opfer und durch ausreichende Beratungs- und Unterbringungsangebote für Frauen und Kinder, damit sie sich aus den Gewaltverhältnissen lösen können und wissen, wohin sie gehen können. Dafür hat die Politik, dafür haben wir zu sorgen. - Vielen Dank.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön, Frau Kollegin! – Es folgt eine Kurzintervention des Kollegen Wilke von der CDU-Fraktion. - Bitte schön, Sie haben das Wort!

Wilke (CDU): Werte Frau Kollegin Klotz! Wir wüssten schon gerne, in welchen Bereichen wir – und das haben Sie nicht vermocht zu formulieren – eine Position der CDU verändert haben. Es mag sein, dass Denkansätze hinzugekommen sind, die bei Ihnen noch fehlen.

[Beifall bei der CDU]

Sicherlich ärgern Sie sich, dass es nicht eine grüne Justizministerin gewesen ist, die gefordert hat, dass wir einen Freier-Straftatbestand haben wollen. Das waren die bayerische Justizministerin und die CDU/CSU-Fraktion gewesen, die diesen Gedanken zuerst aufgenommen haben. Vielleicht ärgert es Sie auch, dass Sie es bis zur Verabschiedung des Gesetzes am 28. Oktober nicht zustande gebracht haben, dieses Straftatbestandsmerkmal zu fordern. Wenn Sie es aber als richtig erkennen und lediglich den Gesetzeswortlaut als nicht richtig empfinden, dann helfen Sie doch im Vermittlungsausschuss des Bundesrates und tragen Sie als Grüne dazu bei, dass wir diesen Straftatbestand endlich in das Gesetz integrieren können.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Frau Dr. Klotz, bitte!

Frau Dr. Klotz (Grüne): Herr Wilke! Ich schätze Sie sehr, was Ihre frauenpolitischen Positionen betrifft. Ich habe aber mitunter den Eindruck, dass sich diese nicht mit (D) den Positionen, die die CDU ansonsten vertritt, decken.

[Ach so! von der CDU]

Da muss man schon aufpassen, dass man keinen falschen Eindruck gewinnt. Ich habe Ihnen zudem gesagt, dass auch ich es mir wünsche, dass diejenigen, die die Leistung billig einkaufen – die Freier –, besser bestraft werden können, obwohl dies auch jetzt schon möglich ist. Es ist ja nicht so, dass das nicht auch mit den jetzigen Gesetzen machbar sei. Ich finde es auch gut, dass Sie hierzu etwas ins Rollen gebracht haben. Ich mit meinen bescheidenen Möglichkeiten werde mich dafür einsetzen, dass das nicht einfach im Nirvana verschwindet, sondern dass das möglicherweise auch Berücksichtigung findet. Der entscheidende Punkt zum Opferschutz aber - und das meine ich wirklich ernst, und ich bitte Sie, das nicht polemisch zu verstehen – ist, dass wir die aufenthaltsrechtliche Situation von Opfern und Zeuginnen von Menschenhandel - der fast immer Frauen- und Mädchenhandel ist - verbessern. Diese Opfer sollen ein Aufenthaltsrecht über die Dauer des Prozesses hinaus bekommen. Wenn Sie mir darin zustimmen, dann mache ich den Vorschlag, dass zu diesem Thema aus dem Land Berlin eine Bundesratsinitiative – vielleicht auch von allen Parteien getragen – hier ihren Ausgangspunkt findet. Das fände ich ein wunderbares Signal am Ende eines solchen Tages.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Stölzl: Danke schön! – Nun folgt die FDP, und Frau Senftleben hat das Wort!

5055

(A)

(B)

Frau Senftleben (FDP): Herr Präsident! Meine Herren, meine Damen! Vorab eine ganz kleine Bemerkung. Herr Senator! Ich finde es schon erstaunlich, dass den Pressevertretern diese schriftliche Antwort zeitig zugesandt wurde, während wir als Oppositionspartei – jedenfalls die FDP – in die Röhre geschaut haben.

[Frau Dr. Klotz (Grüne): Wir auch!]

Ich finde das wenig kollegial.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Frauen werden gehandelt, misshandelt, verkauft und gekauft. Das kürzlich im Bundestag verabschiedete Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches erkennt den dringenden Handlungsbedarf – alle Parteien haben diesem Gesetz zugestimmt, das ist absolut erfreulich. Das Thema ist wichtig, insbesondere weil Deutschland ein freies Land ist, den Anspruch hat, ein Rechtsstaat zu sein und somit Menschenrechtsverletzungen, um die es sich handelt, nicht zulässt.

Ein deutlich stärkeres Engagement des Berliner Senats ist notwendig, zumal wenn Sie, Herr Wolf, herausstellen, dass die Bekämpfung des Menschenhandels eine Aufgabe mit herausragender Bedeutung für den Berliner Senat darstellt. Herausragend sind Ihre Aktivitäten mit Verlaub jedoch nicht – schauen wir uns die Maßnahmen genauer an: "Verbesserung der ausländerrechtlichen Situation betroffener Frauen durch Weisungen der Senatsverwaltung für Inneres und der Ausländerbehörde". Das ist für mich Wischiwaschi. Von welchen Weisungen sprechen Sie? - Das sollten Sie näher beschreiben. Vielleicht auch noch ein kleines Apercu. Es heißt in dem Papier zur Umsetzung der Koalitionsvereinbarung zwischen Rot-Rot so wunderbar: "Berlin wird die gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen, um Frauen und Kindern, die Opfer von Menschenhandel wurden, den bestmöglichen Schutz zu gewähren". Weiter heißt es: "Die eingeleiteten Maßnahmen zur Vermeidung von Abschiebehaft und zur Verbesserung der Situation im Abschiebegewahrsam müssen weitergeführt werden". Wie sieht es mit der Umsetzung aus? – Da sage ich nur, dem Internet sei Dank! Dort ist zu lesen, dass dies nur zum Teil geschehen sei. Gelobt wird eine Veranstaltung vom 8. März und natürlich die heutige Große Anfrage. Es tut mir Leid, das entbehrt nicht einer gewissen Komik.

Sie sprechen von den vorhandenen Beratungsstellen, und dabei sprechen Sie primär von Beratungsstellen für Frauen – das ist auch absolut richtig, denn Frauen sind nun einmal die größte Opfergruppe der vom Menschenhandel Betroffenen. Es wäre jedoch ein Fehler, die Problematik auf Menschenhandel und Frauen zu reduzieren. Gerade in der letzten Woche konnten wir in einer Berliner Zeitung zwei Artikel zum Menschenhandel lesen, bei dem Männer betroffen waren – männliche junge Vietnamesen, die nach Berlin geschleust wurden, damit sie hier illegal Zigaretten verkaufen. Nicht umsonst weist das im Bundestag beschlossene neue Gesetz die Tatbestände des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung

und den Menschenhandel zum Zweck der Ausbeutung der Arbeitskraft auf.

Ich vermisse das Thema Kinderhandel. Frau Klotz war vorhin die Erste, die es genannt hat, alle drei anderen Fraktionen haben es nicht genannt. Kein Wort hierzu von Ihnen, Herr Wolf, obwohl wir wissen, dass das leider ein Thema ist

Die Aktivitäten des Berliner Senats dürfen sich nicht nur auf die Zwangsprostitution konzentrieren. Wir müssen verstärkt gegen Kinderhandel und "Männerhandel" aktiv werden, denn letztlich reden wir hier über eine moderne Form der Sklaverei. Diese können und wollen wir nicht akzeptieren.

[Beifall bei der FDP – Beifall des Abg. Gram (CDU)]

Den Menschenhandel wirksam zu bekämpfen, bedeutet, dass wir uns nicht auf die Strafverfolgung und Beratung hier vor Ort konzentrieren dürfen. Wir müssen auch präventiv und im Vorfeld tätig werden. Das bundesweite Engagement in der AGV "Handeln ist notwendig!" reicht aber nicht aus.

Gibt es zum Beispiel eine Kooperation mit der "Baltic Sea Task Force on Organized Crime"? Gibt es ein Berliner Engagement in der Arbeitsgemeinschaft für polizeiliche Zusammenarbeit mit den Staaten Mittel- und Osteuropas, in der zum Beispiel Bayern, Brandenburg und Sachsen mitarbeiten? Gibt es einen Informationsaustausch mit Europol und Interpol? Gibt es die verstärkte Zusammenarbeit von Senat und Polizei mit den Herkunftsländern, die erst kürzlich der EU beigetreten sind? – Gerade dort steht Menschenhandel mit jungen Frauen von Ostnach Westeuropa auf der Tagesordnung, teilweise geduldet von der politischen Elite und von der Polizei. Hier muss Berlin mit den Regierungen verstärkt zusammenarbeiten.

[Beifall bei der FDP – Beifall der Abgn. Gram (CDU) und Frau Dr. Klotz (Grüne)]

Zum Thema "Zwangsheirat" hatten wir gestern eine gute Anhörung im Ausschuss für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen. Es ist richtig: Ein Gesetz, das Zwangsheirat als Straftatbestand definiert, ist lediglich ein erster Schritt. Parallel dazu brauchen wir zum Beispiel Präventions- und Schutzmaßnahmen. Wir brauchen auch Lösungen zur Aufenthaltsproblematik. Das ist völlig klar. Aber dies Gesetz setzt ein Signal an die Täter und Opfer. Es setzt aber auch ein politisches Signal, nämlich, dass unsere Gesellschaft Zwangsehen nicht billigt, sondern missbilligt.

Dieses Gesetz ist aber auch eine Aufforderung an die relevanten gesellschaftlichen Gruppen, in denen Frauen zur Ehe gezwungen werden, sich eindeutig auch nach außen hin zu positionieren. Ich möchte hier aber deutlich sagen, dass sich die Zwangsehe nicht nur auf den islami-

Frau Senftleben

(A)

schen Kulturkreis beschränkt. Auch in anderen communities ist dieses Thema durchaus relevant.

Bei den Themen "Zwangsheirat", "Zwangsprostitution" und schließlich "Menschenhandel" handelt es sich nicht um Kavaliersdelikte. Das wird heute Abend allen klar geworden sein. Im Rahmen der Prävention gilt es jedoch, das Unrechtsbewusstsein der Täter zu schärfen, zum Beispiel beim Thema "Zwangsprostitution". Da gibt es einen, der die Frauen aufkauft, einen anderen, der die Frauen schleust, einen Dritten, der die Frauen abnimmt, und einen Vierten, der die Dienste der Frauen in Anspruch nimmt.

Die Frage sei erlaubt: Ist nicht jedem Freier mehr oder weniger bewusst, ob er die Dienste einer Zwangsprostituierten in Anspruch nimmt oder nicht? Vielleicht ist es einem nicht bewusst, wenn man sich zukokst und dann mit mehreren Frauen eine Orgie feiert. Steht man dann aber vor Gericht und entschuldigt sich lediglich dafür, dass man gekokst hat, nicht aber dafür, dass man mit Zwangsprostituierten verkehrte und somit den Menschenhandel unterstützte, dann wird deutlich, dass hier null Sensibilität vorliegt.

[Beifall]

Hier geht es nicht um eine Frage der Moral, es geht um die Frage der Doppelmoral. Es geht um Missbrauch und Menschenhandel. Es geht schlicht und einfach um die Missachtung der Menschenrechte. Hier ist ein Umdenken notwendig. Eine rechtlich einwandfreie Lösung ist notwendig.

Nun ein letztes Wort zu den Bundesgrünen und den Auswirkungen ihrer Außenpolitik: Die Praxis der Visaerteilung durch das Auswärtige Amt ist uns in der Vergangenheit noch aus dem so genannten Vorne-Erlass und der Anerkennung der so genannten Rechtsschutzversicherung bekannt. In der Folge wurde es den Menschenhändlern besonders leicht gemacht, Frauen nach Deutschland zu schleusen – auf ganz legalem Weg. Das bewährte Prinzip, ein Visum dann zu verweigern, wenn Sicherheitsbedenken bestehen, wurde nach dem Motto umgekehrt: in dubio pro libertate, also im Zweifel für die Freiheit, wobei es hier lediglich um die Reisefreiheit ging. Vielleicht hat da jemand nicht genug nachgedacht. Tatsache ist jedenfalls, dass dem Missbrauch damit Tür und Tor geöffnet wurde.

Am internationalen Tag "Gegen Gewalt an Frauen" ein kleines Kompliment an Sie, Herr Senator: Die Kampagne "Gewalt kommt nicht in die Tüte" ist super, besser noch der Aufruf: "Sehen Sie fern, aber sehen Sie nicht weg!", aber eine gute Kampagne macht noch keine gute Politik. Da müssen wir noch viel tun.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegein Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht

vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und auch besprochen worden.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 11:

Beschlussempfehlung

Wohnungspolitisches Gesamtkonzept für Berlin

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3351 Antrag der Grünen Drs 15/3191

und

lfd. Nr. 12:

a) Beschlussempfehlung

Befristete Aussetzung der Belegungsbindung im sozialen Wohnungsbau

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3352 Antrag der CDU Drs 15/2868

b) Beschlussempfehlung

Belegungsbindung I

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3353 Antrag der CDU Drs 15/2168

c) Beschlussempfehlung

Belegungsbindung II

(D)

Beschlussempfehlung BauWohnV Drs 15/3354 Antrag der CDU Drs 15/2169

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu 5 Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen, und zwar die Frau Kollegin Oesterheld. – Bitte schön, Frau Oesterheld!

Frau Oesterheld (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit nunmehr zwei Jahren wird uns von der Koalition ein wohnungspolitisches Gesamtkonzept versprochen, und wir warten und warten und warten, aber es kommt einfach nicht.

[Doering (PDS): Was? Das kann doch nicht sein!]

Die Fraktion der Grünen hat mit diesem Antrag zumindest ein Konzept zum Umgang mit den städtischen Wohnungen beziehungsweise den Wohnungen der städtischen Wohnungsbaugesellschaften vorgelegt.

Die zentralen Punkte bei diesem Konzept sind:

- langfristige Sicherung städtischer Wohnungen, damit auch langfristig der wohnungspolitische Verfassungsauftrag erfüllt werden kann,
- 2. eine sinnvolle regionale Verteilung dieser Wohnungen, damit alle Bezirke die Möglichkeit für notwendige Unterbringungen behalten und Konzentration dieser Wohnungen nicht zu Problemen führen,

(B)

Frau Oesterheld

(A)

(B)

- 3. die Beschränkung auf die wohnungspolitischen Kernaufgaben der Versorgung mit Wohnraum,
- die Organisation der Services f
 ür die Wohnungen auf bezirklicher Ebene, da dies kundennaher und besser kontrollierbar ist,
- die Kontrolle über die Mietentwicklung, da über das Wohngeld oder auch bei Hartz IV die Übernahme der Wohnkosten, die Miethöhe eine immer größere Rolle für den Landeshaushalt spielt,
- die rigorose Reduzierung der Häuptlinge und eine wirksame Kontrolle der Verwaltung dieser städtischen Wohnungen.

Das sind die zentralen Punkte unseres Antrags, wobei die Anzahl der Wohnungen weder unseren Wünschen noch einer errechneten Notwendigkeit geschuldet ist, sondern der Frage, wie viele Wohnungen wir uns noch leisten können, wie viele Wohnungen wir sichern können, ohne den Landeshaushalt zusätzlich zu belasten. Da sind wir nach unseren Einschätzungen, so wie die Situation der städtischen Wohnungsgesellschaften aussieht, auf 160 000 Wohnungen gekommen. Es ist keine Wunschvorstellung, es ist eine realistische Einschätzung, um langfristig die Möglichkeit zu haben, städtische Wohnungen zu erhalten.

[Beifall bei den Grünen]

Der Wegfall und das Auslaufen der Belegungsbindung, der Stopp der Wohnungsbauförderung sowohl im Neu- als auch im Altbau, der Stopp des Plattensanierungsprogramms, Gerichtsurteile zur Aufhebung der Mietobergrenzen in Sanierungs- und Erhaltungssatzungsgebieten, die Aufhebung der Zweckentfremdung und der Kündigungssperre bei Wohnungsumwandlungen: All diese Maßnahmen gehen zu Lasten der Versorgung der Bevölkerung mit preiswerten Wohnungen. Die Verdrängung findet statt, und zwar tagtäglich.

Da nützt es auch überhaupt nicht, dass wir auf der anderen Seite 100 000 leer stehende Wohnungen haben. Es sind zum Teil teure Wohnungen. Es sind zum Teil Wohnungen mit schlechtem Standard, aber dennoch hohen Mieten. Das heißt, man muss schon genauer hingucken, für wen diese leer stehenden Wohnungen zur Verfügung stehen und ob sie überhaupt zur Verfügung stehen.

Diese Situation ist ein Traum für die Freien Demokraten, die ihrer Klientel gern unbegrenzt hohe Mieten beschert, und auch die CDU hat sich mittlerweile aus der wohnungspolitischen Verantwortung verabschiedet. Für sie sind die Wohnungsunternehmen nur noch Beteiligungen, die Dividende bringen sollen. Wenn sie diese nicht bringen, kann man sie schließlich auch verkaufen. Von wohnungspolitischer Versorgung und wohnungspolitischem Auftrag kein Ton mehr. Wenn ich mir dann die Anträge zur Belegungsbindung angucke, wird auch da deutlich, dass Sie überhaupt nicht begreifen, in welchen Schwierigkeiten die einzelnen Bezirke sind, wenn sie Familien unterbringen sollen und unterbringen müssen.

Die Koalition ist sich zwar der wohnungspolitischen Verantwortung bewusst, aber sie steckt den Kopf in den Sand, nach dem Motto: Ganz so schlimm wird es schon nicht werden. Sie übersehen dabei geflissentlich, dass die Wohnungsunternehmen ständig Wohnungen verkaufen, nur um ihre Liquidität zu sichern. Das heißt, dass sie eigentlich von der Substanz leben, und das schon seit Jahren. Sie werden sich irgendwann die Augen reiben und feststellen, welche Häuser am Rande noch übrig bleiben und welche hohen Kosten wegen der Wohnungsunternehmen auf das Land zukommen. Dann werden Sie sagen, das haben wir nicht gewollt und nicht gewusst, und am Ende haben wir dann überhaupt keine Wohnungen mehr. Oder Sie hoffen, wie Sie es bei anderen Problemen auch machen, dass das ganze Problem erst nach 2007 sichtbar wird, denn nach 2007 schieben Sie alles, dann ist die Wahl erst einmal vorbei, und dann können Sie wieder neu anfangen.

Eine grundsätzliche Neustrukturierung der städtischen Wohnungen muss vorgenommen werden. Abwarten und Wegtauchen ist in diesem Fall die schlechteste Lösung. Sie haben sich in der Diskussion nicht die Mühe gemacht, darzulegen, wie Sie diese Probleme lösen wollen. Allein Zielvereinbarungen mit Geschäftsführern der städtischen Wohnungsunternehmen sind nicht das richtige Konzept und werden nicht zum Erfolg führen. Daher bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen, da er zumindest die Möglichkeit gibt, langfristig städtische Wohnungen zu sichern.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Momper: Schönen Dank, Frau Kollegin Oesterheld! – Für die Fraktion der SPD hat nunmehr Herr Kollege Schimmler das Wort. – Bitte schön, Herr Schimmler, ergreifen Sie es!

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Oesterheld! Es ist immer schön, wenn man die Debatten aus dem Ausschuss fortsetzt, aber dadurch werden manche Thesen auch nicht richtiger. Im Gegensatz zu Ihrer Vorstellung, dass der Senat nichts getan habe, hat der Senat eine Menge getan. Es ist kein Kopf-in-den-Sand-Stecken, wenn ab und zu städtische Wohnungsbaugesellschaften kleinere Bestände vielleicht auch weiter in Zukunft verkaufen müssen. Die Alternative wäre, dass wir als Eigentümer dort Geld, das woanders fehlte, bei Jugend, bei Schule oder sonstwo, hineinstecken. Das kann ja wohl nicht in Ihrem Interesse sein.

Auch wenn derzeit wahrscheinlich 100 000 Wohnungen in dieser Stadt leer stehen, hält die SPD städtische Wohnungsbaugesellschaften weiterhin für notwendig, anders als ein Teil der Oppositionsparteien. Die SPD-Fraktion hat sich in einem Grundsatzpapier für einen Anteil von etwa 15 % der Wohnungen dieser Stadt in städtischem Besitz ausgesprochen, so wie das auch in anderen Großstädten wie Hamburg der Fall ist. Städtische Wohnungsbaugesellschaften müssen nach Meinung unserer Fraktion vorgehalten werden, um in Zeiten eines engeren Wohnungsmarktes – der schon langsam wieder beginnt,

 (\mathbf{D})

Schimmler

(A)

(B)

wie es der BBU deutlich kundgetan hat – Wohnungen für Bevölkerungsteile zu angemessenen Preisen anzubieten, wenn diese Menschen aus ihrer wirtschaftlichen oder familiären Situation nur schwer Wohnraum finden können.

Darüber hinaus haben städtische Wohnungsbaugesellschaften noch eine Vorbildfunktion – die sie bisher nicht immer wahrgenommen haben - bei der Gestaltung des Wohnumfelds. Dem wird oft entgegengehalten - ich habe das erst neulich wieder von einem CDU-Abgeordneten gehört -, dass gerade in den Gebieten des Quartiersmanagements hauptsächlich städtische Gesellschaften die Eigentümer seien. Aber es ist falsch, hieraus den Schluss zu ziehen, diese hätten eben die falsche Belegung herbeigeführt. Richtig ist, dass die CDU-Regierungen in den 80er Jahren die Einkommensgrenzen für den Bezug von Sozialbauwohnungen nie angepasst haben. Kinder einer Familie konnten, wenn sie erwachsen waren und heiraten wollten, nicht mehr im selben Gebiet wie ihre Eltern eine Wohnung finden, weil sie nicht mehr den Wohnberechtigungsschein erhalten haben. Das hat die Stabilität der Kieze arg getroffen.

Nach dem erfolgreichen Verkauf der GSW ist nach den Vorstellungen der SPD vielleicht noch Raum für kleinere Verkäufe durch Gesellschaften selbst, auch um manchmal die Liquidität zu sichern, aber nicht für den Verkauf ganzer Gesellschaften. Dies hat die Senatorin für Stadtentwicklung in der letzten Sitzung des Bauausschusses ausdrücklich als Senatsposition bestätigt.

Für die Zukunft der städtischen Wohnungsbaugesellschaften ist es außerdem notwendig, dass deren Schulden abzubauen sind, dass sie vergleichbar sind, um einen Wettbewerb unter ihnen um möglichst effektive Gesellschaften zu ermöglichen, die nicht nur an betriebswirtschaftlich nachrechenbaren Kostensenkungen orientiert sind, sondern auch an der Belegung und an der Zufriedenheit der Mieter, die Steuerung der Töchter, falls diese überhaupt noch notwendig sind, und dass Wohnungsverkäufe durch Gesellschaften transparent werden. Hierzu hat der Senat und haben die Gesellschaften bereits gehandelt. Schulden wurden um 600 Millionen € abgebaut, ein neues Kennzahlensystem ermöglicht es den Senatsverwaltungen erstmals, einen Vergleich der Wohnungsbaugesellschaften und damit auch eine effektive Steuerung zu gestalten. Für die Töchter sollen zukünftig die Aufsichtsräte der Mütter zuständig sein, um hier ebenfalls eine effektive Steuerung zu erreichen. Wohnungsverkäufe schon von wenigen Hundert Wohneinheiten müssen transparent in einem öffentlichen Verfahren durchgeführt werden. Wir haben gerade ein Beispiel, wie dies nicht so gelaufen ist.

Trotzdem ist noch weiter viel zu tun. Moderne Wohnungsbaugesellschaften – dies zeigen in- und ausländische Beispiele – pflegen das Wohnumfeld, setzen auf Hausmeister oder Doormen, um zum Beispiel Instandhaltungskosten zu senken und die Zufriedenheit der Bewohner mit ihrem Wohnumfeld zu erreichen. Mit Hartz IV

könnten übrigens noch weitere Möglichkeiten für solche Gesellschaften eröffnet werden. Dies fördert Belegungstreue und senkt damit den Leerstand. Dies muss auch Thema sein, wenn Senkung von Personalkosten weiterhin eine Notwendigkeit in diesen Gesellschaften ist. Städtische Wohnungsbaugesellschaften müssen auch darüber nachdenken, ob ihr bürokratischer Apparat nicht eher abzuspecken ist als die Leute, die vor Ort mit den Mietern reden und möglicherweise deren Zufriedenheit sicherstellen. Darüber hinaus gehört zur Vorbildfunktion städtischer Wohnungsbaugesellschaften auch, dass solche Beispiele wie der Verkauf der Lentzesiedlung in dieser Form nicht wieder passieren.

Die städtischen Wohnungsbaugesellschaften haben in Zeiten, als niemand in dieser Stadt bauen wollte, einen wichtigen Teil der Wohnungsversorgung in dieser Stadt und für die Stadtgestaltung geleistet. Das Märkische Viertel steht heute nicht mehr wie vor 20 Jahren mit negativen Schlagzeilen in der gesamten Bundesrepublik in der Diskussion. Wohnumfeldgestaltung ist hier durch eine städtische Gesellschaft geleistet worden. Der Leerstand ist erheblich geringer als in anderen Stadtquartieren, und alle, die immer über Stadtquartiere in Wedding oder Neukölln negativ reden, sollten sich einmal ansehen, dass es dort gerade städtische Wohnungsbaugesellschaften sind, die zum Teil eine hohe Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld und den Wohnungen erreichen. Schauen Sie sich die Ergebnisse der Umfragen z. B. in der Schillerhöhe an, dann werden Sie feststellen, welche hohe Belegungsfreundlichkeit dort vorhanden ist und dass dort kaum jemand ausziehen will. Dies ist erfolgreiche Arbeit. Wir wollen sie kritisch begleiten und nicht das Heil immer nur in neoliberalen Verkaufsphantasien sehen. - Danke sehr!

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schimmler! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Kollege Reppert das Wort. – Bitte schön, Herr Reppert!

Reppert (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Schimmler, das ist nicht die Schillerhöhe – ich komme aus Neukölln –, das ist die Schillerpromenade. Aber das nur am Rande erwähnt.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Abg. Schimmler (SPD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

In der Koalitionsvereinbarung war man sich noch einig, dass die städtischen Wohnungsgesellschaften dringend eine Neuordnung brauchen. Die Kraft für die Neuordnung der Wohnungsgesellschaften und des sozialen Wohnungsbaus insgesamt ist offensichtlich mit dem Ende der Anschlussförderung, die gerichtlich immer noch nicht zu Ende ist, und mit dem Verkauf der GSW aufgebraucht. – Frau Oesterheld, da haben Sie völlig Recht!

Präsident Momper: Herr Kollege Reppert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schimmler?

(A) Reppert (CDU): Nein, danke!

Präsident Momper: Bitte, dann fahren Sie fort!

Reppert (CDU): Anders kann man sich nicht erklären, warum der Redebeitrag von Frau Junge-Reyer zum wohnungspolitischen Gesamtkonzept der Grünen lang und inhaltsleer war. Zu den Anträgen der CDU-Fraktion ist Frau Junge-Reyer dann sogar auf Tauchstation gegangen.

[Beifall bei der CDU]

Dieses Verhalten ist eine schallende Ohrfeige für die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU]

Im Gutachten von Ernst & Young kommt man zum Schluss, dass das größte Problem der Wohnungsgesellschaften darin bestehe, dass der Eigentümer keine Strategie habe. Hat der Senat die notwendigen Schlüsse daraus gezogen? – Nein, ich glaube nicht. Da sind beispielsweise Gerüchte im Umlauf, eine weitere Wohnungsgesellschaft stünde zum Verkauf. Da nennen einige Vorstände der Wohnungsgesellschaften schlichtweg keine Daten, obwohl die öffentlichen Unternehmen uns und dem Steuerzahler sehr wohl rechenschaftspflichtig sind. Dass der Senat hier seine Hausaufgabe gemacht hat, war bei der Ausschussberatung jedenfalls nicht zu spüren.

(B) Bei der Belegungsbindung und beim Wohnberechtigungsschein sieht es auch nicht anders aus. Von einer Wohnungsnot kann bei 130 000 leer stehenden Wohnungen nicht mehr die Rede sein.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Beim Mietspiegel haben wir über Jahre hinweg gleich bleibende Mieten bzw. eine leicht fallende Tendenz zu verzeichnen. Die Zweckentfremdungsverbotsverordnung zum Schutz von Wohnraum ist gerichtlich aufgehoben worden. Beim Rückbau Ost wird Wohnraum abgetragen. Die generelle Kündigungsbeschränkung bei Wohnungsumwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen hat der Senat mit wenigen Ausnahmen von zehn auf drei Jahre zurückgenommen - alles Zeichen, Herr Schimmler, für einen entspannten Wohnungsmarkt. Ansonsten müssten Sie sich eher dafür einsetzen, die Kündigungsbeschränkungen auszuweiten und nicht einzugrenzen. Ein Blick in die Statistik zeigt, dass zum jetzigen Zeitpunkt von ca. 440 000 belegungsgebundenen Wohnungen über verschiedene Maßnahmen bereits 214 000 Wohnungen befristet ausgesetzt sind. Somit haben wir knapp über 200 000 Wohnungen, in die man eigentlich nur mit einem Wohnberechtigungsschein einziehen kann. Ein weiterer Blick in die Statistik zeigt, dass im Jahr 2002 zwar 48 000 Wohnberechtigungsscheine ausgestellt, aber lediglich 15 000 effektiv zur Anmietung einer Wohnung genutzt worden sind. Wenn man sich dann noch vor Augen hält, dass mit Ihrer Mehrheit ein weiterer kontinuierlicher Abbau der Förderung beschlossen worden ist, mit der Folge, dass die Mieten im sozialen Wohnungsbau berlinweit die vielen Mieterproteste zeigen es - schon heute höher

sind als bei vergleichbarem Wohnraum nach dem Mietenspiegel, dann hat dies nichts mehr mit der klassischen Aufgabe des sozialen Wohnungsbaus zu tun. Hier wird mit dem WBS etwas suggeriert, was längst nicht mehr den Tatsachen entspricht.

[Beifall bei der CDU]

Unsere Anträge gehen in der Zielrichtung bewusst unterschiedlich weit, um Ihnen die Zustimmung bei dem einen oder anderen Punkt zu erleichtern. Leider ist dies vergeblich. Trotz allem klammert sich der rot-rote Senat an den Wohnberechtigungsschein und die Belegungsbindung, als gälte es, die Mieter vor besonders brutalen Miethaien zu schützen. In allen Ausschüssen verweigern Sie sich der grundsätzlichen Diskussion über die Zukunft des sozialen Wohnungsbaus. Im Übrigen, Herr Schimmler, bemüht sich der BBU seit über einem Jahr um ein abgestimmtes, erleichtertes Verfahren zur Freistellung von der Belegungsbindung. Dies ist von wenigen Ausnahmen abgesehen bislang nicht zu Stande gekommen. Ihr vorgelegter Änderungsantrag ist deshalb aus meiner Sicht eine Lachnummer, ein Schnellschuss und geht an der Sache vorbei.

[Beifall bei der CDU]

Man muss die Mieter nicht vor den Miethaien in Schutz nehmen. Es ist der rot-rote Senat, der kein Konzept hat. Mit dem Förderungsabbau werden Sie zum Mietpreistreiber in der Stadt.– Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Der Kollege Schimmler hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön, Herr Schimmler!

[Zuruf von der CDU: Soziale Kälte!]

Schimmler (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Der Vortrag eben hat eine "tiefe" Kenntnis der Wohnsituation in dieser Stadt gezeigt. Ich will das an zwei Beispielen deutlich machen. Bei der Belegungsbindung zum Beispiel waren es gerade die CDU-Stadträte, die hier ein erleichtertes Verfahren eingeführt haben. Nur einige wenige Bezirke haben das noch nicht getan, und das wollen wir jetzt verbessern.

Der zweite Punkt, der mich zu einer Zusatzfrage getrieben hat, Herr Kollege Reppert, ist dies: Nehmen Sie zur Kenntnis, dass zwischen Markstraße, Seestraße, Ungarnstraße und Indischer Straße die Schillerhöhe liegt. Sie können dort hingehen und werden feststellen, wie zufrieden dort die Mieter mit der Gesobau sind.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Schimmler! – Herr Kollege Reppert! Möchten Sie replizieren? – Das ist nicht der Fall. Dann geht es weiter mit Herrn Dr. Nelken für die Fraktion der PDS. – Bitte schön, Herr Dr. Nelken!

(A)

(B)

Nelken (PDS): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen haben beantragt, der Senat solle ein wohnungspolitisches Gesamtkonzept vorlegen, und haben zugleich gesagt, was darin stehen solle. Demnach soll der Senat die Konzeption der Grünen vorlegen. Ich wäre dafür offen, wenn es denn helfen würde. Das tut es aber nicht.

[Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Ich weiß nicht, wer dieses Konzept ausgearbeitet hat. Ich glaube auch nicht, dass wir heute Abend noch eine sinnvolle Debatte über Wohnungspolitik insgesamt führen werden. Der Antrag der Grünen fordert, wie Frau Oesterheld bereits ausgeführt hat, eigentlich gar kein Gesamtkonzept – so wie in der Überschrift –, sondern fragt eher: Was machen wir mit den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften? – Die dort genannten Eckpunkte sind aus meiner Sicht merkwürdig. Weder wohnungspolitisch noch wohnungswirtschaftlich erkennt man eine gewisse Substanz. So etwas entsteht, wenn man Frau Oesterheld und Herrn Eßer gemeinsam einen Antrag schreiben lässt. Für uns als Adressaten der Anträge und für die beiden selbst wäre es besser, wenn sie es getrennt täten.

[Eßer (Grüne): Frau Oesterheld sagt immer, wie viel Wohnungen wir behalten wollen: 160 000! Ich sage immer, dass man die Differenz zu 300 000 verkaufen muss!]

– Das war jetzt nur zum Teil zu verstehen.

Die Grünen empfehlen uns eine schuldenfreie, gesamtstädtische Wohnungsholding – über die Rechtsform will ich hier jetzt nicht sprechen -, also so eine Art Sondervermögen zu schaffen mit zwölf Verwaltungsgesellschaften in den Bezirken. Diese sollen im Schnitt je 10 000 Wohnungseinheiten umfassen. Sie sagen weiter, dann hätte man zumindest noch ein bisschen und den Rest - ich sage einmal 100 000 bis 120 000 Wohnungen - solle das Land verkaufen, vielleicht, um einen Entschuldungsbetrag für diesen Restbestand zu erarbeiten. Herr Eßer weiß sicher, dass man mit dem Verkaufserlös den Restbestand nicht entschulden kann. Ganz abgesehen davon, ist diese Hyper-KWV - Kommunale Wohnungsverwaltung – mit ihren Bezirksbeständen schwer vorstellbar, nicht nur beim Zustandekommen, sondern auch im Hinblick auf ihr wirtschaftliches Funktionieren und im Hinblick auf die jetzige Bestandverteilung über die Stadt. Hinsichtlich des Versorgungsauftrags würde dies bedeuten: Verkauf, Ankauf, Umverteilung – was ich mir auch nicht vorstellen mag-, weshalb ich diese Konstruktion nicht für wünschenswert halte.

[Schruoffeneger (Grüne): Was wollen Sie eigentlich?]

Ich habe den Eindruck gewonnen, dass die Grünen aus der zugegebenermaßen bestehenden Misere der städtischen Wohnungsbaugesellschaften eine Art Befreiungsschlag versuchen, eine Flucht aus der Wohnungswirtschaft in privatwirtschaftlicher Verfassung, in eine Art idealtypische, gemeinwesenorientierte Verwaltung des kommunalen Sondervermögens "Wohnungen".

Ich glaube, die Schwierigkeiten der Wohnungsbaugesellschaften bestehen nicht in der privatwirtschaftlichen Verfassung, in der sie gearbeitet haben, sondern darin, wie der Eigentümer – das Land Berlin – diese Wohnungsbaugesellschaften geführt hat oder besser gesagt nicht geführt hat, nämlich mit einer völlig inkompetenten Unternehmenspolitik. Jenseits wirtschaftlichen Verstandes sind dabei Aufgaben zu den Wohnungsbauunternehmen verschoben worden und zudem ist dann noch mehrfach in die Kasse der Wohnungsunternehmen gegriffen worden.

[Eßer (Grüne): Tun Sie doch auch!]

Korrelativ haben wir dazu Unternehmensführungen in den Wohnungsbaugesellschaften gehabt, die dem noch betriebswirtschaftliche Fehlleistungen hinzugefügt haben. Das hat zu der Situation geführt, in der sich die Wohnungsbaugesellschaften heute befinden. Dieser Prozess hält seit 15, 20, 30 Jahren an. Welche beiden Parteien dieses Hauses dies politisch zu verantworten haben, ist kein Geheimnis. Ein Blick auf die Akteure in den Wohnungsbauunternehmen, auf das dort handelnde Personal und dessen Parteiherkunft sagt einiges aus.

Im Unterschied zu den Grünen bin ich der Auffassung, dass man sich der Misere stellen muss. Man kann diese Altlasten nicht durch einen Befreiungsschlag loswerden und aus der wohnungswirtschaftlichen Konstruktion herauskommen. Man muss die Altlasten mit wirtschaftlichem Sachverstand abarbeiten.

[Gram (CDU): Dann man los!]

– Danke für den aufmunternden Zwischenruf! – Dabei gilt es einen Grundsatz zu beachten: Die soziale Aufgabe, die kommunale Wohnungsbaugesellschaften haben, und wirtschaftliche Effektivität stellen keinen Widerspruch dar. Diese beiden Aspekte sind miteinander zu verbinden. Dass dies nicht getan wird, ist der Grundfehler der Ratschläge, die uns von Ernst & Young erteilt werden. Es muss beides geleistet werden, andernfalls brauchen wir keine kommunalen Wohnungsbaugesellschaften. Wenn sie soziales Vermögen verzehren, sind sie keine soziale Errungenschaft.

Präsident Momper: Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Dr. Nelken!

Nelken (PDS): Ich sehe schon, dass ich an das Ende der Redezeit gekommen bin.

[Beifall des Abg. Wansner (CDU)]

Das ist sehr bedauerlich, weil ich zu den CDU-Anträgen noch etwas sagen wollte.

[Reppert (CDU): Sinnlos!]

- Da nehmen Sie mir das Wort aus dem Mund, das ist wirklich sinnlos,

[Beifall bei der PDS]

weil diese Anträge die wirtschaftliche Realität nicht wahrnehmen, Herr Reppert. Sehen Sie sich an, welche

(D)

Nelken

(A)

Bestände belegungsgebunden sind. Ein Problem haben Sie selbst angesprochen, das ist das eigentliche Problem sowohl von städtischen als auch privatrechtlich belegungsgebundenen Wohnungen: Die Fördermieten sind viel zu hoch. Aber das kann ich jetzt leider nicht mit Ihnen diskutieren.

Ich muss zum Schluss kommen. Ich bin Optimist, das sage ich in Richtung der Grünen. Deshalb glaube ich, dass die wirtschaftlichen Probleme dort, wo man sich mit dem jetzigen System mehr Durchblick über die tatsächliche Lage der städtischen Wohnungsbaugesellschaften verschafft hat, korrelieren mit dem strategischen Konzept, das man zur Gesundung der Wohnungsbaugesellschaften entwickelt hat. Deshalb bin ich optimistisch, dass es in Zukunft bessere Lösungen geben wird, als wir sie jetzt haben. Das gebe ich gern zu.

[Beifall bei der PDS – Beifall des Abg. Radebold (SPD)]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Dr. Nelken! – Nunmehr hat der Kollege von Lüdeke von der Fraktion der FDP das Wort – bitte!

von Lüdeke (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Wohnungswesen ist ein ganz besonderes Feld, das haben wir heute erneut gehört: Politisches, staatliches Handeln, dann kommen die Themen soziale Gerechtigkeit, allumfassende, gesicherte Versorgung und – nicht zuletzt – Umverteilung. Wohnungswesen ist seit mindestens 100 Jahren in Deutschland Sozialpolitik. Es verwundert deshalb nicht, dass der Zusammenbruch des Sozialstaates alter Prägung, dessen Zeuge wir heute werden, gerade im Wohnungswesen voll durchschlägt.

Wir haben in Berlin – es wurde schon betont – einen Wohnungsüberhang von weit über 100 000 leer stehenden Wohnungen, die zum erheblichen Teil nicht mehr marktgerecht sind. Deshalb erleben wir den wiederum mit Fördermitteln verbundenen Abriss von Wohnungen, die vorher mit staatlicher Förderung hoch subventioniert wurden. Gerade die Gebiete in der Stadt, in denen der Staat in der Vergangenheit mit erheblichen Mitteln so genannte Stadterneuerung betrieben hat, sind nun häufig die Gebiete, die als sozial problematisch einzustufen sind. Ich erinnere an das Rollbergviertel in Neukölln, Tiergarten-Süd, Wedding, das sind alles Problemfälle. Auch die Großsiedlungen, einst Stolz sozialstaatlicher Rundumversorgung, brechen uns inzwischen weg. Wir haben in Berlin keinen Wohnungsmarkt, das ist das Problem. Das ist das Ergebnis von Förderprogrammen und Fördermaßnahmen vergangener Jahrzehnte. Kennzeichen der Wohnungsbestände ist, dass sie selten mit den individuellen sozialen Situationen der Mieter übereinstimmen. Das ist typisch für die Asymmetrie staatlicher Maßnahmen, die vom Markt abgekoppelt sind.

[Klemm (PDS): Kennen Sie die Miethöhen?]

Berlin ist mit über 40 Milliarden € allein an der Wohnungsbauförderung verschuldet. Die desolate Haushaltssituation ist wesentlich auf das Wohnungswesen zurückzu-

führen. Das wiedervereinigte Berlin hatte diverse Verpflichtungen aus Ost und West zu übernehmen. Was wurde gemacht? – Es wurden wieder umfangreiche Förderprogramme aufgelegt, die dem Landeshaushalt zusätzlich Lasten aufbürdeten. Wenn bei Kostenmieten von 40 DM, die damals im Raum standen, etwas von Sozialmieten erzählt wird, muss ich lachen.

Auf Grund der katastrophalen Haushaltslage hat sich Berlin aus dem sozialen Wohnungsbau und partiell aus der Anschlussförderung buchstäblich über Nacht verdrückt. Das bedeutet Schaden für Berlin, Vertrauensverlust bei Investoren, die selbstverständlich davon ausgehen, dass ihre Verträge eingehalten werden, und dementsprechend klagen. Ich verkenne nicht, dass nach dem Krieg im Westteil der Stadt Wohnungsbau ohne staatliche Hilfe nicht möglich war. Herr Momper hat das neulich bei der ARWO-Bau so überzeugend vorgetragen.

[Doering (PDS): Sie sind ja Lobbyist!]

Aber diese Zeiten sind vorbei, man sollte erwarten, dass die verantwortlichen Wohnungs- und Haushaltspolitiker Berlins sich heute mit Nachdruck für die Entstaatlichung des Wohnungswesens einsetzten.

Den Antrag der Grünen für eine wohnungspolitische Gesamtkonzeption lehnen wir ab. Aus unserer Sicht ist er ein Dokument der Unbelehrbarkeit und stellt noch immer ein Stück staatswirtschaftliches Denken dar.

[Beifall bei der FDP]

(D)

Das Wohnungsunternehmen der Grünen trägt alle Merkmale der Ineffizienz, der Verschwendung von öffentlichen Mitteln und der Vetternwirtschaft, typische Merkmale der Berliner Landesbetriebe.

Dagegen stehen wir den Anträgen der Fraktion der CDU zumindest zum Teil näher. Wir sind für die Ausschöpfung der Möglichkeiten zur Aussetzung von Belegungsrechten Berlins.

[Doering (PDS): Wen wundert das!]

Aus unserer Sicht ist die Zahl der Belegungsrechte in Zukunft eng zu begrenzen. Sie hat sich an der Zahl derer zu orientieren, die am Wohnungsmarkt wirklich keine Chance haben. Um diese Menschen müssen wir uns kümmern. Kurz gesagt: Wir Liberalen fordern eine klare Trennung von Wohnungspolitik und Sozialpolitik. Sozialpolitik ist individuelle Förderung; wir benötigen

[Zuruf der Frau Abg. Oesterheld (Grüne)]

endlich die Subjektförderung. Es wird höchste Zeit, dass diese Erkenntnis sich auch in Berlin durchsetzt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr von Lüdeke! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Präsident Momper

(A)

Zum Antrag der Grünen Drucksache 15/3191 – Stichwort: Wohnungspolitisches Gesamtkonzept – empfiehlt der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich gegen die Fraktion der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der SPD, der PDS und der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Sehe ich bei der CDU.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2868 – Stichworte: Befristete Aussetzung der Belegungsbindung im sozialen Wohnungsbau – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU und der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU und der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen? – Kann es nicht geben.

Zum weiteren Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2168 – Stichwort: Belegungsbindung I – empfiehlt der Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Fraktionen der SPD, der PDS, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 15/2169 – Stichwort: Belegungsbindung II – empfiehlt der Ausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion der CDU bei Enthaltung der Fraktion der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD, der PDS und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der CDU. Damit ist der Antrag angenommen. Enthaltungen? – Gibt es bei der Fraktion der FDP.

Die 1fd. Nrn. 13 bis 17 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

(B)

Ifd. Nr. 18:

Beschlussempfehlung

Mittelfristige Finanzplanung für die Jahre 2004 bis 2008 sofort vorlegen!

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3383 Antrag der FDP Drs 15/3321

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

Rechtliche Fragen klären und gegebenenfalls mittelfristige Finanzplanung jährlich vorlegen Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3429

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP, und zwar der Kollege Meyer. – Bitte sehr, Herr Meyer!

Meyer (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute also der vorläufig letzte Akt in Sachen mittelfristige Finanzplanung 2004/2008 im Plenum. Meine Fraktion hat seit Juli diesen Jahres in verschiedenen parlamentarischen Initiativen die Vorlage einer Finanzplanung für die Jahre 2004 bis 2008 eingefordert. Die Regierungskoalition hat während der vergangenen fünf Monate offensichtlich ihre Auffassung zu dieser Frage geändert. Anfänglich wurde die Vorlage noch strikt abgelehnt. Angeblich würden alle Bundesländer bei Doppelhaushalten auf eine zweite Finanzplanung verzichten. Im September wurde darauf hingewiesen, dass eine Verpflichtung zur Vorlage nicht bestehe, da die Rechtslage in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich sei.

Mit dem heute vorliegenden Antrag versucht Rot-Rot offensichtlich, sich aus dieser selbst gebauten Sackgasse herauszulavieren. Wer sich jedoch mehrere Monate Zeit lässt, sein Verhalten zu überdenken, kann sich nicht Ende November mit dem Hinweis, eine Vorlage der Finanzplanung wäre bis zum 31. Dezember 2004 nicht mehr mög- (D) lich, aus der Affäre ziehen.

[Beifall bei der FDP]

Durch die Gutsherrenmentalität Ihres Finanzsenators sehen Sie sich nun einer aussichtsreichen Organklage der Oppositionsfraktionen gegenüber. Statt Ihren Irrtum einzusehen und eine politische Kehrtwende zu machen, versuchen Sie, sich durch einen halbherzigen Antrag aus der Situation zu lösen. Dem kann kein Erfolg beschieden sein. Immerhin erkennen Sie mittlerweile in Ihrer Antragsbegründung an, dass es objektive Gründe für die jährliche Vorlage der Finanzplanung gibt.

Der Antrag von SPD und PDS ist nach Auffassung der FDP-Fraktion allerdings überflüssig. Der Antrag der Koalition suggeriert immer noch, dass es im Ermessen der Mehrheit des Hauses steht, ob die Planung vorgelegt wird oder nicht. Berichtspflichten, die in der Verfassung und in im Bundesrecht verankert sind, können aber nicht zur Disposition der politischen Mehrheit in einem Parlament stehen. Jeder einzelne Abgeordnete hat an Hand der Finanzplanung das Recht, vor dem Hintergrund der Haushaltsnotlage auch die Pflicht, sich über die mittelfristigen Planungen des Senats zu informieren. Es wäre eigentlich die Aufgabe gerade der Mitglieder der Regierungsfraktion gewesen, diese Rechte für das gesamte Parlament beim Senat einzufordern.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dies macht Ihr vorliegender Antrag nicht, dessen Dringlichkeit im Übrigen nicht ersichtlich ist. Die zu Grunde

(C)

Meyer

(A)

liegende Rechtslage, die den Senat durch Bundesgesetz und Landesverfassung dazu verpflichtet, eine jährliche Finanzplanung vorzulegen, ist eindeutig. Offensichtlich anerkennen auch Sie das mittlerweile, versteckt in der Formulierung "objektive Gründe".

Niemand, ob Rechtswissenschaftler oder Wissenschaftlicher Parlamentsdienst, hat in den letzten Monaten die Rechtsauffassung von Rot-Rot geteilt. Als Argumente gegen unseren Antrag verbleiben nach der parlamentarischen Beratung nur noch der Hinweis auf die falsche Rechtsanwendung in Rheinland-Pfalz und die kurze Frist bis zum Ende des Jahres. Der eine Hinweis kann nicht ernsthaft in die Debatte geführt werden, und das Zeitargument haben Sie durch Ihre eigene Untätigkeit selbst geschaffen.

Durch eine Zustimmung zu unserem Antrag haben Sie heute die Möglichkeit, eine erneute Bruchlandung des Finanzsenators vor dem Verfassungsgericht zu verhindern. Dies wäre auch in Bezug auf die Glaubwürdigkeit des Landes Berlin in Karlsruhe wünschenswert.

[Beifall bei der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Meyer! - Für den Senat hat nun Senator Dr. Sarrazin das Wort. - Bitte schön!

Dr. Sarrazin, Senator für Finanzen: Vielen Dank, **(B)** Herr Präsident! - Eines ist eindeutig, Herr Meyer, nämlich dass Sie Unrecht haben. Wenn Sie sich die Bestimmungen näher anschauen, dann stellen Sie fest, dass der Bezug im Haushaltsgrundsätzegesetz auf § 9 Abs. 1 des Stabilitäts- und Wachstumsgesetzes geht. Dieses sieht nur vor, zusammen mit dem Haushalt eine Finanzplanung vorzulegen. Das ist auch sinnvoll, denn nur zusammen mit dem jeweiligen Haushalt hat die Finanzplanung ihren Inhalt und ihre Bedeutung, weil sie die parlamentarischen Entscheidungen über den Haushalt in einen weiteren Rahmen einbetten soll. Wir haben dies aktuell durch ein Rechtsgutachten bestätigen lassen. Ich stelle es Ihnen gerne zur Verfügung, wenn Sie das wünschen. Dies ist eine klare, eindeutige Rechtslage. Wenn einige Länder – was sie gerne tun können – öfter als mit den einzelnen Haushalten Finanzplanungen vorlegen, dann ist das ihr gutes Recht.

> Da ich ständig über Finanzen nachdenke, werden in meinem Haus etwa drei neue Finanzplanungen pro Woche produziert; auf meinem PC befinden sich 30; im Haus sind es 300. Ich könnte Ihnen täglich eine neue liefern. Es geht nicht darum, dass man es nicht tun will oder nicht tun kann, sondern es geht darum, verantwortungsbewusst zu handeln. Es geht nicht, dass Sie von mir eine Excel-Datei bekommen, die irgendwo bis zum Jahr 2008 fortgeschrieben ist, sondern es geht darum, dass Sie zusammen mit dem aktuellen Haushaltsentwurf vom Senat eine politische Willensäußerung bekommen, die in Zahlen gegossen darstellt, wie es in den nächsten fünf Jahren weitergeht. Die werden Sie mit dem nächsten Haushalt erhalten, wie das auch im Zusammenhang mit dem vergangenen

Haushalt der Fall war. Alles andere ist ohne jede rechtliche Grundlage und wäre aus meiner Sicht unvernünftig. -Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Senator Momper: Danke, Herr Dr. Sarrazin! – Das Wort für die SPD-Fraktion erhält nun Frau Spranger. – Bitte schön!

[Ritzmann (FDP): Wir bitten ums Wort!]

– Das erhalten Sie nachher, am Schluss der Rederunde.

[Ritzmann (FDP): Warum nicht jetzt?]

- Das erkläre ich Ihnen gleich. Sie können es aber auch in der Geschäftsordnung nachlesen. - Jetzt hat erst einmal Frau Spranger das Wort!

Frau Spranger (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Meyer hat eben seine Auffassung dargelegt. Seiner Meinung nach hat der Senat eine jährliche Finanzplanung vorzulegen. Er hat dabei Argumente vorgetragen, die respektabel sind. Der Finanzsenator hat uns dargelegt, dass er anderer Ansicht ist. Wir haben im Hauptausschuss als Koalitionsfraktionen klar gesagt, dass wir insgesamt der Argumentation des Senats folgen und diese auch teilen. Die Argumentation des Senats ist weitaus stichhaltiger als die der Opposition.

Die Klärung der rechtlichen Fragen ist wichtig. Wir sind daran sehr interessiert. Die Praxis der Bundesländer (D) - das wurde vielfach erwähnt - ist unterschiedlich. Sechs Bundesländer machen es so wie Berlin; zwei Bundesländer machen eine jährliche Finanzplanung; andere arbeiten mit Eckdaten, die eigentlich nur eine Fortschreibung sind. Das zeigt, dass eine Klärung erfolgen muss. Interessant ist, dass politische Couleur dabei in den anderen Bundesländern überhaupt keine Rolle spielt. Wir wollen eine einheitliche Regelung. Deswegen haben wir heute einen Antrag vorgelegt. Der Senat wird damit aufgefordert, auf Ebene des Bundes und der Länder eine Klärung herbeizuführen.

Aber was macht nun die Opposition? – Herr Meyer erklärte im Hauptausschuss – es ist üblich, wenn man einen Antrag einbringt, zu erklären, was man damit bezweckt -, er wolle eine jährliche Finanzplanung noch bis zum 31. Dezember 2004, und wenn wir dem nicht folgten, gehe er vors Verfassungsgericht. Deutlicher und unmissverständlicher kann man sich nicht ausdrücken. An einer Klärung der Frage auf politischer Ebene sind weder Sie, Herr Meyer, noch die FDP oder die anderen Oppositionsparteien jemals interessiert gewesen.

[Beifall bei der SPD -Beifall des Abg. Wechselberg (PDS)]

Inhaltliche Fragen interessieren Sie nicht. Der Koalition wird vorgeworfen, sie verweigere sich, über das Jahr 2007 hinaus eine Finanzplanung vorzulegen. Zumindest die Hauptausschussmitglieder wissen aber, dass wir vor vier Wochen eine rote Nummer zur Kenntnis genommen haben, in der in einem haushaltswirtschaftlichen Rund-

(C)

Frau Spranger

(A)

schreiben ganz klar die nächste mittelfristige Finanzplanung vom Jahr 2004 bis ins Jahr 2009 in Vorbereitung und in den ersten Aufstellungsrundschreiben dargestellt wurde. Das heißt, die Finanzplanung, die uns dann vorgelegt wird, wird im Sommer des nächsten Jahres entsprechend stehen. Was also, verehrte FDP, wollen Sie mit einer zusammengeschusterten Finanzplanung bis zum 31. Dezember 2004? – Eine solche Finanzplanung hat keinen Nutzen. Wie der Senat gemeinsam mit den Hauptverwaltungen und den Bezirken eine fundierte Planung hinbekommen soll, bleibt Ihr Geheimnis, meine Damen und Herren von der FDP. Es kommt mir langsam so vor, als müsste ich Ihre BVV-Mitglieder und Ihre Stadträte vor Ihren Anträgen schützen.

Wir haben an eine Finanzplanung andere Ansprüche. Das haben wir immer wieder formuliert. Der Opposition geht es offensichtlich nur um die Skandalisierung eines Vorgangs, über den es in der gesamten Republik keine Klarheit gibt. Ein Klärungsprozess auf politischer Ebene passt nicht in Ihr durchaus durchsichtiges und unpolitisches Konzept. Wir fordern Sie auf, unserem Antrag zuzustimmen. Er will genau diese Fragen klären. Der Senat soll mit den anderen Ländern und dem Bund diese Fragen erörtern. Für den Fall – auch das haben wir geschrieben –, dass diese Beratungen kein Ergebnis bringen, ist es unserer Ansicht nach angezeigt, ab dem Jahr 2006 eine jährliche Finanzplanung vorzulegen. Aber den von Ihnen vorgelegten Antrag kann man nur ablehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der PDS]

Präsident Momper: Danke schön, Frau Kollegin Spranger! – Das Wort für die Fraktion der CDU erhält nun der Kollege Kaczmarek. – Bitte schön!

[Beifall bei der CDU]

Kaczmarek (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Spranger, dass Sie der Meinung des Senats zuneigen, hat uns – um ehrlich zu sein – nicht wirklich überrascht.

[Beifall bei der CDU]

Überrascht hat uns allerdings die Vielfalt der Argumentation, die Sie bieten. Nicht immer ist Vielfalt gut, denn Argumente sollten auch zueinander passen. Herr Sarrazin sagt: Nur mit dem jeweiligen Haushalt hat eine Finanzplanung einen Sinn. – Er lehnt es grundsätzlich ab, jährliche Finanzplanungen vorzulegen, wenn es einen Doppelhaushalt gibt. Wenn das so ist, dann frage ich mich, was Sie mit Ihrem Antrag erreichen wollen. Darin steht: Wenn wir uns mit den anderen Ländern nicht einigen können, dann machen wir es jährlich. – Was wollen Sie denn nun? Neigen Sie zu der Meinung des Senats, wonach ein solches Vorgehen grundsätzlich unsinnig ist, oder neigen Sie zu unserer Meinung, wonach eine jährliche Finanzplanung grundsätzlich geboten ist? Was wollen Sie eigentlich? - Ihr Antrag ist weder Fisch noch Fleisch. Er ist nicht durchschaubar.

[Beifall bei der CDU]

Durchschaubar ist die Absicht, die Sie mit Ihrem Antrag verfolgen. In den Hauptausschussberatungen haben Sie unser Ansinnen schlichtweg abgelehnt und gesagt, das seien alles nur Ideen der Opposition, um Sand ins Getriebe zu streuen. Nachdem Sie nun merken, das Ganze könnte schief gehen, weil Sie vor dem Verfassungsgericht vielleicht schlechte Karten haben, kommen Sie mit einem so netten Anträgchen. Da kann ich nur sagen: Netter Versuch, zu spät, zu wenig und leider zu durchschaubar. Darauf werden wir nicht hereinfallen und auch nicht einge-

Wenn Herr Sarrazin nun sagt: Ich habe mindestens 300 Varianten sozusagen auf Knopfdruck verfügbar –, dann fragt man sich natürlich, warum er nicht irgendwann einmal auf den Knopf drückt und eine Variante herauszieht.

[Beifall bei der CDU]

Das kann ich Ihnen genau sagen: schlicht und ergreifend deshalb, weil es natürlich nicht damit getan ist, irgendwelche Zahlenspielereien zu machen, sondern weil hinter einer solchen Finanzplanung auch ganz klare Strukturentscheidungen stehen müssen. Diese Entscheidungen wollen Sie nicht treffen. Diese Entscheidungen wollen Sie nicht offen legen. Und über diese Entscheidungen wollen Sie nicht reden. Genau darüber wollen wir aber mit Ihnen reden und streiten. Deswegen brauchen wir eine jährliche (D) Finanzplanung.

Es bestünden unterschiedliche Rechtsauffassungen in den verschiedenen Ländern, schreiben Sie in der Begründung Ihres Antrags. Ja, das mag wohl so sein. Aber warum verstecken Sie sich hinter Rechtsauffassungen? Warum verstecken Sie sich hinter unterschiedlichen Praktiken in unterschiedlichen Ländern? – Sie tun gerade so, als verböten Ihnen diese unterschiedlichen Rechtsauffassungen, eine jährliche Finanzplanung aufzustellen. Das ist keineswegs so, wie Sie mit Ihren eigenen Beispielen schildern. Täte es dem Haushaltsnotlageland Berlin Abbruch, jährlich eine Finanzplanung vorzulegen? - Wohl kaum! Was hindert Sie daran, politisch zu entscheiden, jährlich eine Finanzplanung vorzulegen und dies für richtig zu halten? – Nichts hindert Sie daran. Deswegen sind Ihre rechtlichen Einlassungen, die Sie immer wieder zum Besten geben, nicht hilfreich und letztendlich nur vorgeschoben.

[Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Matz (SPD)]

So lasse sich nicht definitiv ableiten, dass im Rahmen eines Doppelhaushalts jeweils eine Finanzplanung vorzulegen sei, schreiben Sie. Wir befinden uns doch hier nicht im juristischen Colloquium. Wir befinden uns im Landesparlament, im Parlament eines Landes, das in Karlsruhe auf Haushaltsnotlage klagt. Da ist es geboten, die finanzpolitischen Perspektiven jedes Jahr klar aufzuzeigen.

[Beifall bei der CDU – Beifall des Abg. Eßer (Grüne)]

Kaczmarek

(A)

(B)

Da brauchen wir uns doch nicht zu unterhalten, ob nun in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen, Bremen oder sonst wo irgendjemand vielleicht auf eine andere Idee gekommen sein könnte, die Ihnen zu Pass kommt.

[Zuruf des Abg. Gaebler (SPD)]

Darum geht es nicht, sondern es geht um die Frage, wie wir uns in Berlin verhalten. Alles andere interessiert an dieser Stelle nur sehr peripher. Ihr Antrag will nichts anderes als Zeit schinden. Da wollen Sie uns dann auf die lange Bank schieben. Da wollen Sie Verhandlungen mit den anderen Ländern führen. Ich sage Ihnen voraus, die anderen Länder interessieren sich für diese Thematik gar nicht. Die wollen sich mit Ihnen gar nicht einigen. Die machen das so, wie sie wollen. Die werden Ihnen sagen: Was interessiert uns, ob das in Berlin jährlich oder anders gemacht wird. Das macht doch, wie ihr wollt. - Mit Terminverlängerungen werden Sie dann irgendwann zu uns zurückkommen. Dann ist es irgendwann spät im Jahr. Und dann kann man leider auch keine neue Finanzplanung mehr vorlegen. Auf dieses Zeitspiel werden wir uns nicht einlassen.

Wenn Sie beklagen, die Vorlage der mittelfristigen Finanzplanung bis zum 31. Dezember 2004 sei aus nahe liegenden Gründen nicht zu leisten, dann sage ich Ihnen deutlich: Diese nahe liegenden Gründe haben Sie selbst produziert. Sie haben so lange zugewartet, obwohl der Wunsch nach einer Finanzplanung klar geäußert wurde. Nun beklagen Sie das, was Sie selbst herbeigeführt haben. Das ist nun allerdings ein sehr durchschaubarer Trick, auf den wir nicht hereinfallen. Ihrem Antrag werden wir deshalb nicht zustimmen können. Wir wissen gar nicht, was dieser Antrag eigentlich will, außer Zeit schinden und ein bisschen Nebelkerzen streuen. Wir fragen uns ehrlich: Was hat die Koalition für eine Meinung? Die des Finanzsenators? Oder die dieses Antrags, die man nicht klar orten kann? Oder die von Rheinland-Pfalz? Oder was auch immer? - Unsere Auffassung ist klar und deutlich: Wir wollen eine jährliche Finanzplanung. Und darauf werden wir auch bestehen. - Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP – Bravorufe von der CDU]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Kaczmarek! – Das Wort für die Fraktion der PDS hat jetzt der Kollege Wechselberg. – Bitte schön!

[Buhrufe von der CDU]

Wechselberg (PDS): Jetzt kommt noch ein bisschen Stimmung auf. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In 40 Jahren Staatspraxis in der Bundesrepublik Deutschland hat sich bisher noch niemand daran gestört oder hat juristisch bemängelt, dass eine große Mehrheit der Bundesländer im Rahmen von Doppelhaushalten lediglich einmal eine mittelfristige Finanzplanung vorlegt und nicht zweimal.

[Beifall bei der PDS]

Darunter ist eine Reihe von Bundesländern, in denen die Berliner Oppositionsparteien CDU und FDP entweder allein regieren oder an Landesregierungen beteiligt sind. Das muss nicht bedeuten, dass sich in diesen Fragen Auffassungen nicht ändern oder neue Notwendigkeiten entstehen können. Aber es ist schon bemerkenswert, wie Sie sich hier hinstellen und einen Verfassungsbruch des Berliner Senats beklagen, obwohl Sie genau wissen, dass die Rechtsfrage, die Sie aufwerfen, bestenfalls unbestimmt ist

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Attackieren Sie, meine Damen und Herren von der FDP, mit demselben Gestus, mit dem Sie hier auftreten, auch Ihren Parteifreund, den rheinland-pfälzischen Justizminister Mertin, den obersten Hüter der Verfassung eines Bundeslandes, das immer exakt so verfährt, wie es Berlin bei Doppelhaushalten getan hat? – Da sind wir im Zweifelsfall sehr gespannt, wie Sie in den nächsten Wochen diesen mutmaßlichen Rechtsbrecher aus Ihrer ehrenwerten Partei hinauskomplimentieren werden.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Selbstverständlich kann man seriös und fundiert über die Frage streiten, ob es Sinn hat, politisch oder rechtlich notwendig ist, dass die Exekutive dem Parlament nicht nur bei der Beratung von Doppelhaushalten einmal eine Finanzplanung vorlegt, sondern auch im Verlauf der Haushaltsjahre, gewissermaßen als begleitende Stellungnahme der Exekutive zu der Frage, ob sich Rahmenbedingungen, die den ursprünglichen Annahmen zu Grunde lagen, im Zeitablauf verändert haben. Dazu gehen auch bei uns die Meinungen auseinander, und wir sind offen für eine politische Debatte über sinnvolle Veränderungen an dieser Stelle.

In Ihrem Antrag kommt allerdings vor allem das taktische Verhältnis zum Ausdruck, das Sie offenkundig zu diesen Fragen haben. Sie verlangen die Vorlage einer mittelfristigen Finanzplanung zum 31. Dezember dieses Jahres. Das ist selbst dann vollkommen ausgeschlossen, wenn wir Ihnen in der Sache uneingeschränkt zustimmten. Weil Sie wissen, dass Sie etwas verlangen, was seriös betrachtet gar nicht möglich ist, selbst wenn wir es wollten, haben Sie uns im Hauptausschuss auch umstandslos erklärt, dass Sie zum Verfassungsgericht ziehen, wenn wir Ihrer nicht erfüllbaren Forderung nicht nachkommen. In Ihrem Vorgehen kommt klar zum Ausdruck, was Sie eigentlich wollen. Ihnen geht es nicht um eine inhaltliche Klärung komplexer Rechtsfragen, sondern um deren Instrumentalisierung gegen Rot-Rot.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Sie wollen um jeden Preis vor das Verfassungsgericht, egal wie. Dass Sie damit Fragen der Verfassung und des Rechts zu einem drittklassigen Possenspiel und das Berliner Verfassungsgericht zum Spielball Ihrer taktischen Interessen herabwürdigen, ist für Sie offenkundig nachrangig.

[Beifall bei der PDS]

D)

(D)

Wechselberg

(A) __

Erst grasen Sie die juristische Landschaft nach unbestimmten Rechtsbegriffen ab. Dann lamentieren Sie lauthals über den unerträglichen Verfassungsbruch des Berliner Senats, von dem bisher niemand etwas wusste, das ist aber auch egal, um schließlich mit großem Radau zum Verfassungsgericht zu ziehen und darauf zu hoffen, dass Ihnen das Gericht ermöglicht, was Ihnen in der politischen und öffentlichen Auseinandersetzung um die Finanzpolitik in Berlin nicht gelingt.

Wir stellen Ihrer Bagatellisierung verfassungsrechtlicher Fragen mit unserem Antrag eine klare Alternative entgegen, die einen Weg aufzeigt, wie die aufgeworfene Frage vernünftig und abschließend zu klären ist. Wir fordern den Senat auf, diese Frage mit dem Bund und den anderen Ländern zu diskutieren und eine eindeutige Rechtsinterpretation herzustellen. Das ist ein seriöser und sinnvoller Verfahrensweg im Umgang mit Fragen der Finanzverfassung, jedenfalls so lange, wie wir ein föderales System in der Bundesrepublik Deutschland haben.

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Das ist doch keine Privatangelegenheit des Bundeslandes Berlin, wie wir in solchen Fragen verfahren, sondern die Notwendigkeit einer einheitlichen Finanzverfassungsinterpretation ist in allen Bundesländern gegeben. Sie beziehen sich im Übrigen auch auf bundesgesetzliche Regelungen, also lassen Sie uns Klarheit darüber herstellen, wie diese bundesgesetzlichen Regelungen zu interpretieren sind, und zwar dort, wohin es gehört, nämlich im Verhältnis Berlins zum Bund und den anderen Ländern. Das gehört in den Bundesrat. Genau das schlagen wir Ihnen vor, dass das dort diskutiert wird.

[Beifall bei der PDS und der SPD – Zuruf des Abg. Schruoffeneger (Grüne)]

Wenn sich dann im Ergebnis zeigt, dass die anderen Bundesländer der Auffassung sind, dass eine Änderung erforderlich ist, dann werden wir selbstverständlich so verfahren. Wenn sich keine einheitliche Position herstellen lässt, dann bieten wir Ihnen ebenfalls an – und zwar nicht, weil wir das juristisch müssen, sondern weil wir es politisch wollen, es eine sinnvolle Weiterentwicklung sein kann und im Wesentlichen dann nicht schadet –, jährlich eine Finanzplanung vorzulegen. Damit hat sich aber das Projekt Verfassungsklage, das Sie unternehmen wollen, in inhaltlicher Hinsicht erledigt, und zwar schon, bevor es begonnen wurde. Wir wissen, wie Sie Politik machen. Deshalb harren wir Ihres nächsten Versuchs in dieser Angelegenheit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der PDS und der SPD]

Präsident Momper: Danke schön! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nunmehr der Kollege Eßer. – Bitte sehr!

Eßer (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erkenne die Bemühungen der Abgeordneten von SPD und PDS, zu einem Kompromiss zu kommen, ausdrücklich an. Diese Bemühungen sind in Ihrem Antrag auch spürbar. Aber die Sturheit Ihres Finanzsenators, die

in Ihrem Antrag noch viel deutlicher ihren Niederschlag findet, lässt unserer Fraktion gar keine andere Wahl, als erneut vor dem Landesverfassungsgericht gegen Ihre Haushaltspolitik zu klagen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP – Zuruf des Abg. Hoff (PDS)]

Wir sind hier aber nicht im juristischen Seminar, um die Erfolgsaussichten zu benennen. Ich halte das für relativ eindeutig. Die Problematik ist doch: Es geht bei diesen Klagen nicht um Selbstzweck oder um Willkür, sondern es geht darum, dem Versuch entgegenzutreten, die Probleme der Haushaltsanierung, die wir in Berlin alle miteinander haben, systematisch zu verschleiern. Herr Sarrazin weiß ganz genau, dass er im Haushalt 2005 Umschichtungen vornehmen muss, die Hunderte von Haushaltstiteln betreffen und die Ansätze dieser Titel in einem Milliarden-Euro-Volumen einmal erhöhen, einmal absenken. Aber statt das mit uns zu diskutieren, sagt er: Diese Umgruppierungen muss ich nicht in einem transparenten Verfahren vornehmen. – Und er speist uns mit der Aussage ab, all diese Veränderungen würden sich unter seiner ach so weisen Regie schon irgendwann zu Null saldieren. Dieselbe Aussage trifft er bezogen auf die Erreichung der Ziele des Sanierungsprogramms bis 2007. Da bricht er lieber die Gesetze, als uns verbindlich mitzuteilen, wie es seiner Ansicht nach mit der Haushaltssanierung 2008 weitergehen soll. Um diese Verdunkelungspolitik geht es in dieser Auseinandersetzung.

Damit Sie verstehen, was ich meine, nenne ich drei Beispiele. Was würde passieren, wenn wir – das wollen Sie ohnehin nicht – in vier Monaten einen Nachtragshaushalt für 2005 verhandeln würden und zudem eine mittelfristige Finanzplanung bis 2008 vorgelegt bekämen? Was würde dann sichtbar? - Fangen wir mit den Investitionen an - das spielte heute Mittag in der Fragestunde schon eine Rolle. Im Dezember fällt die Entscheidung über das Finanzierungskonzept für den Flughafen Schönefeld, ebenfalls im Dezember soll die Messegesellschaft das Sanierungsgutachten für das marode ICC vorlegen. Und schließlich bringt der Status des Haushalts 2004 an den Tag, dass Sie Investitionen in Höhe von fast 200 Millionen Euro in die Folgejahre verschoben haben. Nehmen wir noch den Steglitzer Kreisel hinzu, dann laufen Investitionserfordernisse von rund einer halben Milliarde Euro auf, deren Finanzierung im Sanierungsprogramm des Senats bislang nicht vorgesehen ist. Sie werden mindestens zum Investitionsniveau 2003 zurückkehren und Ihre Finanzplanung revidieren müssen, wenn Sie den Verfall der Infrastruktur Berlins stoppen und die notwendigen Zukunftsinvestitionen tätigen wollen. Darüber wollen wir mit Ihnen reden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Kommen wir zum zweiten Beispiel, den Sozialkosten. Hier würde dann offenbar, dass Sie sich bei der Entwicklung der Sozialkosten übel verkalkuliert haben. Sie haben die Ziele Ihres Sanierungsprogramms nicht annähernd einhalten können. Die tatsächlichen Sozialkosten liegen zurzeit um etwa 250 Millionen Euro höher, als im Haus-

Eßer

(A)

halt 2005 veranschlagt. Was würden Sie eigentlich machen, wenn Ihnen nicht just in diesem Augenblick die Arbeitsmarktreform der Bundesregierung zu Hilfe käme und Sie um 300 Millionen Euro entlasten würde? Würden Sie dann auch sagen, alles bestens, eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Entwicklung der Sozialleistungen im nächsten Jahr und in den kommenden Jahren ist überflüssig? - Wir verlangen von Ihnen eine konkrete Auseinandersetzung mit der Frage, worauf die Kostenüberschreitung bei den Sozialleistungen beruht. Was ist hier steuerbar, was ist unvermeidlich? - Die stereotype Beteuerung des Senats allerdings, unter dem Strich würden die alten Eckwerte eingehalten, von der Hartz-Entlastung bleibe bloß leider nichts mehr übrig, nicht für die Haushaltssanierung und nichts für die aktive Arbeitsmarktpolitik, ist eine politische Bankrotterklärung.

[Beifall bei den Grünen]

Abschließend das Thema Bankgesellschaft. Im Jahre 2007 kommt hier der erste "dicke Hammer". Nach dem jetzigen Stand der Dinge wird uns die Bankgesellschaft 2007 eine Rechnung über mindestens 1,2 Milliarden Euro präsentieren – 1,2 Milliarden Euro Verlust aus dem Verkauf der Vorratsimmobilien, die der Steuerzahler gemäß der Risikoabschirmung zu begleichen hat. Wie will der Senat diesen zusätzlichen Bedarf finanzieren? – Gestern im Hauptausschuss habe ich die erstaunliche Antwort bekommen, aus den nicht für die Bankgesellschaft verwendeten Kreditermächtigungen der Vorjahre. – Mit anderen Worten: Während uns der Senat in der Presse stolz erklärt, er würde die Neuverschuldung in diesem Jahr um 600 Millionen Euro absenken, erklärt er uns im Hauptausschuss: April, April, die Hälfte dieser Absenkung ist eigentlich nur virtuell, weil wir spätestens 2007 auf diese Kreditermächtigung des Jahres 2004 zurückgreifen und die Schulden dann zeitverzögert für die Risikoabschirmung aufnehmen wollen. Ich nenne so etwas Intransparenz schaffen. Eine solche Verdunkelungspolitik machen wir nicht mit.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Nehmen Sie die Klage der Opposition auf umgehende Vorlage einer mittelfristigen Finanzplanung bitte als das auf, was sie ist: ein Plädoyer für das Ehrlichkeitsprinzip und ein Stoppsignal für die Selbstherrlichkeit des Finanzsenators, an dem eigentlich alle Abgeordneten ein großes Interesse haben müssten.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Präsident Momper: Danke schön, Herr Kollege Eßer! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr, nach dem Senat, der Kollege Meyer noch einmal das Wort!

Meyer (FDP): Herr Sarrazin! Ich glaube, Sie haben durchaus Recht, wenn Sie sagen, dass Sie bei sich im Hause 30 oder 100 mittelfristige Finanzplanungen aus der Schublade zaubern können. Herr Kaczmarek hat darauf hingewiesen, es geht darum, dass Sie Strukturentscheidungen treffen müssen. Ich glaube, deshalb zieren Sie sich, eine Finanzplanung vorzulegen. Ich weiß nicht, wie die politischen Mehrheiten in Ihrer Koalition aussehen, ob

die strukturellen Sparentscheidungen, die ich Ihnen persönlich abnehme, in Ihrem Senat und in Ihrer Koalition auch wirklich eine Mehrheit finden.

Frau Spranger! Sie verwechseln ständig die politische Diskussion mit dem rechtlichen Sachverhalt. Wenn der Sachverhalt so ist, dass Sie eine mittelfristige Finanzplanung vorlegen müssen, dann geht es nicht um eine politische Auseinandersetzung darüber, wo im Ergebnis Mehrheiten stehen, sondern es geht um einen Anspruch, den jeder einzelne Abgeordnete in diesem Haus hat.

[Beifall bei der FDP und den Grünen-Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Wechselberg! Ich kann mich nicht erinnern, dass Rheinland-Pfalz sich in einer Haushaltsnotlage befindet.

[Abg. Wechselberg (PDS) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Deswegen ist ein Rechtsbruch im Land Rheinland-Pfalz nicht gut.

[Gaebler (SPD): Wollen Sie sagen, Rheinland-Pfalz bricht das Recht?]

Aber es ist nun einmal so, dass wir in Berlin unter besonderer Beobachtung stehen.

Präsident Momper: Herr Kollege Meyer! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wechselberg?

(D)

Meyer (FDP): Sehr gern!

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Wechselberg!

Wechselberg (PDS): Herr Kollege Meyer! Sind Sie mit mir der Auffassung, dass die Anwendung des Rechts völlig unabhängig davon zu erfolgen hat, ob sich ein Bundesland in einer Haushaltsnotlage befindet oder nicht, also auch in Rheinland-Pfalz?

[Zurufe von der SPD]

Präsident Momper: Bitte schön, Herr Kollege Meyer!

Meyer (FDP): In dieser Einschätzung gebe ich Ihnen Recht, Herr Wechselberg. Ich habe aber gerade darauf hingewiesen, dass Berlin bei diesem Rechtsbruch unter der besonderen Beobachtung der anderen Bundesländer und des Bundesverfassungsgerichtshofs stehen wird, weil wir auf Grund unserer extremen Haushaltsnotlage von den anderen Ländern 35 Milliarden € – habe ich heute als neue Zahl gehört – einfordern.

[Zurufe von der PDS]

Die nächste Besonderheit – auch das zu Ihnen, Herr Wechselberg –: Der Senat hat die mittelfristige Finanzplanung 2003/2007 als Sanierungsplan in Karlsruhe eingereicht. Auch aus diesem Grund bestehen wir mit Nachdruck darauf, dass eine jährliche Finanzplanung vorgelegt wird, auch für 2004/2008, weil dieser Sanierungsplan nun einmal in Karlsruhe fortgeführt werden muss. Herr Eßer

Meyer

(A)

hat zu Recht darauf hingewiesen, welche Entscheidungen im nächsten Jahr anstehen. Diese Entscheidungen müssten vor einer Beschlusslage in Karlsruhe gefällt werden. Dass Sie dieses nicht tun, gefährdet den Erfolg unserer Klage in Karlsruhe. Das können Sie als kalkuliertes Risiko eingehen; wir sind dazu nicht bereit.

> [Beifall bei der FDP und den Grünen -Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Momper: Schönen Dank, Herr Kollege Meyer!

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Hauptausschuss hat mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP bei einer Enthaltung bei der PDS empfohlen, den Antrag der FDP Drucksache 15/3321 abzulehnen. Wer dem Antrag Drucksache 15/3321 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die FDP, die CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! -Das sind SPD und PDS. Letzteres ist die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben

Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der PDS Drucksache 15/3429 wurde die sofortige Abstimmung erbeten. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der SPD und der PDS. Die Gegenprobe! – Das sind die drei anderen Fraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

(B)

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlungen

Modernisierung des **Berliner Personalvertretungsgesetzes** (BlnPersVG)

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/3384 Antrag der FDP Drs 15/617

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Fraktion der FDP die Ablehnung - im Hauptausschuss bei Enthaltung der CDU-Fraktion. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. -Das ist die FDP. Die Gegenprobe! - Das sind SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die PDS. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. - Und die CDU? -Sie enthält sich. - Danke schön!

Die 1fd. Nrn. 20 und 21 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 21A:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51e (WISTA-Zentrum) im Bezirk Treptow-Köpenick, **Ortsteil Adlershof**

Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3428 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3240

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen die Annahme des Bebauungsplans, und zwar im Fachausschuss mehrheitlich gegen die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und im Hauptausschuss einstimmig. Wer dem Bebauungsplan Drucksache 15/3240 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Das sind FDP, CDU, SPD und PDS. Die Gegenprobe! - Das ist Bündnis 90/Die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Ich rufe auf

Ifd. Nr. 22:

Antrag

Heute Leerstand morgen lebendige Kulturzentren!

Antrag der Grünen Drs 15/3388

Eine Beratung des Antrags ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen werden folgende Überweisungen, und zwar an (D) den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten - federführend -, an den Ausschuss für Jugend, Familie, Schule und Sport und an den Hauptausschuss. - Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 23 bis 25 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

lfd. Nr. 26:

a) Antrag

Mehr Transparenz bei der Tarifkalkulation für die Restmüllentsorgung

Antrag der CDU Drs 15/3394

b) Antrag

Keine Erhöhung der Müllgebühren!

Antrag der FDP Drs 15/3399

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Gegen den Wunsch auf Überweisung beider Anträge an den Hauptausschuss höre ich keinen Widerspruch. - Die Fraktionen haben sich im Übrigen darauf verständigt, die entsprechenden Beschlussempfehlungen des Hauptausschusses in unserer nächsten Sitzung am 9. Dezember als Dringlichkeiten zu behandeln.

Lfd. Nr. 27 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

(C)

Präsident Momper

(A) lfd. Nr. 28:

Antrag

(B)

Pro Berlin (1) – Neuorientierung der Berliner Politik im Falle des erneuten Scheiterns der Länderfusion

Antrag der FDP Drs 15/3401

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Gegen den Vorschlag auf Überweisung an den Ausschuss für Berlin-Brandenburg höre ich keinen Widerspruch. – Dann ist das so beschlossen.

Die lfd. Nrn. 29 bis 33 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Die beiden Vorlagen – zur Beschlussfassung – unter den Tagesordnungspunkten 34 und 35 sind mit den entsprechenden Überweisungen bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich habe Ihnen noch mitzuteilen, dass die <u>Überweisung der Vorlagen – zur Beschlussfassung</u> – Gesetz über die Änderung von Gesetzen im Zusammenhang mit der Neukonzeption des Liegenschaftsfonds Berlin –, <u>Drucksache 15/2052</u>, an den Rechtsausschuss – federführend –, den Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie, den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr sowie den Hauptausschuss dahin gehend <u>geändert wird</u>, dass nunmehr der Ausschuss für Wirtschaft, Betriebe und Technologie die Federführung erhält. Darauf haben sich die Fraktionen geeinigt. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist das so.

Bevor ich die heutige Sitzung schließe, möchte ich Sie auf Folgendes hinweisen: Die Trauerfeier für den Kollegen Michael Borgis findet am nächsten Donnerstag, dem 2. Dezember 2004, um 13.00 Uhr in der Petruskirche am Oberhofer Platz 2 in 12209 Berlin – das ist Steglitz – statt. Sie alle sind herzlich eingeladen, dabei Abschied von dem Kollegen Borgis zu nehmen. – Bitte notieren Sie sich das!

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung. Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses – das ist die letzte Plenarsitzung im Jahr 2004 – findet am Donnerstag, dem 9. Dezember 2004, um 13.00 Uhr statt. – Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 20.25 Uhr]

(D)

(A) Anlage 1 (C)

Liste der Dringlichkeiten und Entschließungen

Lfd. Nr. 3A: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Umsetzung des Professorenbesoldungsreformgesetzes und zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3420 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3298

mehrheitlich gegen Grüne bei Enth. CDU und FDP angenommen

Lfd. Nr. 3B: Dringliche II. Lesung

Gesetz über die Statistik der Personalstruktur und der Personalkosten im unmittelbaren Landesdienst (Personalstrukturstatistikgesetz – PSSG)

Beschlussempfehlung Haupt Drs 15/3425 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3341

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 3C: Dringliche II. Lesung

(B)

Wir entrümpeln den Berliner Bürokratiedschungel VIII - Gesetz zur Streichung von Rechtsvorschriften über die Gewährung von Jubiläumszuwendungen für Beamte und Richter

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 15/3426 Antrag der CDU Drs 15/1672

jeweils einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 3D: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Investitionsbankgesetzes und des Gesetzes über die Landesbank Berlin – Girozentrale –

Beschlussempfehlungen WiBetrTech und Haupt Drs 15/3427

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3247

Fachausschuss:

mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enth. CDU angenommen

Hauptausschuss:

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenom-

Zu TOP 4: Dringlicher Entschließungsantrag

Zukunft des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3421

Lfd. Nr. 21A: Dringliche Beschlussempfehlungen

Entwurf des Bebauungsplans XV-51e (WISTA-Zentrum) im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof Beschlussempfehlungen BauWohnV und Haupt Drs 15/3428 Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3240

<u>Fachausschuss:</u> mehrheitlich gegen Grüne angenommen <u>Hauptausschuss:</u> einstimmig angenommen

(D)

(A) **(C)** Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: I. Lesung

Gesetz zur Neuausrichtung des Jugendaufbauwerkes Berlin

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3390

vorab an JugFamSchulSport zusätzlich: an Haupt

Lfd. Nr. 6: Wahl

Vier Abgeordnete zu Vertretern Berlins für die 33. Ordentliche Hauptversammlung des Deutschen Städtetages vom 31. Mai bis 2. Juni 2005 in Berlin

Wahlvorlage Drs 15/3392

vertagt

(B)

Lfd. Nr. 7: Große Anfrage

Eine Zukunft für die BVG

Große Anfrage der Grünen Drs 15/3184

vertagt, als lfd. Nr. 7 wird behandelt: Große Anfrage

Menschenhandel in Berlin

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/3342

Lfd. Nr. 8: Große Anfrage

Den erneuerbaren Energien gehört die Zukunft - auch in Berlin?

Große Anfrage der Grünen Drs 15/3185

vertagt

Lfd. Nr. 9: Große Anfrage

Modellsozialamt 2005

Große Anfrage der SPD und der PDS Drs 15/3229

an GesSozMiVer

Antragsteller hatten um die schriftl. Beantwortung gebeten!

Lfd. Nr. 10 a: Beschlussempfehlung

Planung, Steuerung und Controlling in der Jugendhilfe verbessern -**Integrierte Software Berliner Jugendhilfe** ISBJ einführen

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3348 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/2904

einstimmig mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 10 b: Beschlussempfehlung

Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Hilfen zur Erziehung)

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3349 Antrag der CDU Drs 15/1181

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 10 c: Beschlussempfehlung

Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Wirtschaftsberatung und -förderung)

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 15/3350 Antrag der CDU Drs 15/1182

einstimmig bei Enth. Grüne und CDU mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 13 a: Beschlussempfehlung

Landesrechtliche Grundlage für Betreibung von Gesundheitsräumen für Drogenabhängige schaffen

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3364 Antrag der PDS und der SPD Drs 15/278

einstimmig für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 13 b: Beschlussempfehlung

(D)

Trotz massiver Proteste und um jeden Preis: warum Fixerstuben?

Beschlussempfehlung GesSozMiVer Drs 15/3365 Antrag der CDU Drs 15/292

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

Reform der Sozialen Künstlerförderung

Beschlussempfehlung Kult Drs 15/3366 Antrag der CDU Drs 15/1626

einstimmig in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

Ehrenhain an der "Bösebrücke" anlässlich des 15. Jahrestages der Maueröffnung

Beschlussempfehlung Kult Drs 15/3367 Antrag der CDU Drs 15/2822

mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enth. Grüne abgelehnt

(A) Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

Einrichtung einer Stelle zur Beratung von Migrantinnen, die wegen physischer und psychischer Misshandlung die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines eigenständigen Aufenthaltsstatus beendet haben

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3371 Antrag der Grünen Drs 15/355

einstimmig mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlung

Keine Zwangsrückführungen ohne ausreichenden Impfschutz!

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 15/3372 Antrag der Grünen Drs 15/356

einstimmig mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

Bessere Ausbildungsmöglichkeiten in Familienbetrieben

Beschlussempfehlung ArbBFrau Drs 15/3385 Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3133

einstimmig bei Enth. CDU angenommen

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

(B) Neuer Auftrieb für Berlins Flughäfen (2) – City-Airport Tempelhof

Beschlussempfehlung StadtUm Drs 15/3386 Antrag der FDP Drs 15/1937 – neu –

mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 23: Antrag

Hartz IV: Flüchtlingen Zugang zu Beschäftigung sichern

Antrag der Grünen Drs 15/3389 an ArbBFrau (f) und GesSozMiVer

Lfd. Nr. 24: Antrag

Evaluation der Verwaltungsvorschrift für die Steuerung des IT-Einsatzes in der Berliner Verwaltung (VV IT-Steuerung)

Antrag der SPD und der PDS Drs 15/3391

an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 25: Antrag

Arbeitnehmer und Familie freundlich behandeln – Jobticket und Schülerticket zu vertretbaren Konditionen erhalten!

Antrag der CDU Drs 15/3393 an BauWohnV und Haupt Lfd. Nr. 27: Antrag

Durchimpfungsgrad der Berliner Bevölkerung erhöhen

Antrag der CDU Drs 15/3395

an GesSozMiVer

Lfd. Nr. 29: Antrag

Wohnungspolitisches Reformprogramm für Berlin

Antrag der FDP Drs 15/3403

an BauWohnV und Haupt

Lfd. Nr. 30: Antrag

Straßen mit 70 km/h Höchstgeschwindigkeit

Antrag der FDP Drs 15/3404

an BauWohnV

Lfd. Nr. 31: Antrag

Potsdamer Platz (2) – neue Entwicklungsperspektiven eröffnen

Antrag der FDP Drs 15/3405

an StadtUm (f) und WiBetrTech

Lfd. Nr. 32: Antrag

Frische Luft für Berlin: Luftreinhalteplan endlich aufstellen

(D)

(C)

Antrag der Grünen Drs 15/3406

an StadtUm

Lfd. Nr. 33: Antrag

Keine Bürgschaft ohne Kontrolle!

Antrag der Grünen Drs 15/3407

an WiBetrTech und Haupt

Lfd. Nr. 34: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Förmliche Aufgabe der Sporthalle Bausdorfstraße 70 im Ortsteil Kaulsdorf, Bezirk Marzahn-Hellersdorf, zugunsten eines Wohnungsbauvorhabens

 $Vorlage-zur\ Beschlussfassung-Drs\ 15/3355$

an JugFamSchulSport

Lfd. Nr. 35: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Genehmigung der im Haushaltsjahr 2003 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 15/3387 an Haupt **(A) (C)** Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Reform der Sozialen Künstlerförderung

Der Senat wird aufgefordert, über den Erhalt der Kunstsammlung aus dem Bestand der Sozialen Künstlerförderung ein schlüssiges Konzept vorzulegen.

Im Interesse des Landes Berlin und der Künstlerinnen und Künstler muss dabei sichergestellt sein, dass die Exponate, so weit wie möglich, öffentlich zugänglich sein sollen.

Auch die Verwertung einzelner Werke auf dem Kunstmarkt und durch Ausleihen sollte Bestandteil des Konzeptes sein.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2005 zu berichten.

Fixerstuben um jeden Preis?

(B)

Der Senat wird aufgefordert, darüber zu berichten, welche Erfahrungen und Problemstellungen sich für das Berliner Suchthilfesystem aus den Einrichtungen der Drogenkonsumräume ergeben haben.

Insbesondere ist dabei auf folgende Fragestellungen einzugehen:

- 1. Wie hoch ist der Ausnutzungsgrad der Drogenkonsumräume und in welchem Verhältnis steht er zu den aufgewendeten finanziellen Mitteln?
- 2. Wie sind die Auswirkungen der Drogenkonsumräume auf die Verringerung der Anzahl der Drogentoten und die gesundheitliche Stabilität der Nutzer einzuschätzen und stimmen diese Ergebnisse mit den erwünschten Erwartungen überein?
- 3. Wie verhält sich das Preis-Leistungs-Verhältnis der Drogenkonsumräume zu den Aufwendungen für präventive Maßnahmen im Berliner Suchthilfesystem?
- 4. Wie bewerten die Experten des Berliner Suchthilfesystems die Auswirkungen der Drogenkonsumräume auf die Drogenszene in Berlin und ist dadurch insgesamt eine qualitative Verbesserung des Hilfesystems erreicht worden?
- 5. Welche finanziellen Aufwendungen werden in den nächsten Jahren notwendig sein, um die Drogenkonsumräume weiter zu betreiben, und wer wird diese Kosten tragen?

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 1. Juli 2005 zu berichten.

Belegungsbindung II

Der Senat wird aufgefordert, über die in den Bezirken bereits durchgeführten vereinfachten Verfahren zur Freistellung von der Belegungsbindung bis zum 31. Dezember 2004 zu berichten.

Entwurf des Bebauungsplans XV-51 e (WISTA-Zentrum) für das Gelände südöstlich der Rudower Chaussee, südwestlich der Volmerstraße, nordwestlich der Albert-Einstein-Straße und nordöstlich der Magnusstraße sowie für die Albert-Einstein-Straße zwischen Magnusstraße und Volmerstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, **Ortsteil Adlershof**

Dem Entwurf des Bebauungsplanes XV-51e (WISTA-Zentrum) für das Gelände südöstlich der Rudower Chaussee, südwestlich der Volmerstraße, nordwestlich der Albert-Einstein-Straße und nordöstlich der Magnusstraße sowie für die Albert-Einstein-Straße zwischen Magnusstraße und Volmerstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Adlershof vom 23. März 1998 wird zugestimmt.

Bessere Ausbildungsmöglichkeiten in **Familienbetrieben**

Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit der Industrie- und Handelskammer sowie den Wirtschaftsverbänden ein Konzept zur Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten in Familienbetrieben und Betrieben ohne Ausbildungsbefugnis, insbesondere der ethnischen Ökonomie zu erarbeiten. Dabei sollten folgende Aspekte berücksichtigt werden:

- Mithelfende Familienangehörige unter 25 Jahren, die in einem Familienbetrieb ohne Ausbildungsbefugnis mitarbeiten, sollen anerkannte und verwertbare Qualifizierungsmodule im Sinne der "Verordnung über die Bescheinigung von Grundlagen beruflicher Handlungsfähigkeit Rahmen im der Berufsbildungsvorbereitung (§ 50 ff. Berufsbildungsgesetz) erlangen können.
- Der Erwerb dieser Qualifizierungsmodule soll durch Einbringung der Fachpraxis aus der familienbetrieblichen Tätigkeit und durch den Erwerb weiterer fachtheoretischer Qualifikationen realisiert werden kön-
- Durch geeignete Fortbildungsmaßnahmen und deren gezielte Bewerbung sollen Betriebe ohne Ausbildungsbefugnis die Qualifikationen erwerben können, um künftig in der Lage zu sein, Ausbildungsplätze anzubieten.

(A)

(B)

In Zusammenarbeit mit den Kammern sollen Fortbildungsmaßnahmen den Betrieben angeboten werden, damit die Erlangung der Ausbildungsbefugnis der Mitarbeiter für einzelne Qualifizierungsmodule erleichtert wird. Darüber hinaus sind den Beschäftigten Fortbildungsmaßnahmen anzubieten, um die fachliche Ausbildungseignung erlangen zu können.

Rechtliche Fragen klären und gegebenenfalls mittelfristige Finanzplanung jährlich vorlegen

Das Abgeordnetenhaus von Berlin fordert den Senat auf, auf der Ebene von Bund und Ländern eine Klärung der Rechtsfrage herbeizuführen, ob im Rahmen eines Doppelhaushalts die jährliche Vorlage einer mittelfristigen Finanzplanung erforderlich ist. Dem Abgeordnetenhaus ist hierüber bis zum 1. März 2005 zu berichten.

Sofern eine solche Klärung mit dem Bund und den anderen Ländern nicht einvernehmlich oder fristgemäß zu erreichen ist, wird der Senat aufgefordert, ab 2006 dem Abgeordnetenhaus von Berlin eine mittelfristige Finanzplanung jährlich vorzulegen.

Keine Zwangsrückführungen ohne ausreichenden Impfschutz!

Der Senat wird aufgefordert, sicherzustellen, dass keine Abschiebungen oder zwangsweisen Ausreisen von Familien in afrikanische oder asiatische Herkunftsländer durchgeführt werden, bevor von dieser Maßnahme betroffenen Kindern und Jugendlichen eine ausreichende Impfprophylaxe für das jeweilige Zielland angeboten worden ist.

Qualifizierung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ausländerbehörde über häusliche Gewalt gegen Migrantinnen, die die eheliche Gemeinschaft vor Erlangung eines selbständigen Aufenthaltsstatus beendet haben

Der Senat wird aufgefordert, beim Landeseinwohneramt Berlin Qualifizierungen über häusliche Gewalt für die Mitarbeiter/innen anzubieten, die Migrantinnen betreuen, deren Aufenthalt wegen vorzeitiger Beendigung der häuslichen Gemeinschaft gefährdet ist, und dafür Sorge zu tragen, dass die betroffenen Migrantinnen in mehrsprachigen Informationsblättern auf bestehende Beratungsstellen hingewiesen und über die bestehende Rechtslage aufgeklärt werden.

Ziel- und wirkungsorientiertes Controlling (Wirtschaftsberatung und -förderung)

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Januar 2005 zu berichten,

 in welchen kundenorientierten Produkten die Arbeitsergebnisse der bezirklichen Wirtschaftsberatung und förderung abgebildet werden,

- wie sich die Kosten und Leistungsdaten in den Bezirken für die Jahre 2000 bis 2002 nach Jahren und Bezirken getrennt darstellen,
- wie die Aufgaben der Hauptverwaltung der bezirklichen Wirtschaftsförderung und der neuen Wirtschaftsförderung Berlin International gegeneinander abgegrenzt sind,
- wie der Senat die Arbeit der bezirklichen Wirtschaftsberatung und –förderung koordiniert und dafür sorgt, dass zielgerichtete und wirkungsvolle Abläufe umgesetzt werden, beispielsweise mit der Einführung von bezirksinternen "One-Stop-Agencies" oder bezirklichen Online-Wirtschafts-Portalen,
- welche Haushaltsmittel der Senat aus dem Kapitel 1330 im Rahmen der bezirklichen Wirtschaftsförderung zur Verfügung stellt und
- welche Formen der Zusammenarbeit zwischen den bezirklichen Wirtschaftsförderungen und der Wirtschaftsförderung auf Landesebene und hier insbesondere mit der Zentralen Anlauf- und Koordinierungsstelle für Unternehmen bei der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen (ZAK) bestehen.

Planung, Steuerung und Controlling in der Jugendhilfe verbessern – Integrierte Software Berliner Jugendhilfe ISBJ einführen

Der Senat wird aufgefordert, seine Arbeiten zur Umsetzung von ISBJ zu intensivieren und dem Abgeordnetenhaus bis zum 31. Dezember 2004 über den Stand der Einführung von ISBJ zu berichten.

Dabei ist insbesondere darauf einzugehen,

- wie im Rahmen von ISBJ bereits vorhandene Teilverfahren im Jugendbereich weiter entwickelt werden,
- wie gesichert ist, dass durch die Einführung von ISBJ qualifizierte und in allen Berliner Bezirken vergleichbare Daten als grundlegende Steuerungsinformationen gewonnen werden,
- wie künftig mehr Bürgerfreundlichkeit durch die Verbindung von Internet und Intranet gewährleistet werden wird,
- wie eine fachliche Programmpflege, die berlinweit einheitliche Parameter gewährleistet, gesichert werden soll und wie die entsprechende Verwaltungsvereinbarung mit den Bezirken im Bereich Jugendhilfe umgesetzt wird,
- welche finanziellen Mittel zur Entwicklung und Umsetzung von ISBJ bisher eingesetzt wurden und noch notwendig sind und in welchem Verhältnis dieser finanzielle Aufwand zu erwarteten Einsparungen nach Einführung von ISBJ steht,
- welcher Zeitplan zur Einführung von ISBJ vorgesehen ist.

D)

5075